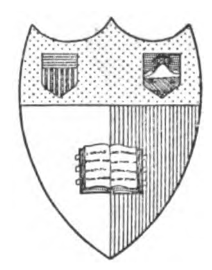




# AM REISSBRETE.

HANDSCHRIFTLICHE MITTHEILUNGEN

AUS DEN

## UNABHÄNGIGEN LOGEN

MINERVA ZU DEN DREI PALMEN IN LEIPZIG,
BALDUIN ZUR LINDE IN LEIPZIG, ARCHIMEDES ZU DEN DREI REISSBRETERN IN ALTENBURG
ARCHIMEDES ZUM EWIGEN BUNDE IN GERA
UND KARL ZUM RAUTENKRANZ IN HILDBURGHAUSEN

FÜR

## BRR FREIMAURER-MEISTER

BEGRÜNDET VON

BR OSWALD MARBACH

HERAUSGEGEBEN VON

BR J. F. FUCHS.

---

ORGAN DES FREIMAURERISCHEN CORRESPONDENZBUREAU.

SECHSZEHNTER JAHRGANG.

LEIPZIG.
DRUCK UND VERLAG VON BR BRUNO ZECHEL.
1889.

# Inhalt.

**Lehrlingsloge**: Die Liebe die höchste Sprosse der Jacobsleiter. No. 1. 2. — Die Frmrei in ihrer Bedeutung für die verschiedenen Lebensalter. No. 3. — Der Meister rief: Gebt ihm das Licht! No. 8. — Eine Lehrlings-Aufnahmeloge. No. 9. — Des Maurers Wort. No. 10. — Die Bibel als älteste Urkunde zur Erziehung des Menschengeschlechts. No. 12.

**Gesellenloge**: Ansprache in einer Gesellenloge. No. 3.

**Meisterloge**: Zu einer Meisterbeförderung. No. 2. — Ansprache an neugeweihte Meister. No. 4. — Ansprache an zu befördernde Gesellen. No. 5. — Frieden suchen und Frieden finden. No. 6. — Der Glaube an die Unsterblichkeit. No. 8.

**Stiftungsfest**: Stiftungs- und Weihefest der Loge Archimedes zum ew. Bunde in Gera. No. 2. — Siehe da, eine Hütte Gottes unter den Menschen. No. 6.

**Johannisfest**: Hochmittag! No. 10. — Die Grundstimmung des Maurerherzens. No. 11.

**Schwesternfest**: Unser Geheimniss. No. 1.

**Trauerloge**: Die Liebe ist stärker als der Tod. No. 5.

**Engbund**: Die stricte Observanz. No. 3. 4. 5. 6. 7. — Friedrich Ludwig Schröder. No. 7. 9. 10. 11.

**Vermischtes**: Zum neuen Jahr. No. 1. — Toast auf die Kinder. No. 1. — Studien und Skizzen. No. 2. 7. — Frmrei und ihre Zukunft. No. 4. — Nekrolog. No. 5. — Aus vergangenen Tagen. No. 9. — Zur Geschichte der Gründung der Loge in Altenburg. No. 12. — Blätter der Erinnerung. No. 12.

**Aus dem Correspondenzbureau**: No. 4. 10.

**Anzeigen**: No. 1. 3. 4. 5. 7. 9. 10. 11. 12.

16. Jahrgang.
Nr. 1.

# Am Reissbrete.

Januar 1889.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Zum neuen Jahr. — Unser Geheimniss. — Toast auf die Kinder. — Die Liebe die höchste Sprosse der Jacobsleiter. — Anzeigen.

## Zum neuen Jahr.

Es werde Licht, dass die Geistesnacht,
Die die Menschheit umhüllet, verschwinde;
Es breche das Licht der Dämonen Macht,
Des Irrthums, des Wahns und der Sünde!

Es walte die Liebe; der göttliche Strahl
Erwärme und heilge die Herzen,
Bereite dem darbenden Bruder das Mahl,
Und mildere Kummer und Schmerzen!

Es sprosse das Leben, wo waltet der Tod,
Das Leben im Glauben und Hoffen;
Aufflamme im Osten das Morgenroth
Und zeige den Himmel uns offen!

Licht, Liebe und Leben — o Herr, so verleih,
Dass das neue Jahr auch uns Allen
Gesegnet sei in der heiligen Drei,
Nach deinem Wohlgefallen!

Br F.

---

## Unser Geheimniss.

Zum Schwesternfest in der Loge Balduin zur Linde in Leipzig, den 11. Nov. 1888 von Br Gustav Lomer.

Verehrte Schwestern und liebe Brüder!

Wir feiern heute eines der seltenen Feste, an dem wir Brr Frmr unsere Frauen, die wir nach unserer Sitte mit dem Schwesternamen bezeichnen, zu gemeinsamer maur. Arbeit, wie später zu frohem maur. Lebensgenuss mit uns vereint sehen. Viele von Ihnen, verehrte Schwestern sind schon in diesen Räumen bekannt; für manche aber ist es neu gewesen, in einen Kreis zu treten, der sich sonst durch sein „Geheimniss“ so sehr gegen den Einblick der Welt verschliesst. Dennoch sind Sie Alle, wie wir voraussetzen, nicht einem Triebe der Neugier gefolgt, sondern das Interesse, theilzunehmen an dem, was der Genosse Ihres Lebens so hoch und heilig hält und vielleicht weitere Aufklärung über den Charakter dessen zu gewinnen, was er als sein einziges, unenthüllbares Geheimniss selbst vor Ihnen bewahrt, vermochte Sie ihm hierher zu folgen. Dieses Geheimniss ist von jeher Gegenstand und Veranlassung zu Verdächtigung und Verleumdung aller Art gewesen, und so wäre es kein Wunder, wenn auch Sie früher ein gewisses Vorurtheil gegen die Frmr gehegt hätten. Vielleicht ergriff Sie

sogar eine gewisse Scheu, als Ihr Gatte von seiner Zugehörigkeit zu diesem Bunde zu Ihnen sprach, oder dafern derselbe sich erst nach seiner Verheirathung uns anschloss, haben Sie diesen Schritt vielleicht nicht ohne Aengstlichkeit geschehen sehn. — Wohl geben wir Jedem, der in unsern Kreis tritt in Gestalt von weissen Handschuhen einen Gruss mit an die „Schwester", oder an diejenige, die er dereinst dazu erwählen wird. Sicher ist Ihnen auch die Bedeutung bekannt, die wir an diese Gabe knüpfen, nämlich die: dass er seine Hände und sein Gewissen rein halten wolle von dem Schmutze der Gemeinheit und des Lasters, um würdig zu sein und zu bleiben derjenigen, die er als die Reinste und Edelste erwählt hat oder erwählen wird — immer aber bleibt zwischen Ihnen und ihm hinsichtlich seiner Angehörigkeit zum Frmrbunde ein „Geheimes" bestehen. Die Absicht, diesem Geheimen jedes Bedenkliche zu nehmen, es gewissermassen vor Ihnen zu rechtfertigen, ist, verehrte Schwestern, der erste Grund zu der für heute an Sie ergangenen Einladung, unserem Feste beizuwohnen.

„Unser Geheimniss"
sei denn auch der Gegenstand meiner Ansprache.

Es hat niemals an Stimmen gefehlt, von aussen sowohl als unter uns selbst, die es als zeitgemäss verlangt haben, dass wir unser Geheimniss aufgeben und erst vor Kurzem, bald nach dem Tode unsers erhabenen Brs, des Kaisers Friedrich, der ebenso wie sein grosser Vorgänger, der geliebte Kaiser Wilhelm, dem Bunde mit Hingebung angehörte, hat sich die öffentliche Presse nicht gescheut, die Sache der Frmrei und ihres Geheimnisses als etwas durchaus Ueberflüssiges und Ueberlebtes, ja als etwas Gemeinschädliches zu bezeichnen.

Für die Schädlichkeit überlassen wir unsern Gegnern die Beweisführung; wir sind ihnen aber dankbar, wenn sie uns auf Fehler aufmerksam machen, denn der Kampf gegen die Unvollkommenheit unsrer selbst ist ja unsere vornehmste Aufgabe. Man fällt aber einen Baum nicht, weil er neben vielen grünen fruchtbaren Aesten auch einige dürre Zweige hat, es ist nur die Pflicht des Gärtners, die letzteren zu beseitigen. Ebenso wenig darf man die Frmrei verantwortlich machen für den Missbrauch, der von Einzelnen mit ihr getrieben wird. Dann aber bleibt noch die Behauptung: das Geheimniss sei überflüssig, die Frmrei habe sich überlebt.

Wenn wir die Welt und das sociale Leben der Jetztzeit betrachten, so scheint es auf den ersten Blick allerdings, als ob unsere Gegner recht hätten. Wir leben in einer Zeit, die darauf hinstrebt, Alles, was bisher im Dunkel lag, an's Licht zu ziehen; das, was früher ausschliessliches Eigenthum bevorzugter Klassen oder Personen war, der Allgemeinheit zugängig zu machen; die Erfahrungen der Gelehrten, die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Forschungen, sie werden schnell Gemeingut aller denkenden Menschen; Kunst, Handel und Gewerbe sowohl als staatliche und bürgerliche Aemter stehen ausnahmslos, ohne Rücksicht auf Geburt und Stellung, Jedem offen, der die erforderlichen Kenntnisse besitzt, und die Erlangung solcher Kenntnisse ist so leicht gemacht durch öffentliche Schulen und Lehranstalten aller Art; die Gerichtsbarkeit, selbst die hochnothpeinliche, fällt ihre Urtheile nicht nur vor den Augen und Ohren, sondern unter Mitwirkung aller Klassen der bürgerlichen Gesellschaft; ja der ärmste Handwerker kann theilnehmen an der Gesetzgebung des Staates, und dieser Staat ist ihm Rechenschaft schuldig über Alles, was gethan, geschrieben und — gezahlt wird.

Wir Frmr aber schliessen uns von der Welt ab durch unser Geheimniss gleichwie durch einen Vorhang, der von aussen unser Thun und Treiben nur in Umrissen gewahren lässt, etwa wie Schattenbilder, die doch nur ganz oberflächliche, gewiss oft recht unrichtige und abenteuerliche Vorstellungen hervorrufen mögen!

Treten wir nun hinaus in die Welt, so finden wir, dass unsere Gegner begreiflicherweise unser Streben nach Geheimhaltung benutzen, um uns zu verdächtigen und zu verunglimpfen, unsere Freunde aber uns Vorwürfe darüber machen, dass wir der Welt vorenthalten, was wir als das

höchste und edelste Ziel menschlichen Strebens bezeichnen, und sicher lässt sich mancher von ihnen, der seinem Sinn und Wesen nach wohl zu uns passen würde, durch „Vorsicht“ abhalten unserem Bunde beizutreten.

Solchen Eindrücken dürfen und wollen wir uns nicht verschliessen, und die Achtung vor uns selbst fordert uns immer wieder zu ernster Prüfung auf. Lassen Sie uns daher versuchen zu erkennen:

1. worin denn unser Geheimniss besteht, und
2. welchen Nachtheil es haben würde, wenn wir unser Logenleben dem Einblicke der Aussenwelt öffneten.

Beim Nachdenken über unser Geheimniss finden wir zunächst, dass es sich dabei um zweierlei handelt, einmal um das, was wir dem herkömmlichen Gebrauch und unserer Pflicht gemäss nicht verrathen dürfen; dies können wir nach dem einfachen Sinne des Wortes „Geheimniss“ nennen; das anderemal aber um das, was wir, wenn wir es auch noch so vollständig ergriffen hätten, nicht verrathen können, und das möchte ich hier mit dem Namen „das Heiligthum der Mrei“ bezeichnen.

Zu dem Geheimniss in erster Bedeutung gehören hauptsächlich unsere Formen und Gebräuche, die Bedeutung, die wir gewissen Sinnbildern unterlegen, wie gewisse Zeichen und Worte, an denen ein Frmr den andern erkennt. Diese stammen hauptsächlich von den Werkmaurern her, aus deren alten Vereinigungen die heutigen Frmrlogen hervorgegangen sind; nach alten Legenden von den Bauleuten, die den Thurm zu Babel oder den Salomonischen Tempel erbauten, nach neuerer Forschung von den Baugenossen späterer Zeiten, die uns die herrlichen Kirchenbauten, wie das Strassburger Münster, die Paulskirche in London und viele Schlösser, Burgen, Thürme und andere Bauwerke hinterlassen haben.

Noch heute finden wir bei manchen Künsten und Handwerken bestimmte Gebräuche, Sprüche, Begrüssungsformen u. dgl., die hauptsächlich dazu dienen zu prüfen, ob der fremde Arbeiter, der an die Pforte klopft, auch gehörig und rechtmässig vorbereitet sei, den Beruf zur Ehre des Handwerks auszuüben und damit das Recht habe der Vergünstigungen theilhaft zu werden, die die Innung oder Gilde ihren Angehörigen gewährt.

Auch wir glauben das Recht und die Pflicht zu haben zu prüfen, ob der bei uns Einlass Begehrende auch den Beruf und die Kraft habe, an unseren Vergünstigungen theil zu nehmen. Wer materielle Vortheile bei uns gesucht hat, der ist stets bald wieder enttäuscht von hinnen gegangen, aber wer mit uns gleichen Sinnes ist, der hat noch immer die Vergünstigungen, die wir gewähren, der Mühe werth gehalten.

Damit ist das Geheimniss angedeutet, das wir nicht verrathen dürfen; worin aber besteht das Heiligthum, das wir nicht verrathen können? Ja, ist denn Einer von uns im Stande hier vorzutreten und zu sagen: Seht her, das ist es?

Wir empfinden es, wir kennen es, und wen es einmal erfasst hat, dem erfüllt es sein ganzes Sein und Denken, aber — ihm einen Namen zu geben, der es vollständig bezeichnet, wer vermöchte das?

Brauchen wir denn aber einen Namen dafür? Der grosse englische Dichter sagt: „Was ist ein Name? Was wir Rose nennen, wie es auch hiesse, würde lieblich duften!“ und unser unsterblicher Br Goethe sucht vergeblich nach einem Namen für das unendlich Göttliche und lässt seinen Faust sagen: „Ich habe keinen Namen — Nam' ist Schall und Rauch!“

Wir erkennen die Vorsehung überall, sowohl in den Wohlthaten und Segnungen als in den Prüfungen und Schmerzen, die uns der Weltenmeister auferlegt, ohne ihn selbst zu sehen; wir empfinden, dass er ist und verspüren seinen Hauch wenn wir ihn suchen, wir vermögen aber nicht zu sagen, wie und wo und was er ist!

Wo aber können wir das Heiligthum der Frmrei suchen?

Seit tausend und aber tausend Jahren schafft die Natur im Verborgenen. Das Saatkorn keimt im dunkeln Schoosse der Erde, ehe es uns seine Früchte darbietet; jedes Thier, vom geringsten Wurm bis zum edeln Hirsch, sucht und findet

Schutz und Ruhe, sei es in der Verborgenheit des Waldes, in den Klüften der Berge oder in den Furchen des Ackers, und allnächtlich breitet ein Genius den besänftigenden Schleier der Dunkelheit aus über alles Lebende, um es nach den Anstrengungen des Tages zu erquicken und für die Anforderungen des nächsten zu kräftigen. So ist auch die Loge dem Frmr der Zufluchtsort, wo er vor dem Getriebe der Welt fliehend, als Mensch im Verkehr mit Menschen den Frieden und wo sein Herz und sein Gemüth Nahrung findet im Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten. Das verborgenste Plätzchen aber der ganzen Schöpfung ist das menschliche Herz — und hier, liebe Brr und Schwestern, ist der Zufluchtsort, in dem wir das wahre Heiligthum der Mrei finden können: in uns selbst, im Tempel unsers Herzens!

Nicht erschöpft ist die Aufgabe der Menschheit mit der Ausbildung unsers Verstandes, mit der Anhäufung von Kenntnissen, nicht mit der Erlangung von Ehren und Würden oder Reichthümern: denn, wie wir es noch täglich erfahren, kann weder Gelehrsamkeit, noch Stellung, noch Besitz uns schützen vor Lieblosigkeit, Taktlosigkeit und Sittenlosigkeit. Und was wir uns bei allem Fleiss und Studium auf Lehranstalten und Universitäten, oder durch Erlernung einer Kunst oder eines Handwerks aneignen, kann den Mangel jener Eigenschaften nicht ersetzen, für die es keinen Lehrstuhl und keinen Lehrmeister giebt: die wahre Bildung des Herzens, die Höflichkeit der Seele!

Den Keim dieser höchsten Güter trägt Jeder in sich, aber er muss gehütet werden und genährt unablässig und von Kindheit an, denn er kann ausarten, wie ein edles Gewächs ausartet, das man der Wildniss überlässt, und dann lassen sich jene Gaben nicht wieder erkaufen durch alles Gold der Welt, auch nicht durch irgend welche andere geistige oder körperliche Vorzüge ersetzen. Und hierbei, verehrte Schwestern, glaube ich an einen Hinweis erinnern zu sollen, der Ihnen schon bei früherer Gelegenheit an dieser Stätte geworden ist, nämlich: dass gerade Sie selbst vor Allen, zu Hütern und Pflegern dieser höchsten Güter, die das wahre Heiligthum der Mrei bedeuten, berufen sind. Glücklich das Kind, dem eine liebende Mutter den zarten Keim der Herzensgüte erweckt und unter ihre schützende und leitende Hand genommen hat! — glücklich der Mr, dem eine treue Schwester zur Seite steht, die mit „zart überredender Bitte“ das Scepter führt, — das Scepter der Sitte!

Wohl scheint es auch hier angebracht, noch an ein Wort der Weisheit unseres zum ewigen Lichte eingegangenen erlauchten Brs Kaiser Friedrich zu erinnern, dessen Andenken in unserem Kreise kein Parteigetriebe, keine Verleumdung beeinträchtigen kann: in schwerer Krankheit auf den Thron berufen, warnte er in seiner ersten kaiserlichen Kundgebung vor der Gefahr einer Halbbildung im Volke, durch welche nur zu oft unerreichbare Lebensansprüche erweckt würden, vor einseitiger Erstrebung vermehrten Wissens unter Vernachlässigung der erziehlichen Aufgaben und wies auf Gottesfurcht und einfache Sitte hin als die gesunde Grundlage widerstandsfähigen Lebens. —

Gerade in unserer nur allzusehr auf Erlangung äusserer Vortheile gerichteten Zeit, der Zeit der Hast, der Weltklugheit, des Eigennutzes, des ehrgeizigen Wettstreites, der materiellen Zweckmässigkeit, ist ein solcher Ausspruch aus solchem Munde von der schwerwiegendsten Bedeutung. Er drückt eine Wahrheit aus, die wir aber nicht nur in der Jetztzeit besonders empfinden, sondern die schon in den ältesten Zeiten eine hohe Wahrheit gewesen und eine solche in alle Ewigkeit bleiben wird.

„Und wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntniss und hätte allen Glauben, also, dass ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts!“ — so spricht Paulus, der Gelehrte unter den Aposteln Jesu! Was aber waren denn die meisten seiner Mitjünger? Arme, schlichte Gesellen, die weder auf wissenschaftliche Kenntnisse, noch auf gesellschaftliche Formen Anspruch machen konnten und die es doch verstanden, das Wort des Mstrs — heute die Grundlage aller

wahren Bildung selbst für die Bekenner anderer Religionen — der Welt zu verkünden!

Fern sei es von mir, den Werth der Intelligenz, der Kenntnisse, der Kunstfertigkeit zu unterschätzen; gewiss muss es uns mit gerechtem Stolze erfüllen, als Zeitgenossen von Männern zu leben, die auf allen Gebieten des Wissens und Könnens Grösseres geleistet haben, als je eine frühere Zeit erreichen konnte; wenn man aber uns gegenüber darauf hinweist, wie klein die Zahl solcher hervorragender Männer sei, die sich noch zur Frmrei hingezogen fühlen, wenn man sagt: daran sei zu erkennen, wie wenig Werth dieselbe für unsere Zeit habe, sei zu erkennen, dass sie sich überlebt habe und nicht mehr zur Welt passe, dann dürfen wir erwidern: Schlimm genug wenn die Welt nicht mehr zur Mrei passte, denn daraus würde hervorgehen, dass in dieser materiellen Welt kein Raum mehr sei für Alles, was des Menschen Herz beseligt, für die Poesie des Lebens, für Menschenwürde, Menschenliebe und wahre Gottesfurcht.

Das Heiligthum der Mrei, liebe Brr und Schwestern, wir dürfen es in Beantwortung unserer ersten Frage ohne Ueberhebung sagen: es ist der göttliche Funke im menschlichen Herzen! Denn die Liebe zu allen Menschen und das Streben nach Vollkommenheit ist unsere Aufgabe, und der Inbegriff aller Liebe und aller Vollkommenheit ist allein Gott! Die Mrei ist demnach selbst ein Gebet zu Gott; „wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schliesse die Thür zu".

Und damit ist gewissermaassen schon eine Antwort auf unsere zweite Frage gegeben: ob wir unsere Pforten der Aussenwelt öffnen sollen. Aber die Frage lautet: Welche Nachtheile würde dies haben, und ich will es versuchen, diese noch in kurzen Worten anschaulich zu machen.

So heilig wie dem Kinde das Elternhaus, ist dem Frmr die Loge! Gern sehen wir auch traute Freunde, von denen wir wissen, dass sie eines Sinnes mit uns sind, in unserm Heim, aber, geben wir unsern Familienkreis den Fremden preis, so ist es gar bald um das traute Band, das Eltern und Kinder umschlingt, geschehen! Wie ein Kind sich scheut, vor Fremden den Eltern seine Liebe in gewohnter Weise kund zu geben, oder selbst das etwa von ihm Erlernte darzubringen, wie auch die Eltern Bedenken tragen, vor Fremden ihr Erziehungswerk so fortzusetzen, wie sie es im ungestörten Familienkreise thun: so würden auch wir gerechte Scheu tragen, vor Nichtmaurern das zu sagen und zu thun, was wir in der Loge empfinden und unter Brr Mrn ungescheut und offen bekennen, ohne Gefahr zu laufen, uns dem Spott einer herzlosen Kritik auszusetzen. Der Fremde, der in unsere Familie tritt, kennt ja den Charakter der Kinder nicht und kann nicht beurtheilen, wohin unsere Erziehung strebt — und dem Nichtmr ist die Bedeutung unserer sinnbildlichen Formen unbekannt, und wenn sie ihm auch erklärt würden, müssten wir doch fürchten, dass er sie nicht würdige; die Erfahrung lehrt ja, wie die Menschen im Allgemeinen über eine Sache urtheilen, die keinen äusserlichen Vortheil zum Zweck hat. Gar bald würden unsere Lieder auf den Gassen gepfiffen, unsere altehrwürdigen Gebräuche öffentlich verspottet werden. Man würde — um in unserer bildlichen Sprache zu reden, die Blüten der Schönheit entblättern, um den Keim zu erkennen, aus dem sie spriessen; die Säule der Stärke zertrümmern, um das Material zu beurtheilen, aus dem sie gemacht; das Saatkorn unserer Weisheit zermalmen, um zu sehen, ob sich nicht Brot daraus backen lasse, den leiblichen Hunger zu stillen.

Unsere Feinde freilich würden frohlocken, denn das sind ja hauptsächlich diejenigen, die uns den Grundgedanken unserer Brüderschaft, nach welchem dieselbe Alles umfassen soll, was den grossen Weltenmeister anerkennt, gleichviel in welcher Form, zum Vorwurf machen. Zu ihnen gehört jener unfehlbare Greis, der doch über uns so im Irrthum ist — der den höchsten Würdenträgern den Fuss zum Kusse reicht und sich dabei den Nachfolger Petri nennt, desselben Petrus, der zu dem vor ihm knieenden heid-

nischen Hauptmann sagte: Stehe auf, ich bin auch nur ein Mensch! Für ihn und seine Anhänger sind wir ja unserer Duldsamkeit wegen „die Feinde des Christenthums". Ferner sind unsere Feinde diejenigen, denen unser stilles uneigennütziges Wirken nicht in ihre selbstsüchtigen und ehrgeizigen Pläne passt, oder solche, denen wegen ihres Wandels und Charakters unsere Pforten bisher verschlossen blieben. Sollen wir diesen unser Geheimniss preisgeben?

Unsere Freunde aber? Nun denen, die wirklich unsere Freunde sind, steht auch unser Herz und unser Tempel offen; unsere Aufgabe ist es, ihnen Vertrauen einzuflössen durch unsern Wandel in Wort und Werk, damit sie keine Ursache haben sich aus Vorsicht von uns fern zu halten.

Dennoch könnte vielleicht noch manche von Ihnen, verehrte Schwestern, sagen: „Das, was ihr sagt und was ihr thut, kann man wohl auch sagen und thun, ohne Frmr zu sein; täglich wird von uneigennützigen Werken der Menschenliebe seitens Nichtmr berichtet, und eure Lehre ist in den Grundzügen unserer Religion enthalten." Nun, wohl Ihnen, verehrte Schwestern, wenn Sie so denken und wohl der Mrei, wenn alle Nichtmr ihrer Pflichten gegen Gott und ihre Mitmenschen stets so eingedenk wären — aber verstanden haben Sie dann unser Geheimniss noch nicht ganz; so wenig wie der Blinde ein Gemälde beurtheilen kann, wenn man ihm auch die darauf dargestellten Gegenstände und Farben genau beschriebe. Nur der Sehende wird einen vollständigen Eindruck von einem Bilde haben können, und nur wenn Sie, verehrte Schwestern, sich mit uns zu gemeinsamem Streben und Empfinden oder, wie wir es nennen, „zu gemeinsamer Arbeit" vereinigen können, dann werden auch Sie unser Geheimniss klar erkennen, dann werden Sie uns zustimmen, wenn wir es bewahren im tiefsten Schreine unserer Herzen und uns damit den Sinn erhalten für alles Wahre, Gute und Schöne, und werden es dann selbst mit den Worten des Dichters rechtfertigen können:

„Was man so recht im Herzen hält,
Das sagt man nicht der ganzen Welt!"

---

## Toast auf die Kinder.
### (Schwesternfest 1888.)

Ein hohes Fest, von edlem Geist getragen,
Umstrahlt uns heut an kunstgeweihtem Ort,
Und mehr, unendlich mehr, als Worte sagen
Klingt ahnungsvoll in unsrer Seele fort. —
Wenn nun das Herz, in frohbewegter Stunde
Gern derer denkt, die theuer ihm und lieb, —
Wie wär's da möglich, dass in unsrer Runde
Nicht auch ein Platz für unsre Kinder blieb?

O Sonnenschein in goldnen Jugendjahren,
O Zeit voll Blüthenduft und Maienglanz!
Dir stört den Traum, den holden, frühlingsklaren,
Noch nicht des Lebens wilder Schattentanz!
Wohl mag der Kindheit Sinn uns nicht mehr taugen;
Errungen, nicht erträumt sein will das Glück;
Doch ruft ein Blick in helle Kinderaugen
Uns auch noch jetzt ein Paradies zurück!

Viel schuf der Herr, um Menschen zu beglücken,
Und seiner Gaben ist die Erde reich;
Doch ein geliebtes Kind an's Herz zu drücken
Das bleibt ein Glück, dem wenig Andres gleich! —
Wird auch nicht jedes Bäumchen leicht geborgen
Vor Sturm und Frost durch Gärtners fleiss'ge Hand,
Der Eltern Liebe wächst noch mit den Sorgen,
Die Elternpflicht auf ihren Wegen fand.

Es flieht die Zeit, — was Staub ist, muss verwehen
Einst ruft der ew'ge Meister uns zur Ruh'!
Dann schliesst uns sanft, wenn wir hinübergehen,
Des Kindes Hand die müden Augen zu.
Auch nach uns werden neue Lenze blühen
Und unsern Kindern neue Kraft verleih'n,
Das Ideal, dem unsre Herzen glühen,
Wird auch der Leitstern unsrer Kinder sein!

Drum Schwestern, Brüder, sei das Glas erhoben,
Den Kindern gilt's, des Hauses höchstem Gut!
Vermöchten wir's, so bliebe lichtumwoben
Ihr Pfad, und nie von Leid geprüft ihr Muth
Wenn aber einst auch ihnen Stürme toben,
Umbrandet sie des Lebens wilde Fluth,
Dann bitten wir zum Weltenlenker droben:
Send' einen Engel, der sie nimmt in Hut!

**Leipzig, 11. Nov. 1888. Br Harrwitz.**

## Die Liebe die höchste Sprosse der Jacobsleiter.

Von Br F. Fuchs.

Als einst der Erzvater Jacob auf der Flucht vor seinem von ihm schwer gekränkten Bruder Esau am einsamen Orte, das Herz von banger Sorge erfüllt, übernachten musste, wurde er wunderbar durch einen Traum gestärkt und beruhigt: Er sahe eine Leiter von der Erde bis zum Himmel reichend, auf der die Engel Gottes auf und abstiegen, der Herr aber stand oben darauf und gab ihm die herrlichsten Verheissungen. Jacob bezeichnete diese Stätte als eine heilige, als eine Pforte des Himmels. Diese Jacobs- oder Himmelsleiter erscheint nun in den Religionen der alten Völker vielfach als ein Symbol des Aufsteigens und Fortschreitens von der Unvollkommenheit zur Vollendung. Die alten Ebräer nahmen die Zahl der Sprossen als eine unendliche an; die Essäer reducirten sie auf sieben, die sie als Stärke, Barmherzigkeit, Schönheit, Ewigkeit, Ruhm, Gründung des Könighthums und das Königthum selbst bezeichneten. Die Inder und Perser hatten in den Mysterien der Mythra, als der Gottheit des Lichts, ebenfalls eine siebensprossige Leiter, auf welcher die Seelen zur Vollendung, d. h. zur Wahrheit, zum Lichte gelangen sollten. Jede Stufe ward aus einem Metall von immer grösserer Reinheit gedacht, so die unterste Stufe aus Blei, die oberste aus Gold. Auch in die Frmrei ist die Jacobsleiter als Sinnbild aufgenommen worden; in den englischen Logen bildet sie ein übliches Symbol. Diese, dort dreisprossige Leiter wird auf Glaube, Hoffnung und Liebe gedeutet, indem man dabei wohl an die Worte des Paulus gedachte: „Nun aber bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei, aber die Liebe ist die grösseste unter ihnen“ Und es ist wahrlich so: die Liebe ist die höchste Sprosse dieser Jacobsleiter, die zum Himmel führt, ist Quelle, Kraft und Saft alles geistigen Lebens, und ist auch der Centralpunkt, von dem alles Leben in der Frmrei ausgeht und zu dem es wieder zurückkehrt. Lassen Sie uns, me Brr, bei diesem Gedanken noch etwas verweilen und erkennen die Wahrheit des schönen Symbols.

Der Sprachkundige weiss uns eine ganze Anzahl von Fort- und Ableitungen des Grundbegriffes Lieben aufzuzählen, so: lieben, leiben, leben, loben, geloben u. s. w. und will damit wohl andeuten, wie das Lieben äusserlich Gestalt gewinnt, sich thätig erweist nicht blos innerlich, sondern auch nach aussen hin in Wort und Versprechen. — Doch lassen wir das dahingestellt sein und sehen zunächst, worin das Wesen der Liebe besteht. Liebe, selbst auf der niedrigsten Stufe ist Wohlgefallen an dem geliebten Gegenstande. Die Mutter liebt ihre Kinder, d. h. sie freut sich über dieselben, sie hat Gefallen an ihrem Wohl, mag sich diese Freude nun auf äussere Reize oder Vorzüge, wirkliche oder eingebildete, oder auf geistige sittliche Schönheit beziehen. Aus diesem Wohlgefallen geht von selbst ein Wohlwollen hervor, die Gesinnung, welche das Wohl des geliebten Gegenstandes will, also auch bemüht ist, Leid von ihm fernzuhalten oder es zu beseitigen und Freude ihm zu bereiten oder zu erhöhen. Je aufrichtiger und stärker diese Gesinnung ist, desto mehr wird sie auch in der That sich äussern, sie steigert sich zum Wohlthun. Letzteres ist jedoch nur eine Folge der Gesinnung und bestimmt nicht das Wesen und den Werth der Liebe. Hinge dies vom Wohlthun ab, wie gross wäre da die Liebe des mit irdischen Gütern reich Gesegneten, der von seinem Ueberflusse mit vollen Händen spendet, und wie gering dagegen die Liebe des Armen und des Hilfsbedürftigen, der wohl gar auf die Unterstützung Anderer angewiesen ist! Nein, über Wesen und Werth der Liebe entscheidet nicht die wohlthätige Handlung, sondern die wohlwollende Gesinnung. Darum sagt Paulus so schön: „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und liesse meinen Leib brennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze.“ Und der grosse Meister sagte vom Scherflein der armen Wittwe: „Sie hat mehr denn Alle in den Gotteskasten, denn sie hat ihre ganze Habe eingelegt.“ Ist die Liebe rechter Art, so ist sie das Ver-

langen und Streben, fremdes Wohl zu fördern, und sie verdient dann den Namen der obersten Sprosse der Jacobsleiter, auf der man zum Himmel, zur Vollkommenheit aufsteigt, mit Recht, denn sie heiligt das Herz. Indem die rechte Liebe allen Eigennutz, alle Selbstsucht ausschliesst bei dem Streben, des Nächsten Wohl zu fördern, und sowohl seine äussern Verhältnisse als seinen geistigen Zustand möglichst vollkommen gestalten will, muss sie zunächst vor der eigenen Thüre kehren, ehe sie dem Nächsten helfen kann; sie lernt dann durch strenge Selbstprüfung erkennen, „dass sie es bei weitem noch nicht ergriffen hat oder schon vollkommen ist", und das schützt sie vor Ueberhebung und führt zur Demuth, die die Hand des Herrn ergreift und der Vollkommenheit nachjagt. Selbst besser werden, damit es besser werde in der Welt, das ist der Wahrspruch der Liebe. Schon durch ihr Vorbild will sie einen bestimmenden Einfluss zur Nachfolge auf ihre Umgebung ausüben; aber wie oft werden ihr in diesem schönen Streben Hindernisse in den Weg gelegt, wie oft erntet sie Undank, Hass und Verfolgung — aber die Liebe lässt sich nicht erbittern, sie trägt nicht blos das angethane Unrecht mit Gelassenheit, sondern harret aus in der Rechtschaffenheit, unbekümmert um die Hindernisse, die sie schliesslich doch überwindet im Bewusstsein des Sieges, der jeder guten Sache endlich gewiss ist. Diese Liebe ist langmüthig und freundlich, sie verzweifelt nicht an dem irrenden Br, aber sie lässt nicht ab, bis sie ihn von dem bösen Wege zurück auf den Weg des Heils gebracht, und sie thut dies nicht durch Härte und Strafe, sondern durch Güte und Freundlichkeit, mit sanftmüthigem Geist, so dass endlich auch das härteste Menschenherz schmilzt und in Liebe entbrennt. Je rastloser die rechte Liebe nach Erfüllung des grossen Gebotes strebt, dass allen Menschen geholfen werde, desto mehr ist sie die Quelle alles Heils und aller Heiligkeit, „sie ist das Band der Vollkommenheit", „sie ist die Leiter, auf der wir emporklimmen zur Gottähnlichkeit." —

(Schluss folgt.)



Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

16. Jahrgang.
Nr. 2.

# Am Reissbrete.

Februar 1889.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

**Inhalt:** Stiftungs- und Weihefest der Loge Archimedes zum ewigen Bunde in Gera. — Zu einer Meisterbeförderung. — Die Liebe die höchste Sprosse der Jacobsleiter. — Studien und Skizzen

## Stiftungs- und Weihefest der Loge Archimedes zum ewigen Bunde in Gera

am 13. Januar 1889.

Am 13. Januar fand die Einweihung des umgebauten Logenhauses des Archimedes zum ewigen Bunde hier statt. Eine grosse Anzahl von auswärtigen Brn waren erschienen, um dem Weihefeste beizuwohnen. Es waren im Ganzen 170 Theilnehmer aus den Orienten von Altenburg, Bielefeld, Chemnitz, Dresden (3 Schwerter etc.), Erfurt, Gera (Heinrich zur Treue), Glauchau, Hildburghausen, Halle (Salzquell), Leipzig (Apollo, Balduin, Minerva), Plauen, Pössneck, Rudolstadt, Schneeberg, Weissenfels, Zeitz, Zwickau. Mit dem Schlag 12 Uhr Mittags begann die schöne und erhebende Feier, indem der Logenvorstand mit einer brennenden Kerze und den 3 grossen Lichtern voran, nach ihm die besuchenden Brr mit dem Grosslogenvertreter und den S. E. Stuhlmeistern an der Spitze, unter Nachtritt der einheimischen Brr in den Tempel eintraten, wo sie mit dem Festmarsch aus „Tannhäuser" empfangen wurden. Der vorsitzende Meister Br R. Fischer sprach: „Eine andere Halle steht hier, als vordem war, grösser und gewaltiger, höher und freier, aber kein anderer Geist hat sie errichtet, als vordem hier waltete, und kein anderer Geist sei und bleibe hier, als der da erleuchtet ist von dem Lichte des ewigen Meisters." Nach der gewöhnlichen Deckung der Loge zündete der Mstr v. St. mit dem von ihm miteingebrachten brennenden Lichte die Kerzen auf dem Altare an unter Hinweis auf die über der Innenseite des Tempels angebrachten Worte: „Licht, Liebe, Leben". Der deputirte Meister und die beiden Aufseher legten die 3 gr. L. mit bezüglichen Sprüchen auf den Altar, der Teppich wurde entrollt und „Zur Ehre des a. B. a. W., im Namen des Bundes und kraft der dem Meister verliehenen Macht und Gewalt" von diesem der neue Tempel und das Haus des Archimedes zum ewigen Bunde wieder geweiht „als eine Stätte zur Erforschung der Wahrheit und Uebung der Humanität, als ein Asyl des Friedens und der Eintracht, der Gewissensfreiheit und Toleranz, als ein dem Wohle der Menschheit gewidmeter Bau." Zur Weihe der ersten Arbeit entzündete der Logenvorstand die 3 k. L. wiederum mit besonderen Sprüchen, während dessen der Tempel, bis dahin nur in halbem Lichte, voll und hell erglänzte. Nach einem poetischen Gruss an den Tempel und einem feierlichen Gebet:

Herr, der Du warst und der Du bist
Und sein wirst bis in Ewigkeit,

Dein sind wir all' zu jeder Frist,
Dir ist auch dieser Bau geweiht.
Gieb Licht uns, das die Welt erhellt
Und unsern Geist macht klar und frei,
Erfüll' mit Liebe uns zur Welt,
Zur Arbeit wahrer Maurerei,
Lass Leben quellen Dir zum Ruhm
In diesen Hallen frisch und reich
Und mach, dass dies Dein Heiligthum
Von Deinem Lichte nimmer weich'!

ward die Festloge für geöffnet erklärt und begrüsst.

Die besuchenden Brr wurden willkommen geheissen, und der Mstr v. St. entwarf mit kurzen Zügen ein Bild des Logenumbaues, zugleich eine Darstellung des Tempels in seiner symbolischen Bedeutung gebend. Nach einem Chorlied hielt Br Liebermann die Festrede kurz und kernig, die Arbeit des Maurers als das Höchste und Schwierigste bezeichnend, was dem Menschen auferlegt werden könne. Br Ernst trug ein von dem Mstr v. St. verfasstes Lied mit tiefer Empfindung vor. Es folgte die Begrüssung und Dekorirung der Jubilare der Loge, von denen leider nur zwei anwesend sein konnten, und die Ernennung von Ehrenmitgliedern in den Personen folgender Brr: 1) Carus, Mstr v. St. der Loge Minerva zu den 3 Palmen in Leipzig; 2) Eberlein, Mstr v. St. der Loge Goethe in Pössneck; 3) Becker, Mstr v. St. der Loge Bruderkette zu den 3 Schwanen in Zwickau; 4) Petzsch, Ehren- und Altmeister der Loge zur Verschwisterung der Menschheit in Glauchau; 5) Westermann, Mitglied der Loge Armin zur deutschen Treue in Bielefeld; 6) Zechel, korrespondirender Sekretär der Loge Balduin zur Linde in Leipzig und Geschäftsführer des Maurerischen Korrespondenzbureaus. Bekannt gegeben wurde, dass die Grosse National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln in Berlin, die Grosse Landesloge der Frmr von Deutschland daselbst, die Grosse Loge zu Hamburg, die Grossloge zur Sonne in Bayreuth, die Grosse Mutterloge des Eklektischen Frmrbundes in Frankfurt a. M. und der Grossmeister der Grossloge zur Eintracht in Darmstadt ihre herzlichsten Glückwünsche eingesandt hätten, während ein Vertreter der Estn. Grossen Landesloge von Sachsen anwesend sei, dass ferner nicht nur von einer grossen Anzahl auswärtiger Brr und der Ehrenmitglieder, sondern auch von vielen Schwesterlogen, die nicht vertreten, theilweise längere Glückwunschschreiben eingegangen seien, von deren Vorlesung abgesehen werden musste, die aber in der nächsten Loge zum Vortrag kommen sollten. Gleichzeitig überreichte der Mstr v. St. im Namen und Auftrag der Loge zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute dem deputirten Meister Br Busch die Ehrenmitgliedschaft derselben. Auf Umfrage meldeten sich folgende Brr: Eberlein, Mstr v. St. der Loge Goethe in Pössneck, Stübler, Gross-Sekretär und -Archivar der Gr. Landesloge von Sachsen, zugleich als Vertreter seiner Loge zum goldenen Apfel in Dresden, Dietrich, Mstr v. St. der Loge Archimedes zu den 3 Reissbretern in Altenburg, Scholz, Mstr v. St. der Loge Carl zu den 3 Adlern in Erfurt, Bloss, Mstr v. St. der Loge Günther zur Eintracht in Rudolstadt, Ancke, Mstr v. St. der Loge Harmonie in Chemnitz, Meissner, korresp. Secretär, für die Logen Apollo u. Balduin zur Linde in Leipzig, Möckel, Redner der Loge Archimedes zum sächsischen Bunde in Schneeberg, Linge, 1. Aufseher der Loge Minerva zu den 3 Palmen in Leipzig, Ehrhardt, 1. Aufseher der Loge Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen, Linz, zugeordneter Meister der Loge Heinrich zur Treue in Gera, Petzsch, Ehren- und Altmeister der Loge zur Verschwisterung der Menschheit in Glauchau, Westermann, Mitglied der Loge Armin zur deutschen Treue in Bielefeld, Sie brachten die Glückwünsche ihrer Logen, bez. Grossloge dar, wobei zugleich die Vertreter von Altenburg, Erfurt, Rudolstadt, Schneeberg dem Mstr v. St. und der von Hildburghausen dem deputirten Meister Br Busch die Ehrenmitgliedschaften ihrer Bauhütten überbrachten. Den Rednern dankte je einzeln der Mstr v. St. mit kurzen Worten. Br Ernst sang das Lied „Die letzte Loge“ nach der Komposition von Br Tschirch, und nach einem allgemeinen Dank des Mstr v. St. für Alle, die diese Feier erhoben und geweiht haben,

wurde die Loge ritualgemäss $2^1/_4$ Uhr mit folgendem Gebet geschlossen:

Wo Geist an Geist sich hat entzündet,
Wo Liebe alle Herzen bindet,
Wo Eintracht herrscht und Frieden wohnt,
Wo Mannesmuth und Freiheit thront,
Da ist der rechte Maurerbau,
Erglänzt in hellem Gold und Blau.

Wenn Weisheit unsern Blick erhellt,
Wenn Gottesstärke sich gesellt
Zur ew'gen Schönheit, die uns weiht
Zur Tugend und Gerechtigkeit,
Dann dürfen stets wir mit Vertrau'n
Auf unsre Maurerarbeit schau'n.

Noch ist die Welt voll Kampf und Streit,
Der Bau bedroht gar weit und breit,
Doch wo die Brüder Hand in Hand
Bewahren treu das Unterpfand
Des freien Geistes, nie erbebt
Der Grund, auf dem der Bau sich hebt.

Im neuen Tempel alte Treu
Bewahr nach alter Art sich neu;
Wie dieser Bau verjüngt erstrahlt,
Sich ew'ge Jugend heiter malt
Auf jedem, der im Archimed
Im Winkelmass und Zirkel steht.

Und dazu gieb, o Herr der Welt,
Uns Dein Gedeih'n, auf dass als Held
Der Weisheit, Schönheit und der Stärk'
Ein jeder fördere das Werk
Der altehrwürd'gen Maurerei
In alle Zeit durch dreimaldrei.

Hieran schloss sich $^3/_4 3$ Uhr die Tafelloge, an welcher noch 170 Brr theilnahmen und die von dem deputirten Meister Br Busch geleitet wurde. Dieser brachte den ersten Trinkspruch auf Kaiser, Fürst und Vaterland aus, Br R. Fischer den zweiten auf die Stifter, Grosslogen und Schwesterlogen, Br Riecke (1. Aufseher) auf die Ehrenmitglieder und die besuchenden Brr, in deren Namen Br Calaminus-Gera und Br Westermann dankte, Br Rösschen (Vorbereitender) auf die Jubilare und die Neuaufgenommenen, in Folge dessen Br Leibe den Dank der ersteren brachte. Br R. Fischer gedachte des anwesenden 94jährigen Br Enders aus Weissenfels mit der Zahl 60 auf dem Schurze. Br Liebermann feierte den Mstr v. St. als den Leiter des Baues, wobei diesem ein Brillantring als Dank der Brschaft für seine Aufopferung überreicht wurde. Br Fischer seinerseits gedachte nach seinen Dankesworten der beim Bau betheiligt gewesenen Brr Funke (Maurer), Gerhardt (Zimmermeister), Zaenker (Architekt) und Jünger (Maler). Nachdem noch Br Pätzold (stellvertretender 1. Aufseher) den Trinkspruch auf die Schwestern und der deputirte Meister den auf die Zerstreuten ausgebracht hatte, erfolgte der rituelle Schluss der Tafelloge Nachmittag 6 Uhr. Sämmtliche Trinksprüche zeichneten sich durch ihren gediegenen Inhalt und schöne Form aus und wurden wiederholt von reichem Applaus begleitet. Auch der musikalische Theil kam zur Geltung: Br Hässner trug ein Klarinett-Solo meisterhaft vor, während Br Tonndorf-Pössneck das Lied der Liebe sang. Bekannt gegeben wurden während der Tafel 29 eingegangene Telegramme.

Wie die ernste Feier durch ihre Präcision und gehaltvolle Form, verbunden mit sicherer und gewandter Leitung, einen mächtigen Eindruck machte, so zeichnete sich auch die Tafelloge durch musterhafte Ordnung und geistreiche Reden aus. Ein jeder hatte das Gefühl, in einer hervorragenden Bauhütte zu sein, die in würdevoller Weise ihre Arbeiten zu vollziehen versteht. Nur Eine Stimme der Anerkennung konnte man vernehmen, und das liebenswürdige Entgegenkommen, die wahre Brüderlichkeit und offene Herzlichkeit, die sich allenthalben kund gab, machte einen wohlthuenden Eindruck, der sich nicht so leicht verwischen lässt.

Was den Bau selbst anlangt, so nimmt derselbe einen der ersten Plätze ein. Das Aeussere des Hauses ist zwar geblieben, auch die innere Einrichtung unverändert, aber der Speisesaal ist von den darin befindlich gewesenen Säulen befreit und der Arbeitssaal wesentlich erhöht und vollständig umgestaltet worden. Die Ausschmückung durch Stuckatur und Malerei ist geradezu

prachtvoll. Die Eintrittshalle ist im pompejanischen Stil gehalten, und von den Wänden blicken die Büsten von Goethe und Lessing herab. Den Aufgang schliesst eine schöne Portière ab und auf der Treppe, wie in den oberen Vorhallen sind bunte Fenster aus der Glasmalerei von W. Franke in Naumburg angebracht, die die Räume magisch erleuchten. Der Arbeitssaal trägt das klassische Profil eines altgriechischen Tempels in 9 Meter Breite, 17 Meter Länge und 7 Meter Höhe. Eine doppelt über einander stehende Reihe von Säulen, welche durch einen breiten Architrav durchbrochen sind, umgiebt auf drei Seiten den Raum, während beim Eingang zwei freistehende Säulen eine verdeckte Galerie tragen. Die dem Eingang gegenüber liegende Seite (der Osten) zeigt in einem auf zwei Säulen ruhenden mächtigen Frontispize das Auge Gottes, umgeben von Zirkel und Winkelmass und der Schlange, als dem Symbol der Ewigkeit, auf einem Hintergrund von Sonnenstrahlen. Darunter hängt in einem breiten Goldrahmen das Bild des Archimedes, und darüber befindet sich das Motto der Loge: „Noli turbare circulos“, während auf der innern Seite der grossen vergoldeten Eingangsthür „Licht, Liebe, Leben“ angebracht ist. Die Decke zeigt den Himmel mit der aufgehenden Sonne und dem verschwindenden Mond nebst Morgenstern. In der Umrahmung der Decke sind die Weisheit, Stärke, Schönheit und Wahrheit in symbolischen Köpfen angebracht. Rings herum ziehen sich reich gemalte Kassetten. Im Osten des unteren Theils prangen die Büsten der beiden Kaiser Wilhelm und Friedrich, und an den Seitenwänden sieht man in vier grossen von goldenen Fliessen eingeschlossenen Feldern die meterhohen Medaillons der vier Jahreszeiten von Thorwaldsen. Der Tempel, in mattgelbem Marmor gehalten, macht einen imponirenden Eindruck und stimmt andächtig und erhaben. Alles ist in rechter Harmonie und rein im Stil gehalten. Im Speisesaal fällt die kunstreich ausgeführte getäfelte Decke auf, die ein wahres Meisterwerk der Malerei ist. Die beiden Thüren sind mit schweren, prachtvollen Portièren behangen, und die vergoldeten Kronleuchter mit ihrem hellen Lichte heben sich von dem dunkeln Farbenton des Saales schön ab. Auch die Gesellschaftszimmer und der kleine Speisesaal sind elegant ausgestattet, so dass man mit Recht das Gebäude zu einem der schönsten Logenhäuser weit und breit mit rechnen kann, zumal die abgeschlossene, herrliche Lage inmitten eines über das Häusermeer der Strasse sich erhebenden Gartenparks auch äusserlich noch einen besonderen Reiz gewährt.

Möge der Archimedes, wie zeither, auch ferner fröhlich gedeihen, der 13. Januar 1889 aber eine würdige Vorfeier zu dem baldigen Säkularfest der Loge bilden!

---

Nachdem vor Kurzem Br Westermann aus Bielefeld eine Sammlung von Bekleidungsgegenständen und Aufnahme-Urkunden seines am 2. Febr. 1876 verstorbenen Vaters, Karl Friedrich Westermann, aus belgischen Logen unserer Bauhütte Archimedes zum ewigen Bunde überwiesen hatte, hielt Br Paul Fischer III. am 17. Januar einen ausführlichen Vortrag über die betreffenden Gegenstände und die zugehörigen Grade das ganze System des Rite écossais mit 33 Graden zugleich erläuternd. Jene Gegenstände betrafen:

1. Schurz des Johannis-Lehrlings- und Meistergrades nebst Certifikaten von der Loge de la liberté constante, Or. de Ruremonde (Gr. O. du Royaume des Pays-Bas), v. 24. fevr. 1822 und 3. août 1822; dazu ein Paar Schw. Handschuhe;

2. Certifikat über Aufnahme in dem maître parfait, 4. Grad des rite primitif, ausgestellt von der Loge de la bonne amitié, Vallée de Namur, le 14 jour du 2 mois de l'an de la maç. 5828; dazu ein weisser, grün gefütterter Seidenschurz und ein grünes Moiréeband mit weisser Rosette (ohne Bijou);

3. Certifikat über Aufnahme in den élu des 15, 8. Grad du rite primitif, ausgestellt von derselben Loge 6. fevr. 1829; dazu ein weisser, schwarz gefütterter Atlasschurz mit einem Dolch und 15 Flammen auf der Vorderseite, ferner ein schwarzes Moiréeband mit der Inschrift „vincere

aut mori" in Silber mit daranhängendem Dolch in Lederetui;

4. ein weiss leinenes, schwarz eingefasstes Messgewand, mit rothen Kreuzen vorn und hinten; dazu ein weisser Schurz, schwarz gefüttert, auf der Rückseite mit einem rothen Kreuz, auf der Vorderseite 3 Kreuze, eine Dornenkrone, ein Becher und in Chiffern die Worte „pax vobis" aufgestickt; auf der Klappe ist ein Delta mit einer hebräischen Inschrift gestickt. Hierzu gehört ein schwarzes Moiréeband, unten roth, obendarauf ein rothes Kreuz nebst Bijou (gekrönter Zirkel auf Quadrant, dazwischen ein Pelikan, über diesem ein Kreuz). Diese Gegenstände gehören dem Rosenkreuzer-Grad an (22. des rite primitif oder 18. des rite éc. anc. et acc?);

5. Certifikat über die Aufnahme in den chevalier royal hâche, prince de Liban, 22. Gr. des rite éc. anc. et acc., ausgestellt vom Suprême Conseil de Bruxelles, 3. Mai 1861, dazu ein regenbogenfarbenes Moiréeband mit Bijou (goldnes gekröntes Beil);

6. ein bedruckter französischer Schurz, unbekannten Ursprungs, deutet aber, da auf den beiden Säulen zwei französische Marschall-Büsten sind, auf die Zeit Murats.

Sämmtliche Gegenstände sind noch wie neu und dürften für viele Brr von hohem Interesse sein. Aufklärungen über Nr. 4 und 6 werden gern entgegengenommen.

Bemerkt wird, dass noch eine Anzahl älterer Bijou aus der französischen Zeit und wahrscheinlich aus französischen Logen im Besitz des Archimedes sich befinden und unter Glas und Rahmen in dem Konferenzzimmer zur Schau aushängen.

---

## Zu einer Meisterbeförderung.

Bei Ihrer Aufnahme in den Bund wurden Sie, mein Br, mit verbundenen Augen in den schweigenden Kreis der Brr geführt, bei Ihrer Beförderung zum Gesellen wanderten Sie unter melodischem Gesange um die Loge und heute — empfing Sie ein dunkles Düster der Loge und ein ernstes Schweigen der Brr. Und mit Recht. Denn ein hoher Ernst liegt in den Betrachtungen, denen wir bei der Beförderung in den Meistergrad uns alle hingeben. Mit abgewandtem Gesicht unter Anschauen der Bilder des Todes und der Vergänglichkeit haben Sie die Reise um die Loge vollendet und wohin wurden Sie geführt? Wenden Sie sich um! wurde Ihnen zugerufen. Und vor Ihnen stand — ein S . . . Wenn er sich öffnete und der Tod bei Dir anklopfte, würdest Du wohl bereit sein, mit Besonnenheit und Ruhe, ohne unmännliche Furcht in Dein letztes irdisches Haus einzuziehen? Das ist die Frage, die die Meisterbeförderung symbolisch an uns stellt. Was kann den Sterblichen vor der Furcht des Todes schützen? Hätte der Mensch alle Tiefen der Wissenschaft ergründet, alle Stufen irdischer Grösse erstiegen, alle Schätze der Erde erworben: er würde dennoch erzittern bei dem Gedanken an den Tod, verzweifelnd dastehen am Rande des Grabes, wenn er nicht die höchste aller Kräfte, moralische Kraft, die sich in Gottesfurcht, Reinheit des Herzens, in Weisheit und Tugend offenbart, sich erworben und zu eigen gemacht hätte. Die höchste moralische Ausbildung ist also die Aufgabe, die unsere k. K. demjenigen zu lösen giebt, den sie als Meister anerkennen soll. Und lösen kann sie ein Jeder, selbst ohne glänzende Anlagen des Geistes, ohne im Besitz grosser Kenntnisse und Fertigkeiten zu sein. Ein gutes, reines Herz allein reicht hin, dem Tode ruhig entgegen sehen zu können.

Nur ein Herz, des Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott Dir Zeugniss giebt,
Kann Dir Deinen Tod versüssen,
Dieses Herz, von Gott erneut.
Giebt im Tode Freudigkeit,

singt Gellert. Und eine solche Cultur des Herzens ist das Meisterstück, das die Maurerei von ihren Eingeweihten verlangt. Sie ist es, die dem Menschen wahren Werth, gediegene Kraft und innere Zufriedenheit gewährt. Wer sich den Tod nur in seiner Schreckensgestalt denken kann, der das Leben wie blühende Halme gleich-

sam abmäht, dem fehlt gewiss ein ruhiges Gewissen, während ein solches den Tod in dem Bild eines freundlichen Genius erblickt, der ihn sicher durch das dunkle Thal zu einem bessern Dasein führt.

Darum, mein Br, streben Sie mit allen Kräften im Bunde mit uns darnach zu ringen, ein solches Leben zu führen, dass die höchste Sittenreinheit Ihr Eigenthum, dass die höchste moralische Kraft Ihre Schutzwehr unter den Bedrängnissen dieses Lebens, dass die Ruhe des Mannes, des Meisters, des Christen Ihr Theil werde, so dass Sie über das Grab dereinst ruhig hinwegschreiten können zu Ihrem ewigen Herrn und Meister.

Stärke und kräftige deinen Willen! wird dem Aufzunehmenden zugerufen, wenn er mit verbundenen Augen in unsern Kreis geführt wird. Und dieser Zuruf gilt besonders dem Meistergrade. Haben wir als Lehrlinge unsere Mängel und Schwächen und das Bedürfniss erkennen lernen, sie durch Erwerbung von Kenntnissen und Tugenden zu verbessern; haben wir als Gesellen uns von der Nothwendigkeit überzeugt, dass wir uns nicht allein leben und nützlich werden, sondern auch der Aussenwelt angehören und zu dem grossen Baue beitragen sollen, welcher die allgemeine Glückseligkeit der Menschheit beabsichtigt; so sollen wir endlich auf der letzten Stufe, welche die Maurerei ihre Eingeweihten ersteigen lässt, als Meister uns bewähren, d. h. als Männer, die über den Zweck ihres Lebens im Klaren und im Stande sind, in allen Verhältnissen des Lebens Last mit Kraft und Würde zu tragen, des Lebens Lust aber mit Weisheit und Mässigung zu geniessen. Dass hierzu der höchste Grad wahrer Bildung gehört, dass darin sich die grösste Kraft des Menschen entwickelt, bedarf keines Beweises. Und um diese Anforderung demjenigen, den wir zum Meister erheben wollen, recht zu versinnlichen, stellen wir ihn an einen S..., dieses letzte Haus aller irdischen Grösse und Herrlichkeit. Er spricht beredter zu dem menschlichen Herzen als alle Worte. Eine dumpfe Geisterstimme scheint uns zuzurufen: Hier endet sich Deine Laufbahn, hier ist der Markstein Deines Lebens und Wirkens, hier die dunkle Pforte, durch welche Du vor den allwissenden Richter trittst. Jeder Staubgeborene wird die Schauer des Todes fühlen, die Liebe zum Leben ist ja die Mitgift jedes Menschen. Aber besiegen kann sie der Mensch und dem Tode furchtlos entgegen gehen, nicht mit der Gedankenlosigkeit des Leichtsinns, nicht mit der aufgeregten Wuth der Verzweiflung, nicht mit der dumpfen Ergebung in das eiserne Gesetz der Nothwendigkeit: sondern mit der Freiheit eines vernünftigen Geschöpfes, mit der Kraft eines Mannes, mit der Fassung eines Weisen, mit der Würde eines Christen. Wer das vermag, den erklären wir für einen Meister. Sie sehen also, gel. Br, welche Anforderungen wir an Sie stellen und wir haben zu Ihnen das Vertrauen, dass Sie denselben entsprechen werden. Wir wiederholen es nochmals: nicht glänzende Eigenschaften des Geistes halten im letzten Kampfe den sinkenden Muth aufrecht, sondern das Bewusstsein, Adel und Milde in der Gesinnung, Liebe und Redlichkeit im Handeln und Anspruchslosigkeit in seinem ganzen Thun bewiesen zu haben. Nur ein solches Bewusstsein lässt uns den Schritt über Sarg und Grab zum Throne Gottes mit Ruhe thun.

---

## Die Liebe die höchste Sprosse der Jacobsleiter.

Von Br F. Fuchs.

(Schluss.)

Die Liebe ist aber auch die Leiter, auf deren Sprossen wir zur vollkommensten ewigen Wahrheit aufsteigen. „Gott hat seine Liebe ausgegossen in unser Herz", habe ich zu anderer Gelegenheit als eine herrliche Mitgift bezeichnet, die der A B. A. W. seinen Menschenkindern auf ihren Lebensweg mitgegeben hat. Und diese im Herzen wirkende Liebe ist eine Glut, aus der als lichte Flamme die Erkenntniss herausschlägt: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm." Gott aber spendet seine Liebe allen; „er lässt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte":

so sollen auch wir nicht blos die lieben, die uns lieben, sollen unsere Liebesthaten nicht abhängig machen von Hoffnung auf Lohn oder Anerkennung, sollen nicht Würdigkeit, Stand, Volk und Religion des Hilfsbedürftigen, sondern wie der Samariter die Nächstenpflicht ansehen und wie dieser Barmherzigkeit üben. Je reiner und vollkommener in uns die Liebe wirkt, desto weiter wird das Herz, und wir erkennen, dass wir alle Menschen lieben müssen. Durch solche Liebe gelangen wir zu wahrer Menschenbildung, es spiegelt sich dann in uns das Bild der Gottheit. Diese Liebe geht auch nicht aus dem Glauben hervor, sondern der Glaube entwickelt sich erst aus der Liebe. „Zeige mir deine Werke der Liebe, so will ich dir deinen Glauben zeigen.“ Ohne Liebe kein rechter Glaube. Paulus sagt: „Und wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntniss und hätte allen Glauben, also dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ Und ist nicht der Christenglaube darum der vollkommenste, das Christenthum nicht darum die vollkommenste Religion, weil darin die Liebe als „das vornehmste und grösste Gebot, als des Gesetzes Erfüllung“ zur Erkenntniss gebracht wird? Und weil in der Frmrei als oberstes königliches Gebot die Liebe herrschen und der Frmrbund ein Bund der Liebe sein soll, so befreit derselbe von der Gewaltherrschaft der Glaubenssatzungen, die die Menschen oft von einander trennen, und fordert von denen, die sich ihm anschliessen wollen, nicht eine bestimmte Glaubensmeinung, sondern nur die Befolgung des Sittengesetzes, dessen oberstes Gebot eben die Liebe ist und setzt denn mit Recht voraus: „wer diese Kunst recht versteht, wird nie ein unvernünftiger Gottesleugner noch ein glaubensloser Freigeist sein.“ Der Glaube aber ist seinem Wesen nach nicht nur religiöse Erkenntniss, sondern auch das religiöse Vertrauen; er wurzelt also nicht blos in der Liebe, sondern führt auch zu ihr zurück. Vertrauen zeigt sich nur da, wo man Liebe voraussetzt; je grösser das Vertrauen, desto stärker die Liebe.

Die Liebe ist der Nahrungsstoff, aus dem das geistige Leben seine Kraft zieht, dass es sich zur sittlichen Güte und zur Wahrheit und dadurch zur möglichsten Vollkommenheit zu erheben vermag, sie ist aber auch insofern die oberste Sprosse der Jacobsleiter, indem sie die Quelle der höchsten Schönheit, der Schönheit der Seele ist. Man bezeichnet ein Bauwerk als schön, wenn alle einzelnen Theile, jeder für sich ein schönes Ebenmass haben, und alle zu einem vollkommenen Ganzen übereinstimmen. So ist es auch mit der Schönheit der Seele: jede einzelne Gesinnung, jede einzelne Handlung zeigt Uebereinstimmung mit der erkannten Wahrheit, mit dem Sittengesetze — sie zeigen also das schönste Ebenmass; alle einzelnen Gesinnungen und Handlungen geben aber als Gesammtbild den Charakter. Und die Liebe ist es, die dieses herrliche Ebenmass und diesen herrlichen Zusammenklang zu einem harmonischen Ganzen bewirkt. In der liebenden Seele herrscht ein unermüdliches Streben trotz aller Hindernisse der Menschheit Wohl zu fördern selbst mit Aufopferung des eigenen irdischen Glückes, aber ruhig und stetig wird dieses Streben durch Demuth, Geduld und Sanftmuth in den rechten Grenzen gehalten, so dass alle Thaten der Liebe das rechte Ebenmass zeigen, alle Missklänge des Lebens aufzulösen suchen und sich zu einem schönen Ganzen verklären. In der Liebe tritt uns der vollendete Mensch entgegen, bei dem Wissen, Wollen und Vollbringen auf das reinste übereinstimmen. „So wir uns unter einander lieben“, sagt Johannes, „so bleibt Gott in uns und seine Liebe ist völlig in uns; daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns, dass er uns von seinem Geiste gegeben hat.“ Diese Uebereinstimmung mit der vollkommensten Liebe, ist sie nicht die vollendetste Schönheit, die den sterblichen Menschen zieren kann? „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist,“ das ist gerade die Forderung, die Christus in der Bergpredigt in Bezug auf die Liebe an uns gestellt hat. Ist aber die Liebe das Fundament aller Weisheit, aller Stärke und aller Schönheit — und an diese drei Säulen ist der Frmr gewiesen, dass sie all sein

Denken und Thun stützen und regieren sollen — so ist es auch genug, dass die Frmrei die Liebe als das einzige und höchste Gebot ihren Jüngern vorschreibt.

Lasset uns, me Brr, solcher Liebe nachjagen, dass wir durch sie emporklimmen auf der steilen Bahn zur Vollkommenheit, damit schon hienieden die höchste Liebe in uns Gestalt gewinne und uns immer mehr und mehr zu einem Ebenbilde Gottes verkläre.

---

## Studien und Skizzen.

### Die Tugend.

Die Tugend ist die Leiter zur Vollkommenheit;
Ein Mensch hat sie noch nicht erstiegen,
Er bleibt ermattet auf ihr stehn und stirbt als Mensch.

* * *

### Jugend-Ideal.

Ein wahres Ideal in uns'rer Jugend
Erhebt den Geist und lehrt uns Tugend.

* * *

### Mahnung.

Bewahr Dir fest des Freundes Herz
Und sei Dir stets bewusst,
Dass Dich's getröstet in dem Schmerz
Und theilnahm an der Lust.

* * *

### Der Freund.

Ein Freund, dem man sein Herz erschliessen kann.
Ist jedes Menschen höchster Talisman.

* * *

### Das Band der Freundschaft.

Die Freundschaft ist das stärkste Band auf Erden,
Doch ist ein Riss: es kann zerblasen werden.

* * *

### Wahre Freundschaft.

Einmal erhebt sich das schöne Gestirn wahrhaftiger Freundschaft
Stetig leuchtet es hell und niemals wieder geht's unter.

### Leid und Freud.

Leid in Jugend, Leid im Alter.
Freud als Knabe, Freud als Greis;
Eins allein beut nicht das Leben,
Nur wer kämpft, erringt den Preis.

* * *

### Die Liebe.

Wenn reiner Liebe Sommer
Ins Herz dir eingekehrt,
Dann bist du gegen Alles
Gar männiglich bewehrt.

Sie sieht zwar Jahre schwinden
Doch nimmer schwindet sie;
Sie muss zwar Kummer tragen
Doch er besiegt sie nie.

Sie zieht ins Herz nur einmal
Doch niemals wieder aus:
Das Herz ist bis zum Tode
Ihr einzig bleibend Haus.

* * *

### Gute und schlechte Sitten.

Gleich wie der blinkende Strahl der Sonne sind lautere Sitten,
Doch wie dunkles Gewölk scheinen sie, sind sie verderbt.

* * *

### Die Zeit.

In mächt'gem Wirken eilt die Zeit,
Bringt Glück und Unglück, Lust und Leid;
Trotzt Menschenmächten ewig fest,
Schenkt Menschen Güter, nimmt und lässt;
Feihst jedes Werk mit scharfem Zahn,
Verleiht und raubt uns eitlen Wahn.
Nichts auf der Erde kann ihr stehn:
Sie lässt das Ird'sche kommen, gehn.

* * *

### Des Grabes Blume.

Heut blüht dein Leben noch, bald ist's dahin,
Dann ist die Blume nur, die, auf das Grab
Gepflanzt, uns stetig mahnt, dass du gelebt.
Es spiegle sich in ihr dein Leben ab.

P. F.

---

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

16. Jahrgang. Nr. 3.

# Am Reissbrete.

März 1889.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

**Inhalt:** Die Freimaurerei in ihrer Bedeutung für die verschiedenen Lebensalter. — Ansprache in einer Gesellenloge. — Die stricte Observanz. — Anzeigen.

## Die Freimaurerei in ihrer Bedeutung für die verschiedenen Lebensalter.

Von Br P. Harrwitz, Redner der Loge Balduin zur Linde.

Alle irdischen Dinge sind ihrer Natur nach nicht nur vergänglich, sondern auch — ein jedes innerhalb der ihm gesetzten Daseinsdauer — fortwährendem Wechsel unterworfen. Diesen Zustand theilt nicht nur alles Leblose, sondern auch alles Lebendige — so auch das Menschengeschlecht.

Zwar ist der Mensch ein Doppelwesen. Vergänglich — das wissen wir — ist sein Körper; unvergänglich — das glauben wir mit nicht minderer Ueberzeugung — ist sein Geist. Weil aber Beides in diesem Leben unzertrennlich, so ist auch der Geist hienieden nicht unveränderlich. Nur ist das Loos des staubgeborenen Körpers nach kurzer Kraftfülle Verfall durch Kräfteaufbrauch, während der lichtgeborene Geist nach kurzem Schlummer im Traumleben der Kindheit durch Wachsthum und Aufschwung der Kräfte sich fortentwickelt bis zur endlichen Befreiung geistigen Seins von irdischem Schein.

Der allgemeinen Erkenntniss, dass im menschlichen Dasein wichtigste Uebergänge sich vollziehen, entspricht die begriffliche Unterscheidung der verschiedenen Lebensalter. Fehlt auch eine festbestimmte Grenze nach Jahren und Tagen, oder trifft die angenommene Grenze im einzelnen Falle nicht zu; — das Princip der Eintheilung bleibt doch ein richtiges, denn die der täglichen Wahrnehmung entzogene Veränderung des eigenen Selbst kommt Jedem zu staunendem Bewusstsein, der den Blick auf einen längeren Zeitraum seines Lebens zurückwendet.

Wenn nun ein Maassstab der Veränderung auch darin liegt, zu vergleichen, wie der Mensch auf verschiedenen Daseinsstufen in wichtigen Beziehungen denkt und empfindet, so mag in frmrn Kreisen wohl einmal versucht werden, den Vergleich auf diejenige Lebensbeziehung anzuwenden, welche uns als die wichtigste, weil alle andern ergänzende und erfüllende erscheint, — nämlich auf die Beziehung zu unsrer k. K. selbst.

Lassen Sie uns daher, me Brr, heute die Bedeutung der Frmrei für die verschiedenen Lebensalter einer gemeinsamen Betrachtung unterziehen, zugleich in der Annahme, dass ein Thema, welches sich naturgemäss der Reihe nach mit jeder Altersstufe des bewussten Lebens — Jünglings-, Mannes- und Greisenalter — zu beschäftigen haben wird, allen im Brkreise vertretenen Altersgruppen wenigstens etwas Näherliegendes bieten kann. —

Das Bild des ins Leben eintretenden Jüng-

lings zeigt uns die Züge von Thatendrang und zweifelfreier Zuversicht. Was das Kind auf dem Schoosse der liebenden Mutter im Zauberspiegel der Märchenwelt erblickte, was der heranwachsende Knabe an der Hand des lehrenden Vaters im Gotteshause oder im Tempel der Natur empfand und ahnte — Alles das wirkt noch rein und ungetrübt von quälender Skeptik, und die Seele des Jünglings, selbst harmonischer Einklang, nimmt auch rings um sich keine Dissonanzen wahr. Wer sollte auch, nach nur einem Blick vom sicheren Gestade auf ruhiges, goldglänzendes Meer die Schrecken brandender Sturmfluth kennen? Dem Unbefeindeten erscheinen die Menschen gut, dem arglos Redenden das freie Wort erlaubt, dem kaum erst Wirkenden alle Erfolge sicher. Daher ein rasches Ergreifen jeder Interesse bietenden Aufgabe, in dem Wunsche nach Bethätigung der selbst empfundenen jugendlichen Vollkraft, ein rasches Kundgeben jeder Sympathie und Antipathie gegenüber Menschen und Verhältnissen, ein rasches Anschliessen an Jeden, der Neigung dazu zeigt.

Aber dieser glücklichen Täuschung folgt naturgemäss die Enttäuschung auf dem Fusse.

Welt und Menschen entsprechen nicht dem Ideale, das im Herzen des Jünglings lebt; seine freimüthigen Worte verletzen, ohne dass er es wollte; sein Vertrauen wird oft getäuscht; wo er aufrichtige Freundschaft zu finden glaubte, schloss von der andern Seite nur Selbstsucht ein bald zerreissendes Band; Entwürfe misslingen, Hoffnungen zerrinnen ihm, Erfolge werden ihm durch Neid verbittert.

Nicht Jeder kostet diese schweren Erfahrungen in gleichem Masse durch; — ganz verschont bleibt aber Keiner davon. Die bittere Frucht derselben ist der Zweifel, der nun das im Sturme des Lebens bebende, junge Menschenherz erfasst und quält, und gar Mancher ist in dem Alter, wo der Eintritt in unsren Bund ihm offen steht, noch nicht über alle diese Zweifel hinaus. Wohl ihm, wenn dann die gütige Vorsehung das leck zu werden drohende Fahrzeug seines Lebens dem Hafen der frmr. Kunst entgegenführt. Dem vorzeitig Welt- und Lebensmüden begegnet dann zur rechten Zeit Einer oder der Andere, für den, ohne dass sich ihm dieser entgegendrängt, eine Stimme in seinem Herzen spricht. Jener Mann redet nicht von sich und seinen Werken; er klagt nicht über den Nothstand der Zeit oder der Menschheit im Allgemeinen; er nimmt nicht die Miene eines Richters oder Vormundes an; er thut recht und schlecht seine Schuldigkeit, und wenn es nöthig ist, mehr als dies, doch so, dass man ihm anmerkt, er habe sich selbst dabei noch nie genug gethan. Ein rechtschaffner Frmr ist es, der sich nun des Zweifelnden annimmt, tief in sein Herz schaut und ihn dann aufrichtet in ernsten, vertraulichen Gesprächen. Es giebt einen Kreis, in dem die äusseren Unterschiede der Menschen schwinden, und in welchem alle Guten gleichmässig willkommen sind, in dem das freie Wort, sofern es nur auch ein geziemendes ist, eine gute Stätte findet; wo wahre Freundschaft des Herzens herrscht; wo das Streben nach Tugend, aber nicht der Schein der Tugend gilt; wo Hass und Neid nicht eindringen und Jeder an fremdem Erfolge sich wie am eigenen freut, wo Alle neben den verschiedenen Aufgaben des Sonderberufes eine einzige grosse Aufgabe des gesammten Menschenberufes erkennen und zu erfüllen suchen; — das ist der Frmrbund. Dem lebhaften Interesse für die neue Anregung folgt tieferes Nachdenken, ernste Prüfung und endlich der feste Entschluss, diesem Kreise redlich strebender Männer sich anzuschliessen. Des Freundes Hand führt den Suchenden zum Tempel des Lichtes, die Pforte öffnet sich, die Binde fällt nach Wanderung und Zuspruch von seinen Augen, und der im Geiste neu Geborene sieht sich beglückt in der Kette der ihn willkommen heissenden Brüderschaar.

Wenn der erste Eindruck der Neuheit vorüber, folgt geistige Sammlung, und inniger Dank gegen den Lenker der Geschicke erfüllt nun die Seele des jungen Frmrs. Jetzt hat er statt eines schwankenden Schiffes auf wogendem Meere wieder festen Boden unter sich, und mit einem guten Gewissen in sich und betendem Aufblick zu dem treuen Gotte über sich wird er nach Selbsteinkehr und Selbsterforschung, zu der ihn die Frmrei

vor Allem ermahnt und erzieht, von Neuem den Weg ins Leben und durch das Leben getrost beginnen; denn im heissen Kampfe der Welt, in den er nach und nach immer mehr hineingezogen wird, weiss er einen Friedensort und Friedenshort; die Loge ist es, und zwar nicht nur das Haus und die Vereinigung, die so genannt werden, sondern auch die unsichtbare Loge, die in seinem Herzen aufgerichtet ist und im Herzen aller guten Frmr, ja im Herzen eines jeden guten und edlen Menschen. —

Eine verhältnissmässig nur kurze Reihe von Jahren trennt den Jüngling vom Manne. Oft ist der Uebergang von jener zu dieser Altersstufe ein so unmerklicher, dass er erst wahrgenommen wird, wenn er sich bereits vollzogen hat. Und doch pflegt das Wesen so vieler, ja der meisten Menschen in dieser zweiten Lebensperiode auf das wesentlichste unterschieden zu sein von dem in der ersten. Schon das äussere Dasein hat eine neue Gestaltung gewonnen. Wenn das Jünglingsalter mehr der Berufswahl und Berufsausbildung gewidmet war, so sind die Mannesjahre die Zeit der Berufs übung. Volle wirthschaftliche Selbständigkeit, Begründung und Wahrung des eigenen Hauses und Heerdes, das sind charakteristische Merkmale des Mannesalters. Hand in Hand mit den äusseren Veränderungen gehen aber bedeutende Wandlungen des inneren Menschen.

Die Lebenspläne schweifen nicht mehr unbegrenzt in das Weite. Wohl fehlt die Begeisterung für hohe, erringenswerthe Ziele dem Manne nicht, auch nicht die Initiative raschen, thatkräftigen Handelns im rechten Augenblick. Aber eine bewusste Selbstbeschränkung duldet kein Zersplittern von Zeit und Kraft und jedes Vorhaben wird ruhig und ernst auf seine Durchführbarkeit geprüft ehe das Unternehmen beginnt. Erst wägen, dann wagen! Ein bis dahin nicht so sehr empfundenes Gefühl der Verantwortlichkeit drängt sich unwillkürlich in den Vordergrund. Hat doch der Mann, nicht mehr wie der Jüngling, nur für sich, sondern auch für Andere zu sorgen. Sein Geschick ist mehr oder weniger auch bestimmend für das seiner Familie. Das neue Glück im trauten Kreise der Seinigen will erhalten und verdient sein durch treue Fürsorge. Die Liebe des Vaters zu den Kindern ruht und rastet nicht, — und erkennt er seine Aufgabe recht, so liegt ihm nicht nur ihre irdische Wohlfahrt für jetzt und künftig am Herzen, sondern mehr noch die Wohlfahrt und das Heil ihrer Seele. Wie er selbst nur in seiner sittlichen Fortbildung den eigentlichen Zweck des eigenen Daseins erblickt, so möchte er auch seine Kinder zu guten, d. h. zu sittlich strebenden Menschen erziehen, und in herzlichster Freude, aber auch in erlaubtem, weil innerlich tief dankbarem und demüthigem Stolz schlägt das treue Vaterherz höher an dem Tage, wo der wohlgerathene Sohn frei und von gutem Rufe sich in der Kette des Menschenheilsbundes als Bruder dem Vater zur Seite stellen darf. Dem urtheilsklaren und urtheilsreifen Manne erschliesst sich das Verständniss der k. K. nach immer neuen Richtungen, besonders aber liegt es gerade seiner Altersstufe nahe, ein Doppeltes in dem Frmrbunde zu erkennen, nämlich eine Pflanzstätte sittlicher Gesinnung von vergangenen auf kommende Geschlechter, und ein Vorbild gegenseitiger Mithilfe zu höchsten Menschheitszwecken. Auf dieser Grundlage gewinnt ihm der kosmopolitische Zug in der Frmrei, der doch die Liebe zur Heimath und zum Vaterlande nicht aufhebt, neue Bedeutung. Der Frmrbund ist nicht ein Bund Einzelner für Einzelne, sondern ein Bund Aller für die Gesammtheit. Würde aber die Gesammtheit und der Einzelne darin ihre von Anfang an gesetzte Bestimmung verkennen, wäre ihr die Ueberzeugung von der höheren Planmässigkeit ihres Entwickelungsganges nicht auf- oder wieder verloren gegangen, so lebte Jeder für sich, unbekümmert um den Andern, und ein Frmrbund wäre undenkbar. — Keine Frmrei, die nicht alle Menschen als Brüder und Kinder eines Vaters betrachtet. Bruderliebe und Gottesglaube sind Grundpfeiler unsres Bundes, — einer so unentbehrlich, wie der andere. Im Mannesalter, wo die Erfahrungen des Lebens sich um uns sammeln, befestigt sich diese Ueberzeugung mehr und mehr, wenn wir inne werden, wie wenig die Kraft des Einzelnen vermag ohne die Hilfe

seiner Brr, und andererseits wieder, wie wenig die ganze Menschheit vermöchte, wenn nicht der a. B. d. W. die Pfade geschaffen und geebnet hätte, auf denen sie wandeln kann.

Diese und verwandte Anschauungen werden immer mächtiger in dem mit seiner Kunst vertraut gewordenen Frmr und wenn sie ihn ganz erfüllen und leiten, so ist es auch ein glückliches Mannesalter, das er im Bunde und durch den Bund verlebt. Getragen von der Nachsicht und Liebe seiner Brr und um seines redlichen Strebens willen, ihrer von ihm erwiderten Achtung und Freundschaft sicher, weiss er sich eins mit ihnen in der Gesinnung, von welcher sein Gewissen ihm untrüglich sagt, dass sie die rechte ist, und wie dem Jüngling an der Schwelle der Mannesjahre die Frmrei das in Zweifel erstickte Vertrauen zu Welt und Menschen zurückgab, so bewährt sie sich nun an dem Manne erst recht als wahre Lebenskunst.

Der Abend des Lebens, welcher den thätigen Mann zuweilen ebenso unvermerkt überkommt, wie der Abend eines Tages den fleissigen Arbeiter, wird wohl selten oder niemals herbeigesehnt. Gilt doch namentlich das höhere Greisenalter für eine beschwerliche und freudenarme Zeit, in welcher, wie man meint, das Sinken der Kräfte, die zunehmende Vereinsamung und der Gedanke, dass die kommenden Tage gezählt sind, zusammenwirken, um die Lust am Dasein zu vermindern, ja fast ganz zu rauben.

Gewiss wird Niemand das Gegentheil hiervon in allen Punkten behaupten wollen. Die Beschwerden des Alters sind eine unabweisliche Thatsache, das Sinken der Kräfte eine natürliche Folge des Kräfte-Verbrauchs in den vorangegangenen Lebensperioden, die Lücken, welche der Tod in den Verwandten- und Freundeskreis des alternden Mannes reisst, sind schmerzliche, für ihn nicht mehr ersetzbare Verluste, und dass des Greises Blick gar oft auf das Ziel und die Schranken des irdischen Lebens fällt, erklärt sich daraus, wie nahe ihm dieselben sind. Es mag auch sein, dass alle diese Thatsachen, die ja in dem oder jenem einzelnen Falle wegen besonderer obwaltender Verhältnisse noch mehr in den Vordergrund treten, dazu beitragen können, dass die Bürde des Alters recht schwer empfunden wird, wie es denn in Folge dessen auch viele Greise giebt, welche dasselbe nur ungeduldig ertragen und ihres Daseins so wenig mehr froh werden zu können meinen, dass selbst der Wunsch, dasselbe möge enden, in ihnen rege wird. Aber diese Züge gehören nicht in das Bild des greisen Frmrs, welches uns einen anderen, erhebenden Anblick gewährt.

Die Frmrei, eine Quelle des grössten Segens für die Jünglings- und Mannesjahre, ist dies in gleichem Maasse für die Jahre des vorgerückten Alters.

Wenn es um den Alternden still und stiller wird, wenn treue Genossen aus früherer Zeit ihm vorangehen, oder wenn Gott ihn heimsucht im eigenen Hause, ihm die treuverbundene Gefährtin seines Lebens von der Seite nimmt, ihm Sohn oder Tochter, die Stützen seines Alters, oder hoffnungsvolle Enkel raubt, — dann ist es die Frmrei, welche den Gebeugten wieder aufrichtet, indem sie ihm in der Loge nie versiegendes Leben zeigt, ihn vor dem schmerzlichen Gefühle gänzlicher Vereinsamung bewahrt und ihn im Verkehr mit jüngeren Brn Trost und willkommene Ablenkung finden lässt. Aber auch vor der Vereinsamung ist der Frmr geschützt, die darin besteht, dass so Manche nach einem langen Leben in den Anschauungen ihrer Zeit sich nicht mehr zurecht finden, denn über die sittlichen Principien, welche ja die Grundlage des Frmrbundes bilden, können die Meinungen niemals wechseln; sie sind der gemeinsame Boden auf welchem wir alle stehen, und das unsichtbare Band, welches fester als jedes sichtbare es könnte, alle Brr mit einander verbindet, auch den jüngsten mit dem ältesten. Wer aber alle Schattenseiten des Alters heraussuchen will, der dürfte doch auch im Gegensatze dazu jenes unschätzbaren Geschenkes nicht vergessen, welches dem Greise gleichsam als Entschädigung für manches Andere, das er nun entbehrt, zu theil wird, nämlich die Ruhe der Seele. Was auch gestürmt und getobt haben mag in dem Herzen des Jünglings und Mannes, welche Pläne, Leiden-

schaften und Zweifel es bewegt und erfüllt haben; — in der Brust des Greises schlägt es ruhiger. Seine Ansprüche an das Leben haben sich gemässigt, die Zahl und das Maass seiner Wünsche ist geringer geworden; er lässt sich genügen an dem bis dahin Erreichten und bescheidet sich, dem nicht erreichbar Gewesenen zu entsagen. Das Treiben und Hasten der Welt dringt nicht mehr so an ihn heran als früher, da er selbst mitten darin stand. Gern versenkt er sich in die Erinnerung an vergangene Zeiten, das Glück, das er gefunden, erblüht ihm neu vor dem inneren Auge, und selbst Trübsal und Prüfung, denen er ausgesetzt war, erscheinen ihm nun gemildert oder heilsam, — und wenn er das Facit seines Lebens zieht, so wird er inne, dass Gottes Gnade ihn doch, zwar oft wunderbar, aber stets zu seinem Besten geführt hat. So wenigstens denkt der greise Frmr, dem seine Kunst die Ueberzeugung von dem Vorhandensein göttlicher Führung und Leitung des Menschen stets erhält und bestärkt. Und wenn er so denkt und empfindet, dann wohnt ein tiefer, ungetrübter Friede in seiner Seele, den der jüngere Mann zuweilen vergebens sucht. Wo menschliches Gefühl und menschliche Sitte wohnen, wird ein graues Haupt in Ehren gehalten, und im Brkreise ist erst recht die innige Verehrung des Alters heimisch. Die Ruhe des Greises, in ihrem Gleichmaass an das Seelenleben der Kindheit erinnernd, übt auch auf Andere einen beruhigenden, wohlthuenden Einfluss aus, denn sie bestätigt den gewiss frmrn Grundsatz, dass die Erfahrungen, Enttäuschungen und Prüfungen eines langen Lebens dem Manne nichts anhaben können, der in allen Gängen und Wendungen seines Geschickes stets des ewigen Meisters Walten erkannt hat.

Ihm vertraut der greise Frmr auch in dem Ausblick auf den letzten seiner Erdentage. Je mehr die Leiden und Freuden des alltäglichen Daseins von ihm zurückweichen, desto mehr öffnet sich seine Seele der Vorahnung einer höhern Stufe geistiger Entwickelung und wenn die Ueberzeugung der Unsterblichkeit dem mathematischen Beweise unzugänglich ist, so lebt sie dennoch unerschütterlich in jedem rechtschaffenen Frmr, und um so fester, je länger er am Bau gestanden, denn sie wird ihm dreifach bestätigt durch den Glauben an sich selbst, den Glauben an die Wahrhaftigkeit seiner Kunst und den Glauben an den a. B. a. W.

Spriesst auf des Jünglings Lebenswegen
Des Zweifels Wuchersaat empor,
Dann bringt Masonia ihm entgegen
Den Frieden, den er fast verlor.

Dem Manne bleibt sie treu zur Seite,
Der treu vereint mit Brüdern schafft,
Und leiht ihm, wenn er matt vom Streite,
Durch Freundes Beistand frische Kraft.

Dem Greise, fromm und gottergeben,
Zeigt sie vom Sturm und Drang der Welt
Den Weg zu höh'rem Licht und Leben
Zur Heimath über'm Sternenzelt!

---

## Gesellenloge.

### Ansprache

### an die zu befördernden Lehrlinge.

Me Brr! Sie wünschen auf die zweite Stufe unserer k. K. befördert zu werden. Wenn Sie nur einigermassen in den Geist der Frmrei eingedrungen sind, so wissen Sie, dass wir unsern Mitgliedern nicht Eigenschaften und Kenntnisse ertheilen können, die sie zu bessern und glücklicheren Menschen machen; wir bescheiden uns vielmehr, ihnen treue Gehilfen in einem Wirkungskreise werden zu wollen, der ihnen durch die Beförderung dargestellt wird. Beförderung giebt weder in noch ausser der Maurerbrüderschaft Fähigkeiten und Verdienste, sie ist nur ein offen abgelegtes Zeugniss, dass der zur Beförderung Berufene für einen Mann gehalten wird, der die dazu erforderlichen Anlagen und Vorzüge besitzt. Nicht wir haben Sie zu Frmrn gemacht, Ihr eigener freier Wille, Ihre eigene Ueberzeugung hat Sie uns zugesellt. Was geschehen muss, damit der Mann voll guten Willens die Fähigkeit und Fertigkeit erlange, für seine eigene Veredlung und für das Wohl seiner Mitmenschen wirksam zu sein, muss durch Anstrengung der eigenen Kräfte geschehen. — Dabei verkennen wir jedoch nicht, dass ausser der Gelegenheit, die Ihnen, me Brr Lehrlinge, Ihre Verbindung mit uns darbietet, solch schöne Thätigkeit zu

üben, auch die bildliche und in Handlungen ausgedrückte Darstellung bekannter Wahrheiten, wie sie unsere Rituale und Logenarbeiten darbieten, wohlthätig und mächtig namentlich auf das Herz jüngerer Brr wirken muss, die darin liegende Lebensweisheit zum Gegenstande ihres Nachdenkens zu machen und zur Gestaltung zu bringen. — Aber immer, me gel. Brr, muss ich betonen, dass von Ihnen selbst der Kern und Stern zu Ihrer sittlichen Vervollkommnung, der einzigen wirklichen Beförderung des Mrs in seinem Innern, ausgehen muss, dass Sie selbst sich dazu reifer fühlen und das eifrige Bestreben immer reifer zu werden nicht erkalte, sondern mehr und mehr zunehme.

Doch nicht allein unsere eigene Ausbildung und Vervollkommnung sollen wir uns angelegen sein lassen, die zweckmässige und wohlthätige Uebertragung erlangter Kenntnisse und Vollkommenheiten auf Andere im Zusammenleben mit ihnen giebt jenen Vorzügen erst ihren höchsten Werth. Wir stehen in der Welt nicht für uns allein da, wir sind Glieder der menschlichen Gesellschaft, und nur durch Glieder, die in einander greifen, kann die grosse Kette der Menschenverbrüderung über den ganzen Erdboden sich bilden, sich fester schliessen. Ein freundliches, liebevolles Anschliessen an Andere, eine brüderliche Zurechtweisung dem Strauchelnden, eine hilfreiche Hand dem Gefallenen, treue Freundschaft denen, die man geprüft und bewährt gefunden, ein Austausch gleichgestimmter edler Gefühle mit ihnen, der uns zu einer gewissen Gemüthsruhe bringt, von welcher ein höheres Leben ausgeht, ein Wechseltausch der Freude an der schönen Natur, an der Kunst, an jeglicher Blüthe des Geistes mit den Regungen eines reinen und warmen Herzens: — das sind die lichten Punkte auf der Bahn des zu möglichster Vervollkommnung immer fortschreitenden Mrs, sie sollen leitende Sterne ihm sein in und ausser dem Kreise der Mrei.

Wenn Sie, me Brr, solche Ansichten aus Ihrem bisherigen mrn Leben heute mit hierher bringen, wenn Sie solche immer mehr in Ihrem Leben zur Gestaltung bringen wollen, dann sind Sie der Beförderung würdige Brr, und dieses Symbol des Wachsthums zu einem höheren Grade wird dann auch zu einem Wachsthum in der Vollkommenheit Sie antreiben.

Unser Leben, me Brr, hat so viele Aehnlichkeit mit einer Wanderung, dass man es schon in den ältesten Zeiten als eine solche sinnbildlich darstellte. Ihre erste Wanderung als Lehrlinge deutete auf die Mühseligkeiten und Beschwerden des Lebens, mit denen wir bei der Erfüllung unserer Pflichten zu kämpfen haben. Das Leben hat aber auch seine Freuden, die der Weise ebenso wie die Mühseligkeiten zur Stärkung seiner Geisteskräfte anwenden soll. Mit offenen Augen, mit treuen Freunden verbunden, wandert sich's leicht und fröhlich. Ehrw. Br 1. Schaffner lassen Sie die Brr Lehrlinge eine solche Wanderung jetzt antreten! F.

---

Aus dem Engbund.

## Die stricte Observanz.

Von Br F. Fuchs.

Um das Jahr 1740 tauchte in Frankreich die Legende auf: der Frmrbund stamme nicht allein vom aufgehobenen Orden der Tempelherren ab, sondern sei wirklich eine Fortsetzung dieses Ordens oder aus dessen Trümmern errichtet; der Orden habe unter einer Reihe von Grossmeistern, Grossprioren auf der Grundlage alter Ordnungen und Regeln heimlich fortbestanden und bestehe mit gesetzlich erwählten geheimen Oberen noch fort. Diese Behauptung stützte sich auf die Annahme, dass eine Anzahl Tempelritter mit der Ordensfahne und andern Insignien sich nach Schottland geflüchtet, dort in den Baulogen sich erhalten und fortwährend ergänzt habe und die nun als ächte Abkömmlinge und Fortsetzer des Templerordens an die Oeffentlichkeit getreten seien. Für die französischen Adelslogen war diese Legende wie gefunden; konnten ihre Glieder doch nun als wirkliche Ritter sich geberden und durch Annahme von schottischen oder höheren Graden, in die nur die tiefer eingeweihten Mr eingeführt wurden, sich als Auserwählte oder Templer von den einfachen Frmrn unterscheiden. Im Jesuitencollegium zu Clermont wurde die neue Templerei förmlich eingeführt und in der Zeit von 1735—1740 unter dem Namen „Clermont'sches System" oder „Clermontsches Hochkapitel" als neuer Templerorden über Frankreich ausgebreitet, der sich besonders unter dem Adel eines so lebhaften Anklangs erfreute, dass sehr viele Logen einen Oberbau von schottischen Templergraden auf die gemeine Frmrei aufsetzten. In diesen Templerlogen ahmte man in Ritterkleidung, besonders in prunkvollen Män-

teln und Ordenskreuzen, aber auch in Namen und Formen die alten Gebräuche und Symbole des ehemaligen Tempelherrenordens nach. Jeder der neuen Ritter führte einen sinnbildlichen Ordensnamen; es gab: Equites ab ense, a sole aureo, ab Aquila, a Cygno pp.

Diese neue Templerei wurde durch Baron von Hund aus Frankreich mit nach Deutschland gebracht und von ihm hier eingeführt. Hier nahm sie den Namen der stricten oder strengen Observanz an, weil sich die Mitglieder durch Unterschrift zu unumschränkter Folgeleistung, strengstem Gehorsam und zur Entsagung der Pflichten und Gebräuche der laten Observanz — so nannte man nämlich die Logen, die der englischen Lehrart treu blieben — verpflichten mussten.

Ehe ich jedoch auf die Geschichte, Rituale, Lehren etc. der stricten Observanz weiter eingehe, will ich kurz den Lebensgang ihres Stifters von Hund berühren. — Carl Gotthelf Reichsfreiherr von Hund und Alten-Grottkau, Besitzer einer Anzahl Rittergüter in der Oberlausitz, wie Lipse, Manua, Unwürde, Kittlitz, war den 11. Sept. 1722 geboren. Er verlor seinen Vater frühzeitig, erhielt aber durch seine Mutter mit Hilfe tüchtiger Lehrer eine ausgezeichnete Erziehung, studirte in Leipzig, machte in jüngeren Jahren viele Reisen, besonders durch Frankreich, wurde später königl. polnischer und kurfürstlich sächsischer Kammerherr, auch wurde er 1755 von den Oberlausitzer Ständen zum Landesältesten gewählt. Im siebenjährigen Kriege wurden seine Besitzungen vielfach geplündert und verwüstet und er selbst wurde als Anhänger Oesterreichs verfolgt; soll er doch bei dem Ueberfalle Daun's bei Hochkirch betheiligt gewesen sein. Durch den Krieg sehr derangirt, verkaufte er 1768 seine Güter Unwürde und Kittlitz und verpfändete die übrigen auf Leibrenten. Schon 1743 war er einer Dame zu Liebe in Paris heimlich zum Katholicismus getreten, von 1759 an bekannte er sich öffentlich dazu, theilte aber auch später seine Wohlthaten ohne Rücksicht auf das Glaubensbekenntniss aus. Er starb den 8. Nov. 1776 zu Meiningen und wurde seinem Wunsche gemäss vor dem Hochaltar der Kirche zu Mellrichstadt bei Würzburg begraben. Nach den beglaubigtsten Nachrichten war von Hund ein Mann von wenig geistiger Begabung, brav, gastfrei, prunkliebend und zu schwärmerischen Ideen hinneigend; für Nothleidende hatte er stets eine offene Hand. In der Frmrei des vorigen Jahrhunderts spielte er eine der bedeutendsten Rollen, ohne je die wahre Mrei gekannt zu haben. Vielfach wurde er als Betrüger verdächtigt und war doch selbst der Betrogene; seine Leichtgläubigkeit musste er oft theuer bezahlen. — An sein frmrs Leben und Treiben wird sich ein grosser Theil der Geschichte der stricten Observanz anschliessen lassen.

v. Hund wurde nach den Angaben seines Biographen Kessler von Sprengseisen 1742 zu Frankfurt a/M. als Frmr aufgenommen, erhielt auch hier die nächsten Grade. In Paris beschäftigte ihn die Frmrei so sehr, dass er alle nur möglichen Arbeiten in den Logen besuchte, ja selbst eine Loge als Mstr v. St. einweihte. Hier führte man den reichen, angesehenen Mann auch in Kreise ein, wo er Andeutungen über das heimliche Fortbestehen des Tempelherrenordens in Schottland erhielt, der mit Hilfe der Frmr wieder zu seinem früheren Glanze zu erstehen berufen sei. Er wurde selbst für schweres Geld in diesen Orden aufgenommen; von den unbekannten Obern wurde ihm zuvorkommend die Heermeisterwürde der Deutschland umfassenden 7. Provinz — das ganze Mrgebiet Europas war in 9 Provinzen getheilt, deren jeder ein Heermeister vorstand — übertragen und ihm zur Beglaubigung ein Patent in Chiffern ausgestellt, das jedoch weder er noch irgend jemand anders entziffern konnte und den Auftrag enthielt, das templerische System auch in Deutschland zu verbreiten. Die geheimen Obern kannte er zwar nicht, er hielt den Prätendenten Carl Eduard Stuart für den Grossmeister des Ordens, sah jedoch bald ein, dass er sich geirrt, und suchte den gar nicht existirenden Grossmeister nun bald hier, bald dort. — Nach Deutschland zurückgekehrt, errichtete er auf seinem Gute Kittlitz eine Loge, die er bald darauf auf das

ihm auch gehörende Gut Unwürde verlegte, begnügte sich aber Jahre lang damit, einige vertraute Brr in sein System einzuführen. Die Mehrzahl derselben waren Mitglieder der Loge „zu den 3 Hammern“ in Naumburg, die C. G. von Marschall gestiftet hatte, wahrscheinlich auch die „zu den 3 Schwertern“ in Dresden.

v. Marschall hatte sich seine mre Weisheit auch aus Paris geholt; schon im Lehrlingsgrade hatte er französische Ritternamen eingeführt. An diesen als seinen Vorgänger in der Heermeisterwürde war von Hund von seinen geheimen Obern verwiesen worden, von ihm sollte er genauere Instruction und Ritualien erhalten. v. Marschall, schon krank bei v. Hunds Besuche, konnte ihm nur Weniges mittheilen, er hatte alle templerischen Papiere verbrannt. Hund war nun genöthigt, alles für sein System Nöthige theils aus dem Gedächtnisse, theils nach eigener Phantasie niederzuschreiben. Er stellte sich an die Spitze der Naumburger und der von ihm selbst gestifteten Loge und fasste den Plan, in Deutschland den Tempelherrenorden wieder ins Leben zu rufen. Zu diesem Behufe errichtete er ein Ordenskapitel zu Unwürde. Unter der Bedingung des strengsten Stillschweigens nahm er eine Anzahl Edelleute und höhere Beamte zu Rittern an, die von ihm sogenannte Kriegsnamen empfingen. Er selber nannte sich Carolus eques ab ense. Mit Hilfe der Naumburger Brr Schmidt und von Schönberg wurde ein Operationsplan entworfen, den das neue Heermeisterthum seinen Arbeiten zu Grunde legte und der 1755 auf dem Ordensconvente zu Unwürde angenommen wurde. Die Grundlage dieses Operationsplanes bezw. der stricten Observanz bestand in folgenden Hauptpunkten: die Zahl der Tempelherren ist dadurch zu vermehren, dass man die bestehenden Logen zu sich herüberzuziehen sucht, aus diesen die besten Mitglieder auswählt und mit dem Rittergrad bekleidet, Wege findet, um die Einkünfte des Ordens — der damals nur von Hund erhalten wurde — zu vermehren; ferner wohlthätige Stiftungen gründe, bei welchen man der Unterstützung der profanen Welt sicher sei und die Augen des Publikums auf sich ziehe; es sei aber dahin zu wirken, diese Stiftungen seiner Zeit in Kriegsschulen zu verwandeln, überhaupt solle man überall den Glauben erwecken, der Orden habe nur das Beste der Menschheit im Auge. Zur glücklichen Ausführung dieses Operationsplanes sei strenge Obedienz unbedingt nöthig und es sollte dieselbe als ewig bleibende Richtschnur angesehen und zu keiner Zeit davon abgegangen werden. Der 7jährige Krieg liess jedoch das Werk zu keiner weitern Verbreitung kommen und es wäre wahrscheinlich auch ruhig liegen geblieben, wenn nicht von Hund durch eine äussere Veranlassung aus seinen „stillen heermeisterlichen Genüssen“ aufgerüttelt worden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

---

**Berichtigung.** In der vorigen Nummer dieser Zeitschrift ist auf Seite 10, Spalte 2, Zeile 6 von unten nach „überbrachten“ einzuschalten: „während Br Linge namens seiner Loge Minerva z. d. 3 Palmen einen grossen silbernen Becher der festfeiernden Loge überreichte.“

---



Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

16. Jahrgang. Nr. 4.

# Am Reissbrete.

April 1889.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Ansprache an neugeweihte Meister. — Freimaurerei und ihre Zukunft. — Die stricte Observanz. — Aus dem Correspondenzbureau. — Anzeigen.

## Ansprache an neugeweihte Meister.

Von Br Robert Fischer, Mstr v. St. der Loge Archimedes zum ewigen Bunde in Gera.

Mit Ihrer heutigen Meisterweihe sind Sie auf die höchste Stufe unserer Verbrüderung getreten und haben nunmehr die vollen Rechte und Pflichten eines Freimaurers, wie eines Mitgliedes Ihrer Loge, da wir weitergehende Grade nicht besitzen. Für Viele ist dieser Schritt, wie im Leben der der Konfirmation, der lang ersehnte Eintritt in die unbeschränkte Freiheit und die Erlösung von manchen unliebsamen Fesseln. Das darf aber nicht sein. Wer bloss aus solchem Grunde sich zum Meister erheben lässt, ist des Namens Frmr nicht würdig. Der Meistergrad hat eine höhere Bedeutung. Das liegt schon in dem Ausdruck der Meistererhebung. Der Meister hat einen freieren Wirkungskreis, aber damit, wie überhaupt jede grössere Freiheit, auch eine ausgedehntere Verantwortlichkeit. Der Frmr ist nun nicht fertig, sondern er fängt erst recht an. Nur äusserlich ist ein Schlusspunkt erreicht, innerlich beginnt eine weitere Arbeitsschicht. Das müssen Sie sich vor Allem heute gesagt sein lassen, und Ihre heutige Weihe wäre, mehr als Ihre Beförderung zum Gesellen, ein Frevel an der k. K., der Sie sich mit Ernst gewidmet haben und nicht bloss zum äusseren Vergnügen dienen.

Sie vermögen nun Alles auf dem Gebiete der Frmrei zu prüfen und zu beurtheilen, da Ihnen nichts mehr verschlossen ist. Und das sollen Sie. Jetzt ist es Ihre Pflicht, sich klar zu werden, ob Sie sich in Uebereinstimmung befinden mit der Frmrei und ihrer Wesenheit. Mochte Manches Ihnen bisher auch unklar gewesen sein, jetzt sei es Ihr Bestreben, nicht mehr im Finstern zu tappen, sondern die Binde ganz von Ihrem geistigen Auge zu nehmen. Nur wer sich bewusst ist, dass die Gesellschaft der Frmr, der er angehört, auch mit seinen Anschauungen harmonirt, wird sich in ihr wohl befinden, wird für sie wirken und ihr begeistert dienen. Andernfalls entsteht die Gleichgiltigkeit, welche unzufrieden und lau macht.

Nun wissen Sie, dass jetzt eine Strömung besteht, die mit unserer Frmrei nicht einverstanden ist und auf eine Reform an Haupt und Gliedern hindrängt, die nicht nur unsere Rituale und Symbole bekrittelt und abgeändert wissen will, sondern auch einen neuen Geist in den Bund hineinbringen möchte, der der Zeit mehr entspricht. Es kann Ihnen schon jetzt nicht

entgangen sein, dass heftige Streitigkeiten deshalb entbrannt und die Geister gewaltig aufeinander geplatzt sind. Da wird es Ihre Aufgabe sein, Stellung zu nehmen und sich klar zu werden, ob denn jene Forderungen berechtigt sind oder nicht.

Dass der Frmrbund in der Zeit steht und mit ihr geht, ist naturgemäss. Er besteht eben aus Menschen, die in derselben leben. Er hat auch schon Manches abgestreift, was mit den heutigen Verhältnissen unvereinbar scheint. Sie befinden sich zum Glück in einer Bauhütte, welche von jeher zu den freisinnigen zählte und nicht still gestanden hat, in der geistiges Leben pulsirt und daher vielen anderen Logen voraus ist. Für uns ist vieles schon erreicht, wonach man anderwärts drängt und namentlich auch jene Reformer streben. Es kann uns deshalb ein gut Theil der Forderungen dieser unberührt lassen. Aber wir können doch nicht mit Allem einverstanden sein und müssen den Charakter unseres Bundes zu wahren suchen. Dahin ist vor allen Dingen die Neutralität und das Fernhalten von Religion und Politik, soweit hierüber polemisirt werden könnte, zu rechnen und die rituelle Seite, welche auf das Gemüth zu wirken sucht, deshalb aber die Abgeschlossenheit bedingt, ohne welche Störung des friedlichen Asyls unvermeidlich wird.

Wir wissen, dass gerade deshalb der Frmrbund sich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gebildet hat, um Schutz zu bieten gegen die kirchlichen und politischen Streitigkeiten der Aussenwelt, und wir selbst noch befinden uns deshalb wohl, weil wir hier von dem Gezänk und dem Hader der Parteien draussen verschont bleiben. Wir streben nach sittlicher Vervollkommnung und erkennen das Sittengesetz als die Grundlage alles menschlichen Lebens an, aber den besonderen Glauben überlassen wir jedem, wenn er nur an Gott und die Unsterblichkeit glaubt. Wie er sich beides denkt, ist jedes Einzelnen Sache. Wir nehmen ihm seine Ansicht nicht, wollen aber auch nicht von Anderen in unseren diesfallsigen Anschauungen gestört sein. Wir erkennen es deshalb nicht für richtig an, dass man theilweise Nicht-Christen von der Aufnahme ausschliesst, und betrachten den Frmrbund als einen Menschheitsbund, nicht als eine religiöse Sekte; aber wir lassen den betreffenden Bauhütten ihre Meinung, in der Ueberzeugung, dass sie auch die unseren achten und vielleicht doch einmal sich zu der reinen Menschheitslehre bekehren werden. Jedenfalls können wir aber nicht zugeben, dass man den Frmrbund zu einem Bund von Freidenkern stempelt oder alle auf den Glauben an Gott bezüglichen Theile unseres Rituals und unserer Symbole beseitigt, da wir hierdurch den Grund und Boden verlieren würden, auf dem wir stehen und mit uns selbst in Widerspruch gerathen müssten. Gerade im Meistergrad muss es uns klar werden, dass Frmrei ohne Religion (nicht Konfession) nicht besteht, dass wir durch Alles, was der Meistergrad uns bietet, sittlichen Halt bekommen und emporgehoben werden zu gläubigem Sinn. Er behandelt die Frage der Unsterblichkeit in einer sinnigen, den verschiedenen Auffassungen derselben entsprechenden Weise und wirkt mächtig auf den neuen Meister ein, der die hohe Bedeutung unserer Lehre hier erst recht erkennt, wenn er nicht gleichgiltig die erhebende symbolische Handlung an sich vorüberziehen lässt.

Und dies giebt uns zugleich zu erkennen, dass ohne unser Ritual, ohne unsere Symbolik die Frmrei an ihrem Werthe verliert. Die kalten Verstandesmenschen allerdings möchten sie entfernt wissen und lieber in philosophischen Doktrinen oder social-politischen Diskussionen sich bewegen; es geht ihnen das Gemüth und die Phantasie ab. Gerade auf diese wirkt unsere k. K. so mächtig und ergreifend ein, und das dürfen wir uns nicht nehmen lassen. Weil die Welt heut zu Tage zu wenig das Gemüth pflegt, zu sehr im nüchternen Jagen und Rennen nach materiellen Gütern befangen ist, geht ihr die Neigung zu dem, was Herz und Gemüth erfüllt, verloren, fehlt, namentlich bei der in dieser Zeitströmung heranwachsenden Jugend, auch das Interesse an dem Frmrbund. Deshalb aber diesen ändern, ihm sein eigenartiges Gepräge

entziehen, wäre verkehrt. Denn die Zeit ändert sich und mit ihr die Stimmung; der Frmrbund aber soll bleiben und wird es, wenn er seiner Grundlage treu sich verhält.

Wo wären alle die Anregungen, die wir hier erhalten und die zunächst durch die Eindrücke des Gemüths auf uns wirken, wo die schönen und erhebenden Stunden, die wir hier geniessen, wenn wir bloss in praktischen Verhandlungen uns bewegten und mit kaltem Verstande allerhand Dinge beriethen, die vielleicht recht nützlich sein können, für die wir aber weder berufen sind, noch das Zeug dazu besitzen. Ein ganz anderes Kontingent von Mitgliedern würde hier sitzen, und wer weiss, wie bald Alles auseinanderstieben würde, wenn jene mehr oder weniger vorübergehende Zwecke sich verschieben oder verändern. Und wenn wir diejenigen betrachten, welche unseren Versammlungen fern bleiben, so werden wir bald finden, dass dem bei weitem grössten Theil das wahre, tiefere Gemüthsleben fremd ist. Für den Frmrbund, wie er ist und sein soll, passt eben nicht jeder; aber dieser kann sich nicht nach dem Einzelnen richten, sondern dieser muss sich jenem unterordnen.

Ebenso wenig kann der Frmrbund volle Oeffentlichkeit vertragen, dass wir vor Jedermann verhandeln und alle Welt aufnehmen, wie erst kürzlich wieder ein Vorschlag gemacht worden ist. Wir sind weit entfernt, ein Geheimbund in dem von der Welt angenommenen Sinne zu sein, aber die Geschlossenheit unserer Gesellschaft ist nothwendig für unsere sittlichen Zwecke, für den geselligen Verkehr untereinander. Wo kann eine Freundschaft bestehen, wie sie unsere Alten Pflichten hinstellen, wenn Alles bunt durcheinander geht! Wo ist eine moralische Einwirkung denkbar, wenn die Personen sich nicht näher rücken! Freilich das Alles ist der Gegenwart mit ihrem kalten Verstande sehr gleichgiltig; auf sich selbst will man nicht angewiesen sein, es ist leichter und angenehmer, sich mit Andern, als mit sich selbst zu beschäftigen. Und doch bleibt für unseren Bund die innere Mission die Hauptsache. Müssten wir ja sonst den rohen Stein mit allen zu seiner Behauung erforderlichen Werkzeugen bei Seite werfen und uns, wie es eben leider vielfach geschieht, für vollkommene Meister halten und hinstellen, während der Mensch Lehrling bleibt bis an seines Lebens Ende.

So, me Brr, werden Sie wohl erkennen, dass unser Bund, wie er gestiftet ist und Gott sei Dank zur Zeit noch besteht, eine wohl geregelte Einrichtung ist und dass man sein Fundament nicht entfernen oder ändern kann, ohne den Bau selbst zu untergraben und zum Fall zu bringen. Je mehr Sie sich von der Nothwendigkeit der Einrichtungen unseres Bundes überzeugen, desto mehr wird Ihnen derselbe ein Gegenstand besonderer Neigung sein. Das aber kann nur geschehen durch fleissigen Besuch seiner Versammlungen, tieferes Eingehen in sein Wesen, und wird unterstützt werden durch ein warmes, offenes Herz, das in Liebe den Brn entgegenschlägt. So wird die wahre Meisterschaft sich erlangen lassen, und nicht vergebens wird der Eintritt in den Bund für diesen und Sie selbst werden. Er wird an Ihnen starke Stützen finden, die ihn halten und zu seiner Verbreitung beitragen. Möchte dem also sein! —

---

## Freimaurerei und ihre Zukunft.

Die Urtheile über die Zukunft der Frmrei fallen sehr verschieden aus. Die Einen behaupten, sie habe ihre Mission erfüllt und sich überlebt; Andere sprechen das gerade Gegentheil aus, sie meinen: ihre Aufgabe, eine moralische Einigung aller Menschen als Brr zu bewirken, sei noch dieselbe und harre noch der Lösung und gerade der Frmrbund sei ein bereits vorhandener Boden, auf dem eine ideale internationale Vereinigung auf moralischem und religiösem Gebiet keimen und gedeihen werde.

Letzteren Gedanken vertritt Br Otto Caspari, Professor an der Universität Heidelberg, in seiner soeben erschienenen Schrift: „Was ist Frmrthum und was könnte seine Zukunft sein? Beiträge zur Ethik und Darlegung dieser Weltanschauung.“ Mit logischer Schärfe betrachtet er „das Frmrthum

als „eine mit der tiefern Moral übereinstimmende Lehre, der sich alle Sekten und Religionsformen anschliessen können“ und verfolgt den Zweck, die Grundideen des Frmrbundes wieder neu zu beleben, seine Gedanken zusammen zu fassen und sie hinzuweisen auf das Element aller tief religiösen und ewigen Gesetze der Moral. Der Frmrbund habe zu arbeiten an einer allgemeinen Einigung auf moralischem Gebiet, die alle Kirchen und Religionsformen mit allen Frmrlogen gemeinsam und übereinstimmend anerkennen müssen. Durch solche weitherzige und tiefe Toleranz werde es dem Bunde gelingen, die moralische Kette über alle Völker der Erde zu verbreiten und die grosse allgemeine Vereinigung der Menschen zu vollziehen. Weder der Bannfluch des Papstthums noch die Intoleranz der Orthodoxie werde solche Erfolge hindern können. — Um die Reihe dieser Gedanken vor Augen zu führen, behandelt er u. a.: Papstherrschaft und Frmrthum, Lessing und Goethe als Frmr, das Logenleben und seine Aufgabe, der Kampf des Frmrthums um seine Ziele u. s. w.

Eine richtige Beurtheilung frmrn Wesens zu fördern, die in neuerer Zeit namentlich aus den Kreisen der Kirche — der katholischen wie der protestantischen — gegen die Frmrei darin gipfelnden Angriffe, dass sie mit dem Christenthum im Widerspruch stehe, zurückzuweisen, und ein Erbauungsbuch denen zu bieten, die über das materielle Dasein hinausliegende Anhaltspunkte suchen, ist die Bestimmung einer von Br Friedrich Holtschmidt herausgegebenen Sammlung von Logenvorträgen unter dem Titel: „Ketzerreden aus dem verfehmten Tempel“ und dem Motto: „Der Wahrheit zur Ehre, der Lüge zur Wehre“. Die christliche Kirche, sagt der Verfasser, müsse in dem Bunde einen Gesinnungsgenossen erkennen. Der Geist des Frmrthums sei völlig übereinstimmend mit dem Geiste des Christenthums; Grundlage, Wesen und Ziel seien bei beiden genau dieselben. Beide erstreben die Verwirklichung eines Reiches Gottes auf Erden, in welchem Freiheit, Gleichheit und Liebe herrschen und alle Menschen als gleichberechtigte Kinder eines sie alle mit gleicher Liebe umfassenden himmlischen Vaters sich erkennen und lieben sollen. Die Frmrei schlinge bereits ein Band der Liebesgemeinschaft, allen Rassenhass überwindend, die nationalen Grenzen in der Menschheit nicht umstürzend, aber ihre trennende Bedeutung aufhebend, das hohe Ideal zu verwirklichen suchend, dass das menschliche Geschlecht eine Bruderkette werde. Diese Ausgleichung der Verschiedenheiten des Lebens durch barmherzige Liebe habe der Frmrbund sich aus dem Geiste des Christenthums angeeignet und darnach zur Grundlage seiner Arbeit gemacht. Und in der Entwicklung und immer weiteren Belebung des Humanitätsprinzips in der Menschheit stehe der Maurerbund gross und einzig da; in dieser Arbeit suche er das Höchste, was der Menschengeist schaffen kann, zu erreichen — der Menschheit Glück und könne muthvoll in die Zukunft blicken, hoffend auf endlichen Sieg, denn des Mrthums Ziel und Stern sei ja, alle Menschenherzen erlösend und beseligend zu durchleuchten und alle Guten zu sammeln zu einem Liebesbunde der zum Licht emporringenden Geister. —

Hat der Frmrbund den Beruf, an der Verwirklichung der eben dargestellten idealen Ziele zu arbeiten, so müssen seine Glieder auch zu diesem Berufe erzogen werden. Wie das auf erspriessliche Weise geschehen kann und soll, legt Br B. Cramer in seinen „Allgemeinen frmrschen Instruktionen“ dar. Sie geben die strengen Grundsätze an, nach welchen die Beurtheilung und Prüfung der die Aufnahme in den Bund Suchenden zu erfolgen hat und sollen zeigen, wie und worin ein Frmr gleich im ersten Jahre seiner Mitgliedschaft unterwiesen werden solle. Dass der Verfasser vor Allem die Arbeit an sich selbst, an der eigenen Vervollkommnung betont, versteht sich wohl von selbst, denn wenn die Frmr erfolgreich an der Erziehung des Menschengeschlechts theilnehmen wollen, haben sie zuerst sich selbst zu erziehen und ihre allgemeine Menschenbildung zu einem harmonischen Abschluss zu bringen. Es werden daher jedem Bundesgenossen vom Anfange seiner Frmrlaufbahn Pflichten auferlegt: die Pflichten der Selbst-

erkenntniss, der Ein- und Unterordnung, der Pflege gemüthlicher Beziehungen zu den Mitverbundenen, der Erwerbung aller Einsichten, welche zur rechten Ausübung der k. K. befähigen und vor allem der Bildung des Charakters. Wie diese Erziehung durch den Umgang mit den Brn, durch frmr Lehre und Symbolik gefördert wird, wird dann weiter ausgeführt.

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass die drei genannten Schriften nicht blos für Frmrkreise bestimmt sind, sie sollen vielmehr auch das nichtmaur. gebildete Publikum über den Frmrbund aufklären und für denselben erwärmen.

F.

---

Aus dem Engbund.

## Die stricte Observanz.

Von Br F. Fuchs.

(Fortsetzung.)

In Jena trat ein Abenteurer Johnson auf, der sich für einen Engländer ausgab, aber das Englische weder schreiben noch sprechen konnte; sein wahrer Name war Leucht, er hatte sich auch Becker genannt; er war eigentlich ein Jude von abschreckender Gestalt und sehr geringer Bildung. Mit edler Dreistigkeit nannte er sich „Ritter vom grossen Löwen des hohen Ordens der Tempelherren zu Jerusalem, Grossprior und Generalcommissar." Er gab sich für den Abgesandten der eigentlichen Oberen des Ordens aus, der den Auftrag habe, den Orden in Deutschland zu verbreiten. Er stiftete in Jena ein Hochkapitel, ernannte Novizen und Ritter, schrieb an alle Kapitel und Logen in Deutschland, forderte sie zur Unterwerfung auf und verlangte, alle von anderen maur. Behörden erlangten Papiere zur Vernichtung abzuliefern. Er gab vor, die Kunst Gold zu machen zu verstehen, versprach Allen, die ihm huldigten, grosse Reichthümer; er verstand es besonders, die Reichen zu plündern, die dem Orden grosse Summen verschreiben mussten. Auch mit Hund setzte sich Johnson in Verbindung, schrieb 1764 einen Convent nach Altenberga bei Jena aus und lud v. Hund ein, dort zu erscheinen und sich von ihm als Heermeister bestätigen zu lassen. — Hund freute sich, nun endlich einmal einen hohen Oberen vor sich zu haben, folgte mit seinen Rittern der Einladung, huldigte dem Grossprior kniend in schwerer Rüstung, wurde von Johnson als Heermeister anerkannt und seinen Rittern vorgestellt. Hund erkannte aber bald den Betrüger und die Erbärmlichkeit des ungebildeten Menschen und forderte ihn auf Degen und Pistolen. Unter dem Vorwande, seine Legitimationspapiere aus Jena zu holen, entfloh er, wurde aber in Alsleben a/Saale arretirt und als Gefangener auf die Wartburg gebracht, wo er 1775 starb. Nach Johnsons Flucht unterwarfen sich alle v. Hund als ihrem Heermeister, er schlug die meisten der auf dem Convente Anwesenden zu Tempelrittern und richtete nun sein System vollständig ein, das sich bald über ganz Deutschland verbreitete, während es in seinem Geburtslande Frankreich wohl längst eingeschlafen war.

Der gewesene Kriegscommissar Schubart, wegen seiner tüchtigen ökonomischen Schriften besonders über den Futterbau, als Edler von Kleefeld in den Adelstand erhoben — von Hund zum Tempelritter unter dem Namen a Struthione geschlagen — war für die Ausbreitung des Ordens besonders thätig. Zum Delegat (commis voyageur) des Ordens ernannt, machte er viele Reisen, brachte das Berliner und später noch verschiedene andere Kapitel zum Uebertritt zur stricten Observanz. Ausserdem war er sehr thätig im Ausarbeiten von Instructionen für das System. Auch der grosse „Oekonomische Plan" wurde von ihm 1766 ausgearbeitet; nach diesem Plan mussten grosse Summen Geldes durch Aufnahmen — 500 Thlr. Eintrittsgeld — und Beförderungen dem Orden zufliessen; nach dem aufgestellten Etat sollte z. B. 1787 die Summe von $1^1/_4$ Million Thalern vorhanden sein, von deren Zinsen die Kapitulare besoldet und Pensionen und Leibrenten an die Tempelritter gewährt werden sollten. Doch nur wenige Kapitel nahmen diesen Plan an, und die es thaten, wollten lieber für die eigene Kasse sammeln, als für die entfernte Provinzialkasse. — Auf dem Convent zu Kohlo 1772 wurde der Plan für aufgegeben erklärt und jedem Kapitel überlassen, danach zu arbeiten

oder nicht. — v. Hund war mit dem Schubart-schen Plan selbst nicht einverstanden, er arbeitete einen eigenen aus, der, wenn er angenommen worden wäre, den Orden zu einem grossen Rittergutsbesitzer gemacht haben würde; aus dem Ertrage sollten die alten Ritter nicht nur Praebenden erhalten, sondern es sollten auch Fabriken und Wohlthätigkeitsanstalten angelegt werden. Hund war durch den siebenjährigen Krieg in seinen Vermögensverhältnissen zurückgekommen, brauchte Geld, um seinen Verwandten ihre Fideicommisrechte mit 12000 Thalern abzukaufen und bot dem Orden seine Güter Ober- und Niederkittlitz für den geringen Preis von 42000 Thalern an; das Gut Unwürde sollte für ewige Zeit der Sitz des Heermeisters sein, der aus den Einkünften desselben zunächst seine Praebende erhalten, der Ueberschuss aber der Ordenskasse zufallen solle. Auch seine übrigen Güter wolle er später dem Orden vermachen. — Wäre dieser darauf eingegangen, so würde er für 42000 Thaler Grundbesitzer von wenigstens einer halben Million im Werthe gewesen sein. Der Orden nahm jedoch das Anerbieten nicht an; welche Gründe ihn bestimmten, ist nicht recht klar. v. Hund war in grössere Schulden gerathen, verkaufte das Gut Kittlitz, lebte fortan auf dem kleinen Gut Lipse und überliess seine übrigen Güter an Spekulanten gegen Gewährung von Leibrenten. Das Scheitern dieser Pläne hatte auch im Kapitel Spaltungen veranlasst; die Glieder des Provinzialkapitels resignirten auf ihre Stellen; v. Hund ernannte ein neues Kapitel, das später auf dem Convent zu Kohlo in eine beständige Kapitularregierung umgewandelt wurde.

Auch noch anderweit zeigte die stricte Observanz ihren höchst nachtheiligen Einfluss auf das deutsche Logenwesen. Die Ritter sahen hochmüthig herab auf die Brr niederer Grade; die Logen, welche sich nicht anschliessen wollten, wurden für unecht erklärt und ihre Glieder nicht zu den Versammlungen zugelassen. Zu den gegen die neuen Einrichtungen protestirenden und der alten englischen Mrei treu gebliebenen Logen gehörten die zu Frankfurt, Ansbach und Nürnberg. Die Loge „zur Einigkeit“ gab eine geharnischte Erklärung ab, dabei namentlich die Grundsätze betonend: „Wir hängen nur von der Grossloge zu London ab; sind eine der ältesten Logen in Deutschland; es fordert die gesunde Vernunft, keine dunklen Neuerungen anzunehmen, die man nicht aufklären will; haben stets alle französischen Tändeleien, Neuerungen und Blendwerke verworfen, sind bei der reinen Einsetzung verblieben, bedürfen mithin keiner Reformation; haben andere Brr sich vergangen, geht uns das nichts an, mögen sich bessern.“

Jeder einzelne Br oder jede ganze Loge, die zur stricten Observanz überging, musste sich nämlich r e c t i f i c i r e n lassen, d. h. es musste eine Unterwerfungsacte unterschrieben und dem Obern oder dem Komthur unbedingter Gehorsam angelobt werden.

Doch die Verwirrung wurde noch grösser, als S t a r c k mit seinem K l e r i k e r s y s t e m auftrat. Dieser, ein sehr gelehrter Mann, besonders in Theologie, Orientalia und Alterthumskunde, war Conrector in Wismar, nahm später hervorragende Stellungen ein, er war z. B. Generalsuperintendent und Professor in Königsberg und zuletzt Oberhofprediger in Darmstadt, wo er auch in den Adelstand erhoben wurde. Er war jedoch ein sehr zweifelhafter Charakter, man beschuldigte ihn wegen seines Verhaltens im Mrbunde des Kryptocalvinismus und Jesuitismus; manche behaupten sogar, dass er geheimer Katholik gewesen sei. Jedenfalls war er der begabteste Schwindler, der in der Geschichte der stricten Observanz auftrat. Er erfand nämlich einen besonderen Zweig der Tempelherren, den vorher niemand kannte, die K l e r i k e r oder g e i s t l i c h e n B r r, deren es nur eine geringe Anzahl gab, der aber im Besitze geheimer theosophischer, alchymistischer und magischer Kenntnisse, überhaupt der Geheimnisse des Ordens sei. Man wäre jedoch nicht abgeneigt, diese Kenntnisse auch dem Heermeister v. Hund und den weltlichen Ordensmitgliedern mitzutheilen; auch hätten diese geistlichen Brr viele wohlthätige Stiftungen gemacht, besässen Grundstücke,

ohne dass jemand etwas dazugegeben habe, das sei eben das Mysterium der Fratres Clericorum. Starck hatte ausser anderen Gliedern in einem reichen aber nicht gerade klaren Kopf, den Gutsbesitzer von Raven, einen Verbündeten gewonnen, der die Verhandlungen mit Hund leiten sollte. Dieser, dessen ökonomischer Plan damals zu scheitern begann, griff begierig nach der Verbindung mit den geistlichen Brn, hoffte er doch an dem grossen Mysterium theilnehmen zu können. Die Verhandlungen mit Starck leitete im Auftrage des Heermeisters ein Br von Prangen, den man mit grossem Pomp unter die Kleriker aufgenommen hatte. Auf dem von Hund 1772 zu Kohlo in der Niederlausitz ausgeschriebenen Convent wurde von Raven mit einem Vereinigungsvertrag zwischen Klerikat und stricter Observanz abgesandt. Dieser Vertrag war so unverfänglich gehalten, dass man kein Bedenken trug, ihn anzunehmen. Aufschlüsse über die geheimen Wissenschaften der Kleriker erhielten die Versammelten zwar nicht; das von Starck vorzüglich ausgearbeitete, katholischen geistlichen Orden nachgebildete Ritual verursachte aber nach seinem Bekanntwerden grosse Besorgnisse, man fürchtete jesuitische Einflüsse, die jedoch namentlich durch die Bemühungen Bode's paralysirt wurden; man erneuerte zwar später den Vertrag mit den Klerikern, aber da die Klagen über Starck sich mehrten, wollte ihnen niemand mehr beitreten und sie scheinen um 1780 ausgestorben zu sein. Auf dem Convente zu Kohlo wurde auch der den anderen Maurersystemen verhasste Name „Stricte Observanz" abgeschafft und dafür die Bezeichnung „Vereinigte Schotten- und Maurerlogen" angenommen. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig wurde zum Grossmeister ernannt; in Dresden setzte man ein Ordensdirektorium unter dem Namen einer Kapitularregierung ein, das auf dem von Hund 1775 nach Braunschweig ausgeschriebenen Convent zur Bequemlichkeit des Grossmeisters nach Braunschweig verlegt wurde. Hunds Würde war nun überflüssig geworden; man hatte mit den geheimen Obern, über die er auch zu Braunschweig Auskunft geben sollte, aber nicht zu geben vermochte, ganz gebrochen und wollte nur den selbstgewählten sichtbaren Obern unter vorgeschriebenen Bedingungen sich unterwerfen. Doch liess man v. Hund den Vorsitz bis zu seinem 1776 erfolgtem Tode.

Die stricte Observanz hatte aber auch noch mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Kriegsrath Br von Köppen in Berlin hatte den Orden der „Afrikanischen Bauherren" gestiftet, ein maur. Hochgradsystem, das nur Gelehrte und Künstler aufnehmen wollte, nur in lateinischer Sprache vortrug, überhaupt mehr den Charakter einer Academie hatte, jedoch nicht lange bestand. Von Zinnendorf hatte ein anderes, Hochgrade enthaltendes, das „schwedische System" nach Deutschland eingeführt, aus dem sich die Grosse Landesloge von Deutschland entwickelte. Zwischen diesen Systemen, namentlich dem letzteren und der stricten Observanz fehlte es nicht an Zwistigkeiten und Streitereien, die oft in Erbitterung und Beleidigungen ausarteten. Zwar wurde zwischen ihnen Friede geschlossen und gegenseitige Anerkennung und Besuch in den Johannisgraden zugesagt, aber nicht gehalten. Auch den Bemühungen des Grossmeisters der Grossen Landesloge von Deutschland, Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg und Gotha gelang es nicht, ein dauerndes Einvernehmen zwischen beiden Parteien zu stiften. Die Brr des Zinnendorfschen Systems hielten nun einmal das ihrige für das einzig richtige und verlangten unbedingte Unterwerfung, nicht aber Gleichstellung. — Die Acten unseres von der Berliner Grossen Landesloge gestifteten Balduin aus den ersten Jahren seines Bestehens geben mehrfach Kunde von den Verboten, nicht mit der hiesigen Schwesterloge Minerva, die der stricten Observanz angehörte, zu verkehren.

Doch die Sucht nach Orden und Geheimnissen war damit keineswegs erschöpft. Der 1776 von Weishaupt gegen den Jesuitismus gestiftete Illuminatenorden war von der Frmrei zwar wesentlich verschieden, aber er suchte doch auf sie einzuwirken und hat ihr viel geschadet. — In demselben Jahre 1776 trat auf dem Frmrconvent zu Wiesbdaen ein

neuer Prophet, von Gugumos, als Grosspriester auf, rühmte sich des Besitzes vieler magischer und mystischer Künste und setzte die Gemüther in grosse Erwartung, bis man ihn als Betrüger entlarvte und verjagte. — Schon wieder trat ein neuer Wunderthäter auf in dem Baron von Wächter, dänischen Gesandten beim Reichstage in Regensburg, damals der Hauptsitz der Tempelschwärmerei und jesuitischer Umtriebe. Dieser Wächter, angeblich im Auftrag des Templerordens als dessen Kanzler nach Italien gereist, dort Katholik und Jesuit geworden, kehrte mit grossen Geheimnissen nach Deutschland zurück und suchte die verblendeten Mr für seine Ordenszwecke zu begeistern. — In den neuen Rosenkreuzern entstanden neue Schwärmer, die den rechten Weg zum wahren Lichte zu zeigen verhiessen und sich für die echten Stammväter und Oberen der Frmr ausgaben. — Die berüchtigten Schrepfer in Leipzig und Cagliostro mit seiner egyptischen Mrei habe ich früher schon ausführlich behandelt. —

Kurz, die Templomanie, die Gaukeleien und Betrügereien mit geheimen Künsten hatten um das Jahr 1780 ihren Höhepunkt erreicht und es war hohe Zeit umzukehren. Dabei traten, gleich als die Morgenröthe eines neuen geistigen Lebens, die grössten Geister deutscher Literatur in Kant, Klopstock, Lessing, Herder, Goethe und Schiller auf, die die Seelen der Zeitgenossen mit neuen Interessen erfüllten und zum Widerstreit gegen die krankhaften Bewegungen der Geheimbünde und ihre Wunderthäterei aufstachelten. — Auch die einsichtsvollen und redlichen Frmr, die nichts anderes gewollt als eine symbolische und gemeinnützige werkthätige Mrei, erhoben immer lauteren Widerspruch gegen dieses Getriebe. Man fand es mit Ehrgefühl und Gewissen unverträglich, in das Schlepptau eines Adelsbundes unter geheimen Oberen zu hierarchischen und aristokratischen Zwecken gemissbraucht zu werden, man wollte überhaupt keine kirchlichen und politischen Nebenzwecke betreiben. Förderung religiöser Duldung, allgemeine Menschenliebe und zwanglose Geselligkeit sollten ihre Bestrebungen sein. (Schluss folgt.)

## Geschäftliche Mittheilungen

**aus dem Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.**

Ende vor. M. hat die erste diesjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die bis Mitte März eingegangenen 24 Mitglieder-Verzeichnisse etc. zur Vertheilung:

Der St. Johannislogen in Aschersleben — Barmen (320) — Berlin (Schlüssel) — Bremen (Oelzweig) — Danzig (Kreuz) — Eckernförde — Essen — Gera (Archimedes: Zweiter Nachtrag) — Gera (Heinrich) — Greiz — Hagen — Hamburg (Bruderkette 80) — Jauer — Leipzig (Balduin) — Marne — Meiningen (300) — Minden i/W. (Aurora) — Münchenbernsdorf (220) — Münden (230) — Nauen (300) — Neumünster — Tilsit — Verden und Zeitz.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benöthigten 350 einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in ( ) beigesetzt.

Der Geschäftsführer des frmn Corresp.-Bureau
**Bruno Zechel,**
Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.



Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

16. Jahrgang. Nr. 5.

# Am Reissbrete.

Mai 1889.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Räutenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

**Inhalt:** Meisterloge, Ansprache. — Die Liebe ist stärker als der Tod. — Nekrolog. — Die stricte Observanz. — Anzeigen.

## Meisterloge.

### I. Ansprache an zu befördernde Gesellen.

Meine Brr Gesellen! Ihr seid heute hierher gekommen, um aus Gesellen Meister zu werden in der Kunst des Lebens. Werfet noch einen Blick auf den Weg, den Ihr in Eurer Maurerlaufbahn zurückgelegt habt. Zum ersten Mal tratet Ihr als Blinde mit verbundenen Augen und hilflos in unsere Hallen. Ihr suchtet das Licht. Eine Wanderung, auf der Euch treue Führer geleiteten, sollte Euch lehren, wie man zum Lichte gelange. Selbsterkenntniss, Selbstüberwindung und Selbstveredlung seien die Mittel dazu. Lernen wurde Euch als Eure höchste Aufgabe bezeichnet. Ihr fühltet die Schwere der Aufgabe; mit Ernst und Eifer ginget Ihr an ihre Lösung; aber bei allem Streben musstet Ihr doch immer in Demuth bekennen: „Nicht dass ich es schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte.“ In solchem Lernen müsset Ihr, müssen wir Alle beharren unser Leben lang, wenn wir einmal in der Zeit zur Meisterschaft gelangen wollen.

Ihr wurdet zu Gesellen befördert. Eine fröhliche Wanderung in Gemeinschaft wackerer Genossen; Natur, Kunst, Selbsterkenntniss und Menschenstudium als freundliche Führerinnen zur Seite, sollten Euch die Lehre geben, nicht nur selbst im Umgange mit Euren Brüdern auf dem Pfade der eigenen Vervollkommnung fortzuschreiten, sondern Eure Freude und Euer Glück auch darin zu finden, dass Ihr Eure Mitmenschen des Segens theilhaftig macht, der Euch selbst beseligt. Stein an Stein solltet Ihr als rechte Bauleute an und auf einander fügen am grossen Tempel der Humanität, dass das Reich Gottes auf Erden als heiliger Bau mehr und mehr zur Gestaltung komme. Aber auch als fleissige Gesellen müsset Ihr längst erkannt haben, dass bei all solch edlem Streben die Seele des Menschen ihre Unvollkommenheit fühlt und sich nach etwas Höherem sehnt. Der Mensch allein fühlt, dass er seine Bestimmung auf Erden nicht vollständig erreicht; er will dem allgütigen Gott näher kommen, als es ihm hier im Staube möglich ist; mit dem ewigen Meister sich zu vereinigen ist das höchste Streben des Frmrs.

Brr Gesellen! Ihr begehret die Meisterschaft. Wir können sie Euch nur ertheilen oder vielmehr, wir können sie Euch nur zeigen, wenn wir Euch einen geistigen Blick hinüber in das Jenseits thun lassen, denn jenseits des Grabes

liegt die Meisterschaft, sie wohnt nicht bei dem sterblichen Geschlecht. Nur im Vorgefühl unserer höheren Vollendung, in heiliger Anbetung des grossen Meisters, der da war, der da ist und der da sein wird, können wir uns auf die Meisterschaft würdig vorbereiten.

Brr Gesellen! Machet Euch bereit, noch eine letzte Reise anzutreten, nicht eine fröhliche mit trauten Genossen und mit dem freien freudigen Blicke in die Welt — sondern eine recht ernste, das Antlitz von Euren Brüdern abgewendet, den Blick auf sehr trübe Bilder gerichtet, auf der Euch Stimmen entgegen tönen werden, die den meisten Menschen gar schrecklich ins Ohr klingen, — eine Reise, die Euch an ein Ziel bringen wird, das Alle früher oder später sicher erreichen, auch wenn es ihnen nicht gefällt, eine Reise aber, die mit männlichem Muthe und gläubigem Vertrauen unternommen, einem herrlichen Ziele entgegenführt, dessen Erreichung der ewige Meister dem treuen Gesellen verheissen hat. — — — — — —

II. Ansprache.

Die Brr Gesellen haben ihre Wanderung vollendet. Es ist Hochmitternacht! —

Wendet Euch um, Brr Gesellen! Ein S . . . steht vor Euch, das letzte Haus, das Alle, die vor Euch geschieden sind, aufgenommen hat, das auch Euch aufnehmen wird. — Ist das das Ziel, an dem wir anlangen sollen? Gewiss, meine Brr, es ist die einzige sichere Errungenschaft, die uns am Ende unserer irdischen Wallfahrt zu Theil wird. — Sind uns aber darum die Bilder des Todes und der Vergänglichkeit vorgeführt worden, dass sie uns an das Unvermeidliche, das Schreckliche mahnen sollen, dem wir einmal nicht entgehen können? O nein, meine Brr, die ernsten Bilder des Todes, die Ihr geschaut, sollen Euch nicht erschrecken, sondern Euch zu einer letzten ernsten Prüfung auffordern, einer Prüfung, die Euch gewiss machen soll, dass Ihr nicht vom Leben — zum Tode wandert, sondern dass es von Euch heisst: Ins Leben, durchs Leben — zum Leben! Darum wurde Euch zugerufen: Gedenke des Todes! Wir Mr suchen das Licht, das heisst: wir suchen das Wahre, das Rechte, das Schöne. Auf Erden kämpft das Licht mit der Finsterniss, hier werden wir so oft durch Blendwerke, die wir für Licht halten, betrogen. Der Tod zerstreut alles Blendwerk, alle Finsterniss, hier lernen wir erkennen, was Bestand hat, lernen das Unsterbliche suchen. — „Wer weiss, wie nahe mir mein Ende, hin geht die Zeit, her kommt der Tod“, soll Dich das nicht antreiben, mein Br, die Spanne Zeit, die Dir der Herr zu Deinem Tagewerke noch verliehen, auszunutzen im Dienste des grossen Meisters am Baue seines erhabenen Tempels, so lange es Tag für Dich ist! Und im Hinblick auf die Kürze der Zeit wirst Du, wenn Dir das Werk sauer wird und Du ermüdet die Hand in den Schooss legen möchtest, wie der kaiserliche Bruder sprechen: Ich habe keine Zeit müde zu sein!

Gedenke des Todes! lerne sterben! Sterben musst Du, das brauchst Du nicht zu lernen, aber lerne recht sterben. Stirb Dir ab, stirb dem ab, was Dich von Gott trennt, stirb dem ab, was wider die Wahrheit, wider Deine Pflicht, wider Dein geistiges Leben streitet, sei todt für die Sünde, dass die Sünde auch todt für Dich ist und der Geist des wahrhaftigen Lebens und sein unvergängliches Wesen ans Licht komme. Wer sich selbst abstirbt, der kommt dadurch in Gottes Kraft zu einem neuen göttlichen Leben. Solch Sterben ist Geburt, Geburt zu neuem Leben. Hast Du so sterben gelernt, dann fürchtest Du auch den leiblichen Tod nicht, denn aller Kampf, alle Täuschung, alle Finsterniss hat dann ein Ende und hinüberführen wird der Tod Dich zum ewigen Licht, wo Du auch das im Licht erkennen wirst, was Dir auf Erden noch dunkel war.

Erkennt Ihr, meine Brr Gesellen, unsere Absicht, dass wir Euch vor diesen S . . . stellten, und Euch die Bilder des Todes erblicken liessen? Ihr wollt Freimaurermeister werden, als solche müsst Ihr den Tod verstehen gelernt haben.

Nun, meine Brr Gesellen, frage ich Euch: Habt Ihr eine Ahnung unsterblichen Lebens in Euch, fühlet Ihr in Euch die Kraft zu ringen nach dem Leben in Gott, wollet Ihr Euch auch

durch die Schrecken des Todes nicht abwendig machen lassen von dem Dienste dessen, der Euch berufen hat von der Finsterniss zu seinem wunderbaren Licht? Fühlet Ihr Euch stark? (Antwort: Ja!)

Dann, Brr Aufseher etc.

---

## Die Liebe ist mächtiger als der Tod.

### Vortrag in einer Trauerloge.

Von Br F. Fuchs.

Die heutige Feier hat uns, meine Brr, um einen Sarkophag versammelt, ein Symbol, das ernster und gewaltiger zu uns redet, als irgend ein anderes Wort es zu thun vermag. Diese Feier soll uns an die Todten erinnern, die im letzten Jahre unserm Bruderkreise entrissen und i. d. e. O. eingegangen sind. Die Namen dieser Brüder wurden uns genannt und ihr Lebensbild noch einmal an unserm geistigen Auge vorübergeführt. Unser Herz trauert, dass sie geschieden sind aus dem innigen Bunde, der uns vereinte. Gewiss bleibt das natürlichste Gefühl, das uns bei dem Hingange jedes von uns geliebten und mit uns treu verbundenen Todten beherrscht, die Trauer, und wir tadeln nicht die Thräne, die dem Auge auch des ernsten Mannes entfliesst, wenn der Tod ein ihm theures Band für das gegenwärtige Leben auf immer gelöst hat. Aber haben wir für unsere Todten nur die Trauer? Haben wir für die i. d. e. O. Eingegangenen nichts weiter als den Schmerz, die Sehnsucht und die Thräne? O nein:

„Die Asche ruht — der Geist entfleucht auf Bahnen
Des Lebens, dessen Fülle wir nur ahnen,
Wo unsre Kunst ihr himmlisch Ziel erreicht,
Und vor dem Urbild jedes Bild erbleicht."

Wenn unsere Brüder von uns geschieden sind, wenn wir ihnen nicht mehr in das Bruderauge schauen, nicht mehr die Bruderhand drücken können, was ist es denn, das wir ausser der Trauer um sie noch haben? Es ist die Segensfülle alles dessen, was sich in dem einen Worte vereinigt: Liebe.

Die Liebe höret nimmer auf, sie wird nur inniger, nur geistiger, wenn die irdische Schranke gefallen ist; sie lässt sich nicht besiegen, sie selber ist die Siegerin, die mit erhabenem Panier unendlich mächtiger dasteht als der Tod. Ja, die Liebe ist mächtiger als der Tod, denn die Liebe bleibt, auch wenn der Gegenstand, dem sie gilt, nicht mehr mit dem irdischen Auge erblickt wird; die Liebe wirkt, auch wenn sie nicht mehr mit dem geliebten Gegenstande durch ein irdisches Band verknüpft ist, die Liebe sucht und findet im zukünftigen Leben, was ihr auf Erden genommen ist: mit diesen Gedanken wollen wir uns noch einige Augenblicke in dieser Feierstunde beschäftigen.

I. Die Liebe bleibt, auch wenn der Gegenstand, dem sie gilt, nicht mehr mit dem Auge erblickt wird. — Zwar ist die Liebe, die Menschen mit Menschen verbindet, durch die Persönlichkeit und den Umgang als ein wesentliches Bindemittel zunächst geknüpft und getragen. Der gemeinsame Austausch der Gedanken, die Aussprache gleicher Gesinnungen, das Ringen nach einem und demselben edlen Ziele, das Suchen nach Allem, was ehrwürdig und gross, was löblich und edel ist; das Alles, was der wahren Liebe, die sich auf Achtung gründet, so förderlich ist, knüpft sich ursprünglich an den persönlichen Umgang. Aber sie knüpft sich nicht an diesen allein. Knüpfte sich die Liebe allein daran, so müsste sie schon während des Lebens durch das Leben so oft getrennt werden. Die edle Freundschaft und Liebe, die uns vielleicht in der Jugend mit Gleichgesinnten verband; die Freundschaft, die geheiligt und geweiht war durch Eifer für alles Grosse und Gute und aufgerichtet an dem Morgenlichte herrlicher Ideale; die Freundschaft, die der Mann mit dem Manne zur Erreichung grosser und edler Zwecke schliesst, — sie müsste so oft gänzlich getrennt und aufgelöst werden, wenn sie blos an die Persönlichkeit und das persönliche Zusammenleben und Wirken sich knüpfte. Denn, den einen ruft sein Lebensweg hierhin, den andern dorthin; nicht immer kann die persönliche Verbindung dauern und doch — die Liebe besteht fort, sie folgt in die Ferne; sie labt sich an dem, was sie nahm und was sie gab; sie zau-

bert aus der Vergangenheit Lebensbilder herauf, um die Gegenwart damit zu schmücken; sie hält fest, was sie hat und keine Zeit und keine Trennung kann es ihr entreissen. — Meine Brr, was in dieser Hinsicht von den Trennungen im Leben gilt, das gilt auch von der letzten ernsten Trennung durch den Tod. Wenn der Schmerz gestillt ist und die Trauer sich besänftigt hat, dann verklärt sich um so reiner die Liebe. Wenn die Sonne untergegangen ist, an der sie sich erwärmte: gehen ihre Sterne auf, und auch ihre Sterne sind Sonnen. Wäre sie nur an die Persönlichkeit geknüpft: so müsste sie weichen und wanken, wenn wir theure Herzen, welche ausgeschlagen haben, ins Grab sinken sehen und sie könnte zuletzt, wenn die Todtenurne eine Hand voll Asche birgt, höchstens nur noch dastehen als ein Traumbild einer verschwundenen Zeit, dessen Züge einst wohl flammten, nun aber immer mehr und mehr verbleichen. Nein, das ist nicht die Natur der Liebe; wo sie verliert, da hat sie gewonnen; für sie leben auch die Todten, wenn sie auch ihre Gestalt nicht mehr erblickt und ihre Rede nicht mehr vernimmt.

Die Liebe bleibt — aber sie bleibt nicht blos Gefühl, nicht blos Sehnsucht; sie schafft und wirkt auch; auch wenn sie nicht mehr mit dem Gegenstande, dem sie galt, verbunden ist.

II. Der Tod setzt dem äussern und für uns sichtbaren Wirken ein Ziel; das Leben und die Wirksamkeit, die wir achteten und ehrten, steht durch ihn als abgeschlossen da. Doch aber wirkt die Liebe zu den entschlafenen Freunden noch Gutes und ist dadurch mächtig über den Tod. Die Liebe, welche dem Guten und Edlen gilt, das wir an unsere Todten ehrten und schätzten, ist eine Gesinnung, die zur That treibt und weit mehr Gutes schafft, als das kurzsichtige Auge des Menschen zu überschauen und die engbegrenzte menschliche Wahrnehmung zu erkennen vermag. Die Liebe wirkt durch die That und die Erinnerung, die sie zurücklässt. O, könnten wir ihn berechnen, den Segen, der auf der Liebe zu hingeschiedenen Edlen ruht; könnten wir — was nur der Allwissende kann — die Summe ziehen von all' den guten und edlen Regungen und Entschlüssen, zu welchen die Liebe gegen edle Entschlafene schon begeistert hat: wir würden freudig überrascht erstaunen über die reiche Ernte von der Saat, welche die Liebe ausstreut und pflegt, auch wenn sie nicht unmittelbar mehr wirken kann. Zu solcher segensreichen Liebe aber, die da wirkt, auch wenn sie ihren Wirkungskreis verlassen muss, bedarf es keines sogenannten grossen Lebens, keines weiten Wirkungskreises. Niemand klage: ich kann nicht im weiteren Kreise wirken, um dereinst nach meinem Tode noch fortzuleben und zu wirken. Wir würden ihm erwidern, dass auch der kleinste Kreis für den unendlich fruchtbar sei, der ihn mit Liebe zu pflegen versteht. Wer möchte den Kreis des Hauses einen weiten nennen? Und doch, welcher Segen kann von ihm ausgehen, ohne dass die Segensquelle vor Aller Augen zu Tage liegt? Wer weiss nicht, was die Liebe einer treuen Mutter weit über ihr Scheiden hinaus oft ausgezeichneten Männern gewesen ist, und wie sie den Grund gelegt hat zu alle dem, was wir als herrlich und gross an ihnen bewundern? Wer könnte es berechnen, wie oft das Vorbild eines braven Vaters lange nach seinem Tode den Sohn vom Rande des Verderbens zurückgezogen und vom Untergange gerettet hat? Wer mag es sagen, wie oft das Andenken an einen geliebten entschlafenen Freund so Manchen angetrieben hat, gut und edel im Sinne des Entschlafenen zu handeln und zu wirken? Mit solchen kleineren, der Welt fast verborgenen Kreisen aber, in denen die Liebe, auch wenn sie scheidet, so Herrliches wirkt, können wir auch unsere Bauhütten vergleichen. Auch uns hält zusammen, auch uns begeistert die Liebe, die an dem Vorbilde der i. d. e. O. eingegangenen Brüder sich aufrichtet. Denn wenn wir an unserm grossen und heiligen Baue fortarbeiten, so muss uns auch die Liebe dazu antreiben; die Liebe, die es für eine Schande erachtet, nachlässig am Baue zu stehen, den unsere entschlafenen Brüder begonnen haben; die es für schimpflich ansieht, den Bau, der den Heimgegangenen lieb geworden war, zu verlassen, an dem es noch so unendlich viel zu thun giebt.

III. Setzen wir aber auch noch hinzu: die Liebe sucht und findet in dem zukünftigen Leben, was ihr auf Erden genommen ist und auch dadurch ist sie mächtiger als der Tod. Mit der Liebe ist der Glaube verbunden, dass unsere Entschlafenen nicht todt sind, sondern verklärte Geister, die im Lichte wohnen bei dem Vater des Lichts. Fehlte ihr diese Ueberzeugung, dann fehlte ihr ihr eigentliches Lebensprincip da, wo sie an den Särgen trauert, und sie könnte dann nichts anderes thun als verstummen unter dem Schmerze und sich beugen unter die eiserne Nothwendigkeit des Schicksals, aus dessen Allgemeinheit ihr höchstens ein kümmerlicher und unkräftiger Trost zufliessen würde. Aber was lässt uns die Liebe hoffen und glauben? Das glaubt sie: unsere Todten ruhen aus von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. Haben sie recht gesäet, so haben sie auf den Geist gesäet und werden vom Geiste das ewige Leben ernten. Saaten des Glaubens haben sie dann gesäet, Saaten der Liebe, die keinen Lohn verlangt und erwartet und doch die Verheissung des herrlichsten Lohnes hat. Das glaubt die Liebe, dass unsere Entschlafenen eine Ernte guter Saaten erwartet, eine Ernte, bei der kein Saatkorn verloren gegangen ist, möge es am Morgen, oder am Mittag, oder am Abend des Lebens ausgestreut sein.

In dieser Liebe aber finden wir eine Bürgschaft für unsern Glauben und unsere Hoffnung. Sie ist eine himmlische Flamme, droben angezündet an dem Lichte der ewigen Liebe. Je reiner und heller sie aufleuchtet, desto herrlicher wird unser ganzes Wesen verklärt, denn wie sie von oben stammt, weiset sie auch nach dem Himmel uns hin. Wo sie wohnt, da kehrt auch der Glaube ein und die Hoffnung, und wo sie eingekehrt sind, da finden wir schon im Geiste wieder, was wir durch den Tod verloren haben. Darum wollen wir lieben, damit wir zuversichtlicher glauben und hoffen, und wollen glauben und hoffen, auf dass wir reiner und inniger lieben.

Du aber, A. B. d. W., sei gepriesen dafür, dass Du uns solche Liebe gegeben hast, die nicht ermattet, auch wo Deine Hand nach Deiner Weisheit irdische Bande löset! Zu Dir wenden wir uns und befehlen unsere geschiedenen Brüder, die für uns nicht todt sind, in Deine Hände! Wir danken Dir, Du Urquell aller Gnade und Barmherzigkeit, für alle die Treue, mit der Du unsere Entschlafenen geleitet hast vom ersten Athemzuge an, da Du sie ins Leben riefst, bis zu der Zeit, wo Dein Ruf: „Kommt wieder" sie zurückforderte. Wir danken Dir für die Freuden, die Du ihnen an ihrem Lebenswege erblühen liessest; wir danken Dir auch für den Leidenskelch, den sie leeren mussten, auch er war heilsam, denn Deine Hand hat ihn gereicht! Du, der Du sie gegeben und genommen hast, Dein heiliger Name sei gelobt!

## Nekrolog.

Am Vorabend des heil. Osterfestes, den 20. April, ging das älteste Mitglied der Loge Balduin zur Linde in Leipzig, Br Ludwig Ernst Heydenreich, nach einem langen gesegneten Pilgerlaufe i. d. e. O. ein. Er wurde den 20. Januar 1804 geboren, trat den 26. August 1828 in den Mrbund, bekleidete in der Loge die verschiedensten Beamtenstellen, wurde wegen seiner vielfachen Verdienste um seine Loge wie um die Mrei überhaupt 1867 zum Ehrenmeister ernannt. Den 20. October 1878 wurde sein goldenes und im vorigen Herbst sein diamantnes Mrjubiläum von der Loge solenn gefeiert. Selten wohl hat ein Mr so viel auswärtige Logen besucht als der geschiedene Br — nannte man ihn doch oft scherzweise den maurerischen Reiseapostel — seine Geschäftsreisen in früheren Jahren und seine günstigen äusseren Verhältnisse ermöglichten ihm dies; überall war der liebenswürdige Br ein gern gesehener Gast; 18 auswärtige Logen hatten ihm die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Er erfreute sich bis in das höchste Alter einer dauerhaften Gesundheit und einer seltenen Frische des Geistes. Ein Br nannte ihn an seinem Jubeltage ein maurerisches Phänomen, der es verstanden, sich eine ewige Jugend zu bewahren. Die an seinem Sarge vom Dep.

Mstr v. St. Br Scharf gesprochenen Worte kennzeichnen auf das treffendste das maurerische Wirken und Streben des Geschiedenen, so dass wir sie ihrem Wortlaute nach wiedergeben. — „Ein fleissiger Lehrling des höchsten Weltenmeisters in der Kunst des Lebens, ein treuer Gesell auf dem Wege zum Licht, ein erprobter Meister über ein halbes Jahrhundert Deinen Brüdern ein Vorbild im Streben nach dem Wahren, Guten und Edlen — bist Du uns nun vorangegangen zu einem neuen unvergänglichen Leben. Herzlichen Dank rufen wir Dir nach für die Liebe, die Du uns erwiesen, für die Treue, die Du uns unentwegt gehalten, für das leuchtende Vorbild, das Du uns in Gottesfurcht, Rechtschaffenheit und Menschenliebe durch die Zeit zweier Menschenalter gewesen. „„Ein strenger Gegner bin ich dem Stolze, der nur auf Titel, Rang und Reichthum seine Rechte baut““ — mit diesen Worten hast Du Dich in unsern Bruderbund eingeführt, den vollen Inhalt dieser Worte aber auch bethätigt durch ein Leben erfüllt von Herzensgüte, von stillem Wohlthun, von immer bereiter Theilnahme am Wohl und Wehe Deiner Mitmenschen. An einem Marksteine Deiner frmrn Laufbahn haben wir einst den Zweig Acazia an Deiner Brust befestigt mit dem Zurufe: Möge dieses Sinnbild der Herzensreinheit und Unsterblichkeit einst auf Deinem Grabe grünen und die da vorüber gehen, mögen Dein Andenken segnen und sagen: Der hier ruht, war ein rechtschaffener Frmr. Heute legt die Loge Balduin zur Linde diesen Zweig auf Deinen Sarg nieder in inniger Trauer aller ihrer Mitglieder, aber auch freudig erhoben von der Gewissheit, dass dieser Wunsch von ehedem schon heute zur vollen Wahrheit geworden. — Ja, ein rechter, ein echter Frmr ist Br Heydenreich gewesen; ein Mann, dessen Andenken ein gesegnetes sein wird bei Allen, die so glücklich waren, in den Bannkreis seines Wirkens einbezogen zu werden; ein Mann, dessen Name unauslöschlich eingeschrieben ist in die Herzen der Brüder, die das Eine und Alles, die nur Liebe von ihm erfahren haben. Wir setzen — wie es Brauch unter uns ist — unserer Trauer um den Heimgegangenen Maass und Ziel. Ist auch das Auge gebrochen, das so treu uns angeschaut, verstummt der Mund, der so oft die Empfindungen des reichen überquellenden Herzens verkündete: — wir haben Dich nicht verloren, Du bist uns nur vorausgegangen dahin, wo wir gewiss sind Dich wiederzufinden, in die Wohnungen des seligen ewigen Friedens. Der letzte Gruss aber, den wir Dir widmen an der Schwelle von Sarg und Grab, er sei: Dank, Dank für Deine Liebe, Dank für die treue Arbeit, die Du gethan!“ F.

---

Aus dem Engbund.

## Die stricte Observanz.

Von Br F. Fuchs.

(Fortsetzung.)

Man drang immer mehr auf einen allgemeinen Mrcongress, der Licht und Rettung schaffen sollte. Der Grossmeister Herzog Ferdinand wurde von allen Seiten bestürmt, einen solchen einzuberufen. Er that dies im Einverständniss mit dem Prinzen Carl von Hessen und dem Herzog Carl von Kurland und erliess ein Schreiben an die Logen von Deutschland, Preussen, Polen, Liefland und Kurland, ihre Abgeordneten Ostern 1782 zu einem allgemeinen Mrcongress nach Wilhelmsbad bei Hanau zu entsenden. — Allgemein wurde er allerdings nicht, indem die Logen englischen und Zinnendorfschen Systems sich vom Convent fern hielten. — Viel und heftig wurde gestritten über das Verhältniss der Frmrei zum alten und neuen Templerorden — besonders heftig kämpften die anwesenden Rosenkreuzer, dass sie als oberster Grad der Frmrei und Templerei anerkannt würden. Es wurde die schon lange brennende Frage erörtert, welche Oberen der Orden habe, ob ein General-Grossmeister oder geheimer Oberer bestehe; man kam dann auf das vieldeutige Kapitel über die Geheimnisse der Mrei und stellte als Hauptlehre die Behauptung auf: die Zahl drei führe zum grossen Licht etc.

Und das Ergebniss des langen Streites? In der 18. Sitzung wurde nach Feststellung der Protokolle in der Schlussrede erklärt: „Der

Zweck der wahren Mrei sei, den grossen Baumeister der Welt zu suchen; das Wesen der Frmrei sei Wohlthätigkeit und gereinigte Sittenlehre. Darum müsse eifrig jeder Mr seinen rohen Stein, d. h. sich selbst bearbeiten und aufrichtig nach Selbsterkenntniss streben und an seiner Veredlung arbeiten."

In den letzten Sitzungen neigte man sich der Anschauung zu, dass man das System der Templerei oder der stricten Observanz mit allen seinen höheren Graden abschaffen müsse, weil es ungereimt, chimärisch und im Wesen der echten Mrei nicht begründet sei. Welches neue System sollte man aber an dessen Stelle setzen? Darüber wurde der Kampf der Parteien so stürmisch, dass die Freunde der einfachen Mrei meist den Convent verliessen. Eine grosse Zahl der Zurückbleibenden verwandelte ihren Namen in den „Orden der wohlthätigen Ritter der heiligen Stadt", eine gemilderte und versteckte Templerei, in der Lehre näherte man sich dem System der Rosenkreuzer; für diese Annahme kämpften besonders die Abgeordneten der Burgundischen Provinz, wozu Elsass und Lothringen gehörten. — In Deutschland nahm dieses System in der Folge der Landgraf Friedrich von Hessen als Provinzial-Grossmeister von Dänemark an und führte dasselbe in Dänemark und in den damals dazu gehörigen deutschen Herzogthümern ein, jedoch auch hier wurde es 1855 abgeschafft und es trat das schwedische System an dessen Stelle. —

Ueber etwas Festes und Bestimmtes konnte man sich jedoch nicht einigen; die Logen der stricten Observanz machten ihre Einrichtungen für sich, die Mr vom englischen System blieben bei ihrer alten Weise, noch andere waren unthätig und zuwartend, was die Zukunft etwa bringen werde.

Die Logen zu Frankfurt a. M. und Wetzlar fassten den Muth zu einer neuen Schöpfung, die in dem Grundgedanken wurzelte, „aus allen Systemen das Beste zu wählen" und die wegen dieser Auswahl der „Eklektische Bund" genannt wurde. Die stricte Observanz war auf dem Convente zu Wilhelmsbad zu Grabe getragen worden — wenn auch manche diesem System angehörige Logen längere Zeit brauchten, ihre höheren Grade abzuthun. Die Mehrzahl derselben behielt als vierten Grad noch einen Schottengrad bei, dessen Bedeutung und Thätigkeit jedoch im Laufe der Zeit immer mehr zusammenschrumpfte. —

Es möge jetzt noch Einiges über die Eintheilung des Ordens der stricten Observanz und über die Ritualien desselben folgen.

Nach der Angabe von Hund's in seinem rothen Ordensbuche sollte Europa seit alten Zeiten in 9 Ordensprovinzen getheilt sein, deren jede ein besonderes Wappen mit Inschrift und deren Provinzial-Grossmeister, Heermeister genannt, auch einen besonderen Ordenstitel führte. Die siebente Provinz — Germania inferior ad Albim et Oderam, Norddeutschland, Polen, Holland und Dänemark umfassend — führte als Wappen: Ein goldener, geharnischter Arm, der ein blosses Schwert in der Faust hält und aus einer silbernen Wolke hervorkommt, im rothen Felde, unter demselben ein fliegender blauer Zettel, auf welchem die drei gothischen Buchstaben in Gold stehen: L. V. C. = Labor viris convenit. Der Heermeister führte den Titel: Visitator generalis perpetuus. Die Provinzen wurden wieder in Subpriorate, Praefecturen und Comthureien eingetheilt. Die Loge hiess Haus-Commende, der Meister vom Stuhl Commendator domus = Hauscomthur. Er war für die ihm untergebene Loge unabsetzbar, musste also im Fall der Unzufriedenheit mit seiner Leitung bei dem Präfecturkapitel verklagt werden, welches aber den Frmrn, d. i. den Brüdern der 3 untern Grade, nur unter dem Namen der „hohen Schottenloge" bekannt war.

Das ganze System der stricten Observanz bestand aus 7 Graden: den 3 Mrgraden, dem Schottengrad, dem Novizen, dem Tempelritter und dem von Hund hinzugefügten Eques professus.

Die drei Johannisgrade waren nach Hunds Angabe die Maske, hinter welcher sich die niemals aufgehörten Tempelherren verbargen. In dem Schottengrade blieben alle diejenigen stehen, die man nicht zu Rittern machen wollte.

Das Ritual des Schottengrades in der stricten Observanz — andere Systeme, die diesen Grad haben, sind davon abweichend — stellt den Aspiranten dar als verdächtig, der Mörder Hirams zu sein, wird aber, ohne eine Vertheidigung versucht zu haben, begnadigt. Er wird bei der Einführung zwischen die beiden Vorsteher gestellt, alle Brüder richten die Degen auf ihn. Der zweite Vorsteher dreht ihn um, setzt ihn verkehrt auf einen Schemel, bindet ihm die Hände auf den Rücken und legt ihm einen Strick um den Hals. Der Meister sagt: Führet ihn zum Richterstuhl! Der zweite Vorsteher nimmt nun den Strick über die Achsel, läuft mit ihm einmal schnell rechts um, und lässt ihn vor dem Altar stehen, so dass der Strick von seinem Halse herunterhängt. Der Meister thut, als ob er nach ihm griffe und sagt barsch: Ich kann Euch nicht verhalten, dass Ihr derjenige Verräther seid, der unsern Meister erschlagen. Ihr solltet deswegen bestraft werden, allein der Orden erzeigt Euch Gnade in Ansehung Eurer Wissenschaft. Entledigt ihn der Bande! — Er legt nun den Eid ab, empfängt den Griff (die rechte Hand unter den rechten Ellenbogen des Andern gelegt, die Spitzen der rechten Füsse gegen einander und Knie gegen Knie, die linke Hand auf die rechte Schulter gelegt), das Wort (Jehovah), den Schlag ($4 \times 4$). Die Farbe des schottischen Meisters ist die Feuerfarbe. Bei der Erklärung des Teppichs wird ihm gesagt: „Als Meister verliessen Sie den erschlagenen Hiram im Grabe; hier finden Sie ihn nicht mehr todt; er ist erwacht. Er, durch den Alles ist, was ist, schenket uns denselben wieder und ich zeige Ihnen denselben unter dem Bilde des glatt gehauenen Steines". (Der erwachte Hiram wird nun als Notuma, als Molays erster Nachfolger angegeben. Es stellt demnach Hiram den Molay vor.) „Auf dem Teppich sind 4 Bilder, welche Ihnen die Eigenschaften bezeichnen, die man als Schotte schlechterdings von Ihnen verlangt: der Löwe ist das Bild der Unerschrockenheit, Grossmuth und gelassenen Standhattigkeit; der Fuchs ist ein Sinnbild der Klugheit; der Affe gefällt durch seine ihm eigene Kunst nachzuahmen; der Sperber bezeichnet durch seinen unterscheidenden schnellen Schwung die letzte Eigenschaft eines Schotten."

(Schluss folgt.)



Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

16. Jahrgang.
Nr. 6 u. 7.

# Am Reissbrete.

Juni u. Juli
1889.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

**Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.**

**Inhalt:** Frieden suchen und Frieden finden. — Siehe da, eine Hütte Gottes unter den Menschen. — Die stricte Observanz. — Friedrich Ludwig Schröder. — Anzeige.

## Frieden suchen und Frieden finden.

Für eine Meisterloge.

Von Br Fr. Fuchs.

In allen Menschen ist das Verlangen nach Frieden vorhanden; ist er doch die Bedingung aller menschlichen Glückseligkeit. „Es ist wohl ein halb Himmelreich, wo Friede ist", sagt Luther. Wir möchten es lieber ein ganzes Himmelreich nennen, denn der rechte Friede bereitet einen Himmel schon auf Erden und reicht über das Grab hinaus. Daher auch schon die Mahnung des Apostels: „Suchet den Frieden und jaget ihm nach." Und von dem wahren Frieden, dem Frieden Gottes, sagt derselbe Apostel: „Er ist höher denn alle menschliche Vernunft und bewahret Herzen und Sinne zum ewigen Leben." Und doch hört man so viel klagen, dass bei allem Ringen nach Frieden und Glückseligkeit auf Erden nirgends Ruhe und Frieden zu finden sei. Diese Klagen rühren aber meistens daher, dass man den Frieden nicht am rechten Orte und nicht in der rechten Weise gesucht hat.

Worin suchen so viele ihren Frieden und ihre Glückseligkeit?

Im nördlichen Indien entstand in dem Buddhaismus eine noch jetzt namentlich in Tibet herrschende Religionsform, welche darin gipfelt, dass der Mensch von den Banden der Existenz erlöst werde und zur grössten Glückseligkeit gelange, wenn er die gewöhnlichen menschlichen Regungen unterdrücke, sich über nichts freue und betrübe, in nichts dem Körper nachgebe und sich unabhängig von demselben zu machen suche. Diese buddhistische Ethik auf die Spitze getrieben setzt das Nichts als den wahren Inhalt des Lebens. Es zeige sich, dass die Menschen vom Schein betrogen werden, der ihren Sinn umschleiert. Der wahre Weise aber habe den Schleier zerrissen, die Illusion durchschaut und gelange dadurch zu einem über alles erhabenen Gleichmuth — den wir aber lieber Gleichgiltigkeit nennen möchten — dem höchsten, was der Mensch überhaupt erreichen könne.

Ein indisches Gedicht drückt diesen Gedanken also aus:

„Ist einer Welt Besitz für Dich zerronnen,
Sei nicht im Leid darüber — es ist nichts.
Und hast Du einer Welt Besitz gewonnen,
Sei nicht erfreut darüber — es ist nichts.
Vorüber gehn die Schmerzen und die Wonnen,
Geh an der Welt vorüber — es ist nichts!"

Kann aber eine solche Resignation uns wohl Frieden geben? ist die dadurch scheinbar erlangte Gemüthsruhe wirklich eine solche? wer-

den wir nicht auch hier sagen müssen: es ist nichts? Wird nicht da die menschliche Persönlichkeit auch zu einem Nichts gestempelt? Eine solche Ansicht erstickt die heiligsten Forderungen der menschlichen Persönlichkeit und das einzige, was sie lehren kann, ist Weltentsagung und Weltverachtnng.

Und war es nicht eine ähnliche Weltentsagung, welche sich in der christlichen Zeit die Anachoreten, die Mönche und Nonnen in den Klöstern auferlegten, oder die vielmehr der Mehrzahl von ihnen oft wider ihren Willen auferlegt wurde? Konnten sie dort, wie sie meinten oder wie ihnen gepriesen wurde, durch das Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des unbedingten Gehorsams Ruhe und Frieden finden? Waren nicht gerade die Klöster die Stätten der Scheinheiligkeit und Heuchelei, der Unduldsamkeit, des Müssiggangs, ja der sittlichen Verkommenheit? Und wenn Einzelne dort wirklich Frieden fanden, so doch gewiss nicht durch die klösterliche Einsamkeit und Zurückgezogenheit vom Leben. Muss bei einer derartigen Weltentsagung und Weltverachtung das Leben nicht zu einer Last werden, von der man je eher je lieber befreit sein möchte? Dem Tode wird man dabei weniger mit Gleichmuth, als vielmehr mit Gleichgiltigkelt, mit einem des Menschengeistes unwürdigen Stumpfsinn entgegen sehen.

Im Gegensatz zu dieser buddhistischen Ansicht lehrte um das Jahr 300 vor unserer Zeitrechnung der griechische Philosoph Epikur, dass das Wesen der Glückseligkeit in heiterem Lebensgenusse bestehe, für den man sich empfänglich erhalten müsse so lange als möglich, denn mit der Zerstörung des Körpers durch den Tod höre auch die Seele und das Bewusstsein auf. „Lasset uns essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir todt", das ist die Moral solcher Epikuräer. — Und ist es heutigen Tages mit dem Rennen und Jagen nach Genuss, nach Reichthum, nach Ehre und Ruhm etwas Anderes? Genusssucht, Habsucht, Ehrgeiz werden durch solch aufregendes Leben erzeugt, aber Ruhe und Frieden ist dabei nicht zu finden. Wie Wenige überhaupt gelangen zu einem solchen vollen Lebens- oder besser gesagt Sinnengenuss! Krankheit, Noth, Schmerz, Sorge dürften dann nicht in der Welt sein. Selbst im günstigsten Falle würde eine Uebersättigung stattfinden, und statt einer Befriedigung würde eine Leere eintreten, die das Leben nicht zur Lust, sondern zur Last machen würde. —

Andere sagen: In dieser Welt voll Unruhe, voll Kampf, voll Sünde und Leidenschaft ist überhaupt kein Frieden zu finden, nur „im Grabe ist Ruh", da werden Alle, Arm und Reich, Jung und Alt, Gross und Klein nebeneinander gebettet, aller Hader und Streit, aller Unfriede hat ein Ende und es ist wirklich wahr, wie der Dichter (v. Salis) singt:

„Das arme Herz hinieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wenn es nicht mehr schlägt."

Frieden, — in gewisser Hinsicht gewiss — denn die Stürme und Leidenschaften haben ausgetobt, das Fleisch gelüstet nicht mehr wider den Geist und das Sterbliche ist abgethan.

Wahrer, wirklicher Friede würde es sein, wenn Epikurs Jünger recht hätten, dass wenn der Leib zu Asche zerstäubt, auch der Geist in Nichts zerfliesse. Aber schon den Leib

„als köstlichen Samen bergen
Wir trauernd in der Erde Schooss
Und hoffen, dass er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerm Loos":

von dem Geist aber wissen wir, dass er seiner Natur nach unsterblich ist, dass er fortdauern muss mit allen seinen Kräften, mit seinem Denken, Wollen und seinem Empfinden, mit seinem Streben und seinen Erinnerungen. Dem unsterblichen Geiste kann der Tod an und für sich keinen Frieden bringen, er kann vielmehr zum ewigen Unfrieden führen.

Herder sagt in Bezug auf diesen Grabesfrieden:

„Du suchest Frieden?
Dort in der Ruhestatt
Der stillen Grüfte —
Unter dem Säuseln
Friedlicher Lüfte,

Friede des Lebens —
Wohnst Du hier?"
und antwortet darauf:
„Fremdling, im Herzen
Wohnt er Dir,
Tief in Dir!"

Nicht den Frieden des Grabes, sondern den Frieden des Lebens sollen wir suchen und wir finden ihn tief im eigenen Herzen und müssen ihn im Erdenleben schon finden, wenn er über das Grab hinausreichen soll. Fremdlinge und Wanderer sind wir ja ohnedem, wir werden aber um so mehr als solche uns fühlen ohne den Frieden im Herzen.

Wie gelangt man aber zu solchem Frieden? Br Marbach sagt:

„Gott ist der einz'ge Quell, aus dem mein Leben fliesset,
Gott ist das Meer, in das mein Leben sich ergiesset
Als Gott mich schuf, da liess er sich zu mir hernieder,
Drum komm' ich recht zu mir, so komm' zu Gott ich wieder,
Gott ist ein treuer Gott, er schaffet ganz im Stillen
Sein Reich im Herzen mir nach seinem heil'gen Willen,
Und halt ich stille nur, so wird es ihm gelingen
Sein herrlich Werk an mir glorreich zu End' zu bringen."

Der Schöpfer hat jedem Menschen sein Bild aufgeprägt, ihm gegeben von seinem Geist; in diesem göttlichen Keim beruht des Menschen Sein und Wesen. Der Keim aber soll wie das Samenkorn sich entwickeln und soll im Menschen zur Erscheinung kommen als göttliches Wesen. Dieser göttliche Geist kommt dann zur Herrschaft, indem er den Menschenwillen dem Gotteswillen unterordnet, so dass beide Eins sind. Dieses Einssein ist Friede und Seligkeit, das Reich Gottes ist dann aufgerichtet im Herzen. — Auch unsere Bauhütten sind Tempel des Friedens, in denen dieses Friedensreich mit aufgebaut werden soll.

Erkenne Dich selbst! ruft man Dir zu, eröffne Dein Herz dem heiligen Lichte der Wahrheit und Du wirst merken, wie gross, wie bedeutend menschliches Wesen in seiner Reinheit und nach seiner Berufung ist. Du findest Dich in Gott und Gott in Dir, sein Wille ist Dein Wille und Friede wohnt in Deinem Herzen.

Doch ohne Kampf kein Friede. Der schlimmste Feind Deines Friedens bist Du selbst, in Deiner eigenen Brust streiten zwei Gewalten um die Herrschaft: der Geist, aus Gott geboren, will folgen Gottes heiligem Gesetz; das Fleisch, die sinnliche Natur, will machen Dich zu einem Knecht der bösen Lust, der Leidenschaft und Sünde. Da ertönt an Dich das Wort: Bezwinge Dich selbst und folge des Gewissens Stimme! Das ist der Meister, den Dir Gott als ernsten Mahner in das Herz legt. Und wenn die Arbeit Dir zu sauer wird und nicht dem Wollen das Vollbringen folgt, dann suche Hilfe bei dem ewigen Meister und sein Verheissungswort tönt Dir entgegen: Ich, der Herr, ich will Dich stärken! Und ernstes Ringen löset mehr und mehr die Fesseln der Sinnlichkeit und Sünde, durchgeistet und verkläret Deine sinnliche Natur, dass Du Dich über sie erhebst und göttliches Leben in Dir zur Herrschaft gelangt und in der Selbveredelung Werk schreitest Du von Stufe zu Stufe zu immer grösserer Vollkommenheit und Deiner Seele Schönheit, des göttlichen Lichtes Abglanz, ist Deines Herzens Friede und Seligkeit.

Schon die Weisen im grauen Alterthum rühmen den so erlangten Frieden: „Grossen Frieden haben, die Dein Gesetz halten" und „die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden."

Das Kämpfen dauert zwar, so lange Du hier auf Erden wandelst, doch leichter wird mit jedem Sieg der Streit und immer grösserer Friede kehrt in Deinem Herzen ein und solcher Kampf besiegt auch den letzten Feind, den Tod, und führt in das Reich des ewigen Friedens Dich hinüber. — Denk an den Tod! ist eine Mahnung dann, die Deines Herzens Frieden festiget und mehrt. Denn dann gedenkst Du an den Abschluss Deines Erdenlebens und an des Herrn

Ruf: „Thue Rechnung von Deinem Haushalten, denn Du kannst hier nicht mehr Haushalter sein“ und dies treibt Dich, die Dir verliehenen Güter und Gaben gewissenhaft anzuwenden, nach jeder Richtung hin treu zu erfüllen Deine Pflicht, zu wirken, so lange währet Deines Lebens Tag, dass ohne Furcht Du treten kannst vor Gottes Thron. — Denk an den Tod! heisst auch: Nimm Abschied von den Lieben allen, die durch das Leben Dir verbunden waren und immer grössere Liebe wirst Du üben und meiden allen Streit und Hader, wirst Frieden säen überall und Frieden ernten und in Frieden wirst Du dann auch scheiden. Begleiten werden Dich dann durch des Grabes dunkle Pforte die Friedensengel: Glaube, Hoffnung, Liebe zu den seligen Gefilden des ewigen Friedens. Der Glaube wird zum Schauen, die Hoffnung zur Erfüllung und die Liebe führt Dich der ewigen Liebe in die Arme, dem Frieden Gottes, der höher ist, denn alle irdische Vernunft. Und dieser Friede Gottes möge stets unsere Herzen und Sinne regieren und bewahren zum ewigen Leben!

---

## Siehe da, eine Hütte Gottes unter den Menschen!

(Zum Stiftungsfest
der Loge Balduin z. L. 1889.)
Von Br Alb. Wittstock.

Siehe da, eine Hütte Gottes unter den Menschen! So tönt es prophetisch aus alter Zeit zu uns herüber. Kein schönerer Sinnspruch für eine Bauhütte als dieser, und kein schönerer Gedanke gerade an dem heutigen festlichen Tage, als dass von der Zeit an, wo diese Loge einst gestiftet worden, bis auf diesen Tag so viele treue Brr vereint in dem Streben gewirkt haben, zu bauen eine Hütte Gottes unter den Menschen.

Es ist eine nicht unbekannte Geschichte*), in der uns von einem gelehrten Manne erzählt wird, welcher fast die ganze Welt durchwanderte, um die Wahrheit zu suchen, und sie endlich in einer verborgenen Hütte fand. Von einem heissen Durst nach Licht und Aufklärung getrieben, machte er sich auf und forschte überall, wo er die Wahrheit finden könnte. Er besuchte nach einander mehrere Synagogen, Kirchen verschiedener Confessionen, die Sorbonne und die Akademie der Wissenschaften zu Paris, eine Unzahl gelehrter Gesellschaften, Bibliotheken etc. in Italien, und weilte namentlich in der vatikanischen Bibliothek. Von Rom ging er nach Spanien, um die berühmte Universität von Salamanca zu consultiren. Von Spanien reiste er zu Schiffe nach Constantinopel und sah hier alle Bücher der Sophienkirche durch. Von da kam er nach Egypten zu den Kopten, dann zu den Maroniten auf Libanon, zu den Mönchen auf dem Berge Karmel, von da nach Sana in Arabien, darauf wandte er sich immer weiter nach Osten, der Wiege der Menschheit, und gelangte endlich über Ispahan und Delhi an die Ufer des Ganges nach Benares, dem indischen Athen, dem Hauptsitz brahmanischer Wissenschaft und Gelehrsamkeit, wo er sich mit den Braminen besprach. Seine Abschriften seltener Manuscripte, Auszüge aus alten Büchern und Notizen aller Art waren nach und nach sehr beträchtlich geworden, so dass er bereits einen grossen Ballen Aufklärung nach Europa verladen konnte. Trotzdem aber war er doch nicht zufrieden mit sich, namentlich ein Gedanke beunruhigte ihn. Er fand nämlich, dass nach seinen Unterredungen mit den jüdischen Rabbinen, den katholischen Priestern, den evangelischen Geistlichen, den Akademikern von achtzig der berühmtesten Akademien, den griechischen Popen, den türkischen Mollas, den Anhängern der Lehre Zoroasters, den brahmanischen Gelehrten, — er fand, dass jeder nur seine eigene Meinung für Wahrheit hielt, die andern aber für falsch und dass sie sich alle widersprachen, ja er war in ein weites Labyrinth von lauter Widersprüchen gerathen. Was soll denn daraus noch werden, sagte er, meine Wanderung dauert nun schon drei Jahre, ich bin ausgezogen, die Wahrheit zu suchen, um dadurch Glück und Frieden zu finden und auch zum Glücke meiner Mitmenschen beizutragen, aber ich bringe nur

*) Vgl. St.-Pierre, die Indische Hütte. Bearb. von A. Wittstock. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 1547.

neuen Stoff zu Zweifeln und Streitigkeitem heim. Verdriesslich wollte er sich schon zur Rückkehr einschiffen, als er hörte, dass es in einem berühmten Wallfahrtstempel unweit des Golfs von Bengalen einen unfehlbaren Oberbraminen gäbe. Sofort machte er sich nach Calcutta auf und nach einer Reise von zehn Tagen gelangte er endlich zu jenem Wallfahrtsort, dessen grosse und prächtige Pagode schon von weitem sichtbar war. Es bedurfte mehrerer Geschenke, um sich Zulass zu dem Oberpriester zu verschaffen, auch waren verschiedene Formalitäten und Demüthigungen nöthig, z. B. das Antlitz auf die Erde zu beugen u. a., doch er fügte sich drein, denn, dachte er, was thut man nicht alles, um die Wahrheit zu finden. Der Oberbramine thronte auf einem goldenen Teppich und war umgeben von einer grossen Priesterschaar. Jetzt wurde der Gelehrte nach seinem Begehr gefragt. Könnte ich vielleicht erfahren, sagte er, durch welches Mittel man die Wahrheit erkennen kann? Der Oberbramine antwortete: „Die Wahrheit kann man nur durch die Vermittelung der Priester erkennen. Alle Wahrheit ist in den Vedas enthalten, deren Verständniss allein die Braminen besitzen.“ „Was“, sagte der Doctor etwas erregt, „Gott hätte die Wahrheit nur den Priestern mitgetheilt und nicht auch den anderen Menschen? Nein, so ungerecht kann Gott nicht sein.“ Auf diese Worte drehte ihm der Oberpriester den Rücken zu und es erhob sich ein entsetzlicher Lärm in der Versammlung. Wie darf dieser Fremdling es wagen, rief man drohend, unserm heiligsten Oberhaupte zu widersprechen, er ist ein Gotteslästerer. Es fehlte nicht viel, so hätte man ihn zum Tempel hinausgeworfen, aber bei den zornigen Mienen, die der Doctor um sich her sah, entfernte er sich eiligst, und war froh, als er den Wallfahrtsort im Rücken hatte. Er war schon eine gute Strecke gewandert, da zog sich ein furchtbares Gewitter zusammen. Entsetzlich brauste der Sturm vom Meere her und die hohen Bäume schwankten ächzend. Plötzlich entstand die tiefste Dunkelheit, schwarze Wolken thürmten sich auf, er war auf freiem Felde und wusste nicht, wohin. Da erleuchtete ein Blitz die Gegend und er sah in der Nähe einen Wald, auf welchen er zueilte. Schon liess der Donner sein dumpfes Grollen vernehmen und dicke Regentropfen fielen, als er unter das schützende Dach uralter Bäume trat. Beim Weitergehen gewahrte er in einiger Entfernung ein enges Thal und eine Hütte an einer Felswand. Er ging hin und klopfte an der Thüre. Sogleich öffnete ein Mann von milden Zügen mit den Worten: Wenn Ihr es nicht für unwürdig haltet bei mir einzutreten, so wird das eine grosse Ehre für mich sein, aber ich bin nur ein Paria. Was ist das, ein Paria? fragte der Reisende. Es ist die verachtetste Menschenklasse, lautete die Antwort. Mir sind, sagte der Gelehrte, alle Kasten Indiens ganz gleich, wenn es sich darum handelt, Schutz gegen das schreckliche Unwetter zu finden. So bitte, tretet ein, sagte der Paria, und Friede sei mit Euch! Der Doctor fühlte sich wohl, mitten im Sturme in Sicherheit zu sein. Draussen goss jetzt der Regen in Strömen hernieder, untermischt mit Blitzstrahlen und Donnergebrüll. Hier aber schien das Asyl der Ruhe zu sein. Die Frau des Paria, mit einem Kind auf dem Arm, brachte einige Früchte nebst Cocosmilch zur Erfrischung. „Wie könnt Ihr so ruhig sein“, fragte der Doctor, „inmitten eines so schrecklichen Gewitters?“ „Schützt uns nicht der Höchste über uns?“ erwiderte der Paria. „So ist es also das Gottvertrauen, das Euch beruhigt“, sagte der Gelehrte. „Welcher Religion gehört Ihr an? Ihr sagtet, Ihr wäret verachtet und dürftet Euch nirgends blicken lassen. Wo ist Eurer Tempel?“ „Ueberall“, antwortete der Paria. „Ich bete den Schöpfer an beim Sonnenaufgang und preise ihn bei ihrem Untergang. Ich trachte, mein Weib und mein Kind glücklich zu machen. Ich verweigere niemals meine Hülfe einem Unglücklicheren als ich bin. Ich vergebe das Unrecht, das man mir durch Vorurtheile zufügt. Ich erwarte den Tod am Ende meines Lebens wie einen süssen Schlummer am Ende des Tages.“ — „Aus welchem Buche habt Ihr diese Grundsätze geschöpft?“ fragte der Doctor. „Aus der Natur“, antwortete der Paria. „O das ist ein grosses Buch!“ rief der Gelehrte. „Aus der Gesell-

schaft verstossen", fuhr der Paria fort, „von den Menschen verachtet, habe ich mich zur Natur geflüchtet. Ich drang in das Dickicht dieses Waldes ein, wo ich diese Hütte gebaut und einen kleinen Garten gepflanzt habe; wir leben hier sehr glücklich." „Ja", sagte der Doctor, „ich halte Euch für einen der glücklichsten Menschen und auch für einen der weisesten. Erlaubt mir einige Fragen an Euch zu richten. Ich bin zu vielen Völkern gereist, habe ihre Bibliotheken durchforscht, habe mit ihren Gelehrten disputirt, um die Wahrheit zu suchen, aber wenn man auch die Wahrheit fände, so würde man nicht wissen, wem man sie mittheilen soll, weil man sich dadurch nur Feinde macht. Meint Ihr nicht auch so?" „Ich denke", erwiderte der Paria, „dass jeder Mensch die Wahrheit für sein eigenes Glück suchen soll." „Wohl", sagte der Gelehrte, „aber wie soll man sie finden? Die Menschen beurtheilen die Wahrheit nur nach ihrem Sonderinteresse und der Eigennutz verleitet sie zur Selbsttäuschung und zur Täuschung anderer." „Ich glaube", bemerkte der Paria, „man muss die Wahrheit mit einem unverdorbenen Herzen suchen; der klügelnde Verstand kann irre führen, aber ein reines Herz nicht." „Sehr tief", sagte der Doctor, „was der Mensch im Innersten fühlt, das muss wahr sein. Die Menschen denken verschieden, aber sie empfinden alle gleich, wenn das Herz ohne Falsch ist. Doch das Schwierigste ist, wozu nützt es ein reines Herz zu haben unter Menschen von verkehrtem Urtheil und verdorbenem Herzen?" „Und doch", versetzte der Paria, „findet jeder Mensch die Regel für sein Verhalten in seinem eigenen Herzen. Die Natur hat folgendes Gesetz hineingelegt: Thue anderen nicht das, was Du nicht willst, das andere Dir thun." „Vortrefflich!" rief der Doctor, „nur noch eine Frage, edler Mann. Die höchste Wahrheit ist die religiöse, doch wie soll man sie entdecken bei so vielen Religionsgesellschaften und Culten, welche die Menschen spalten?" „Ebenfalls in der Natur", antwortete der Paria, „wenn wir sie mit einem unverdorbenen Herzen betrachten, werden wir hier Gott in seiner Allmacht, Weisheit und Güte erkennen, und da wir schwach, unwissend und elend sind, so haben wir Grund genug ihn zu verehren, zu ihm zu beten und ihn unser ganzes Leben lang zu lieben, ohne uns zu streiten."

Jetzt klärte sich draussen der Himmel auf, das Gewitter war vorüber, durch die Zweige der Bäume leuchtete die Sonne und die Vögel liessen ihre Stimme erschallen. Der Gelehrte musste aufbrechen, um noch vor Einbruch der Nacht die nächste Stadt zu erreichen, und verabschiedete sich mit Dank und Segenswünschen für die Gastfreundschaft.

Sie traten aus der Hütte. Die Frau des Paria blieb an der Thür mit ihrem Kinde auf dem Arm, aber ihr Mann begleitete den Gast bis zum Ausgang des Waldes. Dann sagten sie sich Lebewohl. „Gott sei mit Euch", sprach der Paria, „und führe Euch glücklich heim in euer Vaterland, das Land der Weisen und Freunde, welche die Wahrheit auf der ganzen Erde suchen zum Glücke der Menschen". „Ach!" sagte der Gelehrte, den guten Paria gerührt umarmend, „mein Bruder, ich habe den halben Erdball durchreist, aber Wahrheit, Glück und Frieden fand ich nur in Eurer Hütte."

So hatte denn der gelehrte Mann, was er so lange gesucht, endlich gefunden in einer verborgenen Hütte fern im Osten bei einem schlichten Manne von Gottesfurcht, Rechtschaffenheit und Menschenliebe. So muss sich die Wahrheit verbergen vor dem Lug und Trug der Welt und in die Einsamkeit flüchten, im Getümmel des Lebens wird die Wahrheit oft wie ein Paria behandelt. Und so baut auch die Frmrei stillschweigend verborgene Hütten, so muss sich die frmrsche Wahrheit einschliessen vor dem Lärm des Tages, weil der grosse Haufe zu kurzsichtig ist und es noch zu viel böse, dumme und fanatische Menschen giebt, als dass der Rechtschaffene öffentlich den Weg der Wahrheit wandeln könnte. Wird nicht noch heute, nicht in Indien, sondern mitten im aufgeklärten Europa der Frmrbund und seine Anhänger geschmäht und verfolgt und einem Paria gleich verachtet, indem die Frmrei in einigen Staaten sogar verboten ist? Es ist ja leider unter den mancherlei

Vorurtheilen immer noch dasjenige vorherrschend, dass die Frmrei gegen die Religion sei, während sie doch gerade eine aufrichtige Freundin und Beförderin der Religion ist. Wenn behauptet wird, es habe Frmr gegeben, die Religionsverächter gewesen, wenn dies wirklich der Fall, so ist sicher, dass sie noch weit grössere Religionsverächter gewesen sein würden, wenn sie keine Frmr gewesen wären. Denn der Frmrbund bessert seine Mitglieder, er führt uns dahin, in uns zu gehen, über unsere höhere Bestimmung nachzudenken. Wenn man zum ersten Male in eine Loge tritt, merkt man sofort, dass man zu Männern gekommen, die Gott und sein Wort hochschätzen. Beim Anfang und Schluss der Arbeiten wird zum allmächtigen Schöpfer und Erhalter der Welt gebetet. Auf dem der Wahrheit geweihten Altare liegt die Bibel und wir hören, dass wir ihren Vorschriften gemäss Leben und Wandel einrichten sollen; wir hören, dass ein Spötter der Religion und des alten heil. Buches niemals ein ächter Frmr sein kann, weil er die Grundfeste des Bundes, die wesentliche Weisheit, Schönheit und Stärke desselben leugnet, wir hören, dass dem rechten Frmr Religion, Tugend und Gewissen mehr als alles sind, dass wir unsere Pflichten treulich erfüllen müssen gegen Gott, gegen unsere Familie, gegen unsere Mitmenschen, unser Vaterland und in unserm Beruf, dass wir Demuth und Mässigkeit im Glück, Geduld, Standhaftigkeit und Hoffnung im Unglück zeigen sollen Alle Pflichten des Mrs sind auf Religion, Tugend und Wahrheit gegründet, alle Arbeiten, die Sinnbilder und ihre Erklärungen, die ausdrücklichen Vorschriften, alles leitet auf Tugend, Bruderliebe und Wohlthätigkeit. So hat die Mrei eine innere Kraft und befördert Segen, Ruhe und Frieden der Seele und so stimmen Religion und Frmrei überein. Freilich, die Frmrei will keine gedankenlosen, mechanischen Religionsübungen, keinen Aberglauben und Abgötterei, sie will religiöse Vertiefung, die Religion ist hochheilige Herzensangelegenheit; man muss die Wahrheit mit einem unverdorbenen Herzen suchen. Weiss, wie die Farbe des Mrschmuckes ist, so soll der Mr nach einem reinen Herzen streben, in dieser kleinen Hütte, im Herzen soll Gott wohnen, wir sollen lebendige Bausteine zum Tempel Gottes werden, sollen unablässig an uns selbst bauen und arbeiten, dass wir den Grundstein zum Gotteshause in unseren Herzen tragen. Ueberall wo sich der Mrei Tempel erheben, wird zur Ehre des allmächtigen Bauherrn der Welt, zur Ausbreitung der Religion, Weisheit und Tugend, zur Erkenntniss der Wahrheit, zum Glücke der Brr, zur Unterstützung der Armen und Nothleidenden und zum Segen des ganzen menschlichen Geschlechts gearbeitet. Siehe da, eine Hütte Gottes unter den Menschen!

Man hat bekanntlich die Frage, wie den Feindseligkeiten gegen die Frmrei, dem bösen Argwohn und den Verleumdungen ein Ziel zu setzen, — und diese Frage ist in der That sehr wichtig, — man hat sie vornehmlich dadurch lösen zu können vermeint, dass man gesagt hat, der Frmrbund mache sich durch das Geheimniss verdächtig, er solle öffentlich hervortreten, dann würde nicht nur fernere Verfolgung und Schmähung aufhören, sondern, wenn die Lehren der Frmrei wirklich heilsame seien, so wäre es ja nur nützlich, sie recht weit zu verbreiten, der Frmrbund könnte ja dadurch nur mehr Anhänger gewinnen. Aber was würde denn das nützen? Die Frmrei würde dadurch keineswegs weiter ausgebreitet werden. Denn man kann nur in der Loge Frmr werden. Die Frmrei ist ja weniger eine Lehre, als vielmehr eine Kunst, die geübt werden muss. Man kann alle frmr. Schriften durchlesen und man ist dadurch doch noch kein Frmr. Die Frmrei darf nicht hinausgetragen werden auf den lauten Markt der Welt, denn was dem Weisen eine höhere Lehre, würde dem Thoren als ein Gaukelspiel erscheinen. Wenn ein Wanderer kommt, den es nach Erkenntniss der Wahrheit treibt, wenn er bei uns anklopft und ein schützendes Obdach sucht gegen den Gewittersturm draussen im Leben, so wollen wir ihm die Thür unserer Hütte öffnen und wohl ihm, wenn er sich immer mehr vertiefend in die Gebräuche und Sinnbilder und maur. Pflichten dann sagen kann: ich bin so weit in der Welt umhergeirrt, aber Wahrheit,

Glück und Frieden fand ich nur in Eurer Hütte.

Wenn es nun richtig ist, dass man Frmr nicht aus Büchern werden kann, dass das Wesen der Frmrei überhaupt gar nicht lehrbar ist, so dürfen wir aber darum keineswegs die frmrn Schriften, überhaupt die frmr. Literatur für unnütz halten. Zu unsrer Zeit reger geistiger Thätigkeit werden alle Zweige der Literatur auf das Vielseitigste bebaut und auch die Frmrei hat bereits eine ansehnliche Literatur aufzuweisen, was der guten Sache nur zum Nutzen sein kann. Denn da infolge des allgemeinen Zeitdranges nach Bildung das Lesebedürfniss ein grösseres geworden; da man im Streben nach allgemeinerer Bildung über alle Erscheinungen des Culturlebens sich gern unterrichtet, so kann es nicht fehlen, dass frmr. Schriften auch in profane Kreise dringen und dadurch ist es geschehen, dass vorurtheilsfreie und vernünftige Männer, welche frmr. Bücher gelesen, offen ausgesprochen haben: Ein Bund, welcher solche Theorien vertritt, kann unmöglich religionsfeindlich oder staatsgefährlich oder sonstwie schädlich sein, vielmehr leistet er für die öffentliche Wohlfahrt die besten Dienste, und während man auf der einen Seite die Frmrei wie einen Paria ansehen möchte, mehren sich dagegen auf der anderen Seite diejenigen, welche in dem Frmrbunde etwas Ehrenwerthes erblicken. Es ist eine Ehre ein Frmr zu sein, ja, man kann stolz sein ein Frmr zu heissen. Aber zu diesem Stolze sind wir nur berechtigt, wenn wir nicht blos Frmr heissen, sondern es auch wirklich sind, wenn wir die Vorschriften der Mrei zur Rechtschaffenheit, Menschenliebe, Gutthätigkeit und jeder anderen Tugend auch im Leben bewähren. Müsste man es nicht einem Manne, welcher Frmr ist, in seiner ganzen Denk- und Handlungsweise, in allem seinen Thun im Leben anmerken? Wenn man einen Profanen und einen Mr neben einander stellt, müsste man dann nicht von dem Frmr sagen können, dass er der Weisere und Tugendhaftere ist? Ach, wir wissen es ja wohl, dass wir auch nur schwache und fehlende Menschen sind, ja im Gegentheil, wie es oft vorkommt und wie es die Geschichte zeigt, dass Menschen von hervorragenden Geisteseigenschaften auch mit grösserer Macht zu Leidenschaften hinneigten, denn die Natur hat es nun einmal so eingerichtet, dass wo Licht ist auch Schatten sein muss, so kann es auch geschehen, dass Jemand, der den höchsten Idealen zustrebt, wenn er sich verirrt, um so tiefer von seiner Höhe herabfällt. Aber trotz aller menschlichen Unvollkommenheiten dürfen wir doch niemals das hohe Ziel aus dem Auge verlieren und müssen immer weiterstreben es zu erreichen. Nicht dass ich es schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach. Und gerade ein so feierlicher Tag wie der heutige, welcher uns daran erinnert, wie einst diese Hütte, die nun schon von so ehrwürdigem Alter, worauf wir stolz sein können, gebauet worden, um darin im Stillen an einem grossen Gotteswerke zu arbeiten, und diese Arbeit ist im Wechsel der Zeiten dieselbe geblieben; gerade ein so wichtiger Tag erinnert uns aufs Neue an unsere Mr-Pflichten und an die Vorzüge unseres Bundes. Und gegründete Vorzüge hat der Frmrbund und inneren Werth das ist nicht zu leugnen, da er allgemeine Liebe und herrschendes Wohlwollen einflösst, und durch ihn das Gute in der Welt vermehrt wird.

Lassen Sie uns, gel. Brr, in unwandelbarer Treue muthig weiter arbeiten an dem grossen Tempelbau, und der Allegorie ihren Werth lassend, dieselbe immer mehr enträthseln. Fest wie die Grundsäule der Stärke, worauf unser heiliger Tempel ruht und die unbeweglich stehen bleibt, wenn auch Jahrhunderte an ihr vorüberziehen, fest wie diese sei die Treue zum Bunde. Lassen Sie uns in die Pforten dieses Heiligthums alle Zeit mit dem Vorsatz eingehen, uns brüderlich zur Veredelung unserer Gesinnungen und Thaten zu vereinigen. Mögen wir so oft wir hier im Maurerschmuck stehen auch einen tiefen Blick der Selbsterkenntniss in unser Herz thun und ehrlich untersuchen, ob wir auch nach unserm abgelegten Gelübde der Würde eines rechten Maurers nachgestrebt und durch Tugenden unser Herz und Leben verschönert haben. Durch Rechtschaffenheit unserer Gesinnungen, durch gute und löbliche Handlungen wollen wir das

Schöne unseres Bruderbundes draussen im Leben beweisen. Dann werden nicht nur die Stimmen der Feinde zum Schweigen gebracht, sondern was mehr werth ist, wir können mit dem edlen Stolze dahin gehen, dass wir den Segen der Mrei in uns selbst empfinden. Dann gesegnet, ja dreimal gesegnet die Stunde, da man uns den Schurz der Arbeit umband und nach der Wallfahrt die weihenden Schläge des Hammers und Zirkels an unsere Brust dröhnten, die das Herz trafen, da uns das Licht aufging und wir sagen konnten: ich bin so lange umhergewandert in der Welt, aber Wahrheit, Glück und Frieden fand ich nur in dieser Hütte. Und wie Seraphingesang tönt es: Wie lieblich sind Deine Wohnungen, allmächtiger Baumstr, kommt! lasst uns Hütten bauen, eine Hütte, wo edle Männer Hand in Hand gekettet vor dem Allsehenden sich verbinden, mit dem Vorsatz, alles zu thun, was ein jeder thun kann, um die Summe des Guten in der Welt zu vermehren, damit das grosse Werk der Glückseligkeit des Menschengeschlechts zu seiner Reife gedeihe. Siehe da, eine Hütte Gottes unter den Menschen!

---

Aus dem Engbund.

## Die stricte Observanz.

Von Br F. Fuchs.

(Schluss.)

Ich theile auch noch den Katechismus für die schottischen Meister mit, der bei den Logen dieses Systems, wenn auch mit verschiedenen Abänderungen, noch jetzt in Gebrauch ist.

Frage: Sind Sie ein schottischer Meister?

Antwort: Ja, ohne Widerrede.

F. Wo sind Sie aufgenommen worden?

A. Auf den schottischen Inseln.

F. An welchem Orte?

A. An einem Orte, der zum Gericht zubereitet war.

F. Hat man Sie untersucht?

A. Ja, meine Aufführung.

F. Wie hat man Sie befunden?

A. Man hat mich schuldig befunden, man hat mich verurtheilt und mir Gnade widerfahren lassen in Ansehung meiner Wissenschaft.

F. Woraus besteht eine schottische Loge?

A. Aus einem Meister und drei schottischen Brüdern.

F. Welches ist die Zahl der Schotten?

A. Vier (— ⌣ ⌣ —).

F. Was für eine Farbe gehört für einen schottischen Meister?

A. Die Feuerfarbe.

F. Was für eine Farbe hat die schottische Loge?

A. Die Farbe der Hoffnung.

F. Warum trägt Ihr Meister einen Triangel auf der Brust?

A. Weil es ein Sinnbild der Ewigkeit ist.

F. Wie viele Sinnbilder legt man einem schottischen Meister vor?

A. Vier. Einen Löwen, einen Fuchs, einen Affen und einen Sperber.

F. Erklären Sie das.

A. Der Schotte muss zu den Eigenschaften eines Meisters noch hinzusetzen das Herz eines Löwen, die Verschlagenheit eines Fuchses, den Witz eines Affen und die Geschwindigkeit eines Sperbers in der Ausführung.

F. Wie ist Ihr Name?

A. Notuma.

F. Wo kommen Sie her?

A. Von Mitternacht.

F. Wo gehen Sie hin?

A. In alle Theile der Welt, die zerstreuten Materialien wieder zu sammeln.

F. Haben Sie irgendwo gearbeitet?

A. Ja, an der Wiedererbauung des Tempels unter dem Esra.

F. Ist er nicht auch zerstört worden?

A. Ja, aber der Grund davon ist geblieben.

F. Welches ist das Sinnbild der Schotten?

A. Ein unter einem Felsen ruhender Löwe, der mit unterschiedlichen mathematischen Instrumenten spielt mit der Ueberschrift: Meliora praesumo.

Wollte man den schottischen Meister später zum Tempelritter avanciren lassen, so wurde er in den 5. Grad, in das Noviziat aufgenommen. Hier war das Ritual sehr einfach; es sollte dieser Grad die Prüfungsstufe für die künftigen Ritter sein, in ihm wurde die fingirte Geschichte des Tempelordens seit Molays Tode mitgetheilt.

Den 6. Grad bildeten die wirklichen Tempelritter — equites —, deren gab es 3 verschiedene Arten: a. armigeri, Waffenträger, solche, die keinen Adelsrang hatten, also nicht den wirklichen Ritterschlag erhalten konnten; b. socii

et amici, Genossen und Freunde des Ordens, welche entweder an sich schon Ritter wie die Fürsten, oder doch in der Lage waren, auf die Vortheile zu verzichten, welche der Orden seinen eigentlichen Mitgliedern, c. den equites für die Zukunft versprach. In diesem Grade war die Einführung sehr feierlich, das Ritual war ganz lateinisch mit ordentlichen Liturgien — nur die Eidesformel wurde denen, die der lateinischen Sprache nicht mächtig waren, verdeutscht.

So lautet z. B. der Schluss des Kapitels ins Deutsche übertragen:

Magister: Alles ist vollendet, lasset uns den Herrn loben!

Respons: Das ist würdig und recht.

Mag.: Lobe meine Seele den Herrn!

Res.: Ich werde loben den Herrn, so lange ich lebe, ich werde ihm lobsingen, weil ich hier bin!

Mag.: Verlasset euch nicht auf Fürsten!

Res.: Sie sind Söhne der Menschen, bei denen kein Heil ist.

Mag.: Harre auf den Herrn, handle männlich, er mache dich richtig und stärke dein Herz!

Res.: Amen!

Der Mag. mit blossem Degen: Im Namen des allmächtigen Gottes und Kraft meines Amtes schliesse ich das Ordenskapitel.

Res.: Es sei geschlossen!

Der neue Ritter wurde unter passenden Worten mit allen Stücken einer Ritterrüstung bekleidet (Helm, Waffenrock, Degen, Ordenskreuz), erhielt dann knieend mit dem Ordensschwert den förmlichen Ritterschlag und dabei einen lateinischen Ritternamen nebst Devise und Denkspruch, empfing den Ritterring, der ihn als äusseres Zeichen mit dem Orden verbinden sollte (Inschrift: L. V. C.). Ward dem neu creirten Ritter erlaubt, die schwere Rüstung abzulegen, so durfte er die Ordenskleidung anlegen, d. h. den ledernen Panzer mit rothem Kreuz auf der Brust und darüber den Degen.

Dieser Grad war der eigentliche Orden, der das Ganze regierte, ohne den untern Graden Rechenschaft schuldig zu sein.

Das Ritual des letzten Grades, eques professus, war ebenfalls in lateinischer Sprache und vollständig katholisch. Der Eid z. B. lautete: „Ich schwöre dem allmächtigen Gotte, der heiligen Jungfrau Maria, dem heiligen Bernhard, allen Heiligen und Dir, Herr, mein ganzes Leben lang die vom heiligen Bernhard von Clairveaux den Tempelrittern gegebene und durch den Papst Honorius II. bestätigte Regel zu beobachten in allen Artikeln, so weit sie auf den heutigen Stand des Ordens anwendbar und nicht dispensirt sind, lebend in Gehorsam, ohne Eigenthum im Orden und in geistiger Keuschheit.“ — Dafür verspricht ihm der Meister das ewige Leben und den zeitlichen Schutz des Ordens im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Diesen ganz katholischen Grad nahmen nicht nur die katholischen Brr in Süddeutschland, Italien und Frankreich an, sondern auch eine Anzahl von Protestanten, u. A. der Herzog Ferdinand von Braunschweig, dem man überhaupt schuld gab, die Templerei gar zu sehr begünstigt zu haben. —

Wo bei der Unterschrift eines Ritternamens E. P. stand, war der Träger desselben ein Eques professus.

Zum Schlusse meines Vortrags will ich noch im Auszuge die „grundlegenden Lehren des Systems der stricten Observanz“ anführen, die in diesem System ungefähr dieselbe Stelle einnehmen, wie die „Alten Pflichten oder Landmarken“ in unserer Mrei. Sie sind auf Veranlassung des Br von Hund von dem Br Ernst Johann Schmidt in Naumburg, dort eine zeitlang Mstr v. St. und im Bunde den Namen Georg, eques a columna, führend, zusammengestellt und 1753 von Hund zu einem Gesetzbuch für die Logen seines Systems erhoben worden. — Ich gebe einige Stellen aus diesem Gesetzbuch.

„Ein jeder rechtschaffene Br soll eine unüberwindliche Hochachtung gegen seinen Orden hegen und mit dem ersten Eintritt in denselben kann er glauben, dass er es mit einer sehr wichtigen Sache zu thun habe. Die Ceremonien bei seiner Aufnahme muss er nicht für wesentliche Stücke des Ordens, sondern für Werkzeuge ansehen, die sich seinem Gemüth eindrücken sollen.“

„Wenn die Frmrei eine Kunst genannt und von einem Baue geredet wird, so kann man dieses als eine besondere Sprache des Ordens aufnehmen. Inzwischen wird mit allen diesen Wörtern ein gewisser Begriff verknüpfet. Man ist nicht gewohnt, ihn zu erklären, man überlässet ihn vielmehr der Ueberlegung und dem eigenen Nachdenken fleissiger Brr."

„Die Mrei hat sich gewisse Wörter zum Sinnbilde erwählet, als da sind Freiheit, Schönheit, Gleichheit und Stärke; Wörter, mit welchen sie wichtige Begriffe verbindet. Wer ohne Vorurtheile, d. i. wer frei denket, kann sich einer Stärke des Geistes, einer Gleichheit der Gesinnungen, einer schönen Seele rühmen."

„Ein Frmr muss ein grossmüthiges und gutes Herz haben, weil es die Quelle aller der guten Eigenschaften ist, so man von einem wahren Br verlangt."

„Der Wahlspruch unserer Versammlungen ist Einigkeit und Vergnügen. Ein Bruder, der nachdenkt, wird also sich von selbst bemühen, etwas zu erhalten, was alle menschliche Gesellschaft begeistern sollte."

„Ausser der Loge sind die Brr verbunden, sich gegen einander als vertraute Freunde aufzuführen."

„Der Grund, worauf ein Frmr seine wahre Ehre bauen soll, ist, zeitlebens ein ehrlicher, ein rechtschaffener Mann zu bleiben, dem Orden und jedem redlichen Bruder aus allen Kräften zu dienen."

„Die Arbeiten eines Brs sind mancherlei, fürnehmlich muss seine Besserung seinen Fleiss beschäftigen."

In dem Schlusswort heisst es: „Der Orden hat zu jedem Br das gute Vertrauen, er werde mit Vergnügen seinen Vorschriften nachkommen. Er bildet seinen Charakter nach diesen angegebenen Grundstrichen". „Gute Thaten belohnen sich selber und wie herrlich ist ein Lohn, welchen man sich allein zuzuschreiben hat."

Hiermit schliesse ich auch meinen Vortrag über die stricte Observanz ab. Ich hoffe, dass derselbe Ihnen, me Brr, nicht blos ein Bild aus dem Logenleben des vorigen Jahrhunderts gebracht, sondern auch zugleich gezeigt hat, durch welche Verirrungen die Maurerei in so tiefen Verfall gerieth und wie sie sich von demselben wieder erhob; zugleich mögen wir daran gemahnt sein, dass in unserer Zeit der k. K. andere Klippen Gefahr drohen, die wir zu meiden bemüht sein sollen.

---

Aus dem Engbund.

## Friedrich Ludwig Schröder.

Von Br Fr. Fuchs.

### A. Als Schauspieler und Schauspieldirector.

In früheren Jahren war es in den von Friedrich Ludwig Schröder gestifteten Engbünden Sitte, in der ersten Sitzung jeden Jahres das Andenken des Stifters durch einen kurzen Vortrag zu feiern, eine Sitte, die seit einer Reihe von Jahren auch in unserem Engbunde nicht mehr beobachtet worden ist. Und doch hatte diese Sitte ihre Berechtigung und ihren Segen. Es wurde nicht nur das Andenken Schröders lebendig erhalten, es mussten selbstverständlich immer wieder die hervorragenden Eigenschaften des grossen Mannes hervorgehoben und den Brn zum leuchtenden Vorbilde empfohlen werden. — Und er war wahrlich ein grosser Mann, nicht blos als Mensch durch seine sittlichen Eigenschaften, sondern auch auf dem Gebiete der dramatischen Kunst und der Frmrei, so dass nach beiden Richtungen hin von ihm aus eine neue Entwickelungsperiode datirt werden kann — und es ist dies um so höher anzuschlagen, als seine ganze Erziehung und sein Bildungsgang gar nicht dazu angethan waren, ihn auf den Platz der menschlichen Gesellschaft zu heben, den er später einnahm.

Ich kehre heute einmal zur alten Sitte zurück und will versuchen, Ihnen, me Brr, unsern Br Schröder zunächst nach einer Seite hin, nämlich als Schauspieler, Dramaturg und Schauspieldirector vorzuführen, seine reiche frmr. Wirksamkeit mir für eine spätere Zeit versparend. Zunächst in gedrängtester Kürze den äussern Lebensgang unsers Friedrich Ludwig Schröder.

Er wurde den 3. November 1744 zu Schwerin geboren. Sein Vater, Organist in Berlin, daneben geschickter Tonkünstler auf der Harfe, hatte sich mit Marie Charlotte Biereichel, Tochter eines Berliner Hofstickers verheirathet. Bald nach der Verheirathung verliess die Gattin ihren nicht ohne eigene Schuld in zerrüttete Vermögensverhältnisse gerathenen Mann, wendete sich nach Schwerin, um dort durch Errichtung einer Näh- und Stickschule ihrem Hauswesen wieder aufzuhelfen. Das Unternehmen missglückte, sie ging nach Hamburg und liess sich durch Zureden des berühmten Schauspielers Eckhof bestimmen, eine Priesterin in Thaliens Tempel zu werden und ihre Körper- und Geistesvorzüge auf der damals in gutem Rufe stehenden Bühne zu Lüneburg geltend zu machen. Der kärgliche Wochenverdienst von 2 Thalern reichte aber zum Leben nicht aus, die tüchtige Schauspielerin ging nach Hamburg zurück und errichtete hier durch Unterstützung des niederländischen Consuls Willers, dem der Hamburger Opernhof gehörte, 1742 eine eigene Schauspielergesellschaft, die jedoch schon nach Jahresfrist wegen ihrer kärglichen Einnahme — an manchen Abenden weniger als 7 Thaler — sich auflöste. 1744 kam auch der seit Jahren von ihr getrennt lebende Gatte nach Hamburg, brachte aber weder Wohlleben mit, noch fand er solches hier vor und kehrte missmuthig nach Berlin zurück, wo er bald darauf starb. Dieser kurzen Vereinigung beider Gatten verdankte unser Schröder das Leben. Die nun verwittwete Schröder war vor der Geburt ihres Sohnes wieder nach Schwerin gezogen und hatte aufs neue eine Stickschule errichtet; doch scheint sie an einem ruhigen, geordneten Leben keinen rechten Geschmack gefunden zu haben, denn schon 1740 finden wir sie wieder auf der Bühne zu Danzig, und 1747 trat sie bei einer Schauspielergesellschaft in Petersburg auf, überall hin ihr Söhnlein mit sich führend. Und ein hübscher Junge scheint der damals dreijährige Knabe gewesen zu sein, denn als er in einem von seiner Mutter gedichteten Vorspiele als „Unschuld" erschien, führte er seine Rolle so schön durch, dass die anwesende Kaiserin Elisabeth ihn in ihre Loge holen liess, ihn liebkoste und die Mutter reichlich beschenkte. Bald darauf ging dieselbe mit ihrer Schauspielergesellschaft nach Moskau. Hier verheirathete sie sich mit dem Schauspieler Ackermann, einem Mann, der nicht nur als einer der besten Schauspieler galt, sondern auch vorzügliche Kenntnisse in Sprachen, in der Wundarzneikunde, sowie im Malen und Zeichnen besass. Ackermann gründete nun eine eigene Schauspielergesellschaft, mit welcher er Russland und Kurland durchzog und in Königsberg ein Theater errichtete, auf welchem der Knabe Ludwig Schröder bald in Knaben-, bald in Mädchenrollen auftreten musste. In Warschau, wo die Ackermann'sche Gesellschaft Gastrollen gab, wurde der 10jährige Schröder zu den Jesuiten in die Schule geschickt. Hier wollte er von seinen Eltern, deren ungerechte, oft grausame Behandlung ihn erbittert hatte, sich heimlich entfernen, wurde jedoch zurückgeholt und zog nun mit den Eltern mehrere Jahre in der Welt umher und schloss sich auf diesen Wanderzügen besonders an den Schauspieler Ast an, der den Knaben freundlich behandelte und ihm einen guten Unterricht ertheilte. Die Erziehungsweise der Eltern behielt die öfter das Leben und die Gesundheit des Knaben gefährdende beispiellose Strenge bei, wozu der Muthwille des etwas unbändigen Jungen oft genug Veranlassung geben mochte.

Nach Königsberg zurückgekehrt, wurde der 12jährige Knabe dem Friedrichscollegium zur Erziehung übergeben. Hier zeichnete er sich von Klasse zu Klasse als der erste Schüler in Fleiss und Leistungen, aber auch als der Erste in muthwilligen Streichen aus, und Lob und Auszeichnung sowie Rüge und Strafe standen ihm als treue Begleiter stets zur Seite.

Bei Ausbruch des 7jährigen Krieges flüchteten Schröders Eltern aus Königsberg und liessen ihren Sohn in der bedrängtesten Lage zurück. Jahre lang kümmerten sie sich nicht um ihn, liessen seine Briefe unbeantwortet; er musste die Schule verlassen, stand nun ohne Leitung und Unterricht hilflos in der Welt da und war

in der grössten Gefahr, sittlich und physisch zu verkümmern. Da nahm sich ein Seiltänzer Stuart, der das väterliche Schauspielhaus gemiethet hatte, seiner an; Stuart sowohl als seine Gattin entzogen ihn nicht nur dem Hungerleiden, versorgten ihn mit Kleidung und Wäsche und waren auf seine geistige Ausbildung bedacht; seine Vervollkommnung im Klavierspielen und Singen, sowie im Englischen und Französischen hatte er vornehmlich diesen trefflichen Menschen zu danken. — Da liessen auch nach mehrjährigem Schweigen seine Eltern wieder etwas von sich hören. Von Bern aus geboten sie dem Sohne unter Beifügung eines Reisegeldes, sofort zu Schiffe nach Lübeck zu reisen, um dort bei einem Bruder seines Vaters die Tuchhandlung zu erlernen. Im Hause des Oheims unfreundlich aufgenommen, selbst ohne alle Neigung für den ihm vorgeschriebenen Beruf, kam es ihm ganz erwünscht, von seinem Vater nach Solothurn gerufen zu werden, um sich zum Tänzer und Schauspieler auszubilden, und ihn auf seinen Künstlerwanderungen durch die Schweiz und die Rheingegenden zu begleiten. 1764 eröffnete Ackermann in Hamburg eine Bühne, hier wurde unser Schröder Balletmeister und erntete grossen Beifall durch seine komischen Tänze, trat auch glücklich im Lustspiele, und meisterhaft im Trauerspiele auf. Nach dem Tode seines Stiefvaters übernahm er mit seiner Mutter gemeinschaftlich die Direction des Hamburger Theaters und verheirathete sich 1773 mit der Schauspielerin Anna Christine Hart, mit der er bis zu seinem Tode in glücklicher, doch kinderloser Ehe lebte. Eine von 1780 bis 1785 unternommene Kunstreise bot ihm Gelegenheit, an allen bedeutenden Theatern nicht nur Triumphe seiner Leistungen zu feiern, sondern auch seine künstlerische Ausbildung zu vervollkommnen. Von 1785—1798 übernahm er wieder die Leitung des Hamburger Theaters, zog sich dann, der Ruhe bedürftig auf sein in der Nähe von Hamburg gelegenes Landgut Rellingen zurück, wurde aber auf vielfältiges Bitten seiner Freunde veranlasst, noch einmal — bereits im 67. Lebensjahre stehend — 1811 an die Spitze des durch ungeschickte Führung zurückgekommenen Theaters zu treten. Mit umsichtiger Hand leitete er das ihm so theure Institut bis kurz vor seinem den 3. September 1816 erfolgten Tode.

Als Schröder als darstellender Künstler auftrat, lag ein wildes Knabenleben, eine abenteuerliche wüste Jugend hinter ihm. Sie hatten ihn aber zum grossen Schauspieler, zum Autodidacten auf diesem Gebiet, ausgebildet. Sein Stiefvater Ackermann und Eckhof, damals die bedeutendsten Schauspieler, hatten auf ihn den fruchtbarsten Einfluss ausgeübt. Er war aus Lessings Schule hervorgegangen. — Was aber Schröder als Reformator des Schauspiels, ja als Begründer einer neuen Aera bezeichnet, war, wie Hettner sagt, „dass sein Spiel die tiefste Wahrheit und Bescheidenheit der Natur war, durchaus gegenständlich, frei von aller Uebertreibung und Künstelei. In dieser Naturwahrheit war Schröder von einer Gewalt der Poesie, von einer täglich wachsenden Genialität, schöpferischer Erfindungs- und Gestaltungskraft und von einer zwingenden Sicherheit in der Anwendung und Beherrschung der Kunstmittel, dass von ihm das Höchste gesagt werden muss, was von der modernen Schauspielkunst überhaupt gesagt werden kann: er war der volle plastische persönliche Ausdruck der grossen Gestalten, die er darstellte, von der leisesten Herzensregung bis zu den furchtbarsten Tiefen stürmender Leidenschaft, dabei von unendlicher Vielseitigkeit, eben so gross im Komischen wie im Tragischen.“

„Sobald Schröder auftrat“, sagt Tieck im Phantasus, „fühlte man sich im Kunstwerk und vergass im Augenblick den Schauspieler. Nichts von Nebensache, Zufälligkeit und Willkür oder gar Angewöhnung, Alles diente nur zu dieser Rolle und passte zu keiner andern; jeder Schritt, Accent, jede Bewegung machte mit der deutlichsten Bestimmtheit einen Zug am Gemälde und verschmolz zugleich die um ihn stehenden geringeren Talente so zu einem Ganzen, dass die Darstellung eines solchen Schauspiels zu den höchsten Genüssen gehört, die wir von der Kunst nur erwarten können.“

Was Lessing nur als frommen Wunsch ausgesprochen hatte „Shakespeare mit einigen bescheidenen Veränderungen auf der deutschen Bühne zu sehen“, das erfüllte sich durch Schröder in einer Vollendung und Meisterschaft, wie nie ein darstellender Künstler seine Aufgabe grösser und würdiger erfasst hat. An Wielands Shakespeare-Uebersetzungen — spätere bessere Uebersetzungen wie von Tieck und Schlegel waren noch nicht vorhanden — bildete sich Schröder zum grossen, ja wie viele behaupten, zum grössten Shakespearedarsteller, indem er diese für die deutsche Bühne bearbeitete. Goethe sagt darüber: (Wahrheit und Dichtung) „Schröder konnte den Stoff der englischen Dramen nur im Allgemeinsten brauchen, denn die Originale sind meistens formlos, und wenn sie auch gut und planmässig anfangen, so verlieren sie sich doch zuletzt ins Weite und Grenzenlose. Ueberdies geht ein wildes und unsittliches, gemein wüstes Wesen bis zum Unerträglichen so entschieden durch, dass es schwer sein möchte, dem Plan und dem Charakter alle ihre Unarten zu benehmen. Sie sind eine derbe und dabei gefährliche Speise, die blos einer grossen und halbverdorbenen Volksmasse zu einer gewissen Zeit geniessbar und verdaulich gewesen sein mag. Schröder hat an diesen Dingen mehr gethan, als man gewöhnlich weiss; er hat sie von Grund aus verändert, dem deutschen Sinne angewöhnlicht und sie möglichst gemildert.“ Und in diesen Bearbeitungen suchte Schröder nach und nach sämmtliche Shakespearischen Dramen darzustellen, indem er die Hauptrollen selbst übernahm.

Als er im „Hamlet“ den Geist darstellte, rief Reimarus, der Verfasser der Wolfenbütteler Fragmente: „Den Geist seht, den Geist bewundert, der kann mehr als die Andern zusammen.“ „König Lear“ wurde in Schröders genialer Kunst eine Schöpfung, die die furchtbare Tragik des Dichters nicht nur vollständig deckte, sondern sogar noch vertiefte. „Ich halte nach Allem, was ich gesehen“, berichtet Schröders Biograph Meyer, „für unmöglich, dass Schröder in dieser Rolle je wieder erreicht werden kann, wenn es der Natur nicht beliebt, den nämlichen Menschen in all seinen Eigenthümlichkeiten noch einmal hervorzubringen und dem Schicksale, ihm die nämliche Bildung zu geben. Und bei jeder Wiederholung offenbarte Schröder neue Geheimnisse der Seele.“ An Shakespeare bildete sich durch Schröder eine neue Schule von Schauspielern, die mit ihm in der Kunst dramatischer Charakterzeichnung wetteiferten; zu ihnen gehörten Brockmann, Reinecke, Borchers und vor allen Fleck. Gleich gross wie als Shakespeare-Darsteller war Schröder in der Vorführung Lessingscher, Goethescher und Schillerscher Charaktere.

Neben einer Anzahl eigener Productionen hat sich Schröder, wie schon bemerkt, durch seine Bearbeitung Shakespearescher und anderer Stücke grosses Verdienst als Dramaturg erworben, doch war Schröder, wie die Theaterkritiken seiner Zeit urtheilen, mehr dramatischer Schriftsteller, als dramatischer Dichter. Sein Freund Schink sagt: „So gross in ihm die dichtende Kraft als mimischer Künstler war, so glühend und schöpferisch ihn hier seine Phantasie zeigte und gestalten hiess: so untergeordnet äusserte sich die erste in ihm als Dramatiker, so ruhig und kühl die letztere, wenn er für das Theater schrieb. Verstand, Geschmack, Studium und Kritik machten ihn zum Schriftsteller für die Bühne, nicht dichterischen Beruf. Das zeigt sich einleuchtend in den Theaterwerken seiner Erfindung: der Witz, die Urtheilskraft sind die ihn leitenden Musen, nicht der Poesie heilige Wunderkräfte. Sahe man ihn aber diese seine Gebilde als Schauspieler beleben, so wurden auch sie zur Poesie; sein mimisch-dichterischer Geist gab ihm Beweglichkeit, Kraft und Fülle.“ — —

Das ist wohl auch der Grund, weshalb die eigenen Werke Schröders, die Tieck in 4 Bänden herausgab, nicht wie die Werke seiner grossen Zeitgenossen Lessing, Herder, Goethe und Schiller Geistesschätze unsers Volkes geworden sind und jede Bibliothek zieren.

Nun noch einiges über Schröder als Schauspieldirector. Er war ein geborener Bühnenleiter. „Ihm stand für dieses mühevolle, schwierige und in so vieler Beziehung undankbare

Geschäft alles zu Gebot, um es mit Würde und glücklichem Erfolge zu verwalten. Er vereinigte in sich die dazu erforderlichen Kenntnisse und Studien, die scharfe An- und Uebersicht der verwickeltsten und verschiedensten Verhältnisse mit den Schauspielern und dem Publikum, die Erfahrung des geübten Zeit-, Geschmacks- und Sittenbeobachters und die politische Klugheit, mit Anstand und Schonung zu thun, was seine Ansicht der Kunst und des von ihm gewählten Berufes ihm zur Pflicht machten. Vollkommen vertraut mit allem, was wahrhaft künstlerisch von der Bühne aus wirkt; in jedes Geheimniss seines Berufes eingeweiht, war er der Mann, seinem Geschäfte gewachsen, der Kunstleiter, wie er sein soll. Sein Prüferblick schied das Wahre von dem Falschen, das Wirkliche vom Scheine, den Geist vom Buchstaben. Er schritt mit dem Geiste der Zeit fort, er huldigte dem Neuen, wo es schöner und wahrer gestaltete als das Alte, aber nie gab er für Schimmer und Flimmer das alte Gediegene, Inhaltreiche hin.“ — Nach seinem Ideal sollte die Bühne nicht blos unterhalten, sie sollte sich zu einer Nationalbildungsanstalt und Geschmacksschule erheben, ihr Ziel sollte sein, Darstellung der Menschennatur, Bild des künstlerisch idealisirten Lebens.

Alle Schauspieler beseelte sein leitender Geist, jeder stand durch ihn an der rechten Stelle; er gab ihnen Gelegenheit, sich unter seinen Augen zu bilden; er suchte das schlummernde Talent zu wecken und zu entfalten; auch den Minderbegabten wies er die Stelle an, wo sie sich mit Glück entfalten konnten.

Es war kein Wunder, dass bei solcher Leitung sich das Hamburger Theater zur Musterbühne Europas erhob und wie sehr dieser Ruf an Schröders Person gebunden war, zeigte sich, dass dieselbe nach Niederlegung seines Directorates schnell zur Gewöhnlichkeit herabsank, so wie, dass sie durch spätere neue Uebernahme der Direction bald wieder zu dem früheren Ansehen gelangte.

Schröder verfocht das von ihm mit grosser Mühe Errichtete auf dem Gebiete der Schauspielkunst mit grosser Hartnäckigkeit, konnte auch in seinen Reformationsbestrebungen streng und unduldsam sein, aber er war stets zur Milde und Versöhnlichkeit geneigt, sobald es nicht die Sache, sondern die Person betraf. — In Bezug auf seine gesellschaftliche Stellung ist es vielfach bewundert worden, dass Schröder einen so angesehenen Platz selbst in den höchsten Kreisen der alten Hansastadt einnahm, in einer Stadt, wo an allen Formen fester als sonstwo gehalten wird, und zu einer Zeit, wo dem Schauspieler die sogenannte gute Gesellschaft noch verschlossen war: aber so verschiedene Umstände machen es erklärlich. Der sittliche Ernst der sich durch sein ganzes künstlerisches Leben zog; die sittliche Strenge, welche er als Director des Stadttheaters übte, seine musterhafte Häuslichkeit, sein Ruf als Künstler, die Aufnahme, die er an den deutschen Höfen gefunden; die geistige Ueberlegenheit, wodurch er seinen Zeitgenossen zu imponiren verstand, ohne dass man sich verletzt fühlte: — das alles waren Faktoren, die dazu beitrugen. Dazu kam, dass er als wohlhabender Mann seine Reformen und Ideen selbst mit grossen Opfern durchzuführen vermochte und auch in pecuniärer Hinsicht den gesellschaftlichen Anforderungen genügen konnte.

Doch ihn als Menschen in den verschiedenen Lebensstellungen, oder als Frmr, frmr. Reformator und frmr. Schriftsteller zu schildern, ist wie schon bemerkt heute nicht von mir beabsichtigt. — Aber auch des „Künstlers Erdenwallen“, sein Schaffen und Wirken als solcher bietet für Jeden, sei er gestellt, wohin er wolle, soviel des Anregenden und Erhebenden, dass er für seine Ideale sich zu begeistern, für seine Thaten Kraft und Muth zu gewinnen, und die trostreiche Hoffnung auf freudiges Vollbringen und glückliches Gelingen zu schöpfen vermag.

### B. Als Reformator der Freimaurerei.

F. L. Schröder trat als Mann von 30 Jahren den 8. Sept. 1774 in den Frmrbund und zwar in die in demselben Jahre gestiftete Loge Emanuel in Hamburg, die dadurch entstand, dass 14 Brr aus den von Zinnendorf in Hamburg gegründeten Logen ausschieden und sich als neue Loge consti-

tuirten. Von 1787—1799 war Schröder Mstr v. St. seiner Mutterloge, von da ab bis 1814 deputirter Grossmeister der Provinzialloge — seit ihrer Lostrennung von London 1811 Grossloge — von Hamburg und Niedersachsen und von da bis zu seinem 1816 erfolgten Tode wirklicher Grossmeister, der er in der That schon längst gewesen war. In seinem sehr bewegten Schauspielerleben mochte er bereits manches Gute und Schlimme über die Frmrei erfahren haben, hatte auch mit hervorragenden Mrn wie Lessing und Bode in mannigfacher Verbindung gestanden, als er in die Loge trat. Er wurde von Bode, damals Mstr v. St. der ältesten Hamburger Loge Absalom, ohne vorher vorgeschlagen zu sein, in den Bund eingeführt. Schröders Wunsch um weitere Aufklärungen über den Bund vor der Aufnahme wies Bode mit den Worten zurück: er solle nicht getäuscht werden. Er selbst sagt über seine Aufnahme: „Sie geschah mit einer so feierlichen Stille, dass ich sicher glaubte, es wären nur drei Personen in dem Zimmer. Br Suse hielt eine Rede und erklärte den Teppich, fasste aber beinahe beide Grade zusammen. Den nächsten Tag fuhr ich zu Bode und erklärte geradezu, dass sich alles, was ich gesehen und gehört hätte, auf den Teppich bezöge, auch vermochte ich sonst alle Symbole zu erklären. Schröder hielt die Frmrei für ein „sicheres und gutes Mittel, Einigkeit unter den Theatermitgliedern zu befördern“ und führte als Lehrling etwa 6 Wochen nach seiner Aufnahme die kühne Idee aus, eine neue Loge „Elisa zum warmen Herzen“ zu gründen, deren Mitglieder aus Schauspielern bestanden und in der Brockmann den Hammer führte, bis Schröder 1775 in Schleswig zum Mstr geweiht, die Leitung selbst übernahm. Es konnte nicht fehlen, dass man diese ungesetzmässig gestiftete Loge nicht dulden wollte, aber es fehlte zu jener Zeit auch an Mitteln, sie aufzuheben. Die Provinzialloge sendete eine aus drei Brn bestehende Commission, um die Arbeiten zu prüfen und da man nichts Sträfliches vorfand, so wurde ihr stillschweigend das Bestehen zugesichert. Da Schröder aber bald darauf auf längere Zeit nach Wien ging, so hörte das „warme Herz“ auf zu schlagen und die Loge erlosch 1777. Vor seiner Reise war er noch den 8. März 1776 zum schottischen Mstr aufgenommen worden; eine Aufnahme, die ihn nicht sehr erbaut haben kann, denn die Abschrift dieses Grades steckte er nach geschlossener Loge in den Ofen. Erst 1785 kehrte Schröder von seiner Reise zurück. (Fortsetzung folgt.)

## Studien und Skizzen.

### Johannisrosen.

Habt Kränze ihr gewunden
Den Todten, die ihr ehrt,
So schmückt heut' ihre Hügel,
Wie's fromme Sitte lehrt!
Heut' ist das Fest der Rosen,
Doch auch der Todten Tag,
Was Hand und Herz gar sinnig
Und gern vereinen mag.
Die Hand, sie windet Kränze
Von Rosen, weiss und roth,
Das Herz fühlt: eng vereinet
Ist Leben hier und Tod.
Zeigt doch die weisse Rose
Uns der Geschied'nen Bild,
Ihr Antlitz, das erblasste
Wie sie, so lieb und mild.
Zugleich das Bild des Schweigens
Die weisse Rose zeigt;
So bleibt das Grab, das tiefe
Auch ewig still und schweigt.
Die rothe Rose aber
Das Bild des Lebens ist,
Des Lebens, das aus Gräbern,
Aus Nacht und Tod entspriesst.
Sie ist das Bild der Liebe,
Die Tod und Grab bezwingt
Und sich mit Glaubensflügeln
Empor zum Himmel schwingt. —
Habt Kränze ihr gewunden
Den Todten, die ihr ehrt,
So schmückt heut' ihre Hügel,
Wie's fromme Sitte lehrt.

F.



Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

16. Jahrgang. Nr. 8 u. 9.

# Am Reissbrete.

August und September 1889.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Der Glaube an die Unsterblichkeit. — Der Meister rief: Gebt ihm das Licht! — Eine Lehrlings-Aufnahmeloge. — Friedrich Ludwig Schröder. — Aus vergangenen Tagen. — Anzeige.

## Der Glaube an die Unsterblichkeit.

Vortrag zu einer Mstr-Loge von Br Harrwitz.

Wiederum haben wir heute an einem offenen Grabe gestanden, in welches treue Brr Gesellen nach ihrer letzten Wanderung gebettet wurden, um dann daraus zur Meisterschaft erhoben zu werden.

Freilich war dieses Sterben nur eine symbolische Handlung, aber eine solche, die im Leben täglich um uns, und eines Tages auch an uns zum wirklichen Ereigniss wird.

Wie Manche von uns, meine Brr, haben schon gar viel Liebes und Theures, das sie besassen, in ein Grab versenken müssen, und wie Manchen von uns ist vielleicht auch ihres Lebens Ziel früher gesteckt, als sie und wir es ahnen!

Wenn wir aber thränenden Auges hinabschauen zur letzten Ruhestätte unserer Lieben, oder in ernster Betrachtung an das eigene Ende denken, was bleibt uns dann im Banne des Todes als Hoffnungsanker und Seelentrost?

Es ist allein der Glaube an die Unsterblichkeit! Doch als ein wie köstliches Kleinod dieser Glaube allen denen erscheint, die ihn haben — so getheilt sind darüber die Meinungen derer, die ihn nicht besitzen. Den Leichtsinnigen ist der Unsterblichkeitsglaube eine für das praktische Leben unbrauchbare Sache, mit der es nicht lohnt, sich die Zeit zu versäumen; den Gottlosen ein von Schwäche und Eitelkeit eingegebener Aberglaube, und den Zweiflern nur zuweilen ein Gegenstand stiller, aber uneingestandener Sehnsucht, den sie sich gleichwohl nicht ernstlich erringen mögen.

Was aber ist uns der Glaube an die Unsterblichkeit? Eine Beantwortung dieser ernsten und wichtigen Frage sei unsere Aufgabe in dieser stillen Stunde gemeinsamer frmr Arbeit, und wir wollen sie zu lösen versuchen in einer doppelten Richtung, nämlich indem wir betrachten:

1. die Bedeutung des Unsterblichkeitsglaubens für die Frmrei, und sodann
2. die Befestigung des Unsterblichkeitsglaubens durch die Frmrei.

Das Gebiet des Glaubens, meine Brr, ist, wie bekannt, nicht das der Frmrei, sondern das der Religion. Wollen wir daher die Bedeutung eines bestimmten Theiles des Glaubens für die Frmrei erkennen, so müssen wir uns zunächst des Verhältnisses zwischen Frmrei und Religion über-

haupt bewusst werden. Schon wer von der Frmrei nichts weiter wüsste, als dass sie eine Kunst des Lebens sein will, würde hieraus herleiten müssen, dass sie nicht ausser Zusammenhang zur Religion stehen kann. Denn eine Kunst, welche das ganze Leben erfassen und erfüllen will, kann unmöglich einen so hochbedeutsamen Lebensfactor, wie die Religion, unberücksichtigt lassen. Ebenso erscheint es schon im Hinblick auf die allgemeine Aufgabe der Frmrei von vornherein undenkbar, dass sie, ohne sich selbst zu widersprechen, in ein gegensätzliches Verhältniss zur Religion treten könnte. Denn sie will keine der anderen, das Gemüths- und Geistesleben des Menschen leitenden idealen Mächte — zu denen ja vor allem auch die Religion gehört — beeinträchtigen oder gar ersetzen, sondern als wahre Lebenskunst allen diesen Mächten den Weg ebnen und den Menschen so frei in unsrem Sinne dieses Wortes machen, dass er allen Idealen gleichmässig zu dienen gewillt sei, und dass sein Dasein sich zu einem schönen, harmonischen Ganzen gestalte.

Und so ergiebt sich denn schon hieraus, dass auch zwischen Frmrei und Religion ein Zusammenhang bestehen muss, und dass die erstere der letzteren nicht kalt oder gar feindselig, sondern nur sympathisch und förderlich gegenüberstehen kann.

Wir aber, denen als Gliedern des Menschheitsbundes die königliche Kunst ihr Wollen und Wirken offenkundig zeigt, wissen, dass zwischen Religion und Frmrei ein noch tieferer und unlösbarer Zusammenhang obwaltet, und zwar dergestalt, dass gerade die erstere für die letztere unerlässlich und unentbehrlich ist, ja dass — wir nehmen damit unserer Kunst nichts von ihrer eigenen Würde — die ganze Frmrei auf dem Grunde der Religion ruht und nur auf diesem ruhen kann.

Wollte Jemand versuchen, uns von dieser Ueberzeugung durch die Behauptung abwendig zu machen, dass die Frmrei zwar thatsächlich aber nicht nothwendig mit ihren Lehren und Gebräuchen an die Religion anknüpfe, so dürften wir ihn getrost auf Inhalt und Bedeutung unserer drei unwandelbaren grossen Lichter „Bibel, Zirkel und Winkelmass“ verweisen. Diese drei Symbole enthalten den Kern- und Grundgedanken der ganzen Frmrei, deren Voraussetzungen umschreibend bezeichnet werden in dem Spruche: „Nur wer Gott fürchtet, die Brüder liebt und die Stimme seines Gewissens beachtet, vermag ein rechtschaffener Frmr zu werden.“ Gewissenstreue und Bruderliebe — ohne diese giebt es kein wahres Mrthum, aber nur der, welcher die Stimme des Gewissens in unserer Brust erweckt hat, lehrte uns auch in unserem Nächsten den Bruder erkennen, und so weisen Bruderliebe und Gewissenstreue wieder zurück auf das Höchste und Grösste, die Gottesfurcht — ohne welche es erst recht kein wahres Mrthum giebt. Nehmen wir die Bibel vom Altar im Tempel der Wahrheit, so sind Zirkel und Winkelmass nur todte Werkzeuge; — die Furcht Gottes ist aller Weisheit Anfang! — Wie aber hiernach die Frmrei nicht ohne die Religion überhaupt bestehen kann, so insbesondere auch nicht ohne den Glauben an die Unsterblichkeit.

Gegen diese Schlussfolgerung könnte vielleicht ausserhalb unsres Bundes ein scheinbar nicht ganz unberechtigter Einwand erhoben werden, und wenn wir auch im weiteren Verlauf unsrer Betrachtung noch des innigen Zusammenhanges zwischen Gottesglauben und Unsterblichkeitsglauben zu gedenken haben werden, der beide Ueberzeugungen als von einander unlösbar erscheinen lässt, so müssen wir doch, hier zunächst noch abgesehen von jenem Zusammenhange prüfen, was gegen die Unentbehrlichkeit des Unsterblichkeitsglaubens für unsere Kunst etwa geltend gemacht werden könnte.

Denkbar wäre dies vermittelst einer oberflächlichen Bezugnahme auf die bereits erwähnte Bezeichnung der Frmrei als Lebenskunst. Hieraus könnte hergeleitet werden, dass, wenn man ihr auch zugestehen wolle, das ganze Leben in ihren Wirkungskreis zu ziehen, dieser doch nach ihrem eigenen Worte und nach der Natur der Sache mit dem Leben selbst abgeschlossen sei. Die Betrachtung des Todes und die Frage einer Zukunft nach dem Tode liege daher ganz

ausserhalb des frmrn Gebietes, und ziehe man sie doch hinein, so werde hierdurch die natürliche Grenze der Frmrei willkürlich und zwecklos überschritten.

Bei einer solchen Beweisführung würde jedoch übersehen, dass für die Gestaltung des Lebens kaum etwas anderes von grösserem Einfluss sein kann, als die Auffassung des Todes, und dass daher ein Bund, welcher so wie der unsrige 'auf das geistige und sittliche Leben seiner Mitglieder wirken will, schon deshalb unbedingt auch zur Unsterblichkeitsfrage Stellung nehmen muss. Denn, je nachdem man den Tod auffasst, — entweder als eine die ganze Existenz zerstörende Vernichtung des davon betroffenen Wesens oder lediglich als einen, die Seele von den Fesseln des Leibes befreienden und nur den letzteren der Zerstörung preisgebenden Uebergang von diesem zeitlichen Dasein zu einem höheren, ewigen — je nachdem muss auch die Anschauung vom Werth und Zweck unseres Lebens und damit zugleich der Massstab für die rechte Art der Lebensführung verschieden ausfallen.

Diejenigen, denen der Tod das Ende der Dinge ist, werden den Werth des Lebens, entweder, weil es der Gegensatz jenes schrecklichen Vernichtungs-Zustandes, ausserordentlich hoch schätzen, oder umgekehrt, weil es dem Eintritt dieses Zustandes in jedem Augenblick ausgesetzt, daher immer gefährdet und beunruhigt ist, ausserordentlich niedrig veranschlagen. Einen höheren, ausserhalb dieses Lebens liegenden Zweck desselben giebt es dann nicht mehr und das irdische Dasein muss in den Augen Solcher schliesslich entweder jeden Zweck verlieren oder Selbstzweck werden. Ersteres führt zuletzt verzichtendem Lebensüberdruss, letzteres frivolem Leichtsinn in die Arme — beides Lebensrichtungen und Seelenstimmungen, die von frmr Welt- und Lebensanschauung himmelweit entfernt sind.

Zu dieser dagegen gelangen wir vom Ausgangspunkte des Unsterblichkeitsglaubens.

Vor ihm verliert nicht nur der Tod seine Schrecken, sondern es erblassen auch die Leiden unsrer Erdentage, das irdische Dasein gilt nun als Vorbereitungsstufe für das ewige und kann in seinem Werthe weder unter- noch überschätzt werden; der Pfad des Lebens verschönt sich unter dem erleuchtenden und erwärmenden Strahle der Hoffnung auf unser höheres Ziel und im Herzen erglüht die rechte Lebens- und Arbeitsfreudigkeit, die in gleicher Weise zu unablässigem Streben nach dem Idealen, wie zu treuer Erfüllung der täglichen Lebensaufgaben ermuthigt.

Je mehr wir die Lehren unserer k. K. zu erfassen suchen, je tiefer wir unser Gemüth in das Wesen derselben versenken, desto lebendiger wird in uns die Gewissheit, dass der frmre Jdealismus und Optimismus — beide Begriffe im besten Sinne dieser Worte genommen — zur vollen Entwickelung und Entfaltung nur auf dem Boden des Unsterblichkeitsglaubens gedeihen können, und hierin beruht unseres Erachtens die hohe Bedeutung, ja die Unentbehrlichkeit dieses Glaubens für die Frmrei.

Dem hiervon überzeugten Frmr wird nun aber die weitere Frage sich aufdrängen, ob die Frmrei nicht auch ihrerseits dem Unsterblichkeitsglauben, auf welchem sie fusst, selbst wieder zur Stütze dienen könne. Diese Frage hat ihre Veranlassung allerdings nicht etwa darin, dass angenommen wurde, der Glaube bedürfe an sich einer solchen Stütze, oder er würde, wenn sonst unhaltbar, durch die Frmrei allein gehalten werden können. Es ist aber dem Frmr Herzensbedürfniss, für alle grossen Probleme der Menschennatur auch in seiner Kunst eine Lösung zu suchen, oder die auf anderen Lebensgebieten gewonnenen Lösungen in ihr und durch sie bestätigt zu finden. Beschäftigen wir uns daher in diesem Sinne mit dem Unsterblichkeitsglauben, so soll selbstverständlich hier keineswegs nach Gründen für denselben in theologischer oder metaphysischer Untersuchung geforscht, auch nicht übersehen werden, dass in transcendentalen Fragen eine mathematische Beweisführung überhaupt nicht möglich ist — was wir bezwecken, ist nur eine schlichte und anspruchslose Andeutung darüber, ob und auf welchem Wege unsere k. K. den Glauben an Unsterblichkeit in uns befestigt.

Die Frmrei, meine Brr, fasst bekanntlich in Anlehnung an die Werkmrei das Leben unter dem Gesichtspunkt der Arbeit auf. Da sie aber eine Kunst ist, so verlangt sie, dass die Arbeit eine künstlerische und das durch jene hervorgebrachte Werk ein Kunstwerk sei. Der frmre Arbeitsgegenstand ist unser eigenes Herz, welches mithin zu einem Kunstwerk gestaltet werden soll. Das wesentlichste Merkmal eines Kunstwerkes als solches besteht darin, dass es schön ist. Im Gebiete des Sittlichen ist schön gleichbedeutend mit edel. Soll unser Herz in sittlicher Schönheit strahlen, so muss es edel sein. Edel ist aber nur ein Herz, welches alle Regungen der Selbstsucht niedergekämpft, welches also sich selbst bezwungen hat, und um den Kampf mit seinen eigenen Schwächen und Leidenschaften aufzunehmen, muss das Herz dieselben vorher aufgesucht, es muss sich selbst erkannt haben.

Demgemäss ist es unsere Lebensaufgabe, von der Selbsterkenntniss beginnend, durch Selbstüberwindung zur Selbstveredelung zu gelangen. Ebenso aber wissen wir, dass niemand von uns dieser Aufgabe gerecht zu werden vermag, ja dass unser ganzes irdisches Dasein nicht ausreicht, um sie zu erfüllen, obwohl es unsre Pflicht als Frmr ist, nie von ihr abzulassen.

Wenn wir aber auch noch so sehr uns zu erforschen suchen, — eine neue unerwartete Lage des Lebens, die jeder Augenblick bringen kann, genügt, um uns neue Fehler und Schwächen an uns selbst entdecken zu lassen, die wir vorher niemals als die unsrigen zugegeben hätten, wenn man uns derselben beschuldigt haben würde.

Und wie steht es mit unserer Selbstüberwindung? Hält sie die härtesten Proben der Eigenliebe aus, oder geräth sie nicht oft schon gegenüber kleinen Opfern, die von uns verlangt werden, zu Falle?

Und wenn letzteres bejaht werden muss, wie könnte dann das Menschenherz, in welchem so oft anstatt Weisheit Thorheit ihren Sitz hat, welches so oft anstatt stark zu sein, nur allzu schwach ist, hienieden zur makellosen Schönheit reinsten Edelsinns gelangen? Die menschliche Aufgabe bleibt auf Erden unerfüllt und sie muss es bleiben, denn sie ist eine ideale. Das Ideal aber ist im Diesseits nicht zu verwirklichen; es kommt aus einer höheren Welt. Und dies verbürgt uns zugleich die Existenz eines höheren Daseins.

Dass die grossen Ideen des Guten, Wahren und Schönen uns als Leitstern vorschweben, dass also unser Geist dieselben begreifen, unser Gemüth sie empfinden, unser Herz nach ihnen streben kann, während es uns gleichwohl nicht gelingt, sie in diesem Dasein in uns und um uns darzustellen, — das gerade weist uns darauf hin, dass unser Erdenwallen nur ein Anfang, eine Vorstufe ist, welchem eine Arbeit an höherem Platze, ein Wirken in hellerem Lichte folgen wird, in dem sich die Ideale erfüllen werden. Wollen wir diese nicht als Hirngespinnste unserer eigenen Phantasie betrachten und damit an uns selbst verzweifeln und mit unsrem eigenen besseren Selbst in Widerspruch gerathen, so müssen wir an die Unsterblichkeit der Seele glauben.

Die Frmrei aber, welche die uns obliegende sittliche Lebensaufgabe mehr und mehr zu unserem Bewusstsein bringt, die Liebe zum Guten, Wahren und Schönen in uns lebendig erhält, und den Glauben an die Ideale der Menschheit, obwohl sie hinieden nicht erfüllbar sind, beständig in uns nährt, befestigt somit hierdurch in uns auch den Glauben an die Unsterblichkeit.

Und welch' eine weitere Stütze findet dieser Glaube, wenn wir hinaufblicken zu Dem, der einen Jeden von uns an den Bau gestellt hat!

Nur in Demuth und Ehrfurcht nennt der Frmr den Allm. Baumstr der Welten. Denn, wie ohne diesen Nichts bestünde, was da ist, auf den Höhen des Lichtes, wie in den Klüften der Finsterniss, so verdankt auch unsere Kunst selbst Ihm ihr Bestehen, Ihm Leben und Inhalt. Er allein ist, der Er war und der Er sein wird, der Einige, Ewige, Unendliche. Die Menschenseele vermag ihn nicht zu begreifen, und die Sprache kann mit all ihrem Reichthum an Worten und Bildern doch zuletzt immer nur einzelne Seiten des allumfassenden göttlichen Wesens kennzeichnen. Auch der Ausdruck „Allm. Bau-

mstr der Welten“ will und kann nicht mehr sagen, als irgend ein anderer sinnbildlicher Name für das höchste Wesen. Aber gerade diese Bezeichnung ist uns Frmrn so lieb und theuer, weil sie sinnig und gedankentief an unsere Kunst selbst anknüpft. Ja der Herr ist in Wahrheit der Erbauer seiner Welten, sein Schöpfergeist hat ihren Plan ersonnen, sein Schöpferwort rief sie aus dem Nichts hervor. Unzählbar und unerschöpflich sind die Wunder seiner Werke, doch Alle preisen seinen Namen und sagen dem anbetenden Menschenherzen, dass es der Gott des Lichtes, der Liebe und des Lebens ist, der den Weltenbau mit aller seiner Herrlichkeit errichtet hat und noch erhält.

Der Gott des Lichtes, der auch uns aus der Dämmerung des Lichtes und der Nacht des Todes befreien und uns dereinst das Allerheiligste seines Tempels wird schauen lassen, in dessen Sonnenglanz wir den hier unerforschlichen Zusammenhang aller Theile des göttlichen Bauplanes für Welt und Menschen erkennen werden.

Der Gott der Liebe, der den Menschen geschaffen hat, ihn führt und leitet durch die Prüfungszeit des irdischen Lebens, der einen Jeden, mag seine Kraft auch noch so gering sein, zu einem brauchbaren Baustein bestimmt hat, den er nicht verloren gehen lässt und auch droben in dem ewigen, unsichtbaren Tempelbau nicht verwerfen wird vor seinem Angesichte.

Der Gott des Lebens, der mit lebendigem Odem einen Funken göttlichen Geistes in das Herz jedes Menschen gesenkt hat, der ihn erhebt über Raum und Zeit, über die Schranken der Sinne und die Schwäche des gebrechlichen Leibes, einen Funken des Geistes, der nimmer dem Tode verfallen kann, sondern ewig und unvergänglich ist, wie der Schöpfer, von welchem er herstammt.

Aus dem Gottesglauben folgt der Glaube an die Unsterblichkeit; beide Ueberzeugungen stehen für uns in jenem bereits erwähnten, unlösbaren Zusammenhange.

Und die Frmrei, welche den Blick des Menschen hinauf zum Throne des Höchsten lenkt, sich und uns unter seinen Schutz stellt, und uns lehrt, dass keine Arbeit uns gelingen, kein Streben uns zum Heil gereichen kann, als welches der Allm. Baumstr durch die Stimme unseres Gewissens gutgeheissen — die Frmrei befestigt zu allermeist durch den Gottesgedanken auch unseren Glauben an die Unsterblichkeit! Freilich zu allem Glauben gehört **eine** Eigenschaft des Herzens, welche in jedem Lebensverhältniss ebenso beglückt, als ihr Gegentheil Unglück stiftet. Diese Eigenschaft heisst Vertrauen. Wer nicht Vertrauen zu fassen vermag, dem wird der Zweifel die Blume des Glückes überwuchern und er wird niemals Ruhe finden.

Im Hause, im Berufe, in der Freundschaft, im öffentlichen Leben, in allen Beziehungen muss Vertrauen herrschen — oder es ist kein Segen und Bestand darin. Und doch ist das Vertrauen im Gemüthe des Menschen gar grossen Gefahren ausgesetzt durch Schläge des Schicksals, durch schmerzliche Enttäuschungen, durch Feindschaft, Hass und Neid wird es oft auf das tiefste erschüttert und in seinem Bestehen bedroht.

Die Frmrei aber erweckt und erhält Vertrauen in den Herzen Derer, die ihr angehören.

Nur derjenige, welcher nicht vertrauen will und jeder arglosen Hingebung sich als einer thörichten Leichtgläubigkeit schämt, dem würde auch unsere k. K. nicht zum Heile gereichen, und wenn es überhaupt denkbar wäre, dass ein solcher bei uns Einlass begehrte und fände, so würde die frmre Einwirkung — dafern er sich nicht entschlösse von Grund aus ein Andrer zu werden — an ihm verloren sein, und er würde uns bald enttäuscht verlassen.

Wer aber ein offenes und empfängliches Herz besitzt, dem wird die Frmrei auch das in den Stürmen der Welt gesunkene und erschütterte Vertrauen wieder geben und das neu gewonnene erhalten und stärken.

Und indem sie das Gemüth erhebt aus dem Wirrsal des Zweifels, erschliesst sie dasselbe mehr und mehr auch den Segnungen des Glaubens.

Des Glaubens an die Macht der k. K. selbst, des Glaubens an die Menschheit, des Glaubens an die göttliche Weltordnung und an die Unsterblichkeit der Seele.

In diesem durch die Frmrei gefestigten

Glauben wird der rechtschaffene Frmr durch das ganze Leben gehen und dankbar eingedenk der ersten Weihe, da er beim Sinken der sein Auge bedeckenden Binde das Licht empfing, nicht minder eingedenk der zweiten Weihe, da er zwischen Spiegel und flammendem Stern mit treuen Genossen blumengeschmückt einherzog — dereinst auch am Ende seines Daseins getrost den wirklichen Eintritt jener letzten Weihestunde erwarten, deren Ereignisse wir uns heute wieder symbolisch veranschaulicht haben, — nämlich der Todesstunde, welcher ausserhalb unseres Bundes so Viele mit Schrecken entgegensehen, die aber den Frmr nicht schrecken soll, im Hinblick auf die beglückende Zuversicht, dass der Tod, in frmrs Gleichniss gedacht, nichts anderes sein wird, als die Erhebung des unvergänglichen Geistes von den niederen Stufen irdischer Unvollkommenheit zur höheren Meisterschaft durch die Gnade des Allm. Baumstrs aller Welten!

---

## Der Meister rief: Gebt ihm das Licht!

Von Br C. G.

Und wie nach langer Nacht der Blinde
Den Lenz verschlingt mit erstgebor'nem Blick,
So fiel ihm vom umflorten Aug' die Binde,
Die Welt mit ihren Wolken trat zurück —
Und vor ihm lag das Land der Ideale
In der Begeistrung mildem Frühlingsstrahle.

Meine gel. Brr! Welcher der Unsrigen hat nicht die Wahrheit dieser Worte an sich gefunden, als er zum erstenmal der Kette eingefügt, den Blick nach dem Bundesaltare richtete, die ehrwürdigen Hauptsymbole der Mrei gewahrte und ihre erste Deutung empfing? Unsere Brust durchzuckten damals die Ideen, welche der Bund bietet, gleich einer belebenden Flamme. Das Bestreben, das zu erreichen, was recht und sittlich ist, im Verein mit gleichgestimmten Seelen, ohne die Trennung, welche äusserer Cultus, verschiedene Nationalität und die übrigen gesellschaftlichen Unterschiede hervorbringen, für alles dies thätig zu wirken, gelobte der Neuaufgenommene. Aber der Reiz der Neuheit verschwindet; ein Nebel umdüstert das Land der Ideale und in ihm bewegen sich Gestalten, ausgerüstet mit alle dem, was menschlich ist. Die äussere Erscheinung des Mrbundes tritt nur zu bald dem Eingeweihten mit den Mängeln entgegen, welche jeder menschliche Verein bietet, und nur zu bald verwischen jene Mängel die Idee.

Ich will hier nicht auf die Menge der Fragen eingehen, welche einen grossen Theil der Brr gleichgiltig gegen den Bund machen; welche einen anderen Theil wenigstens in den Zustand des Zweifels versetzen.

Allein die Erscheinung mag doch wohl beachtenswerth sein, wie es denn komme, dass Männer, welche auf den Höhepunkten des Lebens stehen, dem Bunde treu bleiben und in ihm die Idee zu verwirklichen streben, obgleich sie wissen, dass sie dieselbe niemals auf Erden verwirklichen können? Wie kommt es denn, dass der Bund, trotz der Gleichgiltigkeit vieler seiner Brr, welche die Angriffe der Gegner erleichtern, und trotz dieser Angriffe, fort und fort besteht? Wie kommt es denn, dass gerade in der neuesten Zeit eine finstere Partei so heftig gegen einen Verein auftritt, der, wäre er *ein* grosses Nichts, ihr ziemlich bedeutungslos erscheinen müsste. Woher geschieht es, dass der Bund ungeachtet der Theilnahmlosigkeit vieler seiner Mitglieder, das Andenken der Gründung seiner einzelnen Logenvereine in erhebenden Jubelfesten begeht? —

Irgendwo muss es liegen, dass sich die maur. Kraft regt, und dass die Besseren freudig auf dieses Regen blicken. Dies Schauen in die Zukunft allein vermag den Hebel nicht abzugeben, der die Mrwelt in Bewegung setzt. Jene unbekannten Regionen ziehen nur zu häufig die niederen Leidenschaften aus ihrem Schlummer und ihre Gebilde stürzen gutmüthige Schwärmer in den Abgrund getäuschter Hoffnungen. Der Blick in die Zukunft kann vor Täuschungen nur bewahrt werden durch einen Blick in die Vergangenheit. Ein Blick in die Vergangenheit der Mrei, er ist es, welcher die Edlen des Bundes begeistert und zur Kraftentwickelung anspornt, der sie über die Unzulänglichkeiten des nothwendigen Trägers der Mrei, — ich meine

das Logenwesen — erhebt, der sie als Mr nicht rasch verfliessenden Wolken zuführt, sondern sie zum Rosenbette erfüllter Hoffnungen geleitet.

Aber wie vielen unter den Brn ist es denn vergönnt, einen Blick in die Vergangenheit der Mrei zu werfen? und dann, wenn sie es vermögen, wie erscheint da anfangs dem Jünger dieselbe? Ein Gemälde voll Widersprüche und Widersinn, voll kleinlicher Streitigkeiten, unbedeutender Bestrebungen, und in dem, wovon ihm Kunde wird, glaubt er einen getreuen Abdruck der Jetztwelt zu finden. Vermag der Suchende nicht aus dem Wuste äusserer Begebenheit das herauszufinden, was seinen Blick auf die weltgeschichtliche Bedeutung des Bundes lenkt; dann wäre es ihm besser, er hätte nicht die Bücher aufgeschlagen. Nur, wenn er die Stellen auffindet, welche der Vergangenheit des Bundes in der Weltgeschichte angewiesen sind, dann ist er zu preisen; dann erst ist er dem Bunde wahrhaft erworben, und, wie ihn auch das Aeussere der Mrei in der Gegenwart berühren mag, er bleibt ihr hold, treu und gewärtig.

Die Weltgeschichte aber erzählt, was Einfluss auf die Cultur der Menschheit gewann. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht und weist aus ihren Spalten alles zurück, was nicht jenem Zwecke diente. Schlachten, Zerstörung, Thaten jeder Art, mag sie eine Mitwelt auch preisen, sie schwinden in dem Laufe der Weltgeschichte, wenn sie nicht Einfluss auf das Fortschreiten des Menschengeschlechts gewonnen. Und die frühe Bildung der Völker, die der Stock chinesischer Mandarinen regiert, wird fast unbeachtet in der Weltgeschichte gelassen, da eben jener Stock der Cultur einen Hemmschuh anlegte.

Blickt denn aber aus der Vergangenheit der Mrei wirklich ein solcher Einfluss derselben auf das Menschengeschlecht hervor? O, könnte ich doch, meine Brr, alle die Thatsachen, welche diesen Einfluss bezeugen, in dieser Stunde, an diesem Orte in einen Rahmen fassen und zu einem reichen Gemälde vereinigen. So aber darf ich Ihre Nachsicht nicht zu lange in Ansprnch nehmen. Nur Andeutungen der einzelnen Hauptmomente sind es, welche aneinander zu reihen mir vergönnt ist.

Steigen Sie nur hernieder in die Walliser Schluchten, steigen Sie mit mir empor zu den Hochgebirgen Schottlands, welche jene unter dem Namen der Culdeer bekannten ehrwürdigen Männer bargen, die den Geist der reinsten Sittenlehre, den Geist des Urchristenthums bewahrten und pflegten, den Geist, der auch dem Bunde der Frmrei vorleuchten sollte. Sie hatten ihn ausgehaucht diesen Geist in die Corporationen der Bauleute, mit denen sie friedlich einherzogen. Sie hatten ihn getragen, diesen Geist, als feurige Apostel von dem Inselreiche hinweg auf den Continent, auch nach unserem Deutschland. Und als sie sich nach einer traurigen Periode wieder hervorwagten in die Reihen der Baugenossen, so fanden sie immer noch für ihre Lehre empfängliche Gemüther und die Yorker Constitution konnte für die Baugesellschaften entstehen, die nichts von den unseligen Sätzen wusste, welche die Christenheit verwirrten, die nichts von dem Papstthume und der Hierarchie predigte, die allgemeine Duldung und Liebe den Brn empfahl.

Sehen Sie da, meine Brr, einen ersten weltgeschichtlichen Moment in der Vorgeschichte der Frmrei, den Moment, wo unsere Vorgänger am Baue jene menschheitumfassenden Lehren aussprachen in einer Zeit der einreissenden Finsterniss, jene Lehren, die mit ihrer beseligenden Kraft kommende Tage vorbereiten sollten und diese Kraft auch dann bewährten, als die Schatten der Geistesnacht in die Baucorporationen streiften.

Wie hätten diese auch unberührt bleiben sollen von den Machtsprüchen, welche Rom schleuderte? Klagen wir, dass allmählich hierarchische Grundsätze in die Baucorporationen drangen, so vergessen wir, dass schon die Klugheit gebot, der geistlichen Macht nicht im offenen Kampfe entgegen zu treten, dass vielmehr ihr Schutz nöthig war, die Angriffe eines rohen Faustrechts von den Baucorporationen, den holden Pflegerinnen der Künste und Wissenschaften, abzuwehren.

Ja, unsere Vorgänger am Baue stehen weltgeschichtlich da, als Pfleger der Künste und

Wissenschaften, in der Zeit wo es Nacht war, nicht bloss im Inselreiche, sondern überall, wo sie ihre Boten hinsandten, und die von ihnen errichteten Dome in den Fluthen der Ströme sich spiegeln.

Die alleinigen Pfleger der Kunst und Wissenschaft verloren ihr ehrwürdiges Amt, als Kunst und Wissenschaft in weitere Kreise drang. Die Reformation begann, die Klöster sanken und die mit ihnen verbunden gewesenen Baucorporationen traten zu den gewöhnlichen Innungen und Zünften über.

Nur in Brittanien blieben sie, freilich durch hierarchische Formen verunstaltet, bestehen, um ein neues, weltgeschichtliches Moment herbeizuführen. Günstig gestellt durch die frühe Theilnahme der Fürsten für sie, wie sie das bekannte Frmrverhör unter Heinrich IV. bezeugt, lehrten sie den Königen ihre Theilnahme. Ihr Wirken für Ordnung und Gesetzlichkeit trat jetzt hervor und mitten unter der Auflösung des brittischen Staates bildeten sich in den Baugesellschaften, die nun nicht mehr blosse Werkmaurer in ihre Mitte aufnahmen, die Elemente, welche die Grundlage der nun bald entstehenden Frmrei werden sollten. Geweihete waren es vornehmlich, welche die Anarchie in England stürzten, aber Geweihte waren es auch, welche der Rückkehr des Despotismus entgegen traten und auf den Gräbern des Stuart'schen Geschlechts stiegen die Ehrensäulen der Ordnung und Gesetzlichkeit empor, wie wir sie noch jetzt in der brittischen Constitution bewundern.

Also, meine Brr, drei weltgeschichtliche, das Wohl der Menschheit umfassende Momente sind es vornehmlich, welche die Geschichte der Vorfahren der Frmr bietet. Erhaltung des reinen Glaubens im Gegensatze zur einbrechenden Finsterniss, Pflege der Kunst und Wissenschaft im Zeitalter roher Gewalt, und Belebung der Ordnung und Gesetzlichkeit im Kampfe gegen Anarchie und Despotismus. Jeder dieser Momente trat vereinzelt in seiner Zeit hervor und hörte mit ihr auf. Welch' eine erhabene, welche weltgeschichtliche Idee aber, die Lehren der Weisheit, die Lehren der ewigen Wahrheit, die Lehren der Schönheit in Kunst und Wissenschaft, die Lehren der gesetzmässigen Stärke, des Rechts, zu einem schönen Ganzen für immer und nicht für ein einzelnes Volk, sondern für das ganze Menschengeschlecht zu vereinen, und das, was ein grosser Meister vor Jahrtausenden der Menschheit vorgehalten, durch einen Bund fördern zu helfen, während die Kraft des Einzelnen im gewöhnlichen Treiben der Erde nur zu leicht erstarrt. Diese Idee beseligte die Männer, welche im Jahre 1717 den eigentlichen Frmrbund stifteten. Man trete diesen Ehrwürdigen nicht entgegen, weil sie den herrlichen Kern in eine Schale bargen, die unsern Reformern unter dem Namen des neuenglischen Grossmeisterthums nicht gefällt. Jene ehrwürdigen Männer wussten sehr wohl, dass der Träger einer ewig jungen und wahren Idee, das Logenwesen, Menschen bindet, und menschlichen Ansichten nicht ganz fremd bleiben darf, um desto sicherer zur Idee zu leiten.

Sie handelten klug in einer Zeit, wo der Zerwürfnisse in der sie umgebenden bürgerlichen Gesellschaft so viele waren, wo die Verbindungen der Männer, welche den englischen Logen angehörten, mit denen, welche fremdartige Stoffe der Mrei nach Frankreich geflüchtet hatten, nicht mit einem Schlage vernichtet werden konnten. Die ehrwürdigen Stifter des Frmrbundes wussten sehr wohl, dass ihre Nachkommen am Baue bessern würden, den Worten der Yorker Constitution getreu. Und wie viel auch noch zu thun übrig bleibt, es ist redlich vorgeschritten worden, im Aeussern des Bundes, um die Idee immer mehr und mehr, so weit es im Leben möglich ist, in's Leben treten zu lassen, vornehmlich in unserm deutschen Vaterlande. Gab es auch eine Zeit der Verirrungen, wie sie uns Deutschen nicht das Mutterland der Frmrei, Altengland, sondern das Land jenseits des Rheins brachte, so ist das doch eine längst entschwundene Zeit, und wollen wir gerecht sein, so müssen wir gestehen, dass selbst diese Verirrungen dem Bunde von Nutzen waren. Fest bin ich, ohne dasselbe weiter hier ausführen zu wollen, überzeugt, dass, wenn zu seiner Zeit der

Versuch nicht gemacht worden wäre, die Templergrade dem Bunde einzuimpfen, vieles für die Befestigung des Bundes von oben herab verloren gegangen wäre.

Der Bund festigte sich, und Männern wie Ramsay, Hund, Zacharias Werner, ihnen gewährte die unächte Mrei, die sie geschaffen, nimmer Befriedigung; sie mussten diese Befriedigung in dem Schoosse eines andern Instituts suchen. Auf der andern Seite begegneten den Bestrebungen eines ehrwürdigen Biedermannes für die Vereinfachung der Mrei, den Bestrebungen Schröders, der im mühseligen Berufe den Schein von der Wahrheit unterscheiden gelernt hatte, die Ansichten eines ehemaligen Mönchs, Ignaz Fessler, wenn auch auf anderm Wege.

Die Schlussfrage, meine Brr, sollte nun sein: hat denn die im Jahre 1717 gegründete und im Laufe eines Jahrhunderts durch alle ihre Systeme vereinfachte Mrei auch ihr weltgeschichtliches Moment?

Diese Frage getraue ich mir noch nicht ganz bestimmt zu beantworten, trotzdem, dass wir hundertjährige Jubelfeste begehen. Die Zukunft, welche vielleicht wieder, nicht der ewigen maur. Idee, sondern ihrer äussern Erscheinung andere Formen bringt, wird über uns und unsre unmittelbaren Vorgänger am Baue richten.

An unsern Früchten wird die Weltgeschichte uns dereinst erkennen. Die Weltgeschichte wird dereinst ihr Urtheil fällen über das erste Jahrhundert des Frmrbundes; sie wird ihr Urtheil fällen über unsere Zeit insbesondere, die mit ihren Strebungen fast nur das Materielle und Berechenbare im Auge hat; die Weltgeschichte wird dann fragen: bildete der Bund in der That ein Gegengewicht gegen die Ehrlichkeit, welche nur das Brandmal der Strafe vermeidet; bewahrte der Bund die alte Pflicht in einer Zeit, wo sich alles, wie der Sand der Wüste zu verwirbeln drohte; war der Bund der freien Männer, die sich Mass und Regelrichtigkeit zur Aufgabe gesetzt haben, auch in dieser Zeit ein Gegner alles Aeussern; und wurde der Bund, selbst hinsichtlich seiner Form, nämlich die Loge, eine Vorschule für Innung, Gemeinde, Vertretung im Staat, ja für eine praktische Kirche? Kann dereinst das kommende Jahrhundert diese Fragen mit Ja beantworten, dann ist dem Mrbunde in Bezug auf sein erstes Jahrhundert die Stelle in der Weltgeschichte angewiesen. Der Blick in die Vergangenheit, in die Vorgeschichte des Bundes, in welcher seine Elemente vereinzelt weltgeschichtliche Momente bereiteten er stärkt unsern Blick in die Zukunft; er bringt jenes freudige, maur. Regen hervor; er treibt die Edlen unaufhaltsam zum treuen Beharren im Bunde an; da sie wohl wissen, dass das, welches früher vereinzelt weltgeschichtlich wirkte, in Vereinigung des Mrbundes noch viel kräftiger wirken muss. Schwärmerei und Intrigue sollen nicht in unsere ehrwürdigen Hallen einkehren. Rechtlichkeit, Gesetzlichkeit, wahrer Bürgersinn, Milde in den religiösen Ansichten, sie sollen das sein, was Alle, Alle vereinigt, wie auch die Form über uns walte. Dann rufen wir:

Mit frischer Kraft durchbricht die Tugendquelle
In unsrer Brust das aufgedrungene Eis.
Der Geist verlässt der Schwermuth dunkle Zelle
Und drängt sich dicht in einen lichten Kreis,
Und was wir hier gelebt im Reich des Schönen,
Das muss die Weltgeschichte uns versöhnen.

---

## Eine Lehrlings-Aufnahmeloge.

Von Br Fr. Fuchs.

1. Ansprache: „Fort von hier, wer Gottes spottet, — dieser Ort ist ein heiliger! Fort von hier, wer die Menschen hasset — hier waltet die Liebe! Fort von hier, wer der Eitelkeit fröhnt, — nur der Demuth öffnen sich unsere Pforten!" Diese Zurufe ergingen in früherer Zeit und wohl auch jetzt noch an diejenigen, die zum erstenmal die Loge betraten, um Aufnahme in den Bund zu suchen. Was wollte man damit sagen? — Gottesleugner, Menschenhasser, Knechte der Eitelkeit sind nicht geschickt für den Bund der Frmr. — Meine Herren! Wenn wir die Zurufe in ihrer wörtlichen Bedeutung fassen, so möchten wohl manche, so möchten wohl auch Sie sagen: Das ist überflüssig, für solche Leute wird man uns nicht halten, denn solche suchen nicht Aufnahme in den Bund. —

Und so ist es auch, wir würden ja sonst unsere Pforten Ihnen verschlossen gehalten haben, wenn Sie uns nicht als freie Männer von gutem Rufe empfohlen wären. Aber zwischen dem Spötter des Heiligen und dem Gottesfürchtigen ist noch ein grosser Unterschied. „Ziehe deine Schuhe aus, der Ort, da du stehest ist ein heiliges Land“, sprach der Herr zu Mose, als er sich dem Horeb nahte, die Stimme des Herrn zu vernehmen. „Und Mose verhüllte sein Angesicht, denn er fürchtete sich Gott anzuschauen.“ Die Furcht des Herrn erfüllte sein Herz und so war er wohlvorbereitet, des Herrn Befehl zu hören und auszurichten. Auch Sie, meine Herren, stehen auf heiligem Boden, auch Ihre Augen sind verhüllt, nicht um sich, sondern in sich zu schauen. Ist auch Ihr Herz von heiliger Gottesfurcht erfüllt — wir hoffen und glauben es —: dann wird auch die Stimme Gottes, die auf mannigfache Weise Ihnen ertönen wird, auf einen fruchtbaren Boden fallen. „Fort von hier, wer die Menschen hasset, hier waltet die Liebe!“ Ist Ihr Herz erfüllt von der Liebe zu den Brn, so dass Sie, wie Johannes sagt, Ihren Nächsten lieben als sich selbst und die Liebe der feste Kitt ist der mancherlei Verbindungen, in die Sie im Leben mit den Brn treten, dann sind Sie dem Bunde willkommene Glieder. Und wer Gottesfurcht und Liebe zu den Brn im Herzen trägt, der kann auch nicht ein Knecht der Eitelkeit und Selbstsucht sein, der sucht nicht seinen Vortheil nicht Ehre vor der Welt weder draussen noch im Bund, der wandelt der Demuth stille Pfade. Wir, meine Herren, halten Sie für solche Männer, wie wir sie suchen für unsern Bund, ob Sie es sind, möge Ihnen Ihr eigenes Herz und Gewissen bezeugen, ob Sie wenigstens das ernste Streben haben, solche mehr und mehr zu werden.

Ich habe Sie nun zu fragen, ob Sie sich den mit Ihrer Aufnahme verbundenen Gebräuchen unterwerfen wollen? — Sie sollen zunächst eine Wanderung unternehmen, die Sie noch weiter für Ihre Aufnahme vorbereiten soll.

Wandersprüche:

1) Die Furcht des Herrn ist aller Weisheit Anfang — fürchte Gott!
2) Die Brliebe ist die Quelle der Glückseligkeit — liebe die Brr!
3) Das Ende aller Weisheit ist die Wahrheit — sie führe Dich zur Vollkommenheit!

2. Ansprache. Ihre Wanderung, meine Herren, ist vollendet. Sie stehen wieder an derselben Stelle, von der Sie ausgegangen sind. Ihr Ziel haben Sie auf derselben zwar nicht erreicht, aber jedenfalls haben Sie etwas gelernt. Sie wandelten mit verbundenen Augen, nichts Aeusseres sollte Sie stören in Ihrer Selbstschau. Sie sollten auf dieser Wanderung Ihrem Führer folgen. Wer ist dieser Führer? Man setzte Ihnen die Spitze eines Zirkels auf die Brust, um damit symbolisch Ihr Gewissen zu berühren. — Das Gewissen Ihr Führer! — Des Gewissens Stimme aber ist Gottes Stimme; es ist der Führer, der sicher leitet auf der dunkeln Bahn des Lebens. — Aber auch eine feste Menschenhand leitete Sie auf dieser Wanderung. Sie wollen sich einem Brbunde weihen, das magische Band, das Sie mit diesem verknüpfen wird, soll ein Begleiter sein auf Ihrer Wanderung durch's Erdenleben, und der Geist, der aus dem Brbunde weht, das Ideal, das er vorhält, wird Sie sicher dem Ziele der Vollkommenheit näher führen.

Die Zurufe, die Sie auf Ihrer Wanderung vernahmen, zeigten Ihnen, wie dieses Ziel zu erreichen sei. Zur Weisheit soll die Frmrei Sie führen, als deren Anfang die Gottesfurcht bezeichnet wird. Die Gottesfurcht im Herzen führt zur Selbstprüfung und zur Selbsterkenntniss, diese fordert Selbstbeherrschung und aus beiden geht die Selbstveredelung hervor. Die Brliebe, welche mit Glückseligkeit das Herz erfüllt, rühmet sich nicht ihrer guten Werke, weiss aber um sich her in Selbstlosigkeit Frieden und Freude zu bereiten, das Vertrauen der Brr durch Wahrhaftigkeit und Geduld zu gewinnen, die Irrenden zurecht zu helfen mit sanftmüthigem Geist — kurz, sie säet überall Liebe aus und erntet Liebe und beseligt sich und die Brr.

Die Wahrheit aber, die in der Gottesfurcht und der Brliebe wurzelt, lässt im eigenen Willen den Gotteswillen lebendig werden und schliesst

sich mit den Brn zusammen als Glieder Eines Leibes, den Ein Geist, der Geist Gottes beseelt, so dass sie zusammen wirken in Harmonie und sich zu Einem Tempel der Vollkommenheit erheben. Solcher Weisheit Ende aber ist die Wahrheit, die Wahrheit aber ist nur Eine, die ihren Anfang und ihr Ende in Gott findet.

Wir haben Ihnen, meine Herren, in kurzen Worten gezeigt, welche Männer wir für unseren Bund suchen; wir haben Ihnen auch den Weg gezeigt, welcher einzuschlagen ist, um zu dem angestrebten Ziele zu gelangen; wir dürfen Ihnen auch versprechen, dass wir, von gleichem Streben beseelt, Ihnen die Hand bieten wollen, Sie diesem Ziele zuführen zu helfen. Sie haben jetzt noch völlig freie Wahl. Meinen Sie in dem Bunde das nicht zu finden, was Sie suchen, so können Sie jetzt noch ungekränkt von Ihrem Entschlusse zurücktreten. Ich überlasse Sie noch einige Augenblicke stillem Nachdenken. Folgen Sie der Stimme Ihres Herzens und antworten Sie mir dann auf meine Frage, wie es freien Männern von gutem Rufe zukommt, ohne Eitelkeit und Menschenfurcht. — —

Wollen Sie in den Bund der Frmr aufgenommen werden?

3. Zur Belehrung. Meine neugeweihten Brr! Sie stehen jetzt vor dem Altar der Wahrheit, um hier noch einige wichtige Belehrungen zu empfangen. Dadurch, dass wir diesen Tisch den Altar der Wahrheit nennen, wird darauf hingewiesen: Die Arbeit an demselben ist eine geweihte, gesegnete, die höchsten Interessen der Menschheit betreffende, die hinauf reicht zu dem a. B. a. W. als dem Urquell der Wahrheit.

Auf demselben befinden sich die drei grossen Lichter, die höchsten Kleinode der Frmrei: Bibel, Winkelmass und Zirkel. Die Bibel, als die älteste Erziehungsurkunde des Menschengeschlechts, richtet den Glauben des Frmrs, sie ist das Licht, das uns Aufklärung giebt über das Verhältniss der Menschheit zur Gottheit. Der Zirkel ist das Symbol des rechten Verhältnisses zu unseren Nächsten. Die mit ihm gebildete Figur, der Kreis, ist in allen seinen Punkten gleich weit entfernt vom Mittelpunkt. Siehst Du Gott als Centrum an, so stehen alle Brr dem Vaterherzen Gottes gleich nahe und auch Du sollst keinen Unterschied machen. Betrachtest Du Dich selbst als den Mittelpunkt, so soll dies Dich daran mahnen, dass von Dir aus die Strahlen der Liebe nach allen Punkten des um Dich gebildeten Brkreises ausgehen sollen, und wie der Kreis ohne Anfang und ohne Ende ist, so sind auch Deine Beziehungen in der grossen Menschenkette unendliche. Das Winkelmass richtet unsere Handlungen. Die beiden, einen rechten Winkel bildenden, fest zusammen geschmiedeten Lineale geben die Lehre: Gerade und fest sei Dein Charakter, winkelrecht sei Dein Wandel durch's Leben.

Die Frmrei ist hervorgegangen aus der Vergeistigung der Werkmrei, daher rühren noch die Erkennungsmerkmale: Zeichen, Wort und Griff. Das Zeichen geschieht, indem man etc.; es erinnert an das Winkelmass, es bedeutet die Gerechtigkeit, in der wir leben und mit der wir Anderen begegnen sollen. Der Griff erinnert an den Zirkel, er ist das Zeichen der gegenseitigen Brliebe, eine Hand hält und leitet die andere; auch bezeichnet der Griff das Klopfen des Frmrlehrlings mit zwei kurzen und einem langsamen Schlage: Hurtig zur Arbeit, doch mit Bedacht! Das Wort erinnert an die Bibel. In vielen Logen ist das erste Capitel des Johannis-Evangeliums aufgeschlagen, welches mit den Worten beginnt: „Im Anfang war das Wort, das Wort war bei Gott und Gott war das Wort." — Nun haben die Lehrlinge als besonderes Erkennungs- und Passwort das Wort J . . . . , dies der Name einer Säule im salomonischen Tempel, an der die Lehrlinge ihren Lohn ausgezahlt erhielten und hat die Bedeutung: Der Herr wird Dich aufrichten!

In der Loge tragen die Frmr auch einen besonderen frmrn Schmuck. Hierzu gehört zunächst der weisse Schurz; er wird nach unserem Ritual den Neuaufgenommenen angelegt mit der Mahnung: „Es sei ein Zeichen der Unschuld und Reinheit des Friedensbundes, in welchen er eingetreten." Aufgabe, Arbeit und Mittel des Frmrbundes zeugen von dieser Unschuld. Erinnert der weisse Schurz an die Un-

schuld des Friedensbundes selbst, so sollen die weissen Handschuhe, mit denen wir uns bekleiden, den Frmrbr mahnen an die Reinheit und Lauterkeit seiner Gesinnungen und seines Wandels. Die weissen Frauenhandschuhe soll der Neuaufgenommene seiner Gattin und der Unverheirathete einst seiner Braut überreichen als Zeichen achtungsvoller Liebe gegen unsere Schwester und als Mahnung an den Br, alles fern von derselben zu halten, was die edle Weiblichkeit gefährden könnte. Der Hut auf dem Haupte ist das Zeichen der Freiheit und Gleichheit und sagt: Nur freie Männer von gutem Rufe haben hier Zutritt, und freie und edle Männer sollen wir sein. Schmücken Sie Ihre Brust mit dem Zeichen unserer Loge, der Kelle am blauen Bande. Die Kelle dient dem Werkmr dazu, die Steine regelrecht zum festen Baue zu verbinden, das Unebene auszugleichen und dem ganzen Bauwerk ein gefälliges Ansehen zu geben. Sie soll den Br mahnen, an dem ihm angewiesenen Orte mit Weisheit am Baue des Menschenthums zu arbeiten, mit dem Mörtel der Liebe sich mit den Herzen seiner Brr zu verbinden und alle seine Werke so zu thun, dass ihr innerer Werth auch durch ein wohlgefälliges Aeussere sich darstelle. Die blaue Farbe ist das Symbol der Treue, die der Mr bethätigen soll überall, in und ausser der Loge. Indem ich Ihnen nun noch das Gesetzbuch etc. übergebe, glaube ich meine kurze Belehrung nicht besser schliessen zu können, als mit der Mahnung, auf dem Platze, dahin Sie der grosse B. a. W. gestellt, treu und redlich zu wirken.

„Und taugst Du nicht, als Säule hoch
Im Tempelbau zu ragen,
Kannst Du als schlichter Würfel doch
Die hohe Säule tragen.
Und magst Du auch nicht Würfel sein,
Nicht Sims noch Wände zieren,
So magst Du doch als roher Stein
Im Grunde Dich verlieren.
Der Meister, der das Werk beschaut
Mit Augen, klar und helle,
Und prüft, ob Alles wohlgebaut,
Blickt auch nach Deiner Stelle.
Und liegst Du, oder stehst Du recht,
Sei's unten oder oben,
Als Lehrling, Meister, Gesell und Knecht,
Wird Dich der Bauherr loben.

---

Aus dem Engbund.

## Friedrich Ludwig Schröder.

Von Br Fr. Fuchs.

(Fortsetzung.)

In Wien hatte er sich, obschon durch einen Freund von allen Hauptvorfällen in der Mrei unterrichtet, vom Logenleben fern gehalten und 7 Jahre hindurch, ausser einmal in Hamburg, keine Loge besucht, es scheint sogar, als habe er sich so nach und nach von der Frmrei zurückziehen wollen — das Hochgradwesen und die sonstigen verrotteten Zustände des Bundes mögen ihn angewidert haben — um so mehr war er überrascht, als 1787 zwei Deputirte der Loge Emanuel erschienen und ihm ankündigten, dass die Loge ihn zu ihrem Mstr v. St. erwählt habe. Nur mit Mühe liess er sich zur Annahme der Stelle bewegen. —

Jetzt fühlte sich der kräftige Mann von Amteswegen berufen, in dieser Zeit der Gährung eine strengere Ordnung in den deutschen Logen mit einführen zu helfen. Schienen doch alle Bande derselben gelöst zu sein. Hier kämpften die stricte Observanz, Tempelritter, Rosenkreuzer, Goldmacher, Geisterseher, Mystiker etc. mit einander und zu Hamburg waren zu jener Zeit alle vertreten.

Hier arbeiteten damals unter der Provinzialloge, die ihre Constitution von der Grossen Loge in England erhalten hatte, die vier vereinigten Logen Absalom, St. Georg, Emanuel und Ferdinande Caroline. Das altenglische System erkannte zwar nur die drei Johannisgrade an, aber auch hier hatte sich Schottenthum und Rosenkreuzerei eingeschlichen und wurde besonders vom Grossmstr von Exter begünstigt. Schon 1783 war derselbe zur Abschaffung des sogenannten altschottischen Grades und zur Revidirung der Gesetze veranlasst worden. Die zu letzterem Geschäft berufenen Brr vernachlässigten den Auftrag. 1788 wurde Schröder in die Com-

mission gewählt und ihm diese Arbeit übertragen, die er am 13. December desselben Jahres vollendet hatte. Er hatte das englische Constitutionsbuch dabei zu Grunde gelegt, eine allgemeine Versammlung der vier Logen hatte die Gesetze unanimiter sanctionirt; zu den Hauptbeschlüssen gehörte, dass die altschottische und die schottische Loge aufhören sollte und erstere ihre angemasste Herrschaft über die Logen der Provinzialloge übertragen solle. Doch mit der Einführung hatte es noch gute Zeit; ein heftiger Streit war trotz der Sanctionirung unter den einzelnen Brn über Nebendinge ausgebrochen; da wurde der Sache durch Schröders Energie ein schnelles Ende bereitet. Er lehnte 1791 die Wiederwahl zum Mstr v. St. ab und sprach in einem Circular die Gründe seiner Ablehnung aus: „Es ist die gegenwärtige Lage, die mich dazu berechtigt und das Bewusstsein, meine Pflichten strenge erfüllt zu haben. Ich hätte sehr wenig Gefühl für Freundschaft und Vertrauen, wenn ich das Ihrige nicht mit dem lebhaftestem Danke erkennte. Ich würde aber sehr unredlich handeln, wenn ich es durch abermalige Uebernahme des Hammers täuschte. Ich kann mich nicht länger so vergeblich mit der Mrei beschäftigen, das leidet weder meine Zeit noch meine Ruhe. Meine Stimme ist zu wenig gegen eine Majorität, die es unleugbar treuer mit den sogenannten höheren Graden als mit der eigentlichen Frmrei meint. Um das Feuer nicht wieder und dennoch ohne Erfolg anzufachen, habe ich bis zu diesem Zeitpunkte geschwiegen, wo mir erlaubt ist, abzutreten. Wie hat man die Gesetze, die einstimmige Genehmigung und vollständigste Sanction erhielten, uns vorenthalten können? — Ich füge nur noch die Gründe hinzu, die mich hindern, den Hammer länger zu führen: 1) weil man sich der Einführung der sanctionirten Gesetze widersetzt; 2) weil ich nicht absehe, dass man vernünftige Zwecke festsetzen will; 3) weil ich nach dem bisherigen Ritual, auf dessen pünktlicher Beibehaltung der Mstr der ältesten Loge besteht, niemand aufnehmen werde". — — Alle activen Brr der Loge Emanuel ersuchten Schröder schriftlich um Beibehaltung des Hammers und er willigte ein. — In einer anderen Loge sagte Schröder: „Hohe Grade und besonders Rosenkreuzerei kann ich nach bestem Wissen und Gewissen nicht billigen. Ich hege die vollkommenste Achtung gegen die Brr, die Rosenkreuzer sind, habe von keinem auch nur die entfernteste Aeusserung gehört, die ihre Rechtschaffenheit zweifelhaft machen könnte. Man kann ein sehr rechtschaffener Mann sein und dennoch Meinungen hegen, die den Führern der freien englischen Mrei nicht entsprechen. Und da die Rosenkreuzer ihr Wesen auf die Frmr gebaut, oder wie sie selbst sagen die Frmr gestiftet haben; da ihre Erklärungen der Frmreigebräuche von anderen vernünftigen Erklärungen abweichen; da sie in ihren Versammlungen ganz andere Dinge treiben wie wir; da sie von unbekannten Obern abhängen, die die englische Constitution nicht duldet, so ist es wohl natürlich, dass sie unsere Obern nicht sein können."

Die Altschotten sahen ein, dass sie bei längerer Zögerung nichts gewinnen konnten; Br von Exter, der sein Amt ebenfalls niedergelegt hatte, liess sich bestimmen, Provinzialgrossmstr zu bleiben, fügte sich in die gemachten Einrichtungen und publicirte die Logengesetze. Einige Brr, die mit der neuen Ordnung nicht zufrieden waren, blieben weg oder traten aus und Schröder konnte sagen: „In den Logen herrschte mehr als jemals Ordnung und Herzlichkeit. Besonders belebte die Logenmstr und den Grosssekretair (Br Beckmann) Ein Geist; sie waren von der Wahrheit überzeugt, dass die Frmrei nicht wie bisher ein Spiel bleiben könne, das des Zeitverlustes beschäftigter Männer unwürdig sei."

Schon aus dieser kurzen Darstellung geht hervor, dass eine der leitenden Ideen Schröders die Abschaffung der Hochgrade war mit ihrem schädlichen Einfluss auf die Johannismrei. Die in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts wie Pilze aus der Erde schiessenden Hochgradsysteme mit ihrer Ableitung von geistlichen und Ritterorden, mit ihren geheimen Obern, mit ihren Vorspiegelungen von einer Herrschaft über die Geister und über die Kräfte

der Natur, mit ihren Offenbarungen aller Geheimnisse im Himmel und auf Erden — betrachteten die Johannismrei nur als Mittel zum Zweck, nur als eine Prüfungs- und Vorstufe für die eigentliche Mrei, als welche sie die höheren Grade bezeichnete. Schröder aber ging davon aus, dass in der Johannismrei Alles enthalten sei, „was symbolisch als Leitfaden zur sittlichen Freiheit und Brliebe von der Geburt bis zum Tode dem denkenden Menschen helfend und erinnernd zur Seite stehen könne.“ Und wenn nach dem englischen Constitutionenbuche „die Frmrei das Band der Eintracht und des gegenseitigen Wohlwollens zwischen Menschen werden soll, welche sonst durch Religionsbegriffe, Erziehungsvorurtheile und Nationalverhältnisse in einer ewigen Entfernung leben würden“: so sei gerade durch die Hochgrade die Zwietracht in die Logen gekommen, denn die frmrn Systeme beschuldigten sich gegenseitig der Lügen, verachteten und verketzerten einander, so dass der „edle Friedensbund ein Tummelplatz des Hasses, des Neides, der Narrheit und der gemeinsten Betrügerei geworden war.“ — Das sollte anders werden, Schröder wollte den Garten der Frmrei von dem Unkraut säubern — die Hochgrade sollten fallen und die Johannismrei wieder zu ihrem Recht kommen. Schon in den Hamburger vereinigten Logen, die meinten, an dem altenglischen System festgehalten zu haben, war es ungemein schwer gewesen, die Schottengrade zu entfernen — was war bei der stricten Observanz, bei den Zinnendorfern, den Rosenkreuzern, den Tempelrittern zu erwarten? Zwar war man allgemein überzeugt, dass es nicht so bleiben könne und eine Reformation der Frmrei erfolgen müsse; es waren auch bereits viele Versuche gemacht worden, dem Unwesen zu steuern; die Wenigsten vermochten hinter den Vorhang zu blicken, hinter welchem sich die hohen bekannten oder unbekannten Obern verbargen und die deutschen Mr in Sclaverei und Finsterniss gefesselt hielten oder „sie schämten sich, dass sie betrogene Betrüger wären“ und selbst die edelsten und besten Mr wie Bode, Fessler u. A. meinten „den Wahn benutzen oder doch ihn schonen zu müssen“ und konnten sich bei allen ihren reformatorischen Bestrebungen von den nun einmal so beliebten höheren Graden nicht losreissen.

Schröder aber war überzeugt, dass die überwältigende Macht der Wahrheit doch siegen müsse und er wollte an der Hand der Geschichte die Nichtigkeit der Hochgrade und der damals damit verbundenen Hirngespinnste nachweisen und sie bekämpfen. Bei ihm stand fest, dass die Frmrbrüderschaft von den römischen Baucorporationen und der Zunft der Steinmetzen abstamme, als Baukunst und Frmrei im Christenthum und zwar zunächst in England entstanden sei und dass die „Alten Landmarken“ oder „Alten Pflichten“ das Zeugniss der Echtheit in sich trügen und von diesen Grundgedanken ausgehend, müssten alle Urkunden der Brrschaft gewürdigt werden. — Schröder selbst schreibt: „Sobald ich nach meiner Wahl zum Logenmstr für die Frmrei warm geworden war, sparte ich weder Mühe noch Geld, mich mit den sogenannten Systemen und allen den Possen, die man unter dem Namen Frmrei getrieben hatte, bekannt zu machen. Nicht weniger Mühe gab ich mir, meine Ideen über die Entstehung der Frmrei durch mehrere Urkunden bekräftigen zu können.“

Er unternahm es nun, eine sichere, wenigstens glaubwürdige Geschichte der Frmrei von ihrer Entstehung an festzustellen. Zu solchen geschichtlichen Forschungen war er durch Lessing, der in Hamburg seine Dramaturgie schrieb, und besonders durch Bode vorbereitet worden. Von Bode († 1793) sagt Schröder selbst: „Ich verlor in ihm den uneigennützigsten und redlichsten meiner auswärtigen Freunde. Er war ein Rathgeber in meinen Jünglingsjahren, durch ihn ward ich Maurer; nur im Vertrauen auf ihn trat ich zu einer Gesellschaft, die ich nicht kannte. Er belohnte dies Vertrauen in der Folge mit dem seinigen. Sein ganzes Archiv stand mir offen und es ist gewiss nichts von Bedeutung in demselben, was er mir nicht überschickt hat. Manches war darunter, das ihm sehr unbedeutend, mir hingegen bedeutend schien.“ Aber er hatte bei seiner Arbeit auch tüchtige und gelehrte Mitarbeiter. Zu ihnen gehörte sein Freund Beck-

mann, der als Grossmstr ihn mit seinem ganzen Einfluss unterstützte; der Professor Meyer in Bramstädt, Schröders späterer Biograph, der — wie ein Br sagt — „ihn als Mensch und Künstler zwar mit den Farben des Freundes und Verehrers, aber durchgängig wahr schildert“; Herder, durch seine Quellenstudien auf allen Gebieten der Geschichte ausgezeichnet; Böttiger in Weimar, später Oberbibliothekar in Dresden, Fessler u. A. Die Ergebnisse seiner geschichtlichen Forschungen legte Schröder in zwei Werken nieder, die als Manuscript für Brr, speciell für die Engbünde gedruckt wurden, nämlich: „Materialien zur Geschichte der Frmrei seit ihrer Entstehung bis 1723“ in einem Quartbande, und „Materialien zur Geschichte der Frmrei seit ihrer Wiederherstellung 1717 bis 1801“ in vier Octavbänden. In dem ersten zeichnet er die Geschichte der Frmrei in Perioden, in dem letzteren knüpft er die Begebenheiten auf dem Gebiete der Mrei an jedes Kalenderjahr an, von England ausgehend und dann die übrigen Länder, besonders Deutschland und hier in erster Linie Hamburg behandelnd. — Selbstverständlich musste bei dieser Art Darstellung auch der Hochgrade gedacht werden, wann, wo und wie sie entstanden und auf welche Gründe sie ihre Entstehung basirten. Welche ungeheuere Mühe und Opfer an Zeit und Geld es kostete, alle die urkundlichen Unterlagen herbeizuschaffen, kann man sich denken.

Zum Schlusse seines Geschichtswerkes sagt Schröder: „Ich habe nun das mühseligste Geschäft vollendet, das ich je unternahm. Ich habe die nackte Wahrheit ohne allen Rednerschmuck dargestellt; ich habe durch authentische Acten und Documente dargethan, wie man die deutschen Frmr gegängelt hat und noch gängelt und ich darf hoffen, dass keiner, der diese Geschichte gelesen hat, das Spielwerk eines Betrügers oder eines Blödsüchtigen werden kann. Vielleicht haben einige erwartet, hier die völlige Aufklärung über die Entstehung der Frmrei zu erfahren; aber diese Kenntniss hat nichts mit der Absicht dieses Werkes und nichts mit dem Zwecke der Frmrei gemein; sie kann ihrer Natur nach nicht für viele sein, weil, um sie zu beurtheilen, eine Reihe von Kenntnissen, ein kritischer Verstand und eine reine Lust zur Wahrheit erforderlich ist.“

Einem solchen Werke konnte die Anerkennung nicht fehlen. Fessler's Gutachten sagt darüber: „Ich habe die Resultate des mühsamen Forschens von Br Schröder über den Geist der verschiedenen mrn Systeme und über die Geschichte des Ordens mit angestrengter Aufmerksamkeit und immer höher steigendem Interesse gelesen, habe hier gründliche Berichtigung, dort überraschende Bestätigung dessen, was ich selbst über diesen wichtigen Gegenstand des mrn Forschens gedacht und herausgebracht hatte, überall aber Wahrheit gefunden. Dies ist mein Bekenntniss und das Bekenntniss der Wenigen, Guten und Auserlesenen, mit denen ich diesen Geistesgenuss theilen durfte. Möchte doch Br Schröder in einer festen, aufrichtigen, durch das Band der Ueberzeugung geschlossenen Vereinigung mehrerer grossen und einzelnen Logen zu einem unzertrennlichen Bund echter und wahrhaft ehrwürdiger Mr-Gemeinden die verdiente Belohnung seiner Aufopferung, seiner Uneigennützigkeit und seines Eifers für die gute Sache finden.“

Und hatte denn sein Kämpfen gegen die Hochgrade auch wirklich Erfolg? Schon unter dem 20. August 1801 schlossen sich die Grossen Provinziallogen von Hamburg und Hannover und die Grosse Loge Royal York zu Berlin „unbeschadet ihrer Verbindung mit der Grossen Landes-Mutterloge von England“ zu einem „Grossen Frmr-Verein“ zusammen, in dessen Grundgesetzen unter andern folgende Stellen enthalten sind: „Die vereinigten Grossen Provinziallogen erkennen in der Frmr-Brüderschaft keinen sogenannten geheimen genetischen Ordenszweck, den die Brrschaft ausser den drei St. Johannisgraden von jeher gehabt und bearbeitet haben soll.“ „Die vereinigten Grossen Logen erkennen das älteste englische Frmr-Ritual der drei Grade als die sicherste historische Erkenntnissquelle des Wesens und der Tendenz der Frmrei an. Dagegen erkennen und autorisiren die vereinigten

Grossen Logen nichts von dem, was man über die drei St. Johannisgrade gewöhnlich höhere Grade zu nennen pflegt.“

Und es ist Ihnen allen, meine Brr, bekannt, dass die Mehrzahl der deutschen Logen nur die drei Johannisgrade anerkennt und bearbeitet. Aber auch auf die Mr-Systeme, die noch heute in Hochgraden arbeiten, sind Schröders und seiner Genossen Bestrebungen nicht ohne Erfolg geblieben. (Schluss folgt.)

## Aus vergangenen Tagen

lautet der Titel eines Buches*), welches Br E. G. Dietrich, Mstr v. St. der Loge Archimedes zu den drei Reissbretern im O. Altenburg herausgegeben hat, und welches eine aus dem Archiv dieser Loge herausgearbeitete Sammlung von Biographien, Abhandlungen, Ansprachen und Gedichten enthält. In den Biographien schauen uns die Gestalten bedeutender Brr, wie Bachoff von Echt, Lenz, Pierer, Schneider, Schuderoff, Mörlin, Sachse, von Broke u. A., an denen die seit beinahe 150 Jahren bestehende Loge so reich war, lebensvoll entgegen; aus den mitgetheilten Arbeiten dieser Brr ersieht man, wie sie den Begriff, das Wesen und die Bedeutung der Frmrei aufgefasst, wie sie die Herzen ihrer Zeitgenossen mit Liebe für die k. K. erfüllt, zur Begeisterung für frmre Ideale entflammt und durch von Mrgeist und Mrliebe gesungene Lieder die Brr erhoben haben.

Es ist in dem Buche nicht bloss ein Bild der inneren Entwickelung der Loge Archimedes gezeichnet, sondern es wird zugleich ein werthvoller Beitrag zu einem treuen Gesammtbilde der Entwickelungsgeschichte der deutschen Frmrei geboten und es werden die „Stimmen aus den Hallen des Archimedes auch heute noch hinausklingen an Mrherzen und auch heute noch belehrend, fördernd, erhebend und begeisternd wirken für die k. K.“

F.

*) Oskar Bondes Verlag in Altenburg. Preis 4 Mark.



Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.



16. Jahrgang. Nr. 10.

# Am Reissbrete.

Oktober 1889.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

**Inhalt:** Hochmittag! — Des Maurers Wort. — Friedrich Ludwig Schröder. — Geschäftliche Mittheilungen aus dem Freimaur. Correspondenz-Bureau. — Anzeigen.

## Hochmittag!

Von Br E . . ., Mitglied der Loge Akazie zu Meissen.

Zum Johannisfest 1889.

Unerforschlicher Weltenmeister,
Unergründlicher Geist der Geister,
Unerschöpflicher Quell des Lichts!
Wo sind Namen, dich recht zu nennen?
Wo Verstand, um dich recht zu erkennen?
Lebtest gar nicht du? wär'st du nichts?

Staunend sehen wir deine Werke,
Seh'n mit Weisheit, mit Schönheit, Stärke
Aufgerichtet den Bau der Welt!
Uns auch riefst du, o Herr, in's Leben,
Uns auch hast du den Geist gegeben,
Uns auch hast du an's Werk gestellt!

Im Hochmittag schon sind wir heute;
O, so lass uns mit rechter Freude
An der Säule der Schönheit ruh'n!
Lass uns, ohne nach Lohn zu schauen,
Meister, fleisig dann weiter bauen!
Meister, lehr' unsre Pflicht uns thun!

Wir stehen heute vor der Säule der Schönheit. Es ist Hochmittag! Lassen Sie heute des Hochmittags recht herzlich uns freuen, me Brr, Hochmittag ist es jetzt zunächst in dem Sinne wie bei jeder gewöhnlichen Arbeitsloge; denn Hochmittag ist es, sobald die Loge gehörig eröffnet worden ist, sobald die Brr einer Bauhütte bei ihrer Arbeit sind. Und schon in diesem gewöhnlichen Sinne müssen wir auch heute des Hochmittags uns freuen, denn hier bei unsrer Logenarbeit fühlen wir uns ja doch jedesmal herausgehoben aus den Sorgen, Mühen und Verdriesslichkeiten unseres profanen Lebens, sehen im neuen Mittagsglanz die Schönheit des Baues erstrahlen, an welchem mitzuarbeiten wir berufen sind, hier wird uns die Arbeit zugleich zu einer Mittagsruhe, zu einem Ausruhen von unsrer Arbeit ausserhalb der Loge, hier fühlen wir uns erquickt und gestärkt zu neuer Arbeit, weil wir, nachdem wir hier in der Kette gestanden haben, jedesmal von neuem das frohe Gefühl und das schöne Bewusstsein mit hinausnehmen aus der Loge, dass wir auch draussen nicht auf einem verlassenen und verlorenen Posten stehen, sondern dass wir auch draussen zusammenwirken am gemeinschaftlichen grossen und schönen Werk, dass wir auch draussen fortwährend, wenn auch unsichtbar, in der Kette stehen. Aber, me Brr, Hochmittag ist's für uns heute noch in weiterem besonderem Sinne: denn wenn ein Frmrtag reicht von Anfang des Jahres bis zu des-

selben letztem Tag, so steht heute unser gesammter Bund im Hochmittag eines gemeinschaftlichen Arbeitstages; denn der Tag Johannis des Täufers, unsres Schutzpatrons, fällt ja genau auf die Mitte des Jahres; er fällt in die Zeit, wo es Hochmittag ist auch in der Natur, wo das Licht am mächtigsten strahlet, wo die Sonne am höchsten steht, wo der Tag am längsten ist, wo das natürliche Leben zur höchsten, zur lieblichsten Entfaltung gekommen ist, wo die Rose am herrlichsten duftet, und die Nachtigall am entzückendsten schlägt. Muss es einem Mrherzen schon etwas Erhebendes sein, wie ich mit kurzen Worten anzudeuten versuchte, Hochmittag zu feiern mit den Brn einer einzelnen Loge, mit den Brn seiner Loge, wie erhebend muss ihm der Hochmittag des Johannisfestes sein, den alle Brr auf der ganzen Erde mit ihm feiern. Möge der Bau, an welchem wir arbeiten, auch noch so weit von der Vollendung sein, möge die Mrei auch noch so entfernt sein von dem Ziele, nach welchem sie strebt, möge die Verschiedenheit der Systeme, das Hochgradwesen und der Mangel einer wirklich einheitlichen Organisation, vor allem aber der Mangel an ächt maur. Gesinnung bei vielen Brn, dem gedeihlichen Fortgang unsres Werkes bisher noch so viele Hindernisse in den Weg gelegt haben, heute zum Johannisfeste, wo alle Brr auf der Erde am Werke der Johannismrei stehen, heute sehen wir, dass es Hochmittag ist in unserm Bund, heute sehen wir strahlen die ganze Schönheit unsres Baues, heute fühlen wir uns mehr denn je erquickt und gestärkt zu neuer Arbeit. — Doch, me Brr, wenn ich ausgegangen bin von dem Hochmittag der einzelnen Loge, und jetzt weiter geredet habe von dem Hochmittag der ganzen Brrschaft auf Erden, so muss ich den Kreis nun nochmals erweitern, indem ich Ihnen das Wort: Es ist Hochmittag! zurufe noch in einem dritten Sinne: Es ist Hochmittag für die ganze Menschheit auf Erden. Ja, daran erinnert uns unser Johannisfest, daran erinnert uns der Name unsres Schutzpatrons, dessen Fest wir heute feiern. Hochmittag begann es zu werden für die Menschheit auf Erden, als Johannes der Täufer kam und Hochmittag ist's noch heute! Sie werden sagen, das ist ein langer Hochmittag. Gewiss, me Brr! Aber, wenn wir schon einen Frmrtag von Anfang bis zu Ende eines Jahres rechnen, wie lang müssen wir dann wohl einen Menschheitstag rechnen? Der Psalmist sagt es uns, wenn er spricht, dass vor dem a. B. a. W. tausend Jahre sind wie ein Tag, ja wie eine Nachtwache! Seien wir nun Anhänger der biblischen Schöpfungslehre oder der durch die Hypothese der neueren Wissenschaft aufgestellten Entwicklungstheorie, wie viel tausende von Jahren mögen dazu gehört haben, den Menschen seines Namens einigermassen würdig zu machen, ihn so weit zu veredeln, dass er sich vom Thiere nicht blos durch den aufrechten Gang, durch die Sprache und durch ein etwas höheres Denkvermögen unterschied, sondern durch Menschlichkeit. Was ist Menschlichkeit, oder, — welcher Ausdruck uns fast geläufiger ist, — was ist Humanität? Ich meine Humanität ist nicht etwa blos die Gesammtheit der natürlichen Eigenschaften des Menschen, sie ist noch weniger ein blosser Gedanke oder ein blosses Gefühl, sondern ist eine geistige, sittliche Entwicklungsstufe, eine Bildungs-, eine Veredlungsstufe, und zwar die höchste, deren der Mensch, wie es scheint, fähig ist. Sie ist die Stufe, wo der Mensch sich erkannt und fühlen gelernt hat, nicht blos als Einzelwesen, nicht blos als Glied einer Familie, einer Gemeinde, eines Volkes, einer Religionsgesellschaft, sondern als Glied der ganzen Menschheit, wo er es erkannt hat, dass die ganze Menschheit eine gemeinschaftliche Gesammtaufgabe hat; die Aufgabe, sich immer mehr zu veredeln und dadurch immer glückseliger zu werden, und dass es Pflicht jedes Einzelnen ist, an diesem Werk nach Kräften mit zu helfen, wo er seine Leidenschaften zügelt und zähmt und das Wahre, Gute und Schöne zu fördern sucht nicht aus Furcht oder Eigennutz, nicht unter dem Zwange eines staatlichen oder kirchlichen Gesetzes, nicht mit Rücksicht auf Himmelslohn oder Höllenstrafen, sondern aus Lust und Liebe zu dem grossen herrlichen Werke selbst, an welches er als Glied der Menschheit vom a. B. a. W. mit der Menschheit gestellt ist,

aus Liebe zur Menschheit, wo er darum auch in jedem Menschen seinen Bruder sieht. — Nun, me Brr, zeigen Sie mir, wenn Sie können, irgend einen Staat, oder irgend eine Religion des Alterthums, wo der Humanitätsgedanke zum Ausdruck gekommen wäre. Nur erst ganz vereinzelte Strahlen der aufgehenden Humanitätssonne sehen wir hervorschiessen aus vereinzelten Aussprüchen alter heidnischer Philosophen und einzelner alttestamentlicher Propheten. Aber als Johannes der Täufer kam, als er dort predigte in der Wüste: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen: da stand die Humanitätssonne mit einem Male am Himmel der Menschheit, da war es mit einem Male Hochmittag für die Menschheit geworden, da war Christus, der Bringer des Himmelreiches bereits auf dem Wege. Das Himmelreich, oder das Reich Gottes, welches er uns bringen wollte, und in der That gebracht hat, was ist's denn anders als die lebendige Erscheinung des Humanitätsgedankens, der alle Menschen als Kinder eines Vaters sich fühlen, der sie alle als Brr sich lieben und an dem gemeinschaftlichen Werke ihrer Veredelung und Beglückung arbeiten lässt? — Welch neues Leben in der Menschheit, welche herrliche Blüthen, welche herrlichen Früchte hat doch der im Christenthum zur lebendigen Erscheinung gekommene Humanitätsgedanke gezeitigt! Wir sehen es, wenn wir die aus den Trümmern der heidnischen Cultur aufgeblühte christliche Cultur der Menschheit betrachten, wie sie sich von Johannes dem Täufer, dem ersten Humanitätsprediger an bis auf den heutigen Tag entwickelt hat, wenn wir sehen, wie das Licht der christlichen Humanität sich unaufhaltsam immer weiter verbreitet hat, wie der christliche Humanitätsgedanke immer lebendiger geworden ist und immer mehr zum Durchbruch gekommen ist in der Menschheit. Freilich, me Brr, diese Entwicklung des christlichen Humanitätsprinzips konnte nur eine allmähliche sein, dieses Princip bedurfte, wenn es nicht gleichsam in der Luft schweben und in der Luft verschwinden sollte, einer Form und eines Gefässes. Die Form war die positive christliche Religion, das Gefäss die Kirche mit ihren Dogmen und mit ihrer Kirchenzucht. Wer wollte es leugnen, dass die Kirche, trotzdem dass von christlicher Humanität oft entsetzlich wenig in ihr zu spüren war, und dass sie in sehr problematischer Weise mit Ketzergerichten, mit Blut und Eisen das Christenthum verbreitet hat, Jahrhunderte lang die alleinige Vertreterin und Pflegerin des freilich oft recht versteckten Humanitätsprinzips geblieben ist zum Segen für die Menschheit. Aber, me Brr, leugnen wir es doch nicht, der zur stetigen immer weiteren Entwicklung gekommene Humanitätsgedanke hat in dem alten Gefäss schon längst nicht mehr genügenden Raum. Es ist eine christliche Humanität aufgeblüht, die an der unbedingten Forderung eines Köhlerglaubens, an Dogmen- und Gewissenszwang, an gehässigen Confessionsstreitigkeiten, an liebloser Verketzerung und Verdammung Andersgläubjger, an der hochmüthigen Verachtung der armen Samariter und Zöllner, an Proselytenmacherei und äusserer Scheinheiligkeit und ebenso auch was das Politische anlangt, an einen engherzigen Patriotismus, der die Vaterlandsliebe bis zur Selbstverblendung und zur hochmüthigen Verachtung andrer Nationen steigert, keinen Gefallen mehr hat und haben kann. Der Geist, der köstliche Inhalt, hat schon längst die alten Formen zerbrochen und ist hinausgeflossen auf alle Wege und Strassen. Die zur höchsten Entwicklung gekommene christliche Humanität treibt unaufhaltsam zu einer Weltreligion, wie sie die Kirche nicht zu fassen vermag, die, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will, ihre dogmatischen und confessionellen Schranken nicht aufgeben darf; diese Humanität treibt unaufhaltsam zu einem Weltbürgerthum, wie es im nationalen Staate, der an seine Grenzen und an seine Sonderinteressen gebunden ist, niemals Platz finden kann. Aber, me Brr, diese von der wahren Humanität geforderte und erzeugte Weltreligion, dieses von der wahren Humanität geforderte und erzeugte Weltbürgerthum hat sich bereits eine Form gesucht, worin es, vor der Hand wenigstens Platz und Raum findet, das ist das Mrthum; das Mrthum, zu welchem, wenn wir seine Ausbreitung schätzen wollen, tausende und aber tausende von Mrn ohne

Schurz zu rechnen sind. Unser Prinzip ist die Humanität; die Humanität, die nicht in revolutionärer Weise die bestehende Weltordnung zerstören, der Vorsehung in die Arme greifen, den Entwicklungsprozess der Menschheit gewaltsam beschleunigen, die bestehenden für alle Beschränkten nothwendigen Schranken beseitigen will, sondern die mit der Selbsterkenntniss und Selbstveredlung beginnt, die alle Vorurtheile zuerst im eignen Herzen zu besiegen sucht, die jede ehrliche Meinung gelten lässt, die Duldsamkeit und Brliebe sich zur höchsten Pflicht macht. Ja, es ist Hochmittag für die Menschheit! Lassen Sie, me Brr, uns dessen heute zu unserm Johannisfeste recht von Herzen freuen. Lassen Sie uns aber auch heute aus dem erquickenden und lebenden Born unsrer Johannisfestfreude neue Lust und neuen Eifer zur neuen Arbeit schöpfen. O, ich brauche Ihnen ja nicht zu sagen, wie viel wir noch arbeiten müssen an uns selbst, in unsern Logen und in unserm Bunde, ehe unser Bau so recht im Glanze der Hochmittagssonne erstrahlen kann. Nur eins lassen Sie mich zum Schluss noch sagen, wiewohl es nichts neues, sondern etwas gar altes ist, nämlich, dass Christenthum und Mrthum, — und beides ist ja im Grunde dasselbe, — zum leeren Phrasenthum wird ohne die rechte Brliebe. Darum, me Brr, lassen Sie uns recht herzlich unter einander lieben! Ja, dann können wir sagen: Es ist Hochmittag! und können des Hochmittags uns freuen.

Höret aus Johannis Munde,
Brr, heut' die frohe Kunde:
Hört: Das Himmelreich ist nah!
Rosenduft und Vogellieder
Künden heut' es laut uns wieder:
Ja, es ist, es ist schon da!

Tag Johannis, Tag der Wonne!
O, wie strahlt uns doch die Sonne
Herrlich im Hochmittag heut'!
Wo die Liebe Herzen einet,
Ja selbst wo die Liebe weinet,
Da ist rechte Himmelsfreud'!

Hochmittag! O welch' Entzücken!
Darum lasst mit Rosen schmücken
Heute unsre Mrbrust,
Und geloben heut' auf's neue
Aechte Mrlieb und Treue!
Mrlieb ist Mrlust!

## Des Maurers Wort.

**(Nach einem alten Manuscript mitgetheilt von Br F. Fuchs.)**

„An seinen Reden erkennt man den Weisen und an seiner Sprache den Narren". Auch den Mr erkennt man an seiner Rede; es ist nicht nöthig, dass Zeichen, Wort und Griff ihn als Br ankündigen. Die Eigenschaften, die des Mrs Wort an sich trägt, — es ist kurz, wahr und heilig — liegen in seinem Charakter, sind die Documente seiner Redlichkeit, die Grundpfeiler des Vertrauens seiner Brr.

Das Wort des Mrs ist kurz. Er ist im Umgange weder Vielredner noch Schönredner. Seine Rede ist gediegen Gold, schwer an Inhalt; seine Worte sind echte, gute gangbare Münze; darf man sich wundern, wenn er damit haushält? Der Mann, dessen Rede ohne Gehalt ist, hat nicht Ursache, damit zu kargen; er muss verschwenderisch in Worten sein, um ihren Mangel an Gewicht durch die Zahl zu ersetzen. „Ein Felleisen ohne Schloss enthält selten Schätze" sagt das Sprichwort; ein immer offener Mund verräth wenig Gehirn. Wer wenig spricht, von dem glaubt man, er habe Geist, und fehlt er ihm nicht, so traut man ihm um so mehr Geist zu. — Der Mr ist kein Schönredner; seine Rede ist einfach wie seine Seele, offen und durchsichtig wie sein Herz, schlicht und gerade wie er selbst. Seine Gedanken sind nicht lichtscheu, was sollte er sie mit Nebel einhüllen; seine Absichten sind lauter und rein, was sollte er sie übertünchen? Der Heuchler, dessen Seele mit seinen Worten immer im umgekehrten Verhältniss steht, zieht um seine Gedanken einen Dunstkreis, der den Blick des Forschenden auffängt; seine Absichten gleichen Eulen, die nur bei Nacht fliegen. Ist es nun zu verwundern, wenn er seine Worte schminkt und aufputzt; wenn

seine Rede einhergeht wie eine Schlange in hundertfältigen Krümmungen und sich wie diese bei eines Menschen Anblick in einen unauflöslichen Knoten zusammenschlingt? Der Mr hat gelernt, mit Nachdenken zu sprechen, — kann er da schwatzen? Er kennt den engen Raum, der alle menschlichen Kenntnisse umschliesst, — kann er sich da einfallen lassen, über alles in einem entscheidenden Tone zu sprechen? Reden, ohne etwas zu sagen, ist — wie man zu sagen pflegt, Hofmanier; alles sagen, was man weiss, ist die Art der Kinder; mehr sagen, als man kennt, weiss und versteht, ist die Gewohnheit der Thoren. Der Mr hat Schweigen gelernt, schweigen wie die Mauern seines Tempels; wird er da zum Sclaven seiner Zunge werden?

Sirachs Mahnung: „o dass ich könnte ein Schloss vor meinen Mund legen und ein festes Siegel auf mein Maul drücken, dass ich meine Zunge nicht verderbete!" ist bei ihm nicht nöthig. Edel handeln und bescheiden schweigen, wer dieses kann — und der Mr kann es — ist jeder Tugend fähig. Ein Mensch aber, der nichts verschweigen kann, gleicht einem unversiegelten Briefe, jeder kann ihn lesen. Das Wort des Mrs stirbt auf der Zunge, sobald die Pflicht ihm den Mund verschliesst, aber er würde, wenn er auch sprechen darf, lieber sterben, ehe er in Gestalt einer Lüge seine Lippen entehrte, denn

des Maurers Wort ist **wahr**! Er liebt die Wahrheit; ihr widmet er sein ganzes Leben; ihr huldigt er bei seinem Eintritt in den Bund; ihre Pfade sind es, auf denen er wandelt; ihr himmlisches Licht ist es, dem er sich mit der Sehnsucht eines Liebenden stufenweis nähert; sie ist es, von der er jeden Strahl, den sie ihm zuwirft, mit gieriger Seele auffängt; sie ist es, in deren näherem ungehindertem Anschauen er seine ganze Glückseligkeit setzt: und seine Worte sollten nicht der Abglanz seiner wahrheitsliebenden Seele sein? Seine Rede sollte nicht gerade sein wie der Lichtstrahl? Seine Worte sollten die Gedanken seiner Seele nicht ebenso getreu abmalen, als der zurückprallende Lichtstrahl den Gegenstand in dem Auge des Sehers? Seine Seele, die nur nach Klarheit strebt, sollte Lügen brüten? Und warum sollte jedes seiner Worte nicht wahr sein? Nennt er nicht die, mit denen er spricht, Brr? Darf er fürchten, dass sein Wort in ihrer Seele Gift wider ihn werde? Weiss er nicht, dass das Geheimniss der Mrei und das dem Br anvertraute Wort einerlei Siegel habe? Bürgt das Grundgesetz einer allgemeinen Gleichheit ihm nicht auch für das Recht der Freimüthigkeit? Hat er Ursache, seine Rede zu übergolden und sein Wort auf den Zehen in das Ohr seines Brs gehen zu lassen? Ja, me Brr, wenn der Mr nicht wahr spricht, nicht wahr sprechen kann, so giebt es keine Wahrheit unter den Menschen. Aber da des Mrs Wort wahr ist, so muss es auch **heilig** sein. Der Mr spricht wahr und hält seine Zusage. Sein Wort ist That, sein Ja ein Schwur. Jedes seiner Versprechen ist ein Wechselbrief an sein Herz, den er nie ableugnet ausgestellt zu haben und oft zahlt, ehe der Termin verflossen ist. Sein Richter ist die Ehre und sein Verdammungsurtheil wäre Tod — Tod in dem Zutrauen seiner Brr, Tod in dem Vertrauen der ganzen Gesellschaft. Würde er wortbrüchig, so wäre sein Wort bei den Brn das Wort eines Narren, ohne Kraft, Sinn und Bedeutung, ein leerer Schall, der im Ohr des Hörenden stirbt. Und warum sollte der Mr nicht Wort halten? Hält nicht jeder Br, dem er sein Wort giebt, auch ihm in gleicher Weise sein Wort? — Gewiss, me Brr, eher müssen Rechtssprüche, Eide und Namensunterschriften ihre Kraft verlieren, ehe das Ehrenwort des Mrs unkräftig wird.

Worte sind der Kommentar zur Erkenntniss der menschlichen Seele, bekannte Zahlen, aus denen sich der unbekannte innere Werth des Menschen ergiebt, daher sagt man: Rede, und ich will dir sagen, wer und was du bist. Dies auf den Mr angewendet, so wird man ihn an der einsichtsvollen Kürze seiner Rede, an der Wahrheit seiner Worte, an der Heiligkeit seiner Versprechen stets erkennen.

Und so wie des Mrs Wort, war auch der Inhalt dieser Rede **kurz** — **wahr** — o möchte er allen Brn auch **heilig** sein!

---

Aus dem Engbund.

## Friedrich Ludwig Schröder.

Von Br Fr. Fuchs.

(Fortsetzung.)

Zunächst ist überall die Johannismrei mehr in ihrem Werthe anerkannt und ihr die rechte Stellung eingeräumt worden. Und wenn gesagt wurde: „Es giebt keine Verirrung des menschlichen Geistes, die damals nicht in den höheren Graden gepredigt worden wäre; Magie, Alchymie, Theosophie, Pietismus, Kreuzfahrerei etc. waren die in den höheren Graden gelehrten Gegenstände, und die aus denselben zusammengesetzten Hierarchien der verschiedensten Systeme boten durch das Thörichte ihrer Benennungen, Ceremonien und Kleidung die grössten Blössen dem Spotte und sogar der Verachtung dar“: so haben die jetzt noch in den deutschen Logen gepflegten Hochgrade nichts mehr mit solchen Phantastereien gemein, sondern beruhen theils auf geschichtlichen Reminiscenzen, theils auf einer anderen Auffassung der Basis der Frmrei, die von der unseren nur der Form, nicht dem Wesen nach verschieden ist. Die vorgenommenen Reformen der Hochgrade geben ihnen eine tiefere, moralische Unterlage und lassen den geistigen Inhalt ihrer Lehren in edlerer Form als früher erscheinen. Und vor allem ist die Frmr-Verbindung wieder ein Bund des Friedens geworden, die einzelnen Systeme streiten nicht mehr mit einander mit den Waffen des Hasses, sondern vertragen sich in Liebe mit einander und wenn sie auch in Nebendingen verschiedener Meinung sind und jedes System seine Einrichtung und seinen Weg als den besten ansieht: nach einem Ziele streben doch alle und reichen sich zu dessen Erreichung brüderlich die Hände.

Aus der Ableitung der Frmrei von der Werkmrei ergiebt sich, dass dieselbe eine sinnbildliche Baukunst ist und das ganze Werk derselben unter dem Bilde eines Baues aufgefasst wird und die Hauptwahrheiten und der Geist des Bundes zunächst nicht durch Worte, sondern durch Gestalten und Handlungen — durch Symbole — dargestellt sind. Die Symbole dienen nicht bloss als Mittel und Werkzeuge, durch welche der Geist der Frmrei sich kund giebt; sie sind die Eigenthümlichkeit, durch welche sich der Bund von anderen Vereinigungen unterscheidet, zugleich auch das Mittel, die Frmr aller Länder unter einander zu verbinden, gleichsam die Sprache, welche alle Glieder des Bundes verstehen. Diese Symbole gehören der Frmrei allein an und es kann deren Kenntniss nicht allgemein gemacht werden, sie sind eine Geheimlehre des Bundes.

Eine leitende Idee Schröders bei seinen Reformbestrebungen war nun die Aufrechterhaltung einer Geheimlehre, angeknüpft an die Symbole und Rituale. Zur Verfolgung dieser Idee gab auch zunächst der in den Hamburger vereinigten Logen entbrannte Kampf Veranlassung. Während man auf der einen Seite sich gegen eine zeitgemässe Reform verschloss und hartnäckig am Alten festhielt, schüttete man auf der andern Seite das Kind mit dem Bade aus, man wollte keine Reform, sondern eine Revolution und wollte alles Symbolische und Ritualistische entfernen. — 1789 waren durch den Einfluss einer Anzahl unzufriedener Brr die Brr Sieveking und Paschen zu Logenmstrn bei den Logen St. Georg und Ferdinande Caroline gewählt worden. Sie hatten zwar dem Grossmstr bei ihrer Installation durch Handschlag versprochen, über die eingeführte Ordnung streng zu wachen, aber bereits in seiner Antrittsrede erklärte Sieveking „die Symbole und den Eid der Frmr für Possen, mit denen vernünftige Männer sich nicht befassen müssten. Er könne nur dann ihr Meister sein, wenn sie ihm zur Einrichtung einer vernünftigen, Geist und Herz befriedigenden, auf Freiheit und Gleicheit ruhenden Frmrei behilflich wären.“ Bei der Ballotage über Annahme oder Nichtannahme seiner Grundsätze fielen nur zwei schwarze Kugeln. Man würde sich diese Abstimmung kaum erklären können, wenn nicht die damals durch die französische Revolution hervorgerufenen Umsturzideen mit den Schlagworten: „Freiheit, Gleichheit, unveräusserliche Menschenrechte“ in so vielen Köpfen gespukt hätten. Schröder trat in seiner Loge entschieden gegen solches Ge-

bahren auf und wies nach, dass Gebräuche und Hieroglyphen von der Frmrei unzertrennlich seien. Er sagt u. A.: „Mit der lebendigsten Ueberzeugung halte ich die Frmrei für wahrhaft ehrwürdig; mit eben der Ueberzeugung glaube ich, dass sie Dinge in sich enthält, die zu den Zeiten ihrer Entstehung eines geheimnissvollen Schleiers, dieser zuweilen irre führenden Hieroglyphen bedurfte; und dass wir nach dem Lauf und Wechsel der Dinge nicht sicher sind, diese Zeiten könnten nicht einst wiederkehren. Auch glaube ich, dass sie Wahrheiten in sich fasst, die selbst in unserem Zeitalter nicht allgemein werden können. Die Frmrei — sie, deren Moral so vortrefflich, rein und jedem grossen Endzwecke angemessen ist; sie, die alle Eigenschaften hat, die Menschen besser zu machen; sie, diese erklärte Feindin aller Vorurtheile; sie, die die Scheidewand, die den Unterschied der Religion, des Vaterlandes und der Stände zwischen die Menschen gesetzt haben, niedergerissen; sie, die durch den Brudernamen, dem kostbarsten Ueberbleibsel der ersten Rechte der Menschheit, fremde Menschen wie wirkliche Brr vereint; sie, die zuerst wahre Duldung lehrte —: sie soll ein Werk der Hierarchie, ihre Gebräuche sollen Possen sein? sie soll nicht verdienen, dass man um ihrer Erhaltung und Fortpflanzung willen eine feierliche Verpflichtung ablege? — —

Mein Wort, meine Pflicht, meine Ueberzeugung hindern mich, je meine Stimme dazu zu geben, dass man die Grundveste der Mrei erschüttere. Die Symbole aufheben, heisst die Frmrei aufheben. — Wer die Hieroglyphen für Possen hält, mus uns doch erst unwidersprechbar davon überzeugen. — Wer uns etwas nehmen und etwas Anderes dafür geben will, muss erst darthun, dass das, was er giebt, besser sei. Was kann man uns Neues und Besseres geben, was, das mit den Hieroglyphen unverträglich wäre? Durch Verwerfung der Hieroglyphen und Gebräuche will man die Kette zerreissen, die uns an so viele tausend zerstreuter Brr knüpft.“ —

(Schluss folgt.)

---

## Geschäftliche Mittheilungen

aus dem

### Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Mitte vor. M. hat die zweite diesjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die bis Anfang September eingegangenen 197 Mitglieder-Verzeichnisse etc. zur Vertheilung:

Der Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes in Frankfurt a/M. — der Grossen Povinzial-Loge von Schlesien in Breslau, sowie der St. Johannislogen und br Vereinigungen in Aachen — Altenburg — Altona — Annaberg — Arnstadt — Arnswalde — Bautzen — Beeskow — Bielefeld — Bochum — Bonn — Brandenburg — Braunsberg — Braunschweig — Bremen (Friedr. Wilhelm) — Breslau (Friedrich — Vereinigte Loge) — Brieg — Bromberg — Bückeburg — Bunzlau — Burg (130) — Cassel (330) — Charlottenburg (150) — Chemnitz — Clausthal und Zellerfeld — Coburg — Colberg — Colmar (287) — Cöslin (325) — Cottbus (245) — Cüstrin — Dahme — Danzig (Einigkeit — Eugenia) — Delitzsch — Dessau — Detmold — Döbeln — Dortmund — Dresden (Apfel — Säulen — Vereinte Loge) — Duisburg a/Rh. — Düsseldorf — Eberswalde — Eilenburg (333) — Einbeck (200) — Elberfeld — Elbing — Emden — Emmerich — Erfurt — Essen — Flensburg — Frankfurt a/O. — Freiberg — Fürstenwalde — Gladbach-Rheydt — Glatz — Gleiwitz (340) — Gr. Glogau (Vereinigung 225) — Gnesen — Goldberg — Görlitz — Goslar (300) — Gotha (340) — Göttingen — Graudenz — Greifenhagen — Grünberg i/Schl. (300) — Guben — Güstrow — Halberstadt — Halle a/S. (3 Degen 300 — 5 Thürme) — Hameln (330) — Hamm — Hannover (Bär — Friedrich) — Harburg (320) — Havelberg — Heiligenstadt (325) — Helmstedt — Hildesheim (Pforte) — Hirschberg — Inowrazlaw — Insterburg (200) — Jülich — Kassel (Friedrich) — Koblenz (225) — Köln a/Rh. — Königsberg i/Pr. (Kronen 225 — Vereinigte Loge) — Konitz — Köthen — Kreuznach — Landeshut i/Schl. (340) — Landsberg a/W. (300) — Lauban — Leer — Leipzig (Apollo — Minerva 300) — Löbau — Lübben — Lübeck (Füllhorn) — Luckau (330) — Lüdenscheidt — Lüneburg — Magdeburg (Ferdinand 340 — Harpokrates 340) — Marienburg — Marienwerder — Meissen — Memel (150) — Merseburg — Meseritz — Metz (200) — Mihaleny (Montefiore) — Milwaukee (Aurora Logo No 30) — Minden (Wittekind) — Mühlhausen i/Th. — Mülheim a/Ruhr — Münster i/W. (340) — Naumburg a/S. — Neisse (6 Lilien — Taube 150) — Neu-Ruppin — Neustettin — Neuwied — Nienburg (300) — Nordhausen — Nürnberg (Pfeile 287) — Oels — Ohlau — Oppeln — Osnabrück (300) — Osterode a/H. (290) — Ostrowo (250) — Pasewalk (300) — Perleberg — Plauen — Posen — Poessneck — Potsdam (Teutonia) — Prenzlau — Rastenburg — Ratibor — Reichenbach i/Schl. — Rendsburg (300) — Saarbrücken — Sagan — Salzwedel — Sangerhausen — Schmiedeberg i/Schl. — Schneeberg — Schwedt — Schweidnitz (Ein-

tracht 325) — Schwelm — Soldin — Solingen — Sonneberg — Sorau — Soest — Sprottau (250) — Stade (340) — Stargard (Augusta 300) — Stendal — Stettin (Anker — Zirkel) — Stolp — Stralsund (Sundia) — Strassburg i/E. (Erwin — Herzen) — Striegau (300) — Tarnowitz (300) — Torgau — Trier — Ulm — Uelzen — Verden — Waldenburg i/Schl. — Weimar — Weissenfels — Wesel — Wetzlar (300) — Wiesbaden (Plato) — Wilhelmshaven — Wittenberg — Wittstock — Wolmirstedt — Wriezen (325) — Zerbst — Zielenzig (340) und Zwickau (Nachtrag).

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benöthigten 350 einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in ( ) beigesetzt.

Ihren Beitritt zu dem Correspondenz-Bureau haben neuerdings erklärt:

die **Loge Am rauhen Stein in Fürstenwalde,**
die **Germania-Loge in Boston,**
die **Loge Zur Hansa in Bremen,**
das **Kränzchen Bruderbund an der Ilm in Ilmenau.**

Der Geschäftsführer des frmn Corresp.-Bureau
**Bruno Zechel,**
Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

---



---

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.



16. Jahrgang. Nr. 11.

# Am Reissbrete.

November 1889.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

**Inhalt:** Die Grundstimmung des Maurerherzens. — Friedrich Ludwig Schröder. — Anzeigen.

## Die Grundstimmung des Maurerherzens.

Vortrag zum Johannisfest von Br Paul Harrwitz.

Am Tage Johannis des Täufers, dem grossen Bundesfeste der Masonen, herrscht hohe, himmelandringende Freude, wie überall in der Mrwelt, so auch in dieser, dem Dienste der Wahrheit gewidmeten Halle.

Offenen Sinnes und empfänglichen Herzens ist die treuverbundene Brrschaar herbeigekommen, um geist- und werkthätig die schönste Feier des Mrjahres zu begehen. Keiner ist unter uns, dem nicht die Bedeutung des Tages klar vor der Seele stände, Keiner, dessen Inneres nicht heute noch mehr als sonst von den grossen Ideen des Mrthums erfüllt wäre.

An diese hohen und erhabenen Ideen, welche wie Leitsterne über jeder maur. Johannisfeier schweben, werden auch wir anknüpfen müssen, wenn wir mit Wesen und Inhalt unsres Festes im Einklang bleiben wollen. Aber die Frmrei begnügt sich nicht mit einseitiger Verfolgung von Theorieen; sie will ihre Grundsätze in das Leben tragen und für dieses fruchtbar machen; — wer die Eigenart unsrer Kunst zu erfassen sucht, wird sich auch dieser Verbindung ihrer idealistischen und realistischen Richtung stets vor Augen halten müssen.

Von diesen Gesichtspunkten aus dürfte es nicht ungeeignet erscheinen, sich bei einer festlichen Logenarbeit mit dem Einfluss maur. Ideen auf das Gemüth und mit der segensreichen Bedeutung dieses Einflusses für die Gestaltung des Lebens zu beschäftigen.

Lassen Sie uns daher heute

„die Grundstimmung des Mrherzens“

zum Gegenstande unsrer Betrachtung machen, deren Rahmen wir durch Aufstellung einer dreifachen Frage bezeichnen wollen, nämlich:

„Worauf beruht, worin besteht, und wohin führt die Grundstimmung des Mrherzens?“

Seelische Stimmungen, meine Brr, spielen im Weltleben und Alltagsverkehr gar nicht selten eine wesentliche Rolle.

Wie unter dem Einfluss guter Stimmung — um nur Einiges zu erwähnen — Vereinigungen und Feste zu Stande kommen, Dankbarkeit und Wohlthätigkeit geübt, Freundschaften geschlossen und schöne Vorsätze gefasst werden, so verschuldet oft Misstimmung das Gegentheil von Alledem. Und trotz ihres strikten Gegensatzes folgen beide Gemüthszustände oft ganz unvermittelt auf einander. Es giebt Menschen, denen der plötzliche Uebergang von heller Freude zu tiefer Trübsal, und umgekehrt, in erstaunlich kurzer Zeit gelingt.

Bei diesem raschen Wechsel der Stimmungen und der eben hierdurch noch genährten Neigung zum Extremen erhält das Gemüthsleben nur zu leicht einen Zug des Schwankenden und Verschwommenen, der eine feste, von äusseren Eindrücken, wenn auch nur bis zu gewissem Grade, unabhängige Grundstimmung der Seele nicht aufkommen lässt.

Freilich passt diese Schilderung nicht auf charaktervolle, in sich gefestigte Naturen, die sich ja keineswegs etwa nur innerhalb unseres Bundes finden. Wohl aber ist gerade die Frmrei besonders geignet, die Aus- und Durchbildung einer festen Grundstimmung des Gemüthes zu fördern, und zwar deshalb, weil sie uns die unentbehrliche Voraussetzung einer solchen Grundstimmung, nämlich eine feste Welt- und Lebensanschauung darbietet.

Gleich unseren Sinnen wird auch das Empfindungsleben der Seele zunächst von äusseren Eindrücken beeinflusst. Lassen wir die Ereignisse, zu denen wir in Beziehung treten, unvermittelt auf uns wirken, so wird unser Inneres dadurch jedesmal in den Zustand versetzt werden, welcher der augenblicklichen Einzelbedeutung des Geschehenen für uns entspricht.

Folgezustände einer solchen passiven Hingabe an äussere Eindrücke sind jene wechselvollen Stimmungen, von denen vorhin die Rede war. Dass wir diesen in der Welt so oft begegnen, erklärt sich aus der Geringfügigkeit von Geisteskraft und Seelenstärke, mit welcher man bei solchem passiven Verhalten auskommen kann.

Viel schwerer, aber der Veranlagung und Aufgabe des Menschen allein entsprechend ist es, in reiflicher Prüfung die Grundlage einer allgemeinen Weltanschauung zu gewinnen und nach deren Erringung den Ereignissen nur diejenige Bedeutung zuzugestehen, welche ihnen, in ihrem Zusammenhange, vom Standpunkte jener leitenden Anschauung zukommt. Je mehr sich diese befestigt, mit je grösserer Treue der Ueberzeugung sie bewahrt wird, desto stärker berührt sie die entsprechenden Seiten des Gemüthslebens, welche dann mehr und mehr in einem klaren Grundakkorde der Seelenstimmung erklingen.

Ein solches oberstes Lebensprincip empfangen wir aber als kostbares Geschenk für unsre Erdentage aus der Hand der Frmrei.

Es ist dies die Weltanschauung des Optimismus.

Das Wort Optimismus, meine Brr, hat im gewöhnlichen Sprachgebrauch einen tadelnden Nebensinn. Unter einem Optimisten versteht man in der Regel einen Menschen, der die Dinge für besser hält, als sie wirklich sind, der sich also in Illusionen bewegt und der richtigen Einsicht in das reale Leben ermangelt.

Solche Optimisten wollen wir als Frmr selbstverständlich nicht werden, und es stände kläglich um unsere Kunst, wenn gerade sie, die doch recht eigentlich Lebenskunst sein will, zu einem Unverständniss in der Auffassung der Lebensverhältnisse führen würde. Wir brauchen aber nicht zu fürchten, dass uns diese schmerzliche Enttäuschung droht, denn die Grundlage des frmr. Optimismus steht nicht auf einem Sandhügel, der von den Stürmen des Lebens hinweggefegt werden könnte, sondern auf festen, unerschütterlichen Pfeilern.

Unsere Weltanschauung ist kein Traum, in den wir uns einwiegen möchten, um alles menschliche Elend zu vergessen, und uns nur von heiteren Bildern umgaukeln zu lassen.

Sie ist auch nicht die Frucht eines dünkelhaften Hochmuths, in dem wir uns oder Andere etwa glauben machen wollten, wir könnten in unsrem Bunde, oder durch denselben, alles Unglück aus der Welt schaffen.

Vielmehr sind wir uns der Unvollkommenheit der von Menschen begründeten Lebensverhältnisse und der Schwäche der Menschennatur gar wohl bewusst, denn wir machen täglich solche Erfahrungen an uns selbst.

Die Grundlage des frmr. Optimismus ist daher nicht Leichtsinn oder Ueberhebung, sondern derselbe wurzelt in dem religiösen Element der Frmrei.

Die Wichtigkeit, ja Unentbehrlichkeit gerade dieses Elementes für unsere Kunst kann nicht oft genug hervorgehoben werden.

Die Frmrei ruht auf dem Grunde des Gottes-

glaubens; es genügt ihr aber einerseits weder die Idee eines ausserhalb der Schöpfung stehenden Wesens, das — um mit Goethe zu reden — das All am Finger laufen liesse — noch andrerseits eine pantheistische Vorstellung, welche das All mit Gott selbst identificirt, sondern nur der Glaube an einen lebendigen Gott, den Schöpfer und Regierer, oder — in frmr. Bilde gesprochen — dem allmächtigen Baumstr der Welten.

Einer solchen frmr. Vorstellung von Gott widerspräche es aber durchaus, wenn man annehmen wollte, dass in dem erhabenen Bau des Weltalls auch nur ein Theil — jeder in organischem Zusammenhange mit dem Ganzen gedacht — die Gesetze der höchsten Weisheit und Schönheit vermissen liesse, oder dass ein Geschopf Gottes vom Strahle der göttlichen Liebe nicht erreicht, oder dass der göttliche Plan auch nur eines einzigen irdischen Daseins ohne die grösste und mildeste Vatergüte vorgezeichnet werde.

Der theistische Gedanke in der Frmrei führt daher mit Nothwendigkeit zu der Ueberzeugung, dass alles Geschaffene und alles Geschehene gut ist.

Eine Menschenseele, in welcher — wenn auch vielleicht erst nach Zweifeln und Kämpfen — diese Gewissheit Raum gewonnen, wird derselben eingedenk bleiben zu jeder Zeit und sie wird mehr und mehr zur Richtschnur ihrer Lebensbetrachtung werden. Die Grundstimmung des Mrherzens — sie beruht auf dem durch Gottesglauben errungenen und darum unzerstörbaren, idealen Optimismus.

---

Die uns nun obliegende Charakteristik der Hauptzüge eines von frmr. Ideen durchdrungenen Gemüthslebens dürfte am ehesten durch Gegenüberstellung einer auf pessimistischer Weltansicht beruhenden Seelenstimmung gelingen.

Wenn das Bild, welches wir von letzterer entwerfen, ein düsteres ist, so möchten wir allerdings dabei dem etwaigen Missverständniss vorbeugen, als müsse nach unsrer Annahme der Seelenzustand Derer, welche dem Pessimismus huldigen, stets und ausnahmlos dieser Schilderung entsprechen.

Es liegt uns fern, in unmaur. absprechender Weise zu behaupten, dass es unter den Anhängern des Pessimismus, insbesondere unter den pessimistischen Philosophen, nicht Männer gegeben habe oder geben könne, deren seelische Grundstimmung heller und ansprechender wäre. Wir wollen uns vielmehr nur vergegenwärtigen, welches Stimmungsbild sich aus dem Pessimismus entwickeln kann und gewiss auch thatsächlich schon in sehr vielen Fällen entwickelt hat.

So wenig wir es von unserm Standpunkte begreifen können — der Pessimismus hat doch für Viele etwas Blendendes und Verlockendes.

Das Leben kann nicht eitel Sonnenschein sein; daher erhält der Pessimist durch die Erfahrung nicht selten eine scheinbare Bestätigung seiner Ansicht. Zudem birgt der Pessimismus die Resignation in sich, und wird dadurch um so verführerischer, weil Verzicht oft das Erste ist, wozu weniger kraftvolle Naturen gegenüber Schwierigkeiten und Missgeschick sich entschliessen.

So kommt es, dass diese Weltanschauung manches Menschenherz erobert; aber aus dem freundlichen Gedanken, der alles in eine sanfte stille Wehmuth aufzulösen scheint, wird bald ein Tyrann, der die Seele in eiserne Fesseln schmiedet.

Er zwingt sie zu glauben, dass der Mensch von einer dunkeln Macht zum Leiden ausersehen und dass das Leben ein Unglück sei. Daher ist jede Freude Thorheit und jede Hoffnung ein Trugbild, dem mit Nothwendigkeit die Enttäuschung folgen muss; ja das ganze Dasein ist nur eine Kette von Enttäuschungen, und derjenige ist noch am besten daran, der früher als Andere, zur Erkenntniss dieser traurigen Wahrheit gelangt. Ist aber alle Hoffnung aus dem Herzen verbannt, so bleibt nur tiefe Schwermuth und quälender Weltschmerz zurück.

Je mehr dann diese Empfindungen die Oberhand gewinnen, um so schwächer wird das Interesse an den Vorgängen des Lebens. Wenn die Antwort auf alle grossen Fragen an das Schicksal doch immer wieder verneinend lautet, wozu sich

dann noch mehr als unumgänglich nöthig, mit dieser unvollkommensten der Welten und diesem vergeblichen Dasein beschäftigen? Als Folge dieser Erwägung prägt sich ein Zug von Apathie und Gleichgültigkeit gegen die Aufgaben des realen Lebens aus. Der Pessimist wird lebensmüde und weltfremd, und mit dem zunehmenden Mangel des Interesses und Verständnisses für alles, was eine unbefangene Wirksamkeit auf realem Boden so befriedigend gestaltet, kommt schliesslich dem Gemüthe auch die rechte Menschenfreundlichkeit abhanden. Nicht immer mag der Pessimist ein argwöhnischer Misanthrop sein; die Anschauungen in allen zum Unglücksloose des irdischen Daseins Bestimmten Genossen des Leidens zu erblicken, legt sogar eine Regung des Mitleids nahe, aber darüber hinaus ist vom Standpunkt des Pessimismus schwer zu gelangen — vielmehr wird oft genug, wenn eine glückliche Gestaltung des eigenen Lebens ausgeschlossen scheint, auch Muth, Kraft und Neigung fehlen, in die Lebenssphäre Andrer helfend und fördernd einzugreifen.

Wenn hiernach trüber, schwermuthsvoller Sinn, Theilnahmlosigkeit und Mangel an warmherziger Menschenliebe die Gefahren sind, welche dem Gemüthsleben des Pessimisten drohen, so weist die rechte frmr. Grundstimmung von alledem das entgegengesetzte Gepräge auf.

Wohl wird auch der rechtschaffene Frmr — und gerade dieser zu allermeist — das Leben nicht von der leichten Seite nehmen. Weiss er doch, dass ohne beständigen Kampf mit feindlichen Gewalten, deren mächtigste der Mensch vermöge seiner Doppelnatur in sich selbst trägt, den Aufgaben des Daseins nicht genügt werden kann.

Nur gänzliche Verkennung dieser Aufgaben, und nicht etwa die optimistische Weltanschauung würde dazu führen, das Leben als ein heiteres Spiel anzusehen. Ein massvoller Ernst wird darum dem frmr. Seelenleben eigen sein. Auch den Empfindungen des Schmerzes und der Trauer wird sich derselbe nicht entziehen können, denn welchem Staubgeborenen blieben Ereignisse erspart, die solche Empfindungen wecken, und wer möchte als Frmr so thöricht sein, von sich zu behaupten, er sei über derartige Bewegungen des Gemüthes erhaben und bewahre allen, auch den stärksten Eindrücken gegenüber stoische Ruhe und Kaltblütigkeit?

Aber in seine tiefste Trauer und in seinen bittersten Schmerz hinein wird dem Frmr immer wieder der tröstende Gedanke dringen, dass, was ihn betroffen, im Plane des a. B. d. W. lag und ihm grundsätzlich nur zum Besten gereichen könne. Fassungslosigkeit und Verzweiflung können daher das rechte Mrgemüth in keiner Lebenslage ganz übermannen.

Und trotz des beständigen Daseinskampfes klagt der Frmr nicht, — wie der Pessimist, — sein Schicksal an, dass es ihm diesen Kampf aufgezwungen, sondern er steht gern mitten im Leben und übt und bethätigt seine Kräfte. Kein Gegenstand und kein Gebiet menschlichen Strebens, — wenn es nur des Strebens würdig ist — liegt ihm so fern, dass er dafür kein Interesse haben sollte; gehört doch alles dies in das grosse Ganze des Menschenthums hinein, dem auch der Frmr sich unterordnet. Ein Zug warmen lebendigen Antheils an allen Lebensverhältnissen kennzeichnet das Mrherz, und der maur. Auffassung des Lebens, und dem Glauben an Gott und göttliche Weltordnung, sowie an die höhere gemeinsame Bestimmung, des Menschengeschlechtes entspringt auch die schönste Frucht, deren die Menschenseele überhaupt fähig ist, die uneigennützige aufopfernde Menschenliebe. Sagt doch dem Frmr eine untrügliche innere Stimme, dass er sich, sofern und soweit es ihm gelingt diese höchste Tugend zu üben, im vollen Einklang mit dem Gotteswillen befindet, und dass er daher gar nichts Schöneres und Besseres auf Erden zu thun vermag, als sich nach dem Maasse seiner Kräfte stets zum Dienste der Menschheit und zur Hilfe für jeden seiner Brr in- und ausserhalb des Bundes bereit zu machen, und diesem hohen Ziele sich gern zu widmen.

Ja, harmonisches Gleichmass der Empfindungen, Antheilnahme und Wohlwollen in allen und für alle Beziehungen des Lebens, und endlich unermüdliche, stets hilfsbereite Liebe zu

allen Menschen — das sind die wesentlichsten Töne im Akkorde der Grundstimmung des Mrherzens.

Und wohin führt nun eine solche Grundstimmung oder mit andern Worten, welches ist ihr Werth und ihre Bedeutung für das Leben?

Blicken wir hinein in das bunte, vielgestaltige Treiben der Welt, mit seinem meeresähnlichen Fluthen und Strömen, seinem Auf- und Niederwogen, hinein in das Miteinander, Durcheinander und Gegeneinander der sich fördernden oder kreuzenden Interessen und Kräfte — wie tausendfach verschieden erscheinen uns dann die Lebens- und Strebensziele der Menschen. Und doch, — wenn wir versuchen die zahllosen Gestalten und Farben dieses Kaleidoskopes zu einem Gesammtbilde zu vereinigen — was ist zuletzt der Kern aller dieser Wünsche, Begierden und Leidenschaften? Es ist heute wie vor Jahrtausenden, nur in andrer Weise — verschärft durch die Fortschritte des Menschengeistes und neu gewonnene Gaben und Güter — dieselbe ruhe- und athemlose Jagd nach dem Glück. Glück ist das Eldorado, die Sehnsucht und das Ideal der Welt; nur die Wege, auf denen man ihm zustrebt, sind unendlich verschieden. Auch die Ansichten über das Glück selbst sind bis zu einem gewissen Grade ungleich, nach Lebensstellung, Erziehung, Veranlagung und anderen Verschiedenheiten. Darüber aber besteht bei allen Weltmenschen ein unausgesprochenes Einverständniss, dass nämlich Glück derjenige Zustand sei, in welchem den Handlungen des Menschen die wenigsten Schranken gezogen sind und er sich kein oder fast kein Begehren zu versagen braucht.

Zur Erreichung dieses Zieles — soweit es überhaupt erreichbar ist — bietet die Frmrei uns freilich keine Mittel dar. Auf dem Wege nach Glück in diesem Sinn bringt uns weder die frmr. Weltanschauung, noch die dadurch erzeugte Grundstimmung des Gemüthes vorwärts, und wer die Frmrei von solchem Standpunkt als Kunst des Lebens verwenden wollte, der würde sich gar bald überzeugen, dass sie für seine Zwecke ganz unbrauchbar ist.

Wir Frmr streben und ringen auch aber nicht nach Glück im Sinne und Verstande der Welt. Was wir erstreben, würde ihr als ein wenig beneidenswerthes Loos, vielleicht als eine Thorheit erscheinen, — wenn sie uns überhaupt genau genug kannte, um zu glauben, dass uns nicht im Geheimen ähnliche Ziele reizen, als diejenigen, welchen die Weltmenschen nachgehen.

Mit diesen werden wir darüber nicht rechten, sondern unbeirrt unseren Idealen nachtrachten. Die Frmrei lehrt uns den Blick auf Höheres wenden, als auf möglichste Schrankenlosigkeit des Wollens und Handelns; ja sie selbst zieht uns Schranken, um uns dann innerhalb derselben ein anderes, neues Glück kennen und schätzen zu lehren. Für dieses Glück bedarf es nicht der Ansammlung irdischer Güter, nicht der Erwerbung von Ehren und Ansehen, Glanz und Macht, sondern nur eines reinen, gottesfürchtigen, menschenliebenden Herzens. Und für eine glückliche Gestaltung des Lebens in diesem Sinn ist allerdings die rechte Grundstimmung des Mrherzens von grösserem Werth und segensreichster Bedeutung.

Das unerschütterliche Vertrauen auf den a. B. d. W., das im Gemüthe des Mrs lebt, giebt seinem Thun die rechte Weihe. Mag die Arbeit gering und das Werk bescheiden sein, zu welcher der Ewige ihn nach seiner Lebensstellung berufen hat, — es wird gesegnet sein und nicht verworfen vor dem, der das Herz ansieht. Und mag Er in seinem unerforschlichen Plane dieser oder jener — vielleicht gar recht vielen — unsrer Unternehmungen den äusseren Erfolg versagen, so werden wir uns bescheiden in dem Bewusstsein, dass es nicht darauf ankommt, was wir äusserlich erreicht, sondern in welchem Geiste und in welcher Gesinnung wir gestrebt haben.

Und auch die Menschenliebe, welche den anderen Grundzug des Mrherzens ausmacht, wird reichste Frucht tragen.

Freilich, gar viele Menschen haben weder Sinn noch Dank für die Liebe, die ihnen entgegenkommt. Es giebt kalte Naturen, die keine Liebe wollen; misstrauische, die an selbstlose Hingebung nicht glauben; berechnende, die nicht

durch Freundschaft Gegenverpflichtungen auf sich nehmen mögen; — endlich auch eitle Thoren, welche nur von dem Wohlwollen Derer überzeugt sind, von denen sie durch Schmeichelei und schöne Worte getäuscht werden.

Aber das Mrherz kann nicht an der Menschheit verzweifeln; — geriethe es doch dadurch mit sich selbst in Widerspruch! Wir dürfen nicht vergessen, dass in jeder Menschen-Seele ein göttlicher Funke glüht, und dass es oft nur an uns liegt, ihn zu lebendiger Gluth zu entfachen. Wer an Menschen glaubt, wird sich Hundertfach enttäuscht sehen, wer an die Menschheit glaubt, niemals! Der gute Frmr, der sich die rechte Wärme des Gefühls bewahrt, Vertrauen schenkt und hülfsbereit bleibt, wird als Ersatz für Kälte, Hass und Neid, die ihm begegnen, auf andern Pfaden dieses vielverschlungenen Lebens, manch Einen finden, der ihm Vertrauen um Vertrauen, Liebe um Liebe widmet gar nicht zu gedenken der Fülle von Glückseligkeit, die ihm innerhalb des Frmrbundes selbst zu theil wird, in welchem so viele gleichgestimmte Herzen zu unsichtbarer und doch unzerreissbarer Kette vereinigt sind.

Sich in Uebereinstimmung zu wissen mit Gottes heiligem Willen, getreu und freudig zu wirken unter dem Schutze seines allweisen, allmächtigen und allgütigen Waltens und dabei getragen zu werden von der Achtung, Liebe und Nachsicht guter, edler Menschen — das ist Mrs Erdenwallen.

Ein solches Leben in und um uns zu gestalten, das ist der Segen der Grundstimmung des Mrherzens. —

Kein Frmr wird von sich sagen, er habe dieses hohe Ziel erreicht.

Aber das Gelübde des unablässigen Strebens nach demselben am schönsten Tage der Mrjahres im Schmucke der Rosen am Altar der Wahrheit zu erneuern, — das ist Johannisfestweihe!

---

Aus dem Engbund.

## Friedrich Ludwig Schröder.

(Schluss.)

„Mir scheinen unsere Zeichen sinnliche Bilder, unter welchen gewisse Wahrheiten aufbewahrt werden, die doch noch nicht allgemein werden können. Mir scheinen sie das, denn ich stehe selbst nicht hinter dem Vorhange, auch schwand mir manche Hülle nicht: aber das sehe ich hell und deutlich, dass die Harmonie, die hinter dem Vorhange ertönt, nicht der Klang des Goldes sei (Anspielung auf die Goldmacherkunst), dass das Licht dahinter weder der Nimbus eines Geistes, noch Schein des philosophischen Steines sei (Geistercitiren und Stein der Weisen.) — Wichtigere und nützlichere Wahrheiten lächeln mir in der Dämmerung entgegen; Wahrheiten, die die Freiheit unserer Seele, die Moralität unserer Handlungen, die Bestimmung des Menschen betreffen. — Und das Resultat meiner Rede! — Es ist weise, dass wir Missbräuche abschaffen und uns Menschenbildung angelegener sein lassen; es ist weise, dass wir zu diesem edlen Zweck noch einen andern, Menschenwohl, hinzufügen; dass wir aber weder in unserer Constitution, noch in unserer Gesetzgebung, noch in unsern Ritualien wesentliche Veränderungen und noch viel weniger gänzliche Aufhebung vornehmen dürfen, ohne zugleich gegen die ganze Frmrei und gegen unsere freiwillige feierliche Verpflichtung zu handeln. Möge Segen auf meinen Worten ruhen und Eintracht und wahre brüderliche Liebe in unsern Versammlungen wohnen!" —

Und der Segen blieb nicht aus. Schröders klare und überzeugende Rede schlug durch; Sieveking sah sich genöthigt zu erklären: dass er von den Gebräuchen und Hieroglyphen nur so viel beizubehalten wünsche, als nöthig wäre, um überall als Frmr erkannt zu werden.

Schröder ging nun mit allem Eifer an eine Bearbeitung des frmrischen Rituals oder des Gebrauchthums, in welchem die frmrischen Lehren durch sinnbildliche Formen und Gebräuche mitgetheilt werden. Während er die Symbole als das Bleibende in der Mrei betrachtete, sollte das Ritual zum Verständniss derselben führen. Die ersten Frmr unterhielten sich in ihren Versammlungen mit monotoner Hersagung des Katechismus, der allerdings die Symbole in der einfachsten Weise vorführt und auch geeignet ist, „eine wunderbare Quelle der erhabensten Gedanken und der tiefsten Empfindungen" zu sein. Der Katechismus wurde anfangs nur mündlich, später auch schriftlich mitgetheilt. Auf Grund der altenglischen Fragestücke und eines aufgefundenen altenglischen Rituals unternahm es Schröder, für die Hamburger vereinigten Logen Katechismen und Rituale für die verschiedenen Grade auszuarbeiten. Er hatte sich mit Fessler

verbunden, der eine gleiche Arbeit für die Grossloge Royal York unternahm. Beide wollten ihre Arbeiten bei einer Anzahl vertrauter Brr circuliren und von ihnen verbessern lassen, und was die Mehrzahl festsetzte, sollte von beiden Grossen Logen angenommen werden. Bei dieser Arbeit gingen die Ansichten der beiden grossen Männer auseinander. Fessler, etwas mystisch angehaucht, nahm in seinen Ritualen und Initiationen so manches auf, was der stets auf realem Boden stehende Schröder nicht billigen konnte. — (Ein Urtheil unseres sehr einsichtsvollen Br Samuel aus der Zeit, da unsere Loge noch nicht das Schrödersche System angenommen hatte, lautet: „Beide, Schröder und Fessler haben aus Einer Quelle geschöpft, nur dass jeder in einer ihm eigenthümlich und zweckdienlich scheinenden Form etwas anderes wiedergiebt. Fessler — unter der Hülle eines mit hochschwingenden geistigen Ideen und philosophischer Beredtsamkeit construirten Staates — reinen Katholicismus; Schröder — ein mit Herderisch-religiös mystischem Aether umschwebtes — reines Moralsystem.) —

Schröder hatte zwar seine nach dem altenglischen System abgefassten Arbeiten an Fessler gesendet, um sie mit seinen Bemerkungen zu versehen und sie zu gleichem Behufe den vertrauten Brn der Loge Royal York zu senden.

Fessler liess jedoch Schröders Werk nicht circuliren, behauptete vielmehr, seine Brr liessen sich die von ihm bearbeiteten 6 Stufen nicht nehmen, sendete endlich nach mehrfachen Mahnungen seine Bearbeitung mit der Erklärung: „so müsste das Ritual für Berlin bleiben, man würde sich dort nie zu der grossen Simplicität des Schröderschen Entwurfs bequemen.“ — Fessler hatte sich überhaupt in den Kopf gesetzt, sein Ritual mit allen Initiationen zu Anfang des neuen Jahrhunderts einzuführen, und es gelang ihm dies auch durch beispiellose Anstrengung in der Loge Royal York zur Freundschaft, doch sehr bald kam er auch mit dieser Loge in Differenzen und trennte sich von ihr.

Schröder hingegen sendete seinen Entwurf an die vertrauten Brr, der bis auf einige Kleinigkeiten angenommen wurde, und so entstand nach einigen Verbesserungen das sogenannte „Schrödersche Ritual“, wie es ohne wesentliche Aenderungen noch jetzt in den nach Schröderschem System arbeitenden Logen eingeführt ist.

Der Kampf um das Festhalten einer Geheimlehre in der Mrei mit ihren Symbolen und Ritualen brachte Schröder in mancherlei Conflicte nicht nur mit Fessler, sondern auch mit Krause und seinen Menschheitsbund, mit Moosdorf, Heldmann, Schneider in Altenburg u. A. Aber die seltene Kraft seines Charakters, mit der er das für recht Erkannte hartnäckig verfocht, aber stets die Person von der Sache unterschied, dabei sein vortreffliches Herz, das es nicht zuliess, Jemand unrecht zu thun und die gute Sache selbst, für die er kämpfte, liessen ihn bald alle Schwierigkeiten überwinden. Schröder hatte der Mrei eine neue Bahn gebrochen; sein System, gegründet auf zeitgemässe vernünftige Anschauungen, besteht heute noch und hat, wie schon bemerkt, wenig Aenderungen erfahren. Er selbst war weit entfernt, sein Werk als vollendet anzusehen, es sollte vielmehr zeitgemäss weiter gefördert werden. Br Marbach nennt diese Weiterförderung nicht „Reform“ sondern „Fortbildung“. Eine Reform der Frmrei, deren Grundgedanke „sittliche Verbrüderung auf dem Boden der Humanität“ überall zur Anerkennung gelangt sei, sei niemals so wenig an der Zeit gewesen, als gerade in der Gegenwart, während sie der Fortbildung zu jeder Zeit bedürftig sei. Die höhere geistige Selbständigkeit, zu welcher die Menschheit sich entwickelt habe, fordere auch in den Logen individualisirende Mannigfaltigkeit und freie Beweglichkeit des Gedankens. Wenn auch das wesentlich aus Handlungen bestehende Ritual in jeder Logenarbeit als festes Knochengerüst zu Grunde liegen müsse, so soll doch um dieses alles Uebrige als ein geistlicher Leib in schöner Gestaltung sich aufbauen. Br Marbach hat im Sinne und Geiste Schröders diese Aufgabe auf das trefflichste gelöst.

Nur in kurzen Zügen will ich den von mir früher schon ausführlich behandelten „Schröderschen Engbund“ oder die „geschichtliche Erkenntnissstufe“ berühren. Den ersten Versuch zu dessen Gründung machte Schröder 1797 mit der Errichtung einer Instructions- und ökonomischen Loge für Brr 3. Grades. Hier sollten u. A. „Berichte von der Provinzialloge abgestattet, hier sollte das Archiv und die Bibliothek zur Disposition sein, hier wollte ich — sagt Schröder — die Brr mit den Systemen und den maur. Betrügereien bekannt machen; — hier sollten mündlich oder schriftlich wissenschaftliche und moralische Fragen aufgegeben und mündlich oder schriftlich beantwortet werden pp.“ Die älteren Brr hielten sich diesem Plane fern, die jüngeren nahmen ihn mit Eifer auf, erkalteten aber bald und mit der 18. Versammlung wurde das Institut geschlossen. Schröder war jedoch nicht der Mann, der sich durch Misser-

folge abschrecken liess, einen einmal als richtig erkannten Weg zu verlassen. Er gründete zunächst in Hamburg einen Kreis „Vertrauter Brr“. Dieser engere Kreis von Forschern trat mit gleichen Kreisen in Hannover, Oldenburg und andern Städten in Correspondenz und verfolgte den Zweck, die „historische Erkenntnissstufe“, den späteren geschichtlichen Engbund vorzubereiten und ins Leben zu rufen. Die „Vertrauten Brr“ waren gleichsam die Vorschule des Engbundes und bildeten den geistigen Stamm derselben. Die Thätigkeit der „Vertrauten Brr“ hörte jedoch mit der Gründung des Engbundes nicht auf. Ihr Wirken war ein stilles, für weitere Kreise nicht bemerkbares, doch gewiss nicht ohne Einfluss. Schröder gab ihrer Aufgabe in einer Verfassungsurkunde eine ganz bestimmte Gestalt. „Nicht um die Frmrei in ihrem Wesen erst zu erkennen, ihre durch Winke und Symbole ertheilte Lehren ausüben zu lernen und sich dadurch zur Humanität zu bilden — das ist Sache der drei Grade — nicht um die mannigfaltigsten Abweichungen von der alten Einrichtung der Brrschaft, die Hirngespinnste und Geistesverwirrungen, welche das vorige Jahrhundert mit dem Namen der Frmrei belegt hat, zu untersuchen und zu würdigen — dazu führt der engere geschichtliche Bund; — sondern um den rechten Ursprung der Frmrei aufzuspüren und soviel es sich aus einzelnen Bruchstücken und beifälligen Bemerkungen thun lässt, die wahrscheinliche Entstehung dieser Brrschaft zur Gewissheit zu bringen, — dass ist die Aufgabe der „Vertrauten Brr“. Dieser Bund vereinigte sich später mit dem Engbund und hörte 1824 auf.

Zweck und Aufgabe des Engbundes ist bereits angegeben; das Hamburger Constitutionsbuch sagt darüber folgendes: „Die Kenntnissstufe soll wissbegierige und dabei gute Brr, welche es ernstlich mit der Frmrei meinen, vor allen Schwärmereien und ihren unzähligen schlimmen Folgen bewahren.“

Am 25. Oktbr. 1802 fand die erste Sitzung dieser historischen Erkenntnissstufe statt und es versammelte sich der Verein in der Regel einmal in jedem Monat.

Die Engbünde der einzelnen Logen standen unter dem sogen. Mutterbunde in Hamburg.

Man hat den Engbund oft als einen vierten Grad der Frmrei angesehen und hat auf der einen Seite diese Frage bejaht, auf der andern sie verneint. Schröder setzte anfangs auch, wie Fessler, an die Stelle der Hochgrade eine Stufe mit den Zeichen und Formen eines höheren Grades — die jedoch später abgeschafft wurden —, aber er hatte das Wesentliche der Hochgrade — den dirigirenden Einfluss auf die niederen Grade — abgeschafft; seine Engbünde sollten nur kritische Institute sein.

So lange Schröder lebte, war er nicht blos der Vorsitzende, sondern die Seele des Mutterbundes, ja man kann wohl sagen sämmtlicher Engbünde, die lange Jahre hindurch ungemein viel Gutes wirkten.

Die speziellen Einrichtungen des Engbundes, seine Geschichte, sein allmählicher Verfall, sowie das Leben und die Geschichte des Engbundes der Loge Balduin zur Linde will ich jetzt nicht weiter berühren, ich verweise in Bezug hierauf auf die früher von mir gehaltenen Vorträge, die in „Am Reissbrete“ 1884 und 1885 veröffentlicht sind.

Dass Schröder so Grosses auch als Frmr und Reformator der Frmrei ausführte, war zunächst in seiner wissenschaftlichen Tüchtigkeit auf diesem Gebiet begründet, aber es würde dies nicht möglich gewesen sein, wenn er nicht auch ein grosser Mensch gewesen wäre.

„Unser Schröder“, sagt Br Cords von ihm, „war als Mensch höchst achtungswerth, streng rechtschaffen, grossmüthig, hochsinnig, voll edlen Stolzes, freiheitliebend, freimüthig, kurz, ein Mann.“

Und indem wir dieses schöne Bild uns vergegenwärtigen und unserm Geiste einprägen, nehmen wir heute Abschied von dem grossen Mann.

---

☞ Die letzte Nummer des Dresdner Logen-Blattes enthält die irrige Mittheilung von dem Eingange des S. E. M. v. St. der Loge Balduin z. L. Br Goetz i. d. e. O. Br Goetz erfreut sich jedoch. Gott sei Dank und trotz seiner 77 Jahre noch eines verhältnissmässig recht befriedigenden Wohlseins.

Möge uns derselbe noch recht lange erhalten bleiben!

---

**☞ Die auswärtigen Brr Abonnenten, welche mit der Zahlung von M. 3,00 für den laufenden Jahrgang noch im Rückstand sind, bitte ich um gefällige Einsendung des Betrages — der Porto-Ersparniss wegen eventuell in Briefmarken — da durch Postnachnahme, die bei den Restanten mit No. 12 erfolgen müsste, unverhältnissmässig hohes Porto erwachsen würde.**

Leipzig, 1. November 1889.

**Br Bruno Zechel,**
*Buchdruckerei und Verlag.*

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

16. Jahrgang.
Nr. 12.

# Am Reissbrete.

December 1889.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

**Inhalt:** Zur Geschichte der Gründung der Loge Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg — Die Bibel, das erste grosse Licht der Freimaurerei. — Blätter der Erinnerung. — Anzeigen.

## Zur Geschichte der Gründung der Loge Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg.

Von Br Horst von Baerenstein,
Archivar der Loge Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg.

Beschäftigt, ein Verzeichniss der Mitglieder unserer Loge vom Tage ihrer Gründung an zusammenzustellen, da die von verschiedenen Brn früher verfassten Verzeichnisse theils nicht ganz zuverlässig sind, theils den sonst an sie zu stellenden Anforderungen nicht genügen, habe ich den grössten Theil unseres Archivs und viele Druckwerke durchforscht, um möglichst genaue Angaben zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit bin ich zu ganz anderen Anschauungen in Bezug auf die Gründung unserer Loge gekommen, als alle die Brr, welche sich vor mir mit der Geschichte derselben befasst haben. Ich unterbreite geschichtskundigen Brn hiermit die Ergebnisse meiner Forschungen und bitte dieselben zu berücksichtigen, dass mich hierbei nur Achtung gegen Wahrheit geleitet hat, wie die Verfasser des Altenburger Constitutionsbuches von 1803, welche auf S. 121 sagen: „Bei näherer und unbefangener Prüfung der im vorstehenden Constitutions-Buche aufgestellten Begriffe und Grundsätze sowohl, als der nun folgenden Erläuterungen derselben, wird man unterdessen den Verfassern keineswegs die Gerechtigkeit versagen können: dass sie bei dieser Arbeit eben so fern von blinder Anhänglichkeit an irgend eine Autorität geblieben sind, als sie mit Hintansetzung und Nichtachtung alles dessen, was von andern einsichtsvollen und erleuchteten Brüdern ihnen vorgearbeitet worden ist, sich keineswegs dem eitlen Dünkel überlassen haben, durchaus ihre eigne Bahn sich brechen zu müssen. Nur Achtung gegen Wahrheit leitete sie!"

Die Angaben über die Gründung unserer Loge in verschiedenen gedruckten Werken wie Anti-Saint-Nicaise, Leipzig 1786; des neuen alphabetischen Verzeichnisses stehender und nicht mehr stehender Freymaurerlogen nebst Anhang maurerischer Gedanken und Bemerkungen u. s. w. Erster Theil, Leipzig 1792; Eleusinien des 19. Jahrhunderts, Berlin 1802 flge.; Neues freymaurerisches Taschenbuch auf das Jahr 1803, 3. Jahrgang. Freiberg bei Gerlach; Altenburger Constitutionsbuch von 1803, S. 213; Waitz*) in

*) Vergl. Aus vergangenen Tagen. Stimmen aus der Halle des Archimedes zu den 3 Reissbretern im O. Altenburg. Eine Sammlung von Biographieen, Abhandlungen, Ansprachen und Gedichten, herausgegeben von Br. E. G. Dietrich. Mit 3 Lichtdrucktafeln. Altenburg, Druck und Verlag von Oskar Bonde. 1889. S. 57—64.

der Denkschrift zur Säkularfeier unserer Loge 1842; Henny, Geschichte u. s. w. 1868; Allgemeines Handbuch der Freimaurerei Band I, 18ª (Altenburg) und III. 280 flge. (Marschall) und sonst noch, welche sich auf den Br Marschall beziehen, übergehe ich, weil sie nach meiner Ueberzeugung alle auf folgender missverstandenen Stelle (dem 6. der 11 Punkte) des am 13. März 1775 von Br Lenz in Umlauf gesetzten Circulars beruhen, welches die „Punkte, worüber man sich von dem Hochehrw. Grossmstr der ger. und vollk. Loge zum Rautenkranz, dem Br Dumpf nähere Belehrung ausbittet" nebst den Antworten des Brs Dumpf enthält:

„6. Da die vollkommene und gerechte Loge zun drey Reissbretern zu Altenburg schon am 31. Jan. 1742 durch eine Deputation von der ger. und vollk. Loge zun drey Palmen zu Leipzig, die damahls auch noch keine andere als die alte Observanz kannte, auf Bewilligung der ger. und vollk. Loge zun drey Schwertern zu Dressden, welche zur selbigen Zeit vermuthlich die grosse Landesloge von Ober-Sachsen war, die der, nach Inhalt des englischen Constitutions-Buchs, im Jahr 1737 von dem Grossmstr Darnley zu London deputirte Grossmstr des Obersächsischen Kreises Heinrich Wilhelm Marschall, Erbmarschall von Thüringen, gestiftet hatte, und vielleicht noch regierte, gesetzmässig und in gehöriger Form errichtet worden; auch den Nahmen zun drei Reissbretern, durch die Loge zu Leipzig, von der Loge zu Dressden erhalten hat, sich seit dieser ihrer Errichtung auch niemahls wieder getrennet; vielmehr immer, obwohl zuweilen mit einem Stillestand gearbeitet, auch ununterbrochen ihren Meister auf dem Stul und ihre Beamten gehabt hat u. s. w."

Anführen will ich nur noch, was der grosse maur. Forscher Friedrich Ludwig Schröder, der in seinen Materialien zur Geschichte der Freymaurerei seit der Wiederherstellung der grossen Loge in London 5717 Theil I S. 124 die ganze Erzählung im Altenburger Constitutionsbuche S. 213 eine Erdichtung nennt, in seinem Briefe aus Rellingen am 1. Mai 1804 an Br Johann Friedrich Pierer*) in Altenburg schreibt: „Meissner hat in seinem Calender von 1803 (das oben erwähnte frmr. Taschenbuch von 1803) pag. 71 und 161 allerhand über den Prov. G. Mstr. H. W. Marschalk geschwatzt. Da Sie es mit interessirt, so kann ich Ihnen mit Zuverlässigkeit sagen, dass dieser H. W. Marschalk nicht den mindesten Theil weder an der Const. Ihrer noch der Loge in Naumburg hat. Der hiess C. G. Marschall von Bieberstein (a Tabula designatoria). Diesem Namen muss man nachforschen. Kein Marschall hat Hund die Loge zu Naumburg übergeben und ihn dort gesprochen. H. W. Marschalk war nicht in Frankreich und völlig unbekannt mit der str. Obs. Dieser Prov. Gr.Mstr. nahm, als solcher, 1742 die erste Aufseherstelle in der Loge Absalom an, und ist wahrscheinlich nicht wieder nach Sachsen gekommen, denn er ging nach Dänemark, wo er auch vermuthlich starb. Er schickte der Loge 1747 ein Gedicht, aus welchem erhellt, dass er in dän. Diensten war."

Trotz aller Bemühungen eines mir nahe verwandten und befreundeten Brs ist es mir bis jetzt nicht gelungen, in Erfahrung zu bringen ob die Stifter und namentlich die Brr Bachoff von Echt maur. Papiere hinterlassen haben, da in deren handschriftlichen Nachlass noch kein Einblick gestattet wird. Ich muss mich daher mit dem begnügen, was in den Archiven der Logen zu den drei Schwertern in Dresden und Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg noch aufzufinden war.

An erster Stelle ist anzuführen, was Br F. A. Peuckert, der hochverdiente Archivar der ger. und vollk. St. Johannisloge zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute in Dresden in seiner Geschichte der Frmrei in Dresden und Sachsen (Leipzig, Bruno Zechel, 1883) im II. Theile über die Grossloge Aux trois Aigles blancs (Zu den drei weissen Adlern) und deren Vergleich mit der Loge in Leipzig auf S. 170 fflge. sagt, womit übrigens G. A. Schiffmanns Entstehung der Rittergrade in der

*) Vergl. a. a. O. S. 28—56.

Frmrei um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts (Leipzig, Bruno Zechel, 1882) S. 41 flge. und Schröder a. a. O. zu vergleichen ist:

„Die erste sächsische (obersächsische) Grossloge wurde am 2. Juli 1741 auf Anregung des Br Graf von Vitzthum gegründet. (S. pag. 18.)

— — — — — — — — — — — — —

Die sofort vorgenommene Wahl eines Grossmstrs fiel auf den Br Chevalier de l'Aigle = Br Graf v. Rutowski, der wegen seines Interesses für den Bund und in Anbetracht seines erlauchten Namens und seiner bevorzugten Stellung zu dem Amte als Dirigent der „Logen des obersächsischen Distriktes" prädestinirt erschien.

— — — — — — — — — — — — —

„Kurz nach der Stiftung der Grossloge theilte unsere Loge der Schwester in Leipzig die Nachricht davon brieflich mit, sie zugleich ersuchend, diesem Logenbunde beizutreten. Bald sandte sie sogar die BBr v. Vieth und Perard als Abgeordnete mit einem Schreiben dahin und übermittelte den Leipziger BBrn die zur „Nachachtung und Anerkennung" vorgeschlagenen Punkte. Dieselben waren:

1. Die Loge Aux trois Compas erkennt den sehr ehrw. Chev. de l'Aigle als Grossmstr aller Logen Obersachsens an;
2. sie erkennt die Thätigkeit der Grossloge Aux trois Aigles blancs in Dresden an als die einer ersten Loge, welche an der Spitze der frmr. Angelegenheiten Sachsens steht;
3. sie erlaubt nicht, dass sich in Sachsen ohne die Einwilligung der Grossloge eine neue Bauhütte etablire;
4. sie verpflichtet sich, niemand als Frmr aufzunehmen, der in Dresden abgewiesen worden ist;
5. sie verspricht, jeden neuen Br unter der Verpflichtung aufzunehmen, dass er sich nie an der Eröffnung einer andern Loge in Sachsen betheiligen wolle, die ohne die Erlaubniss der Grossloge thätig sein will;
6. sie wird sich hinsichtlich der Höhe der Aufnahme- und Beförderungsgebühren nach den Einrichtungen der Loge zu den drei Schwertern richten.

„Die Antwort aus Leipzig war eine zustimmende, am 7. Dezember 1741 wurden die Artikel angenommen.

— — — — — — — — — — — — —

„Im Jahre 1742 konstituirte die Grossloge die Loge zu Altenburg [vergl. auch Allg. Handb. der Frmrei III, 116[b] (Sachsen) u. 114[b] (Rutowski)] und gab ihr am 17. Sept. desselben Jahres den Namen: Loge Aux trois planches à tracer [die Angabe des Tages ist nach einem Briefe des Brs Peuckert an mich vom 24. August 1886 erst aus dem Henny entnommen]; ebenso ermächtigte sie den Grafen von Solms 1742, in Sachsenfeld eine Bauhütte unter der Bezeichnung „zu den drei Rosen" zu begründen.

— — — — — — — — — — — — —

„Im Jahre 1744 konstituirte die Grossloge noch die Loge Aux trois Equerres in Nossen, und 1747 scheint ihrer Thätigkeit ein Ende geworden zu sein. In diesem Jahre waren in der Loge Aux trois Compas in Leipzig Streitigkeiten und Wirren entstanden. Die Grossloge erfuhr davon und sandte den Br von Vieth und als Deputirten der Schwerterloge den Br Bastineller dahin, die Ruhe wieder herzustellen, was denn auch gelang."

Zunächst will ich die Protokolle der Leipziger Loge nach dem Abdrucke in der Säkularschrift von 1842 einschalten:

5 Janvier 1742.

Le maître fit assembler la Loge à la requête des frères Klinger, de Ende, de Ponikau le second, Saur et de Ponikau le troisième, qui furent reçus maîtres maçons dans cette loge. Le frère maître Steger fit part en même temps, à la loge des differentes lettres, qu'il avait reçues des frères de Bachofen d'Altenbourg, pour y venir et y établir une loge, ce qui leur fut accordé. Le très V. se chargea, de faire lui-même le voyage d'Altenbourg et prit pour compagnons les frères Rosenzweig et Zemisch l'aîné. La Loge fut régulièrement fermée.

Steger, Maître.

12 Fevrier 1742.

La Loge fut assemblée et le maître fit rapport à la Loge du succès de son voyage d'Altenbourg. Il avait eu toute occasion d'être content

des maçons d'Altenbourg tant par leur expérience dans l'art royale, que par leur politesse. La nouvelle loge d'Altenbourg fut instituée de cette façon. — Le premier jour le maître de Leipzig, aidé de ses deux surveillants, fit quelques receptions tant d'apprentifs et compagnons, que de maîtres, pour leur donner les règles, sur lesquelles ils auraient à travailler. Le second jour les maçons, qui devaient composer la loge nouvelle, se présentèrent, et celui, qu'ils avaient destiné pour maître, harangua le T. V. de Leipzig, pour le prier de vouloir bien les installer et leur donner le pouvoir, de recevoir legitimement des maçons. Après quoi le T. V. de Leipzig, ayant exhorté chacun à son devoir et tous à l'union, délivra à chacun des nouveaux officiers les marques et caractères de leurs charges et les fit travailler en sa prèsence, chacun à son ouvrage, pour voir, comme ils s'y prendraient. Etant content d'eux il leur remit leur autorité et ferma le loge.

Steger, Maître.

Auszüge aus den Protokollen der Altenburger Loge:

Altenburg, den 31. January 1742.

Wurde die Loge der frey Maürer allhier in der fürstl. Residenz-Stadt Altenburg in Gegenwart des Bruders Adrian Deodat Stegers, Meisters der Loge zu Leipzig, und dessen beyden Vorsteher, Bruder Johann Friederichs Rosenzweigs und Bruder Christian Gottfried Zemisch errichtet, und darinnen durch einstimmige Wahl der würdige Bruder Albrecht Anthon von Rüxleben zum Meister derselben ernennet, welcher sogleich den Bruder Johann August Freyherrn von Bachoff zum ersten und den Bruder Ludwig Heinrich Freyherrn von Bachoff*) zum zweiten Vorsteher bestellete.

An eben diesem Tage meldeten sich die Herren Friederich Ernst von Lindenau, Wilhelm Hannibal Freyherr von Schmertzing, Hans Georg von der Gabelentz und Johann Ludewig Gotter, und wurden auf gewöhnliche weisse zu Lehrlingen und Gesellen, auch nicht lange darauff der Bruder Johann Ludewig Gotter zum Maurer-Meister gemachet,

Altenburg, den 1. Febr. 1742.

Nachdem sich die Herren Paul Emanuel Richter, Haubold Adolph Löser, Ludewig Friederich Lentz**), Georg Carl Herr und Joachim Gottfried von Kuntsch zur reception antragen lassen, wurden dieselben nach der bey angestellter Ballotirung vor sie ausgefallenen einhelligen Wahl nach altem Gebrauch zu Lehrlingen und Gesellen, und zwar noch in Gegenwart obbemeldeter Brüder aus der Leipziger Loge aufgenommen, und sodann von dem ehrwürdigen Meister dieser Loge dem Bruder von Rüxleben die gewöhnlichen Aembter derselben folgendergestalt vergeben, nehmlich das Schatzmeiser-Ambt dem Bruder von Lindenau, und das Secretariat der Loge dem Bruder Gotter, auch wurden nachher die Brüder von Schmertzing und von der Gabelentz zu Maurer-Meistern gemachet.

Altenburg den 17ten Septembris 1742.

— — — — Endlich eröffnete der Bruder Secretaire (Br Lenz) der ehrw. Loge, wasmasen ihm, als er kürtzl. in Leipzig gewesen, der Meister dasiger Loge und ehrw. Bruder Steger angekündiget, dass die ehrw. Loge zu Dressden den Nahmen, womit sich die ehrw. Loge zu Altenburg von anderen hinführo unterscheiden solte, an Ihn eingesendet, und dass sich selbige alss hinkünfftig

La Loge aux trois planches a tracer
Die Loge zun drei Reiss-Brettern

benennen würde.

In der Loge am 4. März 1743 war ein Herr von Bülow als Aspirant vorgetragen und auch bei der Ballotirung unanimiter angenommen worden. In Bezug darauf heisst es im Protokoll vom 22. April 1743:

Nachdem seit vorhergehender Loge von einem auswärtigen hochwürdigen und edlen Bruder, welcher denen ehrw. Logen in Sachsen unter dem Nahmen des Chevalier de Scythe bekandt ist [vergl. Peuckert a. a. O. S. 241 Nr. 61] ein Brief an den Fr. Secretaire (Br Lenz) eingelauffen,

*) Vergl. a. a. O. S. 5—10.

**) Ebenda S. 10—27

und in solchem der ehrw. Loge zun drey Reis-Bretern die Warnung ertheilet worden, dass selbige sich mit der Auffnahme des in voriger Loge vorgetragenen Aspirant in Acht nehmen möchte, weil selbiger schon bey der ehrw. Loge zun drey Adlern [über diese siehe Peuckert S. 169], nach vorhergegangener Ballotirung abgewiesen worden, und dieses zwar aus den Ursachen, weil 1) bekandt, dass gedachter aspirant dem Trunke allzu sehr ergeben, und zu besorgen stünde, er dürffte wider die Regel des Horatz [Epist. I, 18, 37 sq.] anstossen:

Arcanum neque tu scrutaberis ullius unquam,
Commissumque teges, et vino tortus et ira.

2) Man ihn in Verdacht hält, als sey er von einigen Cavaliers angestellet und suborniret, um dass er nach seiner Auffnahme ihnen das Geheimnis verrathen solle und dann

3) Weil er über die Jahre da er nützlich arbeiten könnte hinaus, und weder mit Weissheit noch Schönheit noch Stärcke begabet sey.

Hierauf auch der Frère Secretaire auff erhaltenen Befehl des hochwürd. Meisters [des Prinzen Ludwig Ernst von Sachsen-Gotha und Altenburg]*) und seines Deputirten [von Rüxleben], sowohl hochgedachten edlen Bruder, dass der von Bülow nieht recipirt werden solte — — — zurückgeschrieben, so ist heutigen dato der versammelten ehrw. Loge zun drey Reis-Betern solches alles vorgetragen, der gemeldete Brieff unsers Bruders Chevalier de Scythe communiciret, des Aspiranten von Bülow Ausschlüssung festgestellet und ein unter denen Constitutionibus sub. Nr. 21 befindl. neues Gesetz wegen proposition derer Aspirants gemacht und beliebet worden.

Den 10. Dec. 1763.

Ward Loge gehalten und sämmtl. Ehrwürdigen Brüdern ein Schreiben von der sehr Ehrwürdigen Loge zu denen 3 Rosen [in Jena], welches aber nur von einigen derer Mitglieder unterzeichnet war, und verschiedene Reformationes in der Maurerei anbetraff, vorgetragen, und resolviret, über dessen Inhalt mit der Grossen Sächs. Loge zu communiciren, zu dessen Behuf aber auch vorgängig mit der Leipziger Loge sich zu vernehmen.

Vergl. nunmehr auch den oben mitgetheilten Punkt 6 des Circulars vom 13. März 1775 und den folgenden Auszug aus dem Entwurf des Brs Lenz zum Schreiben an die Grosse Landesloge von Deutschland zu Berlin von demselben Tage:

Laut Unsers Protokolls ist die gerechte und vollkommene Freymaurer-Loge zu Altenburg in Meissen, genannt zu denen drei Reissbrettern (aux trois planches à tracer) am 31. Jänner im Jahre des Lichts 5742, unter Autorität der ehrwürdigen Loge zu Dresden, durch Deputirte von der ehrwürdigen Loge zu Leipzig, nähmlich deren zeitigen Meister vom Stul und dessen beyden Aufsehern, gesetzmäsig errichtet und mit obgemeldeten ihren Namen genennet worden. Von dem an bestehet diese Loge in völliger Form: denn obwohl, wegen mancherley Hindernissen, von Zeit zu Zeit die brüderlichen Versammlungen unterbrochen und ausgesetzt werden müssen, so ist doch niemahlen der Stul des Meisters unbesetzt noch die Loge ohne Ihre Beamte gewesen.

Am 1. Februar 1742 schrieb Br Steger in das Protokollbuch die 7 ersten Paragraphen von Règlements et Statuts convenants à la noble Maçonnerie agréés par les Loges de Saxe pour être pratiqués à la tenue des Loges des illustres Francmaçons. — Dressés et proposés pour la première fois à la juste et parfaite Loge d'Altenbourg par le frère Adrian Deodate Steger de Leipzig, Maître des Maçons de Leipzig-Altenbourg ce 1. de Fevrier 1742.

In der Loge am 12. Februar 1801 erhält der Br Sekretair den Auftrag, die unvollständigen Règlements généraux durch die Loge Minerva in Leipzig vervollständigen zu lassen. In der Loge am 12. März 1801 wurde ein Brief des Mstrs. v. St. der Loge Minerva, des Br Eck, auszugsweise mitgetheilt und dabei bemerkt, dass selbige unsern Wünschen, von den Règlements généraux sowohl, als den näheren Umständen unserer Stiftung selbst unterrichtet

*) Vergl. Blätter der Erinnerung. Beiträge zur Geschichte der Loge Archimedes zu den 3 Reissbretern im Or. Altenburg. Herausgegeben von Br. E. G. Dietrich. Altenburg 1889. Druck von Oskar Bonde. S. 8—14.

zu sein, nicht ganz entsprach: so wurde der Br Sekretär anderweit autorisiret, sich darüber bei der Loge Zu den drei Schwertern in Dresden, die in dem Briefe des Br Eck für die seit 1742 erste Loge in Sachsen angesprochen wurde, zu erkundigen und der Loge davon seiner Zeit Anzeige zu machen. (Hieraus und aus den Circularen vom 13. März 1775 erhellt, dass die Erinnerung an die Grosse Loge Aux trois Aigles blancs ganz verloren gegangen und die Loge zu den 3 Schwertern an deren Stelle getreten war.)

Aus Vorstehendem geht, bis zur Auffindung anderer gewichtigerer Beweise, nach meiner Ueberzeugung klar hervor:

1) dass der Br Heinrich Wilhelm von Marschall mit der Gründung der Altenburger Loge nicht das Geringste zu thun hat und

2) dass die Loge in Altenburg auf Bewilligung der Grossloge Aux trois Aigles blancs in Dresden, von welcher sie auch den Namen erhielt, errichtet und durch Abgeordnete der Loge in Leipzig eingeweiht worden ist.

Mit grosser Freude würde ich es begrüssen, wenn im Archiv der altehrwürdigen Loge Minerva zu den drei Palmen in Leipzig noch Schriftstücke aufgefunden würden, welche ein helleres Licht über die berührten Vorgänge verbreiteten, und wenn namentlich ein Br bewogen werden sollte, die Nachforschungen über den Br C. G. Marschall von Bieberstein aufzunehmen und zum Abschluss zu bringen.

Altenburg im December 1887.

---

## Die Bibel, das erste grosse Licht der Freimaurerei.

Von Br F. Fuchs.

Das erste Schöpfungswort, von welchem uns die biblische Schöpfungsurkunde berichtet, lautet: „Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht“. Das Licht haben alle Völker zu allen Zeiten als ein Bild der Erkenntniss und als eine Quelle des Lebens angesehen und darum ist es oft ein Gegenstand göttlicher Verehrung geworden. Dass das Licht auch in der Frmrei eine grosse Bedeutung hat, liegt sehr nahe. „Selbsterkenntniss ist der Weisheit Anfang!“ wird jedem Suchenden zugerufen und er damit gemahnt, von der Finsterniss der Unwissenheit, des Irrthums und der Sünde sich freizumachen und sich dem Lichte zuzuwenden, das die k. K. ihm darbietet. — Es war ein schöner Gebrauch, dass nach dem altenglischen Ritual an den Suchenden, nachdem er vor dem Altare der Wahrheit das Gelübde abgelegt, vom Meister die Frage gerichtet wurde, „was er nun noch verlange?“, worauf die Antwort lautet: „das Licht zu sehen“. „So lasst ihn sehen!“ und vor sich sah er dann Bibel, Winkelmaass und Zirkel, die ihm als die drei grossen Lichter bezeichnet wurden, von denen die Bibel das erste und vornehmste sei. — Aehnliches ist auch uns geschehen, und auch in unsern Logen finden wir die Bibel als erstes grosses Licht auf dem Tische des Mstrs v. St.

Sie ist es aber nicht als Erkenntnissquelle dogmatischer Lehren und Glaubenssätze. Zwar ist sie den Israeliten in dem alten Testament ein heiliges Buch, sie ist es auch allen christlichen Religionsparteien; alle suchen und finden in ihr ihre Glaubenssätze, und wenn sich dieselben auch noch so sehr widersprechen sollten. Da nun aber jede Partei ihre Dogmen für die richtigsten, wenn nicht gar für die allein richtigen hält, so würde die Bibel, statt Frieden zu stiften, vielmehr eine Quelle des Haders zwischen den einzelnen Religionsgemeinschaften sein, und es hat Zeiten gegeben, wo man, auf die Bibel sich stützend, meinte Gott einen Dienst zu thun, wenn man Andersgläubige verfolgte. Sie soll auch nicht als Autorität für die Wissenschaft gelten. Man hat die Männer der Wissenschaft eingekerkert, die eine andere Ansicht über den Lauf der Gestirne oder über die Naturgesetze aussprachen, als man sie in der Bibel zu finden meinte, — ja man wollte es dem denkenden Menschen verwehren „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit wahrzunehmen an Gottes Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt“, wozu doch das heilige Buch auffordert, weil die Resultate der Forschung nicht mit den Dogmen und Lehrbegriffen übereinstimmen wollten, die man sich

aus nichtverstandenen oder nur halbverstandenen Stellen der Bibel zurecht gemacht hatte. In der Frmrei hat die Bibel darum weder ein dogmatisches, noch ein wissenschaftliches Ansehen. Sie ist aber das grosse Licht der Frmrei als die älteste Urkunde von der Erziehung des Menschengeschlechts. Und in wie herrlicher, wunderbarer Weise stellt sie diese fortschreitende Erkenntniss des göttlichen Wesens, die fortschreitende sittliche Bildung, die allmählige Erhebung zum Glauben an Unsterblichkeit, zum Sein in Gott, dar! Der Herr und Schöpfer Himmels und der Erden verkehrt in väterlicher Weise mit den Menschen fast wie mit seinesgleichen, er vertreibt sie aus dem Paradiese, als sie sein Gebot übertreten; „es reuet ihn, dass er die Menschen gemacht“ und er verdirbt sie durch die Sündfluth; er beschliesst sie nicht wieder zu verderben, da doch einmal „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse sei“. Er erwählt sich in den Patriarchen Männer, die eine reinere Gotteserkenntniss fortpflanzen sollen, er stellt sich den Nachkommen dieser Patriarchen als Nationalgott dar, sondert dieses Volk Israel von andern Völkern ab und bevorzugt es auf alle mögliche Weise, zeigt sich ihm aber auch als starker, eifriger Gott, der die Sünden der Väter heimsuchet an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied, aber wohlthut denen, die seine Gebote halten bis in's tausendste Glied.“ Aber schon der Prophet hat sich von dieser engherzigen Anschauung frei gemacht, er spricht: „Haben wir nicht alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott erschaffen?“ Und der Apostel geht noch weiter: „Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über uns alle, durch uns alle und in uns allen.“ Diesem Gotte wurden anfangs Altäre errichtet; er kam und roch den lieblichen Geruch der ihm dargebrachten Opfer; später, als man seinen Dienst in die Hütte des Stifts und dann in den Tempel verlegt, wo man sich Gott besonders gegenwärtig dachte, wo er Gebete erhörte, trat der Priester mit verhülltem Angesicht in das Allerheiligste, um für seine und des Volkes Sünde zu opfern und das Volk mit Gott zu versöhnen. Der Gewalt dieses Nationalgottes glaubte man wohl auch durch Flucht in ein anderes Gebiet entgehen zu können. Doch schon der Psalmensänger sagt: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht: Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe so bist du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äussersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten.“ Der Prophet spricht: „Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist und nicht ein Gott, der ferne sei? Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllet?“ Paulus sagt den Athenern, die einen Altar dem „unbekannten Gott“ geweiht hatten: „Gott wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht, seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der jemandes bedürfte, da er selbst jedermann allenthalben Leben und Odem giebt.“ Auf den Gipfel der Gottesverehrung führt uns Christus durch sein Wort: „Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ So zeigt uns die Bibel die fortschreitende Gotteserkenntniss.

Nicht minder zeigt uns unser grosses Licht die sittliche Erziehung des Menschengeschlechts, wie sie, von geringen Anfängen ausgehend, sich bis zur höchsten Vollendung entwickelt, wenigstens entwickeln soll. „Du sollst nicht essen von dem Baume der Erkenntniss.“ Das ist das erste Gebot, das den Menschen gegeben wird und gleich wird die Strafandrohung hinzugefügt: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Wie weit fortgeschritten steht dagegen schon die Gesetzgebung auf Sinai da! Aber immer heisst es: „Du sollst! auf dass dir's wohlgehe!“ Das alte mosaische Gesetz gestattete noch die Selbsthilfe, oder vielmehr die Blutrache. „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ hiess es, und das christliche Gesetz lautet: „Rächet euch selbst nicht,“ Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das sollt ihr ihnen auch thun.“ Und wenn es früher hiess: „Du sollst deinen Näch-

sten lieben und deinen Feind hassen," so sagt das neue Gebot: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen — dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel" und als höchstes Ziel sittlicher Vollendung: „So wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander" und: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Als leuchtendes Vorbild der ganzen persönlichen Hingabe an die Gottheit, wie an die Menschheit wird uns mit Recht Christus dargestellt: „Er hat uns ein Vorbild gelassen, dass wir sollen nachfolgen seinen Fusstapfen."

Gedenken wir an die Lehre von der Unsterblichkeit. In den ersten biblischen Büchern finden wir sie kaum leise angedeutet als „ein Versammeltwerden zu den Vätern," später heisst es: „Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern." Salomo, der alle irdische Herrlichkeit ausgekostet und ihre Eitelkeit kennen gelernt hatte, kommt zu dem Schluss: „Der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat." Zuletzt aber wird der Glaube an ein ewiges Leben mit voller Kraft angekündigt: „Wer an den Herrn glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe" und in diesem festen Glauben geht der Fromme unter allen Finsternissen und Wirrnissen des Lebens durch die Pforte des Todes dem Aufgange eines höheren Lichts entgegen, so dass der Stachel des Todes dadurch überwunden wird.

Meine Brr, liegt nicht in unserem grossen Licht, als Erziehungsurkunde betrachtet, ein Vorbild für unsere eigene Erziehung? Lasset uns als rechte Frmrlehrlinge — und Lehrlinge bleiben wir ja unser Leben lang — ein jeder in der sittlichen Bildung an seinem eigenen Herzen anfangen, die Ecken und Kanten desselben abschleifen, und an dem Spiegel des göttlichen Gesetzes veredeln, so dass wir als wohl behauene Steine, nicht nur als würdige Glieder in den Tempel Gottes eingefügt werden, sondern selbst zu einem Tempel Gottes erwachsen. Dazu möge und wird auch die Bibel, als unser Licht auf der Lebensreise „unseres Fusses Leuchte" sein und uns die rechte Weisheit lehren; das in ihr enthaltene Wort ist „lebendig und kräftig" und verleiht die rechte Stärke, und lasset uns aufschauen zu den hohen Idealen, die sie uns in Wort und Beispiel vorführt, dass sie uns zur sittlichen Schönheit verkläre!

## Blätter der Erinnerung

von Br C. G. Dietrich, Mstr v. St. der Loge Archimedes zu Altenburg (bei Br Bonde, M. 1.20) bieten zwei höchst interessante Bilder aus der Geschichte und der Vergangenheit der deutschen Frmrei, zunächst zwar die Altenburger Loge betreffend, doch von allgemeinem Interesse. Das erste Blatt stellt nämlich „die Fürsten Altenburgs — mit wenigen Ausnahmen Mitglieder der dortigen Loge — in ihren Beziehungen zur Loge Archimedes" dar, besonders ausführlich wird Herzog Ernst II, zugleich Grossmeister der Gr. Landesloge von Deutschland, behandelt. Das zweite Blatt „Fürst Blücher von Wahlstatt und die Loge Archimedes" erzählt, wie Blücher, die Generale Gneisenau, Scharnhorst und andere Offiziere zur Zeit des Freiheitskrieges 1813 den Archimedes mehrmals mit ihrem Besuche beehrten und an den Logenarbeiten theil nahmen und berichtet weiter über die Feierlichkeiten, die in der Loge stattfanden, als Fürst Blücher nach Beendigung des Krieges die Ehrenmitgliedschaft der Altenburger Loge angenommen hatte. F.



Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

